Liebe und Ehe

EIN BUCH FÜR EHELEUTE UND SOLCHE, DIE ES WERDEN WOLLEN

Sächsische
6 A
3880
Landesbibl.

Von Dr. HANNS MARTIN ELSTE

SLUB
Wir führen Wissen.
http://digital.slub-dresden.de/id492597243/1

SLUB
Wir führen Wissen.
http://digital.slub-dresden.de/id492597243/2

Liebe und Ehe

Ein Buch für Eheleute

und alle, die es werden wollen

Von

Dr. Hanns Martin Elster

15. Auflage

Rudolph'sche Verlagsbuchhandlung, Dresden

SLUB
Wir führen Wissen.
http://digital.slub-dresden.de/id492597243/3

218.—257. Tausend

Sächsische
Landesbibliothek
22. MAI 1995
Dresden

Alle Rechte vorbehalten

Druck: Dresdner Akzidenz-Druckerei vorm. Rich. Müller, G. m. b. H., Dresden
Buchbinderarbeit: Großbuchbinderei S. Nittnaus, Dresden

Copyright 1939 by Rudolph'sche Verlagsbuchhandlung, Dresden

Printed in Germany 1940

SLUB
Wir führen Wissen.
http://digital.slub-dresden.de/id492597243/4

Vorwort

zur 11. Auflage

Als der Verfasser des vorliegenden Buches von der Westfront heimkehrte und den wahrend des Weltkrieges niemals beobachteten Zustand der Heimat erlebte, wurde er sich bewußt, daß eine der ersten Aufgaben zur Wiedererrichtung eines gesunden Deutschlands wäre, das Liebes- und Eheleben der Deutschen wieder in sittliche und natürliche Bahnen zu lenken. Er schrieb deswegen im Frühjahr 1919 das vorliegende Werk, das die Freude hatte, im Laufe der Jahre zu einem in 130 000 Stücken verbreiteten Volksbuch zu werden, und noch im März 1936 durch den Reichsausschuß für Volksgesundheitsdienst als wirklich zeitgemäß und brauchbar erklärt wurde. (Heft 18 der Schriftenreihe des Reichsausschusses für Volksgesundheitsdienst: Schrifttum und Aufklärungsstoffe zur Volksgesundheitspflege von Dr. med. Hans Denker, Direktor der Hauptabteilung II Gesundheitsführung im Reichsausschuß des Volksgesundheitsdienstes, Seite 32.)

Jetzt lege ich nun das Buch in einer Neubearbeitung vor, die zwar nicht eine völlige Neufassung darstellt, sondern unter Beseitigung des Überholten die Gesetzgebung des Dritten Reiches für die Gesunderhaltung unserer Rasse und unseres Liebes- und Ehelebens einordnet. Von einer völligen Neufassung wurde abgesehen, weil das Buch ja sich in seiner bisherigen Grundlage bewährt und Anerkennung erworben hat, weil die Grundhaltung auch keiner Veränderung bedurfte. Die Einordnung des Gesetzgebungswerkes ergab sich als organische Selbstverständlichkeit, weil das Gesetzgebungswerk ja in vieler Beziehung nur eine Verwirklichung der Wünsche und Sehnsüchte, Forderungen und Erkenntnisse, wie die erste Fassung sie aussprach, bringt.

Ich darf also hoffen, daß mein Buch weiter berufen ist, eine brauchbare „gemeinverständliche Darstellung über die Grundlagen der Ehe, Werbung, Brautzeit, Geschlechtsleben in der Ehe und Kind“, wie der Reichsausschuß für Volksgesundheitsdienst sagt, zu bleiben.

SLUB
Wir führen Wissen.
http://digital.slub-dresden.de/id492597243/5

SLUB
Wir führen Wissen.
http://digital.slub-dresden.de/id492597243/6

Inhaltsverzeichnis

I. Der Wille zur Ehe 9

Vorbereitung zur Ehe — Naturbestimmung der Ehe — Die Unverheirateten — Zwingende Gründe für Ehelosigkeit — Ehetauglichkeit — Das Gesetz zur Verhütung des erbkranken Nachwuchses, das Ehegesundheitsgesetz, die Nürnberger Gesetze — Die Ehe eine Lebensgemeinschaft innerhalb der Volksgemeinschaft — Männer heiraten, Frauen werden geheiratet — Ehelose Frauen im modernen Wirtschaftsleben — Seelischer Zustand der Ehelosen — Das Ehegesetz vom 6. Juli 1938.

II. Die Grundlagen der Ehe 25

Die Ehe eine Aufgabe — Die Einehe — Die Vielehe — Polygame Frauen — Die Ehe eine Bewährung des Menschlichen — Das Geistig-Seelische ist das Ziel des Menschlichen.

III. Die Werbung 40

Um wen soll ich werben — Altersunterschiede — Verwandtenvermittlung — Verwandtschaftsverhältnisse — Vetternehen — Die Wahl aus fremdem Blute — Folgen der Verwandtenehen — Ehehindernde Krankheiten — Erbliche Belastung — Lebensversicherung — Wirtschaftliche Verhältnisse — Die wirtschaftliche Staatshilfe — Die Rassenfrage — Art der Werbung — Nebenbuhler — Verhalten der Frau — Flirt — Freier harmloser Verkehr — Sichkennenlernen — Die Kunst des Werbens.

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id492597243/7

IV. **Die Brautzeit** 71

Schon die Verlobung ist Bindung — Die Öffentlichkeit — Entlobung — Ehrliche Prüfung — Beratung vor der Verlobung mit Eltern, Freunden — Zurückhaltung während der Brautzeit — Zeit des Entbehrens — Übergangsstadium — Die Aussteuerbeschaffung.

V. **Hochzeit — Flitterwochen** 78

Hochzeitstag, Glückstag — Bindung und Freiheit — Polterabend-Feiern — Kirchliche Trauung — Standesamt — Hochzeitsreise — Keine Bildungsreise — Sinn der Hochzeitsreise — Flitterwochen — Sicheinleben in die körperliche Sinnenwelt — Seelische Lage der Flitterwochen.

VI. **Die Ehe** 85

Was bedeutet verheiratet sein — Veränderungen durch die Eheschließung — Das Körperliche — Das Seelische — Im Volke — Probeehe — Die guten Vorsätze — Gegenseitige Erziehung — Arbeit der Hausfrau — Geselligkeit — Schwiegermutter — Hausfreunde — Erledigung von Konflikten — Kircheneinfluß — Materielle Sorgen — Testament.

VII. **Das Geschlechtsleben in der Ehe** 108

Aufklärung — Geschlechtsorgane des Mannes und der Frau — Die Zeugung des Menschen — Regelung des Geschlechtslebens — Der ritterliche Standpunkt — Menstruation (Unwohlsein der Frauen) — Zeugungsfähigkeit — Vorgang der Zeugung — Unfruchtbarkeit — Schwangerschaft — Gebärfähigkeit der Frau — Kinderzahl — Kinder, der Sinn der Ehe — Vier Kinder erhalten das Volk — Pflichten des Ehepaares gegenüber der Volksgemeinschaft — Entwicklung

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id492597243/8

des weiblichen Geschlechtslebens: die Wechseljahre — Das Eheleben nach den Wechseljahren — Silberne Hochzeit.

VIII. **Die Ehe und das Kind** 147

Sinn der Ehe: das Kind — Die junge Mutter — Krisis in der Ehe — Ausgleich der Liebe zwischen Mann und Kind — Ehefrau und Beruf — Versehen der Schwangeren — Die Stunde der Geburt — Geschlechtsbestimmung des Kindes — Die erzieherische Aufgabe der Eltern — Wirtschaftliche Fragen — Kinderreichtum — Das Ehrenkreuz der deutschen Mutter.

IX. **Das Familienleben** 162

Das Glück der Familie — Der Ton im Hause — Seelische Kultur — Familienkultur — Traditionen — Die Frau, die Mutter als Persönlichkeit — Das Heim der Familie — Benehmen — Geselligkeit.

X. **Unglückliche Ehen** 168

Ehekrisen — Ehestreitigkeiten — Der Wille zur Versöhnung — Das Sichaneinandergewöhnen — Paare, die nicht zueinander passen — Gewaltnaturen — Treue und Untreue beim Manne, bei der Frau — Eifersucht — Ehescheidung — Die Scheidungsgründe — Kinderlosigkeit — Ihre Wirkung — Wie man darüber hinwegkommt — Der Zustand der Ehe ein Kennzeichen für den Kulturzustand eines Volkes und einer Zeit — Die Ehe in der Gegenwart.

SLUB
Wir führen Wissen.
http://digital.slub-dresden.de/id492597243/9

SLUB
Wir führen Wissen.
http://digital.slub-dresden.de/id492597243/10

I. Der Wille zur Ehe

Ist es nicht eine der merkwürdigsten Erscheinungen des menschlichen Lebens, daß der Mensch sich auf jedes beabsichtigte Tun, auf jede Arbeit, jedes Werk, jede Kunst, jeden Beruf mehr oder weniger sorgsam vorbereitet, nur auf den einen Beruf nicht: den der Ehe? Und doch bedarf es zu keinem Beruf einer eindringlicheren, umfassenderen Vorbereitung als zu diesem. Ist die Ehe doch eine der schwersten Aufgaben, die das Leben an den Menschen stellt, eine von den Aufgaben, an deren Lösung so mancher gescheitert ist, die aber bei guter Vorbereitung und gutem Willen mit glückspendendem Erfolge von jedem Menschen erfüllt werden können.

Von jedem Menschen. Denn geborene Junggesellen, geborene alte Jungfern gibt es von Natur aus unter den normalen Menschen nicht. Das empfindet auch oft genug jede sogenannte geborene alte Jungfer, jeder sogenannte geborene Junggeselle in seinen einsamen Stunden. Die Natur hat jeden Menschen zur Ehe bestimmt und wachsen lassen: die Einseitigkeit der geschlechtlichen Anlage, des seelischen Empfindens bedarf der Ergänzung im Andersgeschlechtlichen, und aus dem Gefühl fruchtloser Vereinzelung steigt die Sehnsucht nach der Zweisamkeit. Das Leben ist es höchstens, das durch seine Umstände und Einflüsse aus einem Mann, einer Jungfrau einen „geborenen" Junggesellen, eine „geborene" alte Jungfer formt. Einen erfreulichen Anblick bieten solche Unverheirateten im Leben nur selten: Wohlgemerkt spreche ich hier nur von den Durchschnittsmenschen und scheide jene großen Einsamen aus, die aus inneren, seelischen Gründen ehelos bleiben. Weiter muß man aber bei Unverheirateten oft fragen: Leben sie ohne alle Ehe? Öffentlich wohl, vor Stan-

SLUB
Wir führen Wissen.
http://digital.slub-dresden.de/id492597243/11

desamt und Kirche. Aber heimlich haben viele ihre nicht öffentliche Ehe, besonders die Junggesellen. Bald sind sie an ihrem „Verhältnis“ hängen geblieben, bald sind sie im Banne einer Haushälterin oder Freundin, bald schleppen sie sich mit irgendeinem anderen Hemmnis durch den trüben Alltag. Nicht anders ergeht es mancher alten Jungfer: auch in ihr hat das Anlehnungsbedürfnis der Frau sich dem Männlichen irgendwie unterworfen, oft in schrecklicher Unwürdigkeit und Abhängigkeit, weder sich, noch dem Freunde, noch anderen Menschen zur Freude. Wenn solche Verhältnisse, Freundschaften, freie Lieben, freie Ehen wenigstens auf seelisch-geistiger Grundlage aufgerichtet sind und beide Teile glücklich, zufrieden mit ihrem Lose machen, wenn sie sich zu einer idealen Ehe ohne den Segen des Standesamtes oder der Kirche entwickeln, dann mögen sie noch hingehen. Jedes Eingreifen wäre dann eine Sünde wider die Gefühlswelt der Beiden. Zumeist aber fehlt die ideale Grundlage für alle diese Beziehungen Unverheirateter. Zumeist stellen sie nichts weiter als einen Notbehelf dar, unter dem beide Teile leiden und der niemandem zum Segen ausschlägt. Wie viele Gemüter vertragen schon die dauernde Heimlichkeit vor der Welt nicht. Besonders Frauen leiden darunter, wenn sie ihre Zugehörigkeit zum Manne nicht offen bekennen können, wenn man über sie klatscht, hinter ihrem Rücken mit Fingern auf sie weist oder sie boykottiert. Oder gar, wenn mit offenem Kampfe gegen sie vorgegangen wird, sie gescholten und mit Schmutz beworfen werden. Die Frau ist nun einmal die Trägerin des feineren sittlichen Empfindens, des seelischen Taktes unter den Menschen. Sie ist auch volle Gegenwärtigkeit und sehnt sich danach, ihr Leben im vollen Lichte der Sonne von heute erstrahlen lassen zu können, will sie nicht verkümmern und verbittern. Noch schlimmer gestalten sich die Folgen der Ehelosigkeit, wenn aus den Beziehungen offiziell Unverheirateter Kinder hervorgehen: dann kommt die ganze Verantwortung für die Zukunft dieser unehelichen Sprößlinge auf die Eltern. Und wie die Welt nun einmal heute noch ein-

SLUB
Wir führen Wissen.
http://digital.slub-dresden.de/id492597243/12

gerichtet ist, werden uneheliche Kinder immer noch als minderwertig angesehen, so haltlos und unsinnig dieses Vorurteil auch ist. Meist führen uneheliche Kinder die Eltern dahin, einander zu heiraten, und der „geborene“ Junggeselle entpuppt sich plötzlich als Familienvater und gutmütiges Ehegespons t.

Ehelosigkeit ist für den Mann wie für die Frau stets das Unnatürliche. Das halte man als grundlegende Norm für die Menschen fest. Deshalb sollen von Haus aus jeder Mann und jede Frau den Willen zur Ehe in sich tragen und pflegen.

Dieser Wille zur Ehe muß sich unter ernsteren Menschen zu einer steten Vorbereitung für die Ehe entwickeln. Während dieser Vorbereitungszeit können sich nun allerdings zwingende Gründe ergeben, die eine Ehelosigkeit notwendig machen. Es können im allgemeinen nur Krankheiten, seien es neu erworbene oder seien es vererbte, sein. Tuberkulosekranke, Geschlechtskranke, Geisteskranke, Trunksüchtige, mit erblichen Krankheiten Belastete sollen nicht heiraten. Wer einen Schwindsüchtigen oder sonstwie unheilbaren Kranken heiratet, kann nie glücklich werden, selbst wenn er ihn über alles liebt und in den Wochen der Entscheidung glaubt, ohne ihn nicht weiter leben zu können. Aber man heiratet nie für den Augenblick, sondern für das ganze Leben, und wenn man sich vor dem Entschluß zur Ehe mit einem unheilbaren Kranken nur einmal gründlich klar macht, zugleich einen Arzt befragt, wie die Krankheit im Durchschnitt zu verlaufen pflegt, dann sieht man, welche Zukunft mit einem Kranken einem bevorsteht, und man erkennt, daß in solcher Zukunft bei aller Liebe kein Glück erblühen kann, sondern nur Not, Sorge, Elend, Jammer und Klagen.

Man muß sich, ehe man zur Ehe schreitet, heute vollkommen klar über die „Ehemöglichkeit“ sein. Schon nach dem Bürgerlichen Gesetzbuch gab es eine Reihe Ehehindernisse wie Formmangel (§ 1324), Geschäftsunfähigkeit (§ 1325), Namensehe (§ 1325a), Doppelehe (§ 1326), Verwandtenehe (§ 1327) und Ehebruch (§ 1328). Aber erst das Dritte Reich hat die Ehe-

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id492597243/13

tauglichkeit völlig auf die rassische und völkische Grundlage, auf die Gesundheitsgrundlage gestellt und im Blutschutzgesetz vom 15. September 1935 Eheschließungen zwischen Juden und staatsangehörigen Deutschen oder artverwandten Blutes ebenso wie den außerehelichen Verkehr zwischen Juden und staatsangehörigen Deutschen artverwandten Blutes verboten, und ferner zum Schutze der Erbgesundheit des deutschen Volkes am 18. Oktober 1935 das Ehegesundheitsgesetz erlassen. Der Staat steht hier auf dem Standpunkt, daß Ehen, die, wie Oberlandesgerichtsrat Dr. Grunau, Kiel, sagt, „von vornherein im Verhältnis zwischen den Ehegatten oder für die Nachkommenschaft unglücklich zu werden drohen, eine Gefahr für den Staat, der sich auf der gesunden Ehe aufbaut, sind". Das Gesetz will gesunde Ehen, gesunde Kinder um der Volksgemeinschaft willen. Das Ehegesundheitsgesetz geht — wie das schon beim Bürgerlichen Gesetzbuch der Fall ist — nicht von den positiven Feststellungen, sondern von den negativen Tatsachen aus. Es bestimmt also, wer eheuntauglich ist. Diese Eheuntauglichkeit wird juristisch festgestellt. Alle diejenigen Volksgenossen sind untauglich, die an einer Krankheit leiden, die auf den anderen Ehegatten oder die Nachkommen übertragbar ist, oder die geistig abnorm, minderwertig sind. Der Mediziner und Biologe ist in diese juristische Eheuntauglichkeit noch nicht ohne weiteres eingeschlossen. Das Ehegesundheitsgesetz knüpft an das Gesetz zur Verhütung erbkranken Nachwuchses an. Erbkranke dürfen nach diesem Gesetz sich nicht fortpflanzen und werden infolgedessen unfruchtbar gemacht. Aber die Unfruchtbargemachten konnten ja noch heiraten. Danach konnten die Unfruchtbargemachten noch eine Hemmung für unsere Geburtenzunahme sein. Auch hier mußte noch der Wille des Staates, der die Geburtenvermehrung anstrebt, eingeschaltet werden, und deswegen richtet der Staat jetzt vor der Eheschließung eine ärztliche Untersuchung und Beratung ein, die von allen Heiratswilligen in Anspruch genommen werden soll und folgerichtig zum Ehetauglichkeitszeugnis führt. Das Gesetz zum Schutze der

Erbgesundheit des deutschen Volkes, das allgemein Ehegesundheitsgesetz heißt, bestimmt nun, daß eine Ehe nicht geschlossen werden darf, wenn einer der Verlobten „an einer mit Ansteckungsgefahr verbundenen Krankheit leidet, die eine erhebliche Schädigung der Gesundheit des anderen Teiles oder der Nachkommen befürchten läßt". Bei den ansteckenden Krankheiten handelt es sich hier natürlich nicht um Grippe oder Masern, Scharlach oder Diphterie, Keuchhusten oder Ruhr, Mandelentzündung oder Lungenentzündung oder Mittelohreiterung; denn diese Krankheiten bringen ja bei Ansteckung keine erhebliche Schädigung der Gesundheit des anderen Teiles oder der Nachkommen mit sich und sind heilbar. Das Gesetz meint vielmehr die Geschlechtskrankheiten wie Syphilis, Tripper, Schanker und dazu die Tuberkulose. Leidet einer der Verlobten an einer dieser Krankheiten, so erhält er das Ehetauglichkeitszeugnis nicht. Natürlich ist es auch nicht möglich, daß das Ehetauglichkeitszeugnis erteilt wird, wenn beide Verlobte an der gleichen Krankheit leiden; denn das Gesetz denkt ja auch an die Nachkommen; ihre Gesundheit soll auch nicht erheblich geschädigt werden. Das Gesetz sagt dann weiter, daß eine Ehe nicht geschlossen werden darf, wenn einer der Verlobten „entmündigt ist oder unter vorläufiger Vormundschaft steht". Schon das Bürgerliche Gesetzbuch hat die wegen Geisteskrankheit Entmündigten nicht zur Ehe zugelassen. Aber jetzt werden auch die wegen Geistesschwäche, Verschwendung oder Trunksucht Entmündigten von der Ehe ausgeschlossen; weil der Gesetzgeber der Ansicht ist, daß hier minderwertige Erbanlage vorliegt. Solche Erbanlagen sollen nicht weiter vererbt werden. Wer heiratet, soll seine Kinder auch zu ordentlichen Volksgenossen erziehen können. Der Staat will eben unter allen Umständen ein gesundes Volk. Er schließt erbkranke Schwachsinnige entweder durch die Unfruchtbarmachung oder auch durch die Entmündigung von der Ehe aus. Er geht noch weiter: Für ihn ist auch eheuntauglich, wer „ohne entmündigt zu sein, an einer geistigen Störung leidet, die die Ehe für die Volksgemeinschaft unerwünscht erscheinen läßt". Hier denkt

SLUB
Wir führen Wissen.
http://digital.slub-dresden.de/id492597243/15

der Gesetzgeber an Verschwender, Trunksüchtige und Geistesschwache, deren Entmündigung nicht durchgeführt oder nicht beabsichtigt ist, wie Dr. Grunau sagt. Die Psychopathen, die Verbrecher, die Prostituierten, die Landstreicher, die „moralisch Schwachsinnigen", die asozialen und kriminellen Psychopathen, die vielfach Vorbestraften und sonst häufig sittlich Entgleisten sind hier einzubeziehen. Die Gesundheitsämter und die Erbgesundheitsgerichte werden hier Klarheit schaffen. Da das Ziel des Ehetauglichkeitsgesetzes die Gesundheit des Volkes ist, so muß hier ohne weiteres als Richtlinie gelten, daß in Zweifelsfällen lieber einmal zu viel als zu wenig die Ehe verhindert werden soll; denn: Gemeinnutz geht vor Eigennutz! Die Volksgemeinschaft geht vor dem Einzelschicksal! Darum sagt das Gesetz weiter, daß nicht heiraten darf, wer „an einer Erbkrankheit im Sinne des Gesetzes zur Verhütung erbkranken Nachwuchses leidet". Unter „leiden" ist hier von vornherein zu verstehen, daß eine erbkranke Anlage einmal erkennbar geworden ist. Es heißt also hier nicht, daß einer die Anlage zur Erbkrankheit haben könnte, sondern die Erbkrankheit selbst muß in Erscheinung getreten sein; denn es ist ja nicht sicher, daß eine Anlage-Vererbung vorliegt, wenn sie nicht in Erscheinung getreten ist. Ein Kind schizophrener Eltern kann durchaus gesund sein. Das am 14. Juli 1933 erlassene Gesetz zur Verhütung erbkranken Nachwuchses hat nun als Erbkrankheiten angeborenen Schwachsinn, Schizophrenie, zirkuläres (manisch-depressives) Irresein, erbliche Fallsucht, erblichen Veitstanz (Huntingtonsche Chorea), erbliche Blindheit, erbliche Taubheit und schwere erbliche körperliche Mißbildung festgesetzt. Ferner muß man auch schweren Alkoholismus in Betracht ziehen. Weitere Erbkrankheiten kommen aber für die Eheuntauglichkeit nicht in Frage. Das Gesetz gibt dann auch noch Ausnahmen: Nicht jeder Erbkranke ist von vornherein eheuntauglich. So kann ein Erbkranker heiraten, wenn der andere Verlobte unfruchtbar ist. Der Staat denkt hier also an die Fortpflanzung; sie ist in diesem Falle unmöglich; die Erbkrankheit kann infolge-

SLUB
Wir führen Wissen.
http://digital.slub-dresden.de/id492597243/16

dessen sich nicht weiter vererben. Dann gibt es auch noch die Ausnahme, daß die Unfruchtbarkeit einer Frau, die über 45 Jahre alt ist, nicht nachgewiesen zu werden braucht. Schließlich kann auch noch die vom Reichsminister des Innern ermächtigte Stelle, die höhere Verwaltungsbehörde, Befreiungen von den Vorschriften des Ehegesundheitsgesetzes anordnen. Aber die Richtlinien dafür werden erst noch veröffentlicht werden.

Somit ist jetzt durch das Ehegesundheitsgesetz klar, wer heiraten darf und wer nicht heiraten darf. Wer sich entgegen dem Gesetz zu einer Heirat herbeiläßt, dessen Ehe ist nichtig, auch, wenn er sie beim Standesbeamten durch wissentlich falsche Angaben erzielt oder im Ausland geschlossen hat. Natürlich liegt auf solchem Erschleichen einer verbotenen Eheschließung eine Strafe. Ausländer sind selbstverständlich von dem Ehegesetz nicht betroffen. Auch, wenn der männliche Verlobte eine fremde Staatsangehörigkeit besitzt, gilt das Gesetz nicht, weil ja die Frau dann die fremde Staatsangehörigkeit erhält und aus dem deutschen Staatsbürgertum ausscheidet. Mit dem Ehegesundheitsgesetz ist also die Eheschließung, wie schon vorher durch das Gesetz über den erbkranken Nachwuchs, und zugleich durch das Gesetz zum Schutze des deutschen Blutes und der deutschen Ehre, auf eine völlig neue Grundlage gestellt. Das muß sich heute jeder junge Mensch, ob Mann, ob Frau, klarmachen.

Deswegen händigt seit 1933 jeder Standesbeamte den Verlobten und denen, deren Einwilligung zu der Verehelichung nach dem Gesetz gefordert wird, vor der Anordnung des Aufgebotes folgendes Merkblatt für Eheschließende aus:

„Wer willens ist, sich zu verehelichen, möge nachstehendes beachten und beherzigen.

Gesundheit von Mann und Frau ist ein Grundpfeiler für das Glück in der Ehe. Im gesunden Menschen wohnen gesunder Sinn, Kraft und Schaffensfreude, kurz, alle diejenigen Körper- und Geisteskräfte, die Zufriedenheit im ehelichen Leben und eine gesunde Nachkommenschaft verbürgen.

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id492597243/17

Krankheit des einen wirkt schädigend auf den andern, macht ihm vermehrte Arbeit, drückt auf die Lebensfreude, bringt Kummer und Sorge ins Haus.

Krankheiten können bei dem Zusammenleben in der Ehe auf den anderen Gatten übertragen werden. Ganz besonders hart aber werden Kinder von gewissen Krankheiten der Eltern getroffen. Schon wenn Krankheit von Vater oder Mutter nur ungünstige wirtschaftliche Verhältnisse in der Ehe zur Folge hat, leiden darunter Gedeihen und Erziehung der Kinder. Noch schlimmer aber ist, daß gewisse Krankheiten oder die Veranlagung hierfür auf die Kinder übergehen und ihre körperliche und geistige Entwicklung schwer schädigen. Auch erzeugen kranke Eltern meist schwächliche, leicht zur Erkrankung neigende Kinder. Bleibt die Ehe kinderlos, so ist nicht selten elterliche Krankheit daran schuld.

Besonders unheilvoll sind für Eltern wie für Kinder die Tuberkulose (Schwindsucht) sowie die Geschlechts- und Geisteskrankheiten; nicht minder verderblich wirken Trunksucht und Morphium- oder Kokainmißbrauch.

Deshalb ist es für jeden, der heiraten will, heilige Pflicht — gegen sich selbst, gegenüber seinem zukünftigen Ehegatten und den erhofften Kindern sowie gegenüber dem Vaterland, das dringend einen gesunden Nachwuchs braucht —, daß er sich vorher vergewissert, ob der wichtige Schritt zur Verehelichung mit seinem Gesundheitszustand sich vereinbaren läßt.

Die Brautleute müssen ernstlich prüfen, ob nicht nur die gegenseitige Liebe und die wirtschaftlichen Verhältnisse, sondern auch die beiderseitige Gesundheit Gewähr für ein glückliches und befriedigendes Eheleben bieten. Dafür, daß die Prüfung geschieht, tragen die Verantwortung auch die Eltern der Brautleute sowie die Vormund-

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id492597243/18

schaftspersonen und sonstige Elternvertreter, die rechtlich und sittlich jederzeit für das Wohl und Wehe ihrer Pflegebefohlenen zu sorgen verpflichtet sind.

Nur der Arzt kann sagen, ob eine Krankheit vorliegt, welche zur Zeit das Heiraten nicht ratsam erscheinen läßt. Gar mancher ist krank, ohne es überhaupt zu wissen.

Verlobter und Verlobte, jeder von beiden, sollen zu einem Arzt, der ihr Vertrauen genießt, gehen und ihn um sein sachverständiges Urteil bitten oder sich an eine Eheberatungsstelle wenden, wie sie vielerorts bereits vorhanden oder im Entstehen begriffen sind. Frei und offen sollen sie dort die volle Wahrheit sagen. Zu Besorgnis liegt kein Grund vor, denn der Arzt oder die Beratungsstelle müssen Verschwiegenheit wahren, setzen sich sogar strafrechtlicher Verfolgung aus, wenn sie diese Pflicht verletzen. Wird angesichts des augenblicklichen Gesundheitszustandes die Ehe widerraten, so sollen die Verlobten auf Vernunft und Gewissen hören und von der Eheschließung bis auf weiteres Abstand nehmen. Viel größer ist der Schmerz und ungleich bitterer ist die Enttäuschung, wenn sie diesem Rat nicht folgen, mit seligen Erwartungen in die Ehe eintreten, hinterher aber mit ihren Hoffnungen Schiffbruch leiden. In der Regel wird übrigens die ärztliche Untersuchung nur die Bestätigung der Heiratsfähigkeit bringen. Schon oft ist die bange Sorge, untauglich für die Ehe zu sein, durch die ärztliche Untersuchung behoben, in vielen Fällen dem Untersuchten daneben wertvoller ärztlicher Rat zur Behebung seines der Verehelichung nicht weiter hinderlichen Leidens zuteil geworden.

Aber auch wer tatsächlich in einem zur Verehelichung nicht geeigneten Gesundheitszustande befunden werden sollte, wird oft genug vom Arzte zugleich erfahren, daß er mit ärztlicher Hilfe seine Gesundheit wieder zu erlangen vermag. Er kann dann einige

Zeit später mit gutem Gewissen und mit begründeter Aussicht auf wahres Familienglück die Ehe schließen.

Von dem Ergebnis der ärztlichen Befragung sollten sich die Brautleute gegenseitig, bevor sie den endgültigen Entschluß zur Verehelichung fassen, unterrichten oder sich durch Vermittlung ihrer Eltern, Vormünder oder sonstigen Elternvertreter Kenntnis geben. Wer dies unterläßt, begeht schweres Unrecht, das sich bitter rächen kann.

Wer aber weder rein menschlichen Gefühlen noch dem Rufe des Gewissens Gehör gibt, der sei auf folgendes hingewiesen: Nach § 6 des Gesetzes zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten vom 18. Februar 1927 wird mit Gefängnis bis zu 3 Jahren bestraft, wer weiß oder den Umständen nach annehmen muß, daß er an einer mit Ansteckungsgefahr verbundenen Geschlechtskrankheit leidet und trotzdem eine Ehe eingeht, ohne dem anderen Ehegatten vor Eingehung der Ehe über seine Krankheit Mitteilung gemacht zu haben. Nach § 5 des gleichen Gesetzes wird ebenso bestraft, wer den Beischlaf ausübt, obwohl er an einer mit Ansteckungsgefahr verbundenen Geschlechtskrankheit leidet und dies weiß oder den Umständen nach annehmen muß.

Diese Vorschrift gilt auch für Verheiratete, sie gilt auch für den, der vor der Ehe dem anderen Teil über seine Erkrankung Mitteilung gemacht hat. Außerdem kann nach §§ 1333/1334 des Bürgerlichen Gesetzbuches in einem solchen Falle die Ehe von dem anderen Ehegatten angefochten und durch gerichtliches Urteil für nichtig erklärt werden. Ferner macht sich nach § 823 des Bürgerlichen Gesetzbuches schadenersatzpflichtig, wer einen anderen schuldhaft ansteckt.

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id492597243/20

Mögen vorstehende Darlegungen bei allen, die es angeht, Beachtung und Befolgung finden. Sie stützen sich auf ernste, in zahlreichen Fällen durch das praktische Leben der Vergangenheit und Gegenwart bestätigte Erfahrungen; sie sollen in wohlmeinender Absicht nur verhüten, daß Heiraten stattfinden, die aller Voraussicht nach unglückliche Ehepaare und Kinder schaffen und dem Staate einen minderwertigen, ja unbrauchbaren Nachwuchs bringen würden!“

Um nun die Gesetze zur Verhütung erbkranken Nachwuchses und das Ehegesundheitsgesetz durchzuführen, hat der Staat am 3. Juli 1934 ein Gesetz über die Vereinheitlichung des Gesundheitswesens erlassen, durch das überall in den Stadt- und Landkreisen Gesundheitsämter eingerichtet wurden. Ein staatlicher Amtsarzt steht an der Spitze der Leitung des Gesundheitsamtes. Das Gesundheitsamt führt die ärztlichen Aufgaben der Gesundheitspolizei, der Erb- und Rassenpflege einschließlich der Eheberatung, der gesundheitlichen Volksbelehrung, der Schulgesundheitspflege, der Mütter- und Kinderberatung, der Fürsorge für Tuberkulöse, für Geschlechtskranke, körperlich Behinderte, Sieche und Süchtige durch, wirkt bei Maßnahmen zur Förderung der Körperpflege und Leibesübungen mit, nimmt die amts-, gerichts- und vertrauensärztliche Tätigkeit, soweit sie durch Landesrecht den Amtsärzten übertragen ist, wahr, übernimmt weitere vertrauensärztliche Tätigkeit, besonders auf dem Gebiete der Sozialversicherung auf Grund besonderer Regelung. Demnach haben also Verlobte sich an die für ihren Bezirk zuständigen Gesundheitsämter zu wenden. Hier wird jeder von den beamteten Ärzten in allen Fragen, die die Erbgesundheit und Rassenreinheit der Familie oder des einzelnen betreffen, beraten und zur Erfüllung der Gesetze angehalten; und zwar sollen die Amtsärzte nicht nur die zur Heirat entschlossenen Menschen vor der Eheschließung beraten, sondern auch den Verheirateten und ihren Familien mit ihrem sachverständigen Rat zur Seite stehen. Sie sollen Ehezeugnisse, die für die Ehe-

standsdarlehensbewerber und Siedler erforderlichen Zeugnisse sowie Gutachten über Kinder und Personen, die an Kindes Statt angenommen werden sollen, ausstellen. Dabei sollen sie körperlich und seelisch Untaugliche von der Ehe und Zeugung abhalten, um unerwünschten Nachwuchs zu verhindern und eine Aufartung des deutschen Volkes zu erreichen. Es sollte also jeder Verlobte vertrauensvoll zu den in den Gesundheitsämtern eingerichteten Sprechstunden der Beratungsstelle für Erb- und Rassenpflege gehen und sich voller Vertrauen an den Arzt wenden.

Andere zwingende Gründe zur Ehelosigkeit gibt es — wenigstens für Männer — nicht. Wenn manche Männer behaupten, sie könnten aus inneren Gründen nicht heiraten, weil sie die einzige, die sie geliebt hätten, nicht zur Frau bekommen können, so enthüllt diese Behauptung wohl einen schönen, seelischen Anlaß und eine empfindliche Veranlagung. Ernste Männer sollten sich aber auf solche romanhafte Entschließungen und Beeinflussungen nicht einlassen. Denn die Natur gibt nie und nimmer zu, daß für jeden Mann nur eine einzige Frau geschaffen wäre. Träfe dies zu, dann — jedermann kann dies feststellen — fänden nur die wenigsten Männer ihre „einzigen" Frauen. Außerdem geht aus solchem Verzicht infolge einer enttäuschten, nicht verwirklichten Liebe oft größte Vereinsamung hervor; sie ist doch wohl das unglücklichste Geschick, das einen Menschen treffen kann. Davor sollte sich auch der bequemste und feigste Mann hüten. Bitter rächt es sich am Lebensabend, wenn man versäumt, zur rechten Zeit die Trauer um eine verlorene Geliebte überwunden zu haben. Die erste Vorbereitung zur Ehe ist also, gründlich, ehrlich mit sich in das Gericht zu gehen und darauf zu verzichten, sentimentalen Weichheiten nachzugeben.

Anders zu beurteilen ist die Ehelosigkeit bei Frauen. Während die Männer sich sehr oft aus Genußsucht und Egoismus nicht zur Ehe entschließen können und also schuldig an ihrer Vereinsamung werden, kann man den Frauen nur in den seltensten Fällen die Schuld an ihrer

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id492597243/22

Ehelosigkeit zusprechen. Denn Männer heiraten, Frauen aber werden geheiratet. Zudem: Die Frau verlangt nach dem Manne! Aber sie wird nicht immer gewählt! Und sie kann nicht immer gewählt werden. Die Verhältnisse liegen schon rein zahlenmäßig in allen kultivierten Ländern so, daß es mehr Frauen als Männer gibt. Da nun aber die Einehe unter allen weißen Menschen Sitte und Gesetz ist, bleibt eine Anzahl Frauen ohne ihre Schuld, wider ihren Wunsch und Willen unvermählt.

Den Geburtenziffern nach kommen freilich mehr Knaben als Mädchen auf die Welt. Aber unter dem männlichen Geschlecht herrscht einerseits eine größere Sterblichkeit während der Kinderzeit, andererseits vermindern die Männer sich schneller durch die stärkere Abnutzung bei den höheren Anforderungen, die das Leben an sie stellt: Berufsarbeit, Kriege und weniger gesundheitsentsprechende Lebensweise, dazu noch die Lockung ferner Länder mit der Auswanderung, bestimmen den Überschuß an Frauen. Dieser verteilt sich natürlich nicht auf alle Altersklassen, Staaten und Gegenden gleichmäßig: bis zum Alter von 21 Jahren überwiegt nach den Forschungen von Professor Dr. med. Seved Ribbing z. B. noch das männliche Geschlecht mit 5. v. H., zwischen dem 21. und 25. Lebensjahre entsteht der Frauenüberschuß und steigt stetig vom 30. Lebensjahre bis zum Höchstsatz von 35 v. H. im Alter von mehr als achtzig Jahren. Durch den Weltkrieg hatten sich die Verhältnisse natürlich noch mehr zu Ungunsten der Frau verschoben. Immerhin kann man als Norm die Tabelle Ribbings ansehen: im Deutschen Reiche kommen auf 1000 Männer etwa 1029 Frauen, in England 1046 Frauen, in Norwegen 1036, in Frankreich 1008, in Belgien 999, in Italien 998, in Amerika 978. Wir sehen, daß in Amerika ein gesundes Verhältnis vorliegt; die Lebensweise trägt hierzu viel bei. Das ungesunde europäische Leben mit seinen geschlechtlichen Ausschweifungen, dem erhöhten Alkohol- und Tabakgenuß, den erhöhten industriellen Gefahren, dezimiert den Bestand an lebensfähigen jungen Männern.

SLUB
Wir führen Wissen.
http://digital.slub-dresden.de/id492597243/23

Man sieht klar, wenn alle Männer heiraten würden, so blieben in Deutschland immer noch etwa 29 Frauen auf das Tausend Männer verurteilt, ohne ihre Schuld ledig zu leben. Da nun aber auch eine große Reihe Männer nicht heiraten können, weil sie krank sind, oder aus Egoismus nicht wollen, so vermehrt sich die Zahl der ehelosen Frauen noch. Weil die Frau so gezwungen ist, ehelos zu bleiben, muß man ihr gegenüber einen anderen Standpunkt einnehmen als gegen ehelose Männer. Gegen diese soll man streng urteilen und alle Mittel der Staatsgewalt anwenden, um ihren kraß materialistischen Egoismus, der nur an sein Wohlleben, an seine wirtschaftlichen Vorteile denkt, zu bekämpfen. Auch die öffentliche Meinung sollte Hagestolzen mit mehr Schärfe und Verurteilung begegnen, denn der Egoismus der Junggesellen macht nicht nur einen Menschen, nämlich sich, sondern zugleich auch eine Frau, die um seinetwillen unverheiratet bleiben muß, unglücklich. Es geht aber nicht an, das ehelose Weib zu verspotten, zu verhöhnen, in Witzblättern zu karikieren, sondern man soll mit tiefstem Mitleid, mit inniger Teilnahme für ihr trauriges Geschick erfüllt sein und sich bemühen, ihr Los zu erleichtern. Vor allem gilt es, ihrem Leben einen Inhalt zu verschaffen.

Es ist eine ganz falsche Auffassung, die ehelose Frau als ein unnützes Geschöpf dieser Erde anzusehen. Die Frau erfüllt ihre Aufgabe nicht nur damit, daß sie Kindern das Leben schenkt, sondern ihr Wirken an sich ist der Welt ebenso notwendig wie das des Mannes. Welcher Mensch hat noch nicht den Segen eines ehelosen weiblichen Familiengliedes gespürt; die Tante, die überall eingreift und hilft, ist vielen noch aus der Jugendzeit eine glückausstrahlende Erinnerung. Weiter aber schaue man einmal in die Krankenhäuser, Kinderfürsorge- und Erziehungsanstalten, in die Schulen, in die zahlreichen sozialen Einrichtungen, man schaue in die Arbeitsstuben großer kaufmännischer, industrieller Betriebe, großer Verwaltungen: überall wirkt die ehelose Frau ihrem Wesen mehr oder weniger gemäß, und überall wird man hören, daß der Mann, die Mensch-

heit, die Mitarbeit der Frau niemals entbehren können. Die eheloſe Frau iſt in der Tat im modernen Wirtſchaftsleben unentbehrlich geworden. Das muß jeder ehrliche Menſch einſehen. Damit entfällt aber jede Berechtigung zum Spott auf die Überflüſſigkeit der unverheirateten Frau. Damit ſollte endlich das törichte Gerede von der „Sitzengebliebenen“ ein Ende finden. Vor allem ſollten die unverehelichten Frauen ſelbſt Front machen gegen die haltloſen Vorurteile. Sie ſollten ihr Leben als erfüllt anſehen, wenn ſie einen Beruf haben, Gutes in ihrer Familie tun, wenn ihr Tag mit Arbeit und Tätigkeit ausgefüllt iſt. Vor dieſen Frauen, die ihr Einſamſchickſal werkſchaffend überwinden, muß man Achtung haben. Freilich, die eheloſen Frauen, die ihr Leben im Nichtstun hinbringen und dann über ihr Los klagen, verdienen kein Mitleid, weil ſie nicht bloß der aufgezwungenen natürlichen Unproduktivität verfallen ſind, ſondern ſich auch noch aus freiem Willen der Faulheit hingeben. Der Natur der Frau fällt an ſich die Eheloſigkeit nicht ſo ſchwer, wie der des Mannes. Das Weib iſt kein ſo ſtarkes Geſchlechtsweſen wie der Mann. Sie empfindet zarter und nicht ſo aktiv. Sie findet ſich leichter in geſchlechtlichen Verzicht. Ihre Eheloſigkeit wird nicht zu einer dauernden Qual. Deshalb iſt das Unverheiratetſein für viele Frauen auch kein ſolch übermäßiges Schreckgeſpenſt: ſie behalten gegenüber Heiratsanträgen eine größere Willensfreiheit und können feiner und ſicherer mit ſich ins Gericht gehen, ob ſie eine dargebotene Hand ergreifen wollen oder nicht. Das Weib ſoll allen Anträgen gegenüber mehr auf die Stimme der Natur, auf ihr Empfinden horchen als der Mann; ſie ſollte nur dort „Ja“ ſagen, wo ſie mit ganzer Seele zuſtimmen kann. Denn wenn ſie nein ſagt, zwingt ſie den Mann niemals zum Verzicht auf die Ehe überhaupt, wie dies beim Mann der Fall iſt, wenn er ein für allemal nein ſagt. Und wenn ſie nicht frei dem Beſten in ihrer Bruſt folgt, leidet die Höherentwicklung der Menſchheit darunter. Die Frau hat vor allem die Aufgabe vom Schickſal mitbekommen, durch die Wahl ihres Gatten die Zukunft des Menſchengeſchlechtes zu veredeln: ſie

SLUB
Wir führen Wissen.
http://digital.slub-dresden.de/id492597243/25

braucht sich nicht nur den Trieben der Sinne zu fügen, sondern kann mit noch größerer Kraft als der Mann der Seele lauschen und gehorchen.

Bei der Ehelosigkeit der Frau dürfen wir natürlich nie vergessen, daß es auch eine große Anzahl Frauen gibt, die unter ihrer Einsamkeit sehr leiden. Ihre Natur verlangt in schärferem Maße nach der Ergänzung durch den Mann, verlangt nach dem Kinde. Und sie ist oft für nichts anderes geschaffen, als für das Leben in eigener Häuslichkeit, für das Sorgen um die eigene Familie. Bleiben solche Frauen unverehelicht, leiden sie schwer darunter. Ihnen erscheint das Leben eine Last, eine stete Entbehrung. Ihnen muß man sagen, daß sie trotzdem nicht verzagen dürfen. Geben sie sich ihren Unglücksgefühlen stärker hin, verbittern sie, so verschärfen sie dadurch nur noch ihre Einsamkeit. Sie stoßen die Menschen, die sich ihnen verstehend, liebevoll nähern, ab. Jeder Mensch hat sein besonderes Schicksal zu tragen, ob verheiratet oder unverheiratet. Darum soll die ehelose Frau sich mit ihrem Los abfinden, Haltung bewahren, sich innerlich dadurch läutern und sich einen Kreis Menschen schaffen, der ihr gehört, auch wenn sie ehelos ist. Ist es nicht eins der schönsten Erlebnisse im Alltag, ehelosen Frauen zu begegnen, die ein Segen sind für ihre Umwelt, die Gutes tun und Sonne ausstrahlen, die aus ihrem Unglück Glück herauszuholen verstehen?

Denn ein Unglück bleibt die Ehelosigkeit letzten Endes doch, wenn auch der einzelne sich damit zum Segen für sich und die Mitmenschen abfinden soll. Den Willen zur Ehe soll darum jedermann haben und in sich pflegen. Er kann ihn auch klären und festigen, wenn er sich mit dem Ehegesetz vom 6. Juli 1938, das in vielen billigen Drucken jedermann zugänglich ist, vertraut macht, denn es gibt über alle Fragen, die mit der Eheschließung im Sinne unserer deutschen Lebenserfüllung zusammenhängen, Auskunft und Anweisung.

SLUB
Wir führen Wissen.
http://digital.slub-dresden.de/id492597243/26

II. Die Grundlagen der Ehe

Pflegen kann man den Willen zur Ehe aber nur, wenn man der Ehe als solcher ernst und ehrlich in das Antlitz schaut. Man gebe sich keinen Illusionen hin: die Ehe ist keine Glücksversicherung um jeden Preis, sondern sie hat wie alles im Leben ihre Sonnen- und ihre Schattenseiten. Es kommt stets auf den Menschen an, der sie führt, ob sie zum Segen oder zum Unsegen ausschlägt. Die Ehe ist eine Aufgabe, bei deren Erfüllung der Mensch sich bewährt oder nicht bewährt. Dadurch, daß es unglückliche Ehen gibt, wird der Ehe an sich noch niemals das Urteil gesprochen, sondern den Menschen, die es nicht verstanden haben, aus der Ehe ein Glück zu machen. Es liegt immer an den Menschen, ob eine Ehe glücklich oder unglücklich ausfällt.

Denn die Ehe ist nichts weiter als eine Einrichtung, die sich unter den Menschen aus Erfahrung und Sittlichkeitsbestreben herausgebildet hat, wenn man sie in ihrem Wesen an sich betrachtet. Sie ist ihrer Erscheinung nach uralt. Wie sie allmählich geworden ist, sich entwickelt hat, darüber sind sich die Gelehrten noch nicht einig. Der eine Teil von ihnen neigt der Ansicht zu, daß der Fortpflanzungstrieb zuerst nur zu wahllosen Geschlechtsverbindungen — wie in der Tierwelt — geführt habe, später sei aus dieser Ehe aller mit allen, „Gemeinschaftsehe“ genannt, die Vielehe entstanden, indem ein Mann mehrere Frauen als seinen Besitz angesehen habe, und aus dieser Vielehe sei schließlich die Einehe hervorgegangen. Andere Gelehrte weisen darauf hin, wie verschiedenartig sich die Ehe manchmal unter nahe verwandten und auf gleichartiger Kulturstufe befindlichen Völkerschaften entwickelt hat, wie bei diesen Völkern Zucht, Ordnung, Treue gehalten, bei jenen lockerste Sitte und Verhältnisse. Was immer zutreffen mag, fest steht für uns heutige Menschen, daß wir uns

an die Einehe zu halten haben. Sie ist Sitte und Gesetz. Und die Erfahrung der Jahrhunderte erweist, daß alles sittliche Leben, damit auch alles soziale, staatliche Leben zusammenstürzt, wenn man die Einehe beseitigen wollte. Längst erwiesen ist, daß die kommunistische Sexualauffassung lebenszerstörend, volkszersetzend ist. Infolgedessen gilt der kommunistischen Sexualauffassung nicht nur schärfste Ablehnung, sondern schärfster Kampf. Der Mensch ist nicht nur körperlich zu verstehen, sondern körperlich-rassisch und geistig-seelisch. Das gilt ebenso für den Mann wie für die Frau.

Der Mann ist gewiß von Natur aus polygam veranlagt. In ihm sind die Kräfte für eine Vielehe oder Gemeinschaftsehe vorhanden. Aber er würde, wenn er polygamen Trieben nachgäbe, geistig-seelisch, sittlich sinken, verkommen. Der Mann muß seine polygame Anlage in Zucht halten, soll er noch zu anderen als sexuellen Aufgaben befähigt sein. Für diese Zucht leistet die Einehe die größte Hilfe. Durch sie wird die Ehe stark verwirklicht: nicht nur als eine Geschlechtsverbindung offenbart, sondern als eine segensreiche Institution für alle menschlichen Anlagen.

Die Frau ist von Haus aus nicht polygam veranlagt. Sie sehnt sich immer nach dem einen Manne, dem Vater ihrer Kinder. Polygame Frauen müssen immer als Ausnahmen angesprochen werden. Ihre Natur verlangt nur um des sinnlichen Genusses willen, nicht des Kindes wegen nach dem Manne. Darin liegt die Abnormität. Polygame Frauen sind zu bemitleiden und streng zu erziehen. Bringen sie nicht selbst Zucht auf gegen sich, muß man Zucht gegen sie anwenden, denn folgen sie ihrem polygamen Triebe, schlägt es immer zum Unglück für sie aus. Noch keine polygam lebende Frau ist glücklich geworden. Die Frau steht im allgemeinen bezüglich der Geschlechtsverbindung auf einer sittlich höheren Stufe als der Mann: ihr Wille zur Einehe ist zusammen mit der Berücksichtigung der Folgen für die aus einer Geschlechtsverbindung hervorgehenden Kinder entscheidend für die Menschheitsentwicklung geworden. Wir haben heute die Einehe

und können nur freudig zu ihr ja sagen. Denn wenn wir sie ehrlich wollen, wenn wir uns wirklich auf sie vorbereiten, schlägt sie uns meistens, soweit es im Bereich des Menschenmöglichen liegt, zum Glück aus.

Die Vorbereitung der Ehe darf freilich nicht erst dann einsetzen, wenn wir uns entschlossen haben, uns unter den Töchtern des Landes nach einer Frau umzusehen. Sondern sie hat zu beginnen, sobald wir geschlechtsreif werden, sobald wir ein Gefühl dafür bekommen, was es heißt: Mensch sein. In uns den gesamten Menschen auf das Edelste ausbilden, heißt, sich auf die Ehe vorbereiten.

Vorbereitung auf die Ehe? Vielleicht sogar Erziehung zur Ehe? Ja — so wird mancher Leser fragen — muß man sich zur Ehe, zu dieser naturgemäßen Einrichtung, überhaupt erst noch erziehen lassen? Haben wir nicht schon im Elternhaus und in der Schule Erziehung genossen? Gemach, liebe Freunde: daß wir im Leben nie auslernen, und daß die Erziehung eigentlich erst auf dem Totenbette aufhört, das ist vielen von euch vielleicht noch nicht so recht zum Bewußtsein gekommen. Meister des Lebens: so möchte sich jeder von uns nennen; Meister wird aber eben nur der, der nie aufhört, Lehrling zu sein, der immer erneut lernt und sich erziehen läßt — wenn nicht von anderen Menschen, dann vom Leben um ihn oder von dem höheren Wesen in ihm selbst. Und nun weiter: zur Ehe, ja noch mehr, zur Liebe erziehen: was soll es da zu erziehen geben? Liebe kommt ungewollt und unbewußt zunächst, sie kommt über den Menschen wie die Nacht oder wie das Schicksal. Jetzt haben wir das Wort: Schicksal. Ist Liebe wirklich so ausschließlich Schicksal? Wenn es so wäre, dann brauchten alle die Bücher, die über diese Frage geschrieben werden, nicht zu sein, denn gegen das Schicksal anzukämpfen, ist doch meist vergeblich. Also muß doch auch etwas in uns mitwirken an dem Mysterium Liebe, etwas, das neben dem schicksalhaften Kommen und Gehen der Liebe einherschreitet. Und so ist es tatsäch-

SLUB
Wir führen Wissen.
http://digital.slub-dresden.de/id492597243/29

lich. Liebe ist nicht allein die „Himmelsmacht", als die des Dichters Wort sie so gern hinstellt, sondern die Liebe hat daneben durchaus materielle, irdische und körperliche Ursachen und Hintergründe.

Wer sich im größeren Umfang über die körperlichen und seelischen Zusammenhänge des Lebens und der Liebe durch Bücher unterrichten will, der lasse sich aus der Schriftenreihe des Reichsausschusses für Volksgesundheitsdienst in Berlin das Heft 18 über „Schrifttum und Aufklärungsstoffe zur Volksgesundheitspflege" von Direktor Dr. med. Hans Denker kommen. Hier findet er alle wertvollen Bücher angegeben, die die Kenntnisse sowohl über den Bau und das Leben des menschlichen Körpers wie über den Zusammenhang der Lebensweise mit dem seelischen Befinden, über das körperliche und seelische Gesundsein vermitteln. Auch das Buch von Marianne Weber: „Die Frauen und die Liebe" bei Karl Robert Langewiesche zu Königstein im Taunus, das das Wesen der Liebe auf reine Weise erfaßt und das Leben berühmter liebender Frauen schildert, kann hier gute Hilfe leisten.

Denn die Ehe ist eine stete Bewährung des Menschlichen in uns. Wir heiraten ja nicht nur etwa einen Referendar, Assessor, Arbeiter, Kaufmann, Offizier, Beamten, Industriellen, Lehrer usw., nicht den Träger eines Berufes oder Gesellschaftsstandes, wie heiraten ja nicht nur das Geschlechtswesen, die Frau, den Mann als Funktionäre ihrer körperlichen Anlagen, sondern wir heiraten den gesamten Menschen in der Form des Mannes oder der Frau. Auf das Menschliche, wie es sich ausdrückt im Charakter, im Verhalten zu allen Lebensaufgaben und -problemen, wie es in Erscheinung tritt zu jeder Tages- und Nachtzeit, auf das Charakterliche, auf das Wesen des Menschen kommt es an. Achten wir auf diese Ausbildung des Menschlichen im idealen Sinne in uns, so werden wir alle guten Kräfte für die Ehe entwickeln.

Natürlich soll nicht nur der Mann, sondern auch die Frau sich zum klaren, reinen Menschen ausbilden. Man

könnte behaupten, daß der Mensch dem Tiere nahestehe und darum jeden Fehlschritt mit dem „Menschlich-Allzumenschlichen“ entschuldigen, wie es auch häufig geschieht. Das heißt aber der menschlichen Art Gewalt antun: der Mensch ist Körper und Seele, sinnlicher Trieb und geistige Sehnsucht. Die Menschheit entwickelt sich immer stärker zum Seelisch-Geistigen hin. Dies ist das Ziel alles Menschenstrebens. Ihm müssen wir uns einfügen. Wir brauchen dabei gegen unseren Körper keine Asketen zu werden, wie das falschverstandene Christentum gepredigt hat. Der Natur soll ihr Recht werden. Aber dieses Recht muß unter der Aufsicht des Geistes, der Seele, des Willens stehen. Wir bilden den Menschen in uns dann am klarsten aus, wenn wir die harmonische Ausgleichung des Körperlichen und Geistigen in uns erlangen. Das ist aber nur möglich, wenn die Seele, der Geist die Führung im Menschen übernehmen und das Tierische in uns in Zucht und Grenzen halten. Bricht es über die Borde des Menschseins, zerstört es auch alles menschliche Glück, vollends aber jedes Glück in der Ehe. Denn in der Ehe betrifft es nicht nur den Zügellosen allein, sondern auch noch den anderen, den Ehegefährten.

Ein reifer Mensch, der sich in der Hand hat und sich kennt, soll sich zur Ehe entschließen. Heute mehr denn je. In Kriegs-, in solchen bewegten Zeiten, wie wir sie erleben, brauchen wir einen festen Halt im Leben, um irgendwo eine Glücksmöglichkeit zu sehen. Das ist die Ehe. Nicht als ein faules Ausruhen, als eine bequeme Behaglichkeit, sondern als eine Aufgabe, deren Erfüllung uns froh macht, uns wertvoll ist, als eine Verpflichtung, deren Erfüllung Glück in sich trägt. Damit, daß du verheiratet bist, bist du noch nicht glücklich, sondern wie du eine Ehe führst, kann dein Glück sein.

Die Ehe ist zu ernst, als daß man sich leichtsinnig zu ihr entschließen, sie leichtsinnig eingehen sollte. Sie ist niemals nur die Angelegenheit eines Menschen, sondern stets auch die eines zweiten und die Verantwortung für diesen zweiten, und das Maß dieser Verantwortung ist

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id492597243/31

nicht gering! „Darum prüfe, wer sich ewig bindet“ sollte aber nicht so ausgelegt werden, daß die Prüfung nur den anderen Ehepartner trifft. Ebenso nötig oder noch nötiger ist die gründlichste Prüfung des eigenen Ichs, die Selbsterkenntnis. Was nützt brennende Liebe, was nützt die schönste Harmonie der Seelen, wenn ideelle Gründe oder, noch viel schlimmer, körperliche Ursachen sich dem Glück der künftigen Ehe entgegenstellen? Bist du, der die Ehe einzugehen beabsichtigt, an Leib und Seele so gesund, wie es die Verantwortung deiner Frau oder deinem Manne, deinem kommenden Kinde gegenüber von dir fordert? Bist du benachteiligt durch schlechtes Erbgut, das dem Glück deiner Ehe schaden könnte? Paßt deine Erwählte, die du aufrichtig und heiß zu lieben glaubst, wirklich so zu dir, daß das Glück eurer Ehe gesichert nicht nur erscheint, sondern in Wahrheit ist? Vor allem: sind deine Fähigkeiten, deine Kenntnisse in den Dingen des täglichen Lebens so groß und so im Untergrund deiner Persönlichkeit verankert, daß du die große, schwere, aber auch unendlich schöne und befriedigende Aufgabe auf dich nehmen kannst, ein zweites Menschenleben und Menschenschicksal — und im Laufe der Zeit ein drittes und weitere — fest und dauerhaft an dich zu ketten, ohne daß Zufriedenheit und Wohlbefinden von dir und den Deinen weichen? All solche Fragen sind lange vor dem Entschluß zur Ehe nötig, und wohl dem Weibe, dessen Erwählter rechtzeitig erkannte, daß ein kurzer, frühzeitiger Schnitt, schmerzhaft gewiß und scheinbar bis ins Innerste dringend, doch für die Zukunft besser ist als eine Kittung, eine Fessel, die zunächst leicht und rosig erschien, später aber zur unerträglichen Last wird, unter der Herz und Gemüt verkümmern, verdorren wie Blumen im Frühlingsfrost. Wer nicht vorher Zeit, Lust und Geduld hatte, zu prüfen, nochmals zu prüfen und immer wieder zu prüfen, der darf sich hinterdrein nicht beklagen, wenn sein Schicksal nach dem Rausche der Honigmonate seine Ehe in eine Folter verwandelt. Rechtzeitig prüfe dich und den anderen. Rücksichtslos dich selbst, schonend und liebevoll, aber nicht weniger

gründlich den anderen. Wie viele Fragen hier zu beantworten sind, welche Dinge vor der Eheschließung beachtet werden sollten, die meistens vergessen werden, das siehst du aus dem empfehlenswerten Werke „Sonne und Schatten im Erbe des Volkes“ von Dr. med. Fritz Heinsius und Georg Ebert. Hier wird die Erb- und Rassenpflege, die das Dritte Reich als eine seiner Hauptaufgaben betrachtet, auf das Gesamtleben des Volkes so angewandt, daß sich daraus bestimmte klare Erkenntnisse für die Ehekandidaten, für den künftigen Ehemann und die künftige Ehefrau ergeben. Die Grundgesinnung unserer heutigen Eheanschauung ist in diesem, im Verlage der Deutschen Ärzteschaft zu Berlin erschienenen Buche vereint. Das Motto: „Erkenne dich selbst“ macht dieses Buch praktisch brauchbar. Es zeigt: Nicht einmal mit seinem eigenen Leben kann jeder machen, was er will; denn jedes einzelne Leben gehört der Gemeinschaft; der Volksgemeinschaft ist dieser verpflichtet und verantwortlich. Um wieviel weniger kann da der einzelne willkürlich mit dem Leben eines anderen umgehen. Es geht also wegen dieser höheren Verantwortung nicht an, witzblattmäßig über die Ehe hin und her zu spotten und lächelnd sich mit ihr einzulassen, sondern man muß ihr gegenüber den größten Ernst walten lassen. Das spüren die meisten Menschen auch instinktiv. Denn über nichts wird in allen Kreisen des Volkes so viel diskutiert und gestritten, wie über die Ehe.

Zur Ehe sollte sich entschließen, wer sich über die Ehe soweit wie möglich klar geworden ist. Soweit wie möglich: das heißt, soweit es eben einem Unverehelichten möglich ist. Der Dichter Theodor Fontane hat einmal das Wort gesprochen: „Über Ehe kann nur sprechen, wer sie durchgefochten hat, nur der Veteran, der auf Wundenmale zeigt.“ An sich trifft dieser Satz zu, nur im praktischen Leben ist es meist recht schwierig, sich über die Ehe zu orientieren. Denn der unglücklich Verheiratete rät, ohne viel Gründe anzugeben, von der Heirat ab, der glücklich Verheiratete redet aber nicht viel über die Ehe, weil er glücklich ist. Es gibt nun aber erfreulicherweise eine Reihe guter ernsthafter

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id492597243/33

Bücher über die Ehe*), auch viele gute Romane orientieren den Nichtverheirateten psychologisch so richtig, daß es ihm möglich ist, sich über das Wesen der Ehe klar zu werden und sich danach zu erziehen.

Die Vorstellung vom menschlichen Glück, von der Ehe der Menschen, hat sich gegen frühere Zeiten bedeutend vertieft. Ehemals unter unseren Vorvätern wurde die Ehe noch als eine einfache Lebensregelung innerhalb der Familie angesehen: man fügte sich leichter in die von den Eltern oft vorher bestimmten Bindungen. Heute ist das anders geworden. Das Mädchen steht heute dem jungen Mann ebenbürtig gegenüber. Sie ist ein freier Mensch, oft ebenfalls berufstätig wie der Mann, eine ausgebildete oder in Ausbildung begriffene Individualität, die sich nicht ohne weiteres in das Wesen des Mannes einschmiegt. Der Mann muß heute in jeder Frau, der er begegnet, den selbständigen Menschen anerkennen, den gleichgestellten Geist, der sich nicht ohne weiteres etwa zu unterwerfen hat, sondern das gleiche Recht besitzt wie der Mann.

Zwischen gleichberechtigten, gleichgestellten, freien Geistern wird heute die Ehe geschlossen. Ehe heißt geschlechtliche, wirtschaftliche, gesellschaftliche, innere Gemeinschaft. Die innere Gemeinschaft ist aber die höchste unter ihnen. Die Ehe ist nicht dazu da, daß ein Mensch vor allem seinen Sinnen leben kann, sondern sie ist das stete Aufgehen des Ichs im Du, sie ist die Gemeinschaft der Seele, der Geister, der die körperliche Gemeinschaft als etwas Selbstverständliches folgt, sie ist die Ergänzung, die Erhöhung des Ichs im Du. In der Liebe. Keine Ehe sollte heute mehr ohne Liebe geschlossen werden.

Was heißt nun aber Liebe? Jene Verliebtheit, die zwischen zwei jungen, gesunden, ansehnlichen Menschen aus der gegenseitigen Freude an ihrer

---

*) Die Buchhandlung, die dieses Buch lieferte, wird Ihnen gern eine größere Auswahl von solchen Büchern namhaft machen und vorlegen oder Verzeichnisse darüber senden.

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id492597243/34

Existenz mehr oder weniger hoch flammend entbrennt? Jene sinnliche Leidenschaft, die begehrt, den Körper des anderen zu genießen, die Freuden des leiblichen Genusses zu erobern? Liebe ist mehr als Jugendfeuer, körperliche Begierde, Liebe ist Ineinanderfließen der Seele in gegenseitigem Verstehen. Liebe ist im Andern die Ergänzung seines eigenen Wesens fühlen, das Gute im Andern zu sehen, im Andern das Ziel des Ichs erkennen. Liebe ist nicht Blindsein vor Wünschen, Begierden und vor Freude an der Kraft, Schönheit, Frische des Andern. Liebe ist einander kennen, schätzen, hochachten, mit dem Andern zufrieden sein, den Andern erkennen, sich in den Andern vertiefen. Liebe ist Hingabe an den Andern. Dem Andern vertrauen, glauben, auf den Andern rechnen, seine inneren und äußeren Zusammenhänge sehen und billigen — Liebe ist ein Fühlen. Und doch nicht wieder nur das, sondern mehr, ist ebensosehr Vernunft, Verstand und Urteil. Der blinde Liebende liebt nicht wirklich, sondern nur ein Teil seines Wesens liebt in ihm. Nur der Sehende liebt, der auch die Grenzen des Andern erkennt, der urteilsfähig bleibt, der plastisch schaut, der bald geheimster, scharfkritischer Freund ist, bald wohlwollender, verzeihender Mitmensch. Das allein ist die Liebe, die für die Ehefrage in Betracht kommt. Wer eine andere Liebe, als die, bei der sein ganzes Wesen mitwirkt und alle Besonnenheit, Aufrichtigkeit, Klarheit mitspricht, seiner Ehe zugrunde legt, baut auf Sand. Solche Liebe braucht nicht von heute auf morgen zu entstehen, aus der Entzücktheit, aus einem Rausch heraus, sondern wächst zumeist langsam aus einer Freundschaft hervor, aus immer tieferem Eingehen aufeinander, aus dem Vertrauen in den Charakter, in die Zuverlässigkeit, in die Bildsamkeit und Entwicklungsfähigkeit des Andern. Oft genügt die Sympathie als Grundlage, das Vertrauen zum anständigen Charakter des Andern vor der Ehe, um in der Ehe eine tiefe Liebe daraus hervorwachsen zu lassen. Die Liebe, die die Grundlage der Ehe sein, zur Ehe führen soll, hat nichts mit wallender Leidenschaft zu tun, ist beruhigte, reife Freude am An-

deren, ehrliches Eingehen auf den Andern, ist ruhevolle Entwicklung und stete Vertiefung, ist dauernde Selbstzucht und Erziehung durch das Gefühl.

Bei solcher Liebe spricht durchaus der Verstand mit. Dadurch auch für den Eheentschluß. Es ist grundfalsch, den Verstand, die Vernunft beim Entschluß zur Ehe auszuschalten. Dieser zieht viel zu weitgehende Folgen nach sich, als daß nicht der gesamte Mensch, der fühlende und der denkende, dabei beteiligt sein sollte. Der denkende Mensch mache sich klar und bereite sich darauf vor, daß die Ehe ein steter Wille zum Du ist, daß die Ehe nicht nur das Wohl zweier Menschen betrifft, sondern aller folgenden Geschlechter bis in das dritte und vierte Glied. Er sage euch, daß nur rechte Charaktere zueinander passen, daß der Mann im Weibe nach Liebe sucht, das Weib aber nicht nur nach Liebe, sondern auch nach dem Kinde, nach der Erfüllung seines Mutterinstinktes.

Heiraten sollten alle Menschen. Die Ehe bleibt nun einmal die Erfüllung alles Menschseins. Die Wirklichkeit aber zwingt zur Frage: wann soll sich diese Erfüllung alles Menschseins denn für den einzelnen vollziehen? Wann darf ein Mann oder ein Weib die Vorbereitung zur Ehe als vollendet, sich selbst als ehereif ansehen?

Der Zeitpunkt ist natürlich nicht allgemein gültig anzugeben. Er ist für jeden Menschen verschieden. Jeder muß nach der Einsicht in sein eigenes Leben, in seine innere Entwicklung, in seine Verhältnisse danach entscheiden. Grundbedingung bleibt auf jeden Fall, daß die Gesundheit ungestört sei. Krankheiten, Krankheitsreste, Vererbungen haben jeden sittlich empfindenden Menschen davon abzuhalten, noch einen zweiten Menschen in sein körperliches Elend mit hineinzuzerren, zumal wenn er von einer ansteckenden Krankheit befallen ist. Hier hat das Ehegesundheitsgesetz entschiedene Klarheit geschaffen. Ferner soll der Mann erst dann an die Gründung einer Familie denken, wenn er wirtschaftlich

zu ihrem Unterhalte in der Lage ist. Natürlich muß er dieses wirtschaftliche Urteil nach den einfachsten und bescheidensten Verhältnissen bemessen. Wer als Junggeselle oder Jungfrau große Ansprüche stellt, wird niemals zur Entscheidung kommen, daß seine wirtschaftlichen Verhältnisse genügen, in der Ehe sich zu ernähren. Man mache sich los von allen Eitelkeiten und allem materiellen Ehrgeiz und strebe nur danach, einen Menschen zu erwerben, auf dessen treue Kameradschaft man in allen Lebenslagen fest rechnen kann. Man suche deshalb auch nicht nach Besitz noch Vermögen bei dem Bräutigam oder bei der Braut: gerade unsere Zeit wünscht keine Entscheidung des Lebens aus Gründen des reinen materiellen Eigennutzes der Einzelperson. Viel wichtiger ist, daß einer die Kraft besitze, sich seinen Lebensunterhalt durch seine Arbeit zu erwerben. Auf solche Arbeitskraft kann man Häuser bauen: in ihr bewährt sich der Charakter, und sie ist, wenn der Träger der Arbeitskraft gesund ist, unerschütterlich. Hat der Werbende oder die Umworbene zufällig Besitz, so braucht man sich nicht daran zu stoßen. Aber wohnlich wird ein Lebensgebäude niemals durch den materiellen Besitz, auch nicht durch besondere äußere Vorzüge der Eheleute, sondern stets nur durch ihre Gefühlswelt, durch ihre seelische, geistige, körperliche, wirtschaftliche, gesellschaftliche Reife.

Darum darf man nicht zu jung heiraten. Es kommt nun freilich darauf an, was man unter „zu jung“ versteht. Neben dieses „Zu jung“ stellt sich dann auch leicht ein „Zu alt“, so daß sich eine Zeitspanne im menschlichen Leben finden läßt, in der man am besten tut, zu heiraten. Die Gesetzbücher geben bekanntlich schon eine Grenze für zu frühe Heiraten an: nach dem deutschen Gesetz ist das männliche Geschlecht bis zum vollendeten 21. Lebensjahre gezwungen, ledig zu bleiben, das weibliche bis zum vollendeten 16., jedoch bedarf ein Kind zur Eingehung der Ehe vor Vollendung des 21. Lebensjahres der Einwilligung seines Vaters bzw. dessen Stellvertreters. Wir würden allerdings raten, sich auch nach diesen gesetzlichen Grenzen nicht zu richten: ein

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id492597243/37

Mädchen von 16—17 Jahren, ein Jüngling von 21 bis 22 Jahren sind entschieden noch zu jung, um schon Eheleute vorzustellen. Sie würden sie allenfalls „spielen“ können und sich dabei zeitweise auch glücklich fühlen. Aber Ehe schließt doch auch die Möglichkeit, ja sogar die Gewißheit von Kindern in sich: und wie sieht es denn mit dem Mutter- und Vatersein bei so jungen Menschen aus? Darauf kann man kaum eine positive Antwort geben. Beide haben mit ihrer eigenen Entwicklung noch so viel zu schaffen, daß sie unmöglich ihre seelische Kraft schon Kindern zuwenden können. Auch sonst fehlen die notwendige Reife, Menschenkenntnis, Lebenserfahrung und wirtschaftliche Selbständigkeit im weitesten Umfange.

Trotzdem hat natürlich die Anschauung, die für die sogenannte Jugendehe eintritt, viele Beweisgründe für sich. Auch schon vor dem Weltkriege wurde eifrig, mit guten Feststellungen dafür gekämpft. Die Anhänger der Jugendehe wollen, daß Männer wie Frauen zwischen ihrem 21. und 25. Lebensjahre heiraten sollen. Einmal sei in dieser Zeit die Manneskraft in ihrer höchsten Blüte; kräftige Kinder gingen aus der Zeugung in diesen Jahren hervor. Zweitens sei die Fruchtbarkeit der Frau in diesen Jahren die stärkste, und außerdem erhöhe sie sich noch dadurch, daß die Frauen dann ihren Ehemännern gleichaltrig wären. Der Wille zur Aufrechterhaltung der Rasse und zur Artverbesserung verlange also schon aus rein naturwissenschaftlicher Erkenntnis nach der Jugendehe. Aber auch die Völkerkunde, die Kulturgeschichte erwiesen, daß die Jugendehe „höchstwahrscheinlich“ die übliche Eheform des Menschen der Urgeschichte gewesen sei. Ferner könne man doch soziologisch feststellen, daß gegenwärtig für die Frauen durchaus die Jugendehe überwiege, für die Männer aber nicht. Die allgemeine Tendenz bewege sich doch auch dahin, das Heiratsalter der Männer herabzusetzen; so sei von 1867—1904 in Deutschland bei den Männern das Heiratsalter um ein Jahr, bei den Frauen um eineinhalb Jahr gesunken. In England sei z. B. die Zahl der in Jugendehe verheirateten Engländer 1900 doppelt so groß gewesen wie in Deutschland.

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id492597243/38

Das natürlich lebende Volk bevorzuge in der Hauptsache doch auch die Jugendehe, besonders die Angehörigen der Metallindustrie, des Baugewerbes, des Bergbaues. Dagegen ist in den Kreisen des Mittelstandes eine gewaltige Heraufsetzung des Heiratsalters gegenüber den Lohnarbeitern zu verzeichnen. Rassen- und Gesundheitslehre, die Einschränkung der Säuglingssterblichkeit, die Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten, die Abstammung berühmter Männer von jungen Eltern werden noch für die Jugendehe in das Feld geführt. Die Jugend sehne sich selbst stark nach einer frühen Ehe. Kurzum: die Anhänger der Jugendehe machen alle Kräfte und Einsichten mobil, um von ihren Anschauungen zu überzeugen.

Man soll sich durchaus auf ihren Standpunkt stellen, der gewiß theoretisch ist, aber er soll nach Möglichkeit doch in die Praxis übersetzt werden. Denn die Frage: wann soll ich heiraten? ist vorzugsweise praktischer Natur. Ihre Antwort holt sie aus der unmittelbaren Wirklichkeit.

Festzuhalten bleibt freilich, daß man möglichst jung heiraten solle. Dies „möglichst jung“ bedeutet nach Lage der Dinge aber die wirkliche Reife des jungen Mannes und des jungen Mädchens. Beim Weibe dürfte sie in den Jahren zwischen 21 und 25 eintreten, beim Manne aber erst zwischen 26 und 30. Mädchen mit 18, 19, 20 Jahren sind nur sehr selten voll ausgewachsen; gerade der Geschlechts- und Fortpflanzungsapparat ihres Körpers kann erst vom 21. Lebensjahre an als entwicklungsabgeschlossen gelten. Der junge Mann aber braucht unbedingt eine Beruhigung seines jünglinghaften Sturmes und Dranges, wenn er als Ehemann nicht Gefahr laufen will, Schiffbruch zu leiden, sein Glück zu verfehlen. Dadurch, daß es der Mann ist, der sich die Frau wählt, muß er schon über ein gewisses Urteil, über eine gewisse Menschenkenntnis verfügen, um richtig wählen zu können, er muß ferner im wirtschaftlichen Leben Bescheid wissen, um sein Heim vor dem Zusammenbruch bewahren zu können, und er

muß der jüngeren Frau gegenüber eine Stütze und bisweilen auch eine gewisse Autorität sein können.

Die Wirklichkeit, die unsere Statistiken enthüllen, zeigt nun auch ein Heiratsalter im allgemeinen Durchschnitt für die Frauen um 26 Jahre herum, für die Männer um 30 herum; bei dieser Berechnung sind die Wiederverheiratungen mit einbezogen. Das Bild verändert sich zugunsten der Jugendehe, wenn man nur die ersten Eheschließungen in Rechnung stellt: dann sind die Männer etwas über 26 Jahre, die Frauen etwas über 23½ Jahre bei der Hochzeit alt. Für die verschiedenen Stände und Lebensweisen ergeben sich dann verschiedene Abwandlungen: im schlichten Volke wird im allgemeinen früher geheiratet, im Mittelstande später. Immerhin wird der Durchschnitt sich wohl auf obiger Stufe erhalten. Und man kann damit zufrieden sein.

Man kann vom gesundheitlichen, wirtschaftlichen und seelischen Standpunkte aus jedem jungen Manne oder jedem jungen Mädchen auf seine Frage: wann soll ich heiraten? im allgemeinen antworten: Dann, wenn du dich bei ehrlichster Selbstprüfung reif dazu fühlst. Und das wird zumeist für Männer zwischen 26 und 30 sein, für Frauen zwischen 21 und 25. „Jung gefreit, hat niemand gereut", sagt ein altes Sprichwort. Das wäre aber „jung gefreit"; jeder frühere Zeitpunkt wäre eben „zu jung gefreit", und davon sagt das Sprichwort nicht, daß das noch niemand gereut hätte.

Im Gegenteil ist bei zu jungen Frauen sehr oft die Reue zu erwarten, zumal bei Gleichaltrigkeit der Ehegatten. Die Lebensentwicklung der beiden Geschlechter verläuft bekanntlich auf verschiedenen Linien und in verschiedenen Grenzen. Die Natur hat es so gefügt, daß die Frau früher verblüht als der Mann. Wenn der Mann 50 Jahre alt ist, steht er meist noch in der Blüte seiner Vollkraft, während die Frau schon matronenhaftes Aussehen annimmt. Das hängt mit der geschlechtlichen Spannkraft des Menschen zusammen. Des Mannes Vollkraft reicht bis in das 55., 60. Lebensjahr, die Vollkraft der Frau beginnt aber zehn Jahre früher

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id492597243/40

nachzulassen. Es ergibt sich nach Stratz für die völlig naturgemäße Ehe die Forderung, „daß der Mann 6 bis 10 Jahre älter sein soll als die Frau“. Das ist auch in der Tat der übliche Altersunterschied, den die bestehenden Ehen zeigen. Man kann also ruhig 6 bis 10 Jahre Unterschied als die Norm erklären und alle anderen Verhältnisse als ungewöhnlich bezeichnen. Allerdings kommt es häufig vor, daß ein jüngerer Mann eine ältere Frau heiratet, daß die Ehegatten gleichaltrig sind, daß eine Zwanzigjährige sich in einen Vierzigjährigen verliebt und ihn nimmt. Aber man wird doch immer solche Ehen als besondere Fälle hinstellen müssen.

Als Mann sollst du also zwischen deinem 27. und 31. Lebensjahre zum Heiratsentschluß kommen und eine 6 bis 10 Jahre jüngere Frau wählen.

Als Frau überschreite nicht die Grenze von 21 bis 26, und gib einem 6 bis 10 Jahre älteren Manne dein Jawort, wenn es möglich ist.

Dies „wenn es möglich ist“ bleibt doch stets das Entscheidende. Alle Theorie ist fadenscheinig gegenüber der Wirklichkeit. Aber alles Wissen kann doch helfen, die Wirklichkeit nicht als blinden Zufall und Schicksalsschlag auf sich zu nehmen, sondern sie zu verstehen, sie zu lenken, zu leiten, in ihr seinen Willen zu bestätigen, sein Schicksal selbst in die Hand zu nehmen.

Denn das muß man, wenn man erst einmal in den angegebenen Zeitspannen den Willen zur Ehe erworben, den Wert der Ehe begriffen hat.

SLUB
Wir führen Wissen.
http://digital.slub-dresden.de/id492597243/41

III. Die Werbung

Ehe ich mich um ein Mädchen bewerbe, muß ich wissen, wen ich heiraten darf und wen ich heiraten will. Dies darf und will sind ganz verschiedene Welten. Ich darf nämlich durchaus nicht jede heiraten, ebensowenig wie jedes Mädchen nicht jeden Mann heiraten darf. Die Natur setzt hier scharfe Grenzen.

Schon allein, wie wir vorher gesehen haben, dem Alter nach. Einen zu alten Mann zu heiraten, ist auch nicht anzuraten, zumal wenn man den Wunsch nach Nachkommenschaft hat. Kinder alter Männer haben leicht etwas Greisenhaftes, werden schwächlich, kränklich, energielos und bläßlich. Sind beide Eheschließenden im gleich höheren Alter, so kann man ihnen ja nicht mehr viel raten; sie müssen auf Grund ihrer Lebenserfahrung wissen, was sie tun, und sie verzichten wohl auch zumeist auf Kinder. Alte Leute schließen meist eine Ehe, um sich gegenseitig noch eine Hilfe und Stütze für ihre alten Tage zu sein, aber nicht, um noch die Freuden der Liebe und der Elternschaft, des Vorwärtsstrebens im Dasein gemeinsam miteinander zu erleben.

Dagegen ist ein Ehebund zwischen einem älteren Mann und einem jungen Mädchen fast immer als bedenklich zu bezeichnen. Blühendes Frauentum soll sich nicht an alternde, abnehmende Manneskraft binden, und ebensowenig gehört ein Jüngling zu einer Matrone in eheliche Gemeinschaft. Aus solchen Ehen geht nur in seltenen Fällen Glück und Segen hervor; beide Teile leiden oft nach wenigen Jahren unter ihren Fesseln, und zudem noch die Kinder, die sie vielleicht erzeugen, unter dem Mißverhältnis in der Lebensauffassung ihrer Eltern. Auch die Gesundheitslehre kann ihre Zustimmung zu solchen altersverschiedenen Ehen, die oft aus unbeherrschter Leidenschaft oder um irgendeines materiellen Vorteiles, um irgendeiner Berechnung willen geschlossen werden, nur mit Vorbehalt geben. Bei

dem Entschluß zur Wahl eines Gatten darf man nicht nur an sich denken, sondern muß sich auch der Kinder erinnern, die aus der Verbindung hervorgehen. Sollen sie wirklich als Kinder schon den einen Teil ihrer Eltern verlieren und sehen, wie ihr Vater oder ihre Mutter in einer neuen, zweiten Verbindung sich ihnen stärker entfremdet? Nur selten kann eine solche Verbindung zum Glück für alle Beteiligten ausschlagen.

Wenn es doch häufiger zu ungleichen Ehebündnissen, besonders zwischen jungen Mädchen und schon gealterten Männern kommt, so sind daran vielfach die lieben Verwandten schuld. Sie streuen dem unerfahrenen jungen Mädchen Sand in die Augen, reden ihr zu, kuppeln, lassen es an der nötigen Aufklärung fehlen, schildern die Welt besonders vom Standpunkt der Sorglosigkeit und des materiellen Genusses aus und vermeiden es, in die wahren Triebkräfte einer Ehe Einblick tun zu lassen. In den ersten Ehejahren wacht die junge Gattin dann meist auf und erkennt mit Entsetzen, wie sie irregeführt, ja betrogen worden ist. Ein junges Mädchen soll den Mut haben, Eltern und Verwandten, die ihr einen gealterten, zu alten Mann anpreisen, auf ihre Vorhaltungen klipp und klar zu erwidern, daß sie mit dem Manne und er wohl auch mit ihr nichts würde anzufangen wissen, daß sie sich zu keinen Unnatürlichkeiten und Widersinnigkeiten gebrauchen lasse.

Bei der Wahl des Ehegatten oder der Ehegattin bedarf aber auch die Rücksicht auf die Verwandtschaft zwischen den Werbenden und Umworbenen Berücksichtigung.

Das Ehegesetz sagt in § 6 und 7 ausdrücklich, daß eine Ehe nicht geschlossen werden darf zwischen Blutsverwandten gerader Linie und zwischen voll- oder halbblütigen Geschwistern, gleichgültig, ob die Blutsverwandtschaft auf ehelicher oder unehelicher Geburt beruht. Ferner auch nicht zwischen Verschwägerten gerader Linie, auch wenn die Ehe, durch die die Schwägerschaft vermittelt wird, für nichtig erklärt oder aufgelöst worden ist. Be-

SLUB
Wir führen Wissen.
http://digital.slub-dresden.de/id492597243/43

freiung kann von dieser Vorschrift allerdings bewilligt werden.

Darin kann man keine Blutsverwandtschaft sehen, wenn man die Schwester seiner verstorbenen Gattin heiratet. Dagegen besteht sie zwischen Vettern und Basen, die von zwei Brüdern abstammen, oder zwischen Onkel und Nichten, Neffen und Tanten, die den gemeinsamen Vater bzw. Großvater haben. Man hüte sich vor solchen Vetternehen, wenn irgendwelche Erbkrankheiten in der blutsverwandten Familie einmal aufgetaucht sind. Geschwisterkinder sollen sich nicht heiraten, weil auch hier die Möglichkeit besteht, daß rezessiv gebliebene Erbkrankheiten in den Kindern der nun verheirateten Geschwisterkinder durch die Verdoppelung der rezessiv gebliebenen Erbkrankheitsanlagen dominant erbkrank, also wirklich krank werden. Oft gehen ja solche Ehen, besonders bei gesunden und lebenskräftigen Familien, beim Fehlen aller erblichen Krankheiten gut aus, aber man hat auch Beispiele genug, daß Vetternehen zum Unglück der Nachkommenschaft verlaufen. Sind Mann und Frau, die eine Ehe eingehen wollen, gar doppelte Vettern und Basen, d. h. von Vater- und Mutterseite her, so ist eher von einer Ehe abzuraten. Es bleibt stets das Gesündeste, die Gefahr der Inzucht zu vermeiden und seine Frauen aus möglichst fremden Familien, das wird oft auch aus fremden Orten sein, zu wählen.

Man weiß heute sehr wohl, worin die möglichen bösen Folgen von Verwandtenehen ihre Ursache haben können. Das Erbgut spricht hier das entscheidende Wort. Jeder Mensch erhält von Vater und Mutter je eine Hälfte seines Erbgutes, seiner Erbanlagen. Diese beiden Erbanlagen — d. h. die beiden Erbanlagen zu einem bestimmten Merkmal, z. B. zu hellen Augen — können in gleicher Weise von Vater wie Mutter herkommen: das Kind hat dann die Erbanlage zur Helläugigkeit zweimal erhalten, es ist — sagt man wissenschaftlich — hinsichtlich der Anlage zur Helläugigkeit gleicherbig. Im andern Fall — wenn verschiedene Erbanlagen vorliegen — z. B. vom Vater hell-

äugig, von der Mutter dunkeläugig — spricht man von ungleicherbigen Anlagen. Das Erbgesetz hat uns nun offenbart, daß die Anlage zur Dunkeläugigkeit die Anlage zur Helläugigkeit in der Erscheinung des Kindes verdrängt, „überdeckt". Das Kind bekommt also dunkle Augen, behält aber gleichwohl in seiner Erbmasse die „überdeckte Anlage" zur Helläugigkeit und vererbt sie an die Hälfte seiner Nachkommen weiter. „Es ergibt sich also die zunächst verblüffende Tatsache, daß ein Kind von seinem dunkeläugigen Vater helle Augenfarbe erben kann", belehrt uns Prof. Dr. med. Hermann Boehm in dem Heftchen „Darf ich meine Base heiraten?" (Schriftenreihe des Reichsausschusses für Volksgesundheitsdienst, Heft 11). „Dazu ist freilich noch die Voraussetzung notwendig, daß das Kind auch von seiner Mutter die Erbanlage zur Helläugigkeit erhalten hat. Die Mutter braucht aber durchaus nicht unbedingt selbst helle Augen zu haben — sie kann ja genau so wie ihr Mann ungleicherbig dunkeläugig sein und dementsprechend mit der Hälfte ihrer Eizellen die Anlage zur Helläugigkeit weitergeben. Dunkeläugige Eltern können also helläugige Kinder haben." Diese überraschende Tatsache läßt uns tief in den Erbverlauf sehen, denn „das Beispiel der Vererbung der Augenfarbe zeigt in besonders klarer und durchsichtiger Weise den Erbgang, nach dem sich eine ganze Reihe von Erbkrankheiten vererbt", z. B. die Anlage zur angeborenen Taubstummheit. Haben z. B. beide Ehegatten in ihrer Erbmasse die überdeckte Anlage zu angeborener Taubstummheit, „dann besteht für jedes dieser Ehe entspringende Kind ½ × ½ = ¼ Wahrscheinlichkeit, daß sich in seiner Erbmasse die beiden überdeckten Erbanlagen vereinigen. Dann ist das Kind in bezug auf die Anlage zu angeborener Taubstummheit gleichartig, dann ist das Kind taubstumm. Es hat von seinen „gesunden", d. h. normal hörenden und sprechenden Eltern angeborene Taubstummheit geerbt. Genau so, wie ein Kind von seinen beiden dunkeläugigen Eltern helle Augenfarbe erben kann." Das bedeutet aber, daß „die Wahrscheinlichkeit, daß beide Eltern

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id492597243/45

eine überdeckte Erbanlage zu dem gleichen Erbleiden haben, in einer Verwandtenehe größer ist, als wenn die Ehegatten nicht blutsverwandt sind", wie Prof. Dr. med. Hermann Boehm sagt. Und er fährt grundsätzlich zur Verwandtenehe fort: „Wenn beispielsweise die gemeinsame Großmutter von Vetter und Base ein Leiden hatte, das sich nach dem überdeckten Erbgang vererbt, so wird der Wahrscheinlichkeit nach die Hälfte dieser Vettern und Basen — also der Enkel und Enkelinnen der kranken Großmutter — diese krankhafte Erbanlage überdeckt in der Erbmasse haben. Man kann ihnen das nicht ansehen; denn sie sind ja in bezug auf diese Erbanlage ungleicherbig, also äußerlich gesund; sie unterscheiden sich äußerlich nicht von der anderen, in der Erbmasse unbelasteten Hälfte der Enkelgeneration. Wenn aber für jeden Enkel und jede Enkelin 50 v. H. Wahrscheinlichkeit überdeckter erblicher Belastung bestehen, so bestehen für jede Vetter-Base-Ehe ½ × ½ = ¼ oder 25 v. H. Wahrscheinlichkeit, daß beide Ehegatten überdeckte Erbträger sind; und für jedes einer solchen Ehe entspringende Kind bestehen 25 v. H. Wahrscheinlichkeit, daß es die krankhafte Erbanlage doppelt erhält, daß also das Erbleiden als solches bei ihm in Erscheinung tritt.

Auch wenn einer der beiden gemeinsamen Großeltern von Vetter und Base nur keimkrank, also äußerlich gesund sind, besteht für die Kinder aus der Ehe eines solchen Vetter-Base-Paares eine erhöhte Wahrscheinlichkeit, an dem betreffenden Leiden offenbar zu erkranken. Der keimkranke Großelter wird ja die krankhafte Anlage durchschnittlich an die Hälfte seiner Nachkommen vererben. Wir werden also unter seinen Nachkommen mit Geschwistern zu rechnen haben, die die gleiche Krankheitsanlage — ebenfalls unerkennbar — in sich tragen. Soweit sie keimkrank sind, vererbt jedes dieser Geschwister die krankhafte Anlage wieder durchschnittlich auf die Hälfte seiner Nachkommen; und heiraten zwei Enkel des keimkranken Großelters, also Vetter und Base, einander, so muß man damit rechnen, daß gerade diese beiden die krankhafte Anlage in sich

tragen, und daß bei dem Kinde der beiden gerade diese krankhaften Anlagen zusammentreffen und das Kind nun offenbar krank ist.

Hierin liegt die Gefahr der Verwandtenehe.

Die Ansicht, daß die Verwandtenehe an sich schädlich sei, ist irrig. Wenn Vetter und Base in ihrer Erbmasse unbelastet sind, d. h. wenn sie in ihrer Erbmasse keine überdeckten Krankheitsanlagen oder zum mindesten nicht die überdeckte Anlage zu dem gleichen Erbleiden haben — eine Feststellung, die nur ein mit der Erbbiologie durchaus vertrauter Eheberater nach eingehender Prüfung der Sippschaft treffen kann —, dann bestehen gegen eine solche Ehe vom Standpunkt der Erbpflege aus keine Bedenken.

Jeder verantwortungsbewußte deutsche Volksgenosse muß sich vor Eingehen einer Ehe Klarheit zu verschaffen suchen über die Erbgesundheitsverhältnisse seiner eigenen Familie wie der Familie seines zukünftigen Lebensgefährten.

Diese Prüfung muß um so gewissenhafter erfolgen, wenn eine Blutsverwandtenehe eingegangen werden soll."

Das natürliche Empfinden verlangt gesunde Ehegatten. Man sei gerade in dieser Hinsicht bei der Wahl seiner Gattin oder seines Gatten sehr vorsichtig. Niemals kann eine glückliche Ehe entstehen, wenn ein Teil der Eheleute krank ist. Oder es liegen abnorme Zustände vor, die wir hier nicht in Betracht ziehen wollen. Das Zusammenleben muß innig und natürlich sein können in der Ehe, und das ist nur möglich, wenn beide Teile gesund sind. Oft genug, ja meist aber werden vor der Hochzeit die Leiden verheimlicht, unterdrückt, verschwiegen. Deswegen hat das Gesetz auch anerkannt, daß verheimlichte Gebrechen einen Scheidungsgrund bilden. In unserem Bürgerlichen Gesetzbuch heißt es: „Eine Ehe kann von einem Ehegatten angefochten werden, der sich bei der Eheschließung in den persönlichen Eigenschaften des anderen Ehegatten geirrt hat,

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id492597243/47

die ihn bei Kenntnis der Sachlage und Würdigung des Wesens der Ehe von der Eingehung der Ehe abgehalten haben würden."

Welche Krankheiten sind es nun vor allem, die eine Ehe unmöglich machen sollen? Man hat heute ja, wie schon früher angegeben, die Pflicht, zu den Gesundheitsämtern, zu den dort eingerichteten Beratungsstellen für Erb- und Rassenpflege zu gehen und sich von dem dortigen Amtsarzt restlos Klarheit über seinen eigenen Gesundheitszustand zu verschaffen. Im allgemeinen kann man sagen, daß die akuten Krankheiten, die nur zeitweise auftreten, kein Hindernis für die Ehe bilden können; man schiebt eben die Eheschließung so lange auf, bis die Genesung eingetreten ist.

Anders liegt der Fall bei den chronischen, bei den unheilbaren Krankheiten. Hierher rechnet man in erster Linie die Tuberkulose (Lungenschwindsucht). „Diese wird nicht wie die Syphilis im Mutterleibe übertragen", unterrichtet uns Prof. Dr. med. Rott in seiner Abhandlung „Gesunde Eltern, gesunde Kinder, frohe Familien"*). „Das Kind wird vielmehr tuberkulosefrei geboren, zeigt jedoch eine gewisse Anfälligkeit für Tuberkulose. Die Tuberkulose ist nicht eine Krankheit, die grundsätzlich eheuntauglich macht. Sie unterliegt auch nicht den Gesetzesbestimmungen über die Unfruchtbarmachung. Eheverbindung zwischen einem Gesunden und einem Tuberkulosekranken bei bestimmten Formen der Tuberkulose ist aber zu vermeiden, weil das enge Zusammenleben mit einem tuberkulosen Ehepartner trotz vorhandener guter Abwehrkräfte (Immunität) des gesunden Teiles infolge der Häufigkeit und Massigkeit der Infektion zu einer tuberkulösen Ansteckung führen kann, namentlich dann, wenn er sehr jung in die Ehe geht. Für eine tuberkulose Frau bedeutet zudem eine Schwangerschaft in einer Reihe von Fällen eine erhebliche gesundheitliche Gefahr; denn es

---

*) Enthalten in dem großen Werk „Liebe und Ehe" von Dr. H. M. Elster u. Prof. Dr. F. Rott. Mit 24 schwarzen und 8 bunten Tafeln. Preis RM. 6.—. Zu beziehen durch Ihre Buchhandlung. Siehe Anzeige auf der letzten Seite.

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id492597243/48

ist immer fraglich, ob der durch die Tuberkulose geschwächte Körper den Anforderungen der Schwangerschaft und Geburt gewachsen ist. Es kommt auf die Schwere der Erkrankung an und auf die vorhandenen Möglichkeiten zur Heilung der Krankheit.

Schwer gefährdet ist das Kind aus einer solchen Ehe, wenn ein Elternteil an einer offenen, d. h. ansteckenden Tuberkulose leidet. Vor der Ansteckung mit Tuberkulose kann es nur dann bewahrt werden, wenn es unmittelbar nach der Geburt aus der tuberkulosedurchseuchten Umgebung herausgenommen wird. Abgesehen von den wirtschaftlichen Schwierigkeiten scheitert ein solches Vorhaben meistens an dem Widerstande der Eltern, besonders der Mutter.

Von den im ersten Lebensjahre mit Tuberkulose angesteckten Kindern stirbt etwa ein Drittel vor Ablauf des zweiten Lebensjahres, ein weiteres Drittel vor Ablauf des zwanzigsten Lebensjahres."

Nicht anders liegt der Fall bei allen Geisteskrankheiten. Wenn es sich um solche Störungen bei einem Individuum handelt, muß man nachforschen, woher diese Störungen stammen. Ob sie bereits vererbt sind, bei den Vorfahren auftraten und in der Familie häufiger festgestellt werden können. Auf jeden Fall ist hier größte Vorsicht am Platze. Denn auch diese Krankheiten vererben sich außerordentlich leicht und führen nur zu unglücklicher Nachkommenschaft, zu Leid in der Ehe. Man zieht, wie in allen Krankheitsfragen, auch hier am besten das Gesundheitsamt zu Rate.

Auch die Geschlechtskrankheiten (Syphilis und Tripper) sind „für Ehe und Nachkommenschaft von großer Bedeutung*). Sie sind solange ein Ehehindernis", sagt Prof. Dr. med. Rott in seinem genannten Buche, „als sie nicht vollständig ausgeheilt

---

*) Wer Näheres über die Geschlechtskrankheiten erfahren will, lese die allgemein verständliche Darstellung von Dr. med. P. Hermann „Die Geschlechtskrankheiten. Ihre Entstehung und Verhütung, ihre Erscheinung und ihre Heilung." Preis 1.50 RM. Zu beziehen durch Ihre Buchhandlung.

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id492597243/49

sind. Ein nicht ausgeheilter Tripper macht ebenso eheuntauglich, wie eine nicht ausgeheilte Syphilis".

Dem hat schon das Reichsgesetz zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten (RGBG.) von 1927 im § 6 mit folgender Bestimmung Rechnung getragen: „Wer weiß oder den Umständen nach annehmen muß, daß er an einer mit Ansteckungsgefahr verbundenen Geschlechtskrankheit leidet und trotzdem eine Ehe eingeht, ohne dem anderen Teil vor Eingehung der Ehe über seine Krankheit Mitteilung gemacht zu haben, wird mit Gefängnis bis zu 3 Jahren bestraft." Jetzt fallen die ungeheilten Geschlechtskrankheiten überhaupt unter Eheverbot. Verschweigt der eine Ehepartner dem anderen vor der Eheschließung, daß bei ihm eine Geschlechtskrankheit noch besteht, oder weiß er die ärztliche Untersuchung noch zu umgehen, dann macht er sich im Sinne der RGBG. strafbar.

In der Ehe können sowohl der Tripper als auch die Syphilis übertragen werden. Der Tripper ist für die Frau von noch größerer Bedeutung als für den Mann: Die Fortpflanzungsorgane der Frau setzen bei einer Ansteckung dem Vorschreiten der Trippererkrankung nur geringen Widerstand entgegen. Die vielen Buchten und Gänge der Gebärmutterschleimhaut und der übrigen Organe bilden für die Trippererreger günstige Nistplätze, so daß der Tripper, wenn er in die oberen Organe aufsteigt, nur sehr schwer zu heilen ist, immer aber eine längere Behandlung erfordert. Vielfach kommt es zu Entzündungsprozessen in den Eileitern: die Eileiter verkleben und werden undurchgängig für das Ei, das in regelmäßigem Intervall vom Eierstock ausgestoßen wird und die Frau wird unfruchtbar. Oder die Entzündung des Eileiters führt zu einer fehlerhaften Ansiedlung des befruchteten Eies im Eileiter und es entsteht eine lebensgefährliche sogenannte Bauchhöhlenschwangerschaft.

Frauen mit einem Tripper in den oberen Geschlechtsorganen bleiben oft krank und siech fürs ganze Leben. Lebensfreude und Leistungsfähigkeit sind eingeschränkt. Zehn von Hundert der ungewollt unfruchtbaren Ehen

sind durch eine frühere Trippererkrankung des Mannes oder der Frau verursacht.

Bei den geringsten Anzeichen von eitrigem Ausfluß — erkennbar an gelblichen Flecken in der Wäsche — soll die Frau, verheiratet oder unverheiratet, unverzüglich ärztliche Hilfe aufsuchen. Es ist das Verkehrteste, was man tun kann, die Krankheit zu verheimlichen und so zu verschleppen oder selbst zu behandeln oder von einem Kurpfuscher behandeln zu lassen. Frühzeitig erkannt und sachgemäß behandelt, kann der Tripper, namentlich solange er noch in den unteren Geschlechtsorganen sitzt, geheilt werden.

Zur Behandlung einer Geschlechtskrankheit ist nur der Arzt zugelassen, einem Laien ist durch das Reichsgesetz zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten jede Behandlung der Geschlechtskrankheiten, überhaupt der Unterleibsorgane der Frau verboten.

„§ 7. Die Behandlung von Geschlechtskrankheiten und Krankheiten oder Leiden der Geschlechtsorgane ist nur den für das Deutsche Reich approbierten Ärzten gestattet. Verboten ist, solche Krankheiten anders als auf Grund eigener Wahrnehmung zu behandeln (Fernbehandlung) oder in Vorträgen, Schriften, Abbildungen oder Darstellungen Ratschläge für die Selbstbehandlung zu erteilen."

Ein ungeheilter Tripper kann auch Leben und Gesundheit des Kindes bedrohen, insbesondere sind die Augen des Neugeborenen gefährdet, wenn wir auch in der unmittelbar nach der Geburt vorzunehmenden Augeneinträufelung mit einprozentiger Höllensteinlösung eine sehr wirksame, vorbeugende Maßnahme haben. Die Hebamme ist auf Grund ihrer Dienstanweisung verpflichtet, bei jedem Neugeborenen eine solche Augeneinträufelung vorzunehmen, auch wenn ein Anzeichen oder ein Verdacht einer Trippererkrankung bei der Gebärenden nicht besteht.

Auch die Syphilis ist eine gefährliche Erkrankung, welche die Gesundheit des Ehepartners schwer beeinträchtigt und vor allem auch die Nachkommenschaft aufs äußerste gefährdet, wenn es heute auch möglich ist, sie

bei frühzeitiger Erkennung und gründlicher spezifischer Behandlung restlos zur Ausheilung zu bringen. Das Tragische für die Frau besteht darin, daß die frische Ansteckung oft zunächst keine wesentlichen Erscheinungen hinterläßt. Der versteckte Sitz des ersten Geschwüres (Primäraffekt) in der Scheide der Frau verhindert die frühzeitige Erkennung der Krankheit, zumal es keine Schmerzen verursacht. Viele mit Syphilis angesteckte Frauen bemerken den Zustand erst, wenn bei der ersten Geburt das Neugeborene mit den typischen Zeichen der angeborenen Syphilis erkrankt. Ohne Syphilis der Mutter kein syphilitisches Kind! Die Syphilis führt nicht, wie der Tripper, zur Unfruchtbarkeit, aber sie wird auf das Kind schon im Mutterleibe übertragen. Die Übertragung findet etwa im 4. Schwangerschaftsmonat statt. Die Übertragung der Syphiliserreger auf das Kind kann auch das frühzeitige Absterben der Leibesfrucht zur Folge haben, oder das Kind wird ausgetragen, aber tot geboren, oder es kommt als syphiliskrankes Kind zur Welt. Unbehandelt stirbt das lebend geborene Kind meist frühzeitig nach der Geburt, oder es wird ein körperlich und geistig minderwertiger Mensch. Andererseits können eine oder mehrere antisyphilitische Kuren auch eine angeborene Syphilis zur Abheilung bringen. Am günstigsten ist es, wenn die Kur bereits in der Schwangerschaft durchgeführt wird, womöglich noch bevor die Übertragung auf das Kind im Mutterleib stattfindet, also vor dem vierten Schwangerschaftsmonat.

Die Schwangere soll schon im dritten, spätestens im vierten Monat zum Arzt oder zur Hebamme zur Untersuchung gehen. Wenn irgend ein Verdacht besteht, muß durch eine Wassermannsche Blutuntersuchung festgestellt werden, ob die Frau syphilitisch infiziert ist oder nicht. Gott sei Dank ist es heute möglich, die Syphilis bei frühzeitiger Erkennung und gründlicher spezifischer Behandlung restlos zur Ausheilung zu bringen. Ausreichend behandelten und geheilten Geschlechtskranken kann daher die Ehe gestattet werden."

Die zahlreichen anderen Krankheiten, die im Hinblick auf die Wahl eines Gatten besondere Beachtung

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id492597243/52

und Untersuchung verlangen, können wir hier nicht im einzelnen darlegen. Es genügt ja auch, darauf hingewiesen zu haben, daß man nicht leichtsinnig über die Gesundheitsfrage hinweggleiten soll. Nur auf eine Krankheit wollen wir noch besonders eingehen; sie ist zum Glück recht selten, darum wird sie aber auch, wo sie auftritt, zu wenig beachtet, und doch verdient sie gerade bei der Gattenwahl ernsteste Berücksichtigung: ich meine die „Bluterkrankheit“ (Hämophilie). Das Blut dieser Kranken hat die Eigentümlichkeit, nur schwer oder gar nicht zu gerinnen, so daß eintretende Blutungen nicht zum Stillstand kommen. Oft haben die Bluter auch überaus zarte Blutgefäße. Sie brauchen sich nur einmal irgendwo zu stoßen, sofort haben sie die schärfsten blauen Flecke oder Blutungen von beträchtlichem Umfange. Hautverletzungen, Zahnziehen usw. können schon zum Tode führen infolge Verblutens. Die meisten Menschen, die an dieser Krankheit leiden, führen ein bemitleidenswertes Dasein, denn wo ließen sich Stöße, Verletzungen immer vermeiden? Die Blutverluste lassen sich nicht immer ersetzen, untergraben die Gesundheit und führen zu vorzeitigem Tode. Die Bluterkrankheit hat nun die Gewohnheit, sich zu vererben, und zwar nach dem eigentümlichen Gesetze, daß die Söhne aus der Ehe der Tochter eines Blutervaters mit einem gesunden Manne wieder Bluter werden; durch Söhne überträgt sie sich nicht, und ebensowenig auf die Enkelinnen eines Bluters. Berühmt ist das Dorf Tanno im Kanton Graubünden in der Schweiz; dort war, wie nach Ribbing am häufigsten in den Alpengegenden Mitteleuropas, die Bluterkrankheit eingewurzelt, infolgedessen beschlossen alle aus Bluterfamilien stammenden jungen Mädchen, obwohl sie selbst gesund waren und nur stille Träger des Erbstoffes, nicht zu heiraten, um so die menschenquälende Krankheit in ihrer Heimat auszurotten. Der Dichter Ernst Zahn hat das heldenhafte Schicksal dieser Blutertöchter in einem Roman verherrlicht. Der heroische Mut der Tannoer Mädchen darf in jedem Sinne vorbildlich genannt werden für alle mit vererbbaren, unheilbaren Krankheiten Belastete. Wür-

SLUB
Wir führen Wissen.
http://digital.slub-dresden.de/id492597243/53

den diese sich insgesamt entschließen können, keine Ehe einzugehen, wäre die Welt um viel Elend und Not ärmer.

Sollen wir gegenüber unheilbaren Krankheiten unnachsichtig streng sein, so bedarf es bei gesunden Abkömmlingen aus kranken Familien nur größter Vorsicht. Bei geringen Störungen, vereinzelten Fällen innerhalb der Familie, bei Abnahme des Stärkegrades der Krankheit von Generation zu Generation können wir unsere Bedenken niederschlagen. Nicht aber, wenn wir selbst aus einer kränklich veranlagten Familie stammen, oder wenn die Krankheit noch in großem Umfange in der Familie, in die wir einheiraten wollen, grassiert. Wir müssen uns immer vor Augen halten, daß häßliche, krankhafte Anlagen, wie z. B. Trunksucht, vererbbar sind. Daß Krankheiten wieder auftauchen unter Überspringung einer Generation. Daß sie bei besonderen Konstellationen plötzlich wieder ausbrechen. Kurzum, daß wir alle unter dem Gesetze des mehr oder weniger gesunden Blutes stehen, das wir von unseren Eltern mitbekommen, daß wir alle im guten oder schlechten Sinne erblich belastet sind. Die erbliche Belastung müssen wir bei der Wahl unseres Ehegatten mit in die Berechnung stellen.

Es ist heutzutage ja nicht mehr wie in früheren Zeiten so schwierig, zu erfahren, ob ein Mann oder eine Frau, die heiraten wollen, gesund oder krank sind. Dafür ist ja jetzt durch das Ehegesundheitsgesetz und die Einrichtung der Gesundheitsämter jede praktische Möglichkeit geschaffen. Es ist endlich mit der Prüderie aufgeräumt, die früher verhinderte, daß ein Heiratswilliger sich ein Ehetauglichkeitszeugnis ausstellen ließ. Heute muß einfach jeder Deutsche dies Ehetauglichkeitszeugnis dem Standesbeamten vorlegen, wenn begründete Zweifel erscheinen, daß die Eheschließung nach § 1 des Ehegesundheitsgesetzes zulässig ist. Gewiß werden vorläufig die Gesundheitsämter nur dann ein Ehetauglichkeitszeugnis ausstellen, wenn der Standesbeamte die Vorlage eines solchen Zeugnisses verlangt. Aber darüber hinaus wird es gewiß sehr bald zur guten Sitte werden,

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id492597243/54

daß jeder Ehewillige, gleichgültig, ob Mann, ob Frau, es sich zur Ehre anrechnet, seinem Verlobten oder seiner Verlobten solch Ehetauglichkeitszeugnis zu schenken. Unter wohlhabenden Menschen gab es ja früher schon eine gewisse Gesundheitsuntersuchung, indem nämlich die Forderung aufgestellt wurde, der Bewerber solle sich in eine Lebensversicherung einkaufen. Lebensversicherungspolicen werden nach eingehender ärztlicher Untersuchung nur gesunden Menschen gewährt. Man hatte also hier ein einigermaßen brauchbares Mittel in der Hand, den zukünftigen Gatten und Schwiegersohn unauffällig von einem Arzte untersuchen zu lassen. Jetzt haben wir Deutsche aber diese Aushilfe nicht mehr nötig, weil der Staat die Frage geregelt hat.

Hat man sich also erst einmal über diese allgemeinen Grundlagen einer Ehemöglichkeit orientiert, dann kann man, bevor man zur Werbung schreitet, schon zu mehr individuellen Untersuchungen vorgehen. Sie betreffen einmal die wirtschaftlichen und zweitens die allgemeinen Verhältnisse. Die wirtschaftlichen Verhältnisse sollen zuerst daraufhin untersucht werden, ob der Mann imstande ist, einen eigenen Hausstand zu gründen und zu unterhalten. Dann erst kann man nach dem Vermögen der Frau fragen. Eine Ehe, die sich auf den Geldbeutel der Frau gründet, geht nur in den seltensten Fällen segensreich aus. Es ist allemal etwas Unmoralisches, wenn der wirtschaftliche Schwerpunkt der Ehe bei der Frau liegt und nicht bei dem Manne. Dadurch wird dieser schon gezwungen, sich den Wünschen der Frau mehr zu fügen, als der Unabhängigkeit eines sachlichen Urteils gut ist. Dadurch kommt der Mann zu leicht ins Hintertreffen, in die Rolle des Pantoffelhelden. Man soll seine Ansprüche auf das einfachste herabschrauben, zumal in den heutigen Zeiten. Das Glück des Lebens hängt wirklich nicht von den Sachen ab, die uns umgeben, sondern von der Seele, der Gefühlswelt, die wir in uns haben. Weise Mäßigung kann man Männern und Frauen einfacherer und wohlhabenderer Kreise hier nur dringend anempfehlen. Wer

SLUB
Wir führen Wissen.
http://digital.slub-dresden.de/id492597243/55

kein Maß anzulegen versteht, wird viel schwerer zur Ehe kommen können. Außerdem beschränkt der anspruchsvolle Mensch von vornherein die Anzahl der Menschen, unter denen er seinen Gatten wählen kann. Und er verlegt die Entscheidung bei der Wahl nicht mehr in den menschlichen Charakter des zu Wählenden, sondern außerhalb seiner Natur in Sachwerte. Infolgedessen bleiben wohlhabende Menschen oft am längsten oder gänzlich unverheiratet, greifen schließlich noch bei der Wahl fehl und sitzen nachher zwischen lauter Reichtum, schönen Sachen, in einer herrlichen Wohnung, mit einer großen Reihe von Ansprüchen doch unglücklich da, weil ihnen das seelische Echo im Du fehlt. Man soll in der wirtschaftlichen Frage nicht so viel hin- und herrechnen. Gewiß gibt es viele junge Mädchen, die sich nicht in einfache Verhältnisse fügen wollen, gewiß wollen viele Männer auf kostspielige Angewohnheiten, die sie in der Junggesellenzeit erworben haben, nicht verzichten. Nun, sie werden die Folgen dieses glatten Egoismus schon früher oder später am eigenen Leibe zu spüren bekommen, und hoffentlich ist es dann nicht zu spät für sie, daß sie sich noch ein Glück erwerben können. Beide Teile müssen sich zur Bescheidenheit erziehen. Wie die Dinge heute liegen, sind ja die jungen Männer und Frauen nicht mehr so vom Materiellen abhängig wie vor dem Weltkriege. Die ganze Lebensweise der jungen Menschen hat eine gesunde Vereinfachung erfahren. Das Gemeinschaftsleben, das Sportleben, das Leben im Zusammenhang mit der Natur hat hier eine gesunde Vernunft sich entwickeln lassen. Deswegen sollte man nicht anfangen, egoistisch zu rechnen, wenn man die Neigung in sich fühlt, einem Manne oder einer Frau die Hand fürs Leben zu reichen. Man soll nur fragen, ob das vorhandene Einkommen für bescheidene Verhältnisse genügt. Ist das der Fall, dann soll man sich nach den persönlichen, menschlichen Werten des anderen umsehen. Auf diese Weise wird man es vermeiden, über das normale Alter hinaus auf eine Ehemöglichkeit warten zu müssen. Die Versorgung in der Ehe muß mehr im seelisch-geistigen, als im materiell-wirtschaftlichen Sinn

erfolgen. Auch in einer kleinen Wohnung mit einer geringen Aussteuer kann man glücklich sein, zumal wenn man jung ist. Jugend aber hat alle Möglichkeit vor sich, durch ihre Arbeitskraft sich die noch fehlenden wirtschaftlichen Vorteile und Freuden zu erobern. Hat man sie aber selbst erworben, so hat man an ihrem Besitz nachher auch doppelte Freude, doppelten Genuß gegenüber geerbten Gütern, denen man vielleicht seine Seele verkaufte, denen man vielleicht die Gesundheit seiner Kinder opferte. Gibt es doch kein schrecklicheres Bild, als ein blühendes junges Weib an einen bresthaften, reichen Mann gekettet zu sehen! Ebenso gibt es kein häßlicheres Schauspiel, als das Eingreifen materiell denkender Eltern in die zarten Bande, die sich zwischen einem reichen jungen Mädchen und einem armen, aber gesunden, wohlgebildeten jungen Manne angesponnen haben. Das Heiraten darf eben niemals als ein Geschäft, als eine finanzielle Lebensversicherung betrachtet werden. In der Tierwelt wird man niemals ein edelrassiges Tier mit einem anderen schwächlichen, wertlosen verbinden, weil man dadurch das Produkt dieser Verbindung verdirbt. Unter den Menschen soll es aber ohne weiteres Geltung haben, junge Mädchen alten Männern zu geben, nur weil diese Geld haben. Hier muß die Vernunft walten. Vor allem muß die Jugend einen harten Widerstand gegen die Wünsche der Eltern, die oft von den wirtschaftlichen Kämpfen des Lebens schon niedergedrückt sind, aufbringen, sie muß ihr Recht wahren, daß Jugend zu Jugend gehört, und allein das gesunde Gefühl, das reine Denken wähle und entscheide. Geldheiraten führen irgendwie immer zur Degeneration, sei es körperlich, sei es geistig oder sei es sittlich. Denn sie entbehren der natürlichen Grundlagen.

Der Staat hat jetzt auch wirtschaftliche Hilfe den Ehewilligen gegeben; da er die Ehe und die Familie bejaht, da er eine Bevölkerungszunahme um des Volkes willen wünscht, fördert er die Eheschließung und beseitigt er Hindernisse, die sich der Errichtung eines Eigenheimes entgegenstellen. Wie viele junge Volksgenossen und Volksgenossinnen möchten heiraten, — aber

die Furcht vor all den Möbeln und Küchengeräten, Gardinen, Vorhängen, Betten, die sie anschaffen müssen, hindert sie immer wieder und wieder. Die junge Volksgenossin bleibt weiter in ihrer Stellung; sie nimmt als Arbeitnehmerin einem Volksgenossen den Arbeitsplatz fort, belastet somit indirekt die Arbeitsfürsorge. Durch die Nichtheirat wird auch die Nachfrage nach Möbeln, Hausgerät, Kleinwohnungen, Kinderwäsche, Kinderkleidung, Stahlwaren usw. eingeschränkt; es fällt wieder Arbeit aus; es erhöht sich wieder die Arbeitslosigkeit. Kurzum, der Staat hat erkannt, daß das Nichtheiraten der gesamten Volksgemeinschaft nicht nur bevölkerungspolitisch und ideell, sondern auch wirtschaftlich und finanziell schadet. Es ist berechnet worden, daß Reich, Länder und Gemeinden durch die Nichtverheiratung von jungen Leuten aus Mangel an Mitteln zur Einrichtung eines eigenen Heims jährlich rund 1000 RM. an Arbeitslosenunterstützung und Ausfall an Steuern und Abgaben aufzutreiben haben. Wenn man bedenkt, daß die Eheschließungen von 590 000 im Jahre 1929 auf weit unter 500 000 im Jahre 1932 zurückgegangen waren, so kann man sich die ideellen und wirtschaftlichen Schäden für die Volksgemeinschaft klar machen. Deswegen hat der Staat am 1. Juni 1933 das Ehestandsdarlehensgesetz erlassen, nach dem jedem deutschen Reichsangehörigen auf Antrag ein Ehestandsdarlehen im Betrage bis zu 1000 RM. gewährt werden kann. Nach Bestellung des standesamtlichen Aufgebotes und vor Eingehung der Ehe muß der Antrag auf Gewährung des Ehestandsdarlehens gestellt werden. Das Darlehen wird nach der Eheschließung ausgezahlt. Da der Staat mit dem Ehestandsdarlehen auch die Arbeitslosigkeit verhindern will, muß die zukünftige Ehefrau innerhalb der letzten zwei Jahre vor Stellung des Antrags mindestens neun Monate lang im Inland in einem Arbeitnehmerverhältnis gestanden haben und ihre Tätigkeit als Arbeitnehmerin noch vor der Empfangnahme des Ehestandsdarlehens aufgeben, und schließlich sich verpflichten, die Tätigkeit als Arbeitnehmerin so lange nicht auszuüben, wie der Ehemann nicht als hilfsbedürftig im Sinne der

Vorschriften über die Gewährung von Arbeitslosenunterstützung betrachtet wird und das Ehestandsdarlehen nicht restlos getilgt ist. Diese Bestimmung erfuhr jetzt während des Vierjahresplanes eine Abänderung: die junge Frau kann unter bestimmten Voraussetzungen auch in Arbeit bleiben oder neue Arbeit wieder aufnehmen. Der Antrag auf die Gewährung des Ehestandsdarlehens muß bei derjenigen Gemeinde gestellt werden, in deren Bezirk der künftige Ehemann seinen Wohnsitz oder gewöhnlichen Aufenthalt hat. Die Gemeinde gibt den Antrag beim Vorlegen aller Voraussetzungen an das zuständige Finanzamt, das endgültig entscheidet, weiter, und zwar erhält der Ehemann das Ehestandsdarlehen; im Falle der Gütertrennung jeder Ehegatte die Hälfte. Das Ehestandsdarlehen ist unverzinslich und muß in monatlichen Teilbeträgen an das zuständige Finanzamt zurückgezahlt werden. Bei der Geburt jedes in der Ehe lebend geborenen Kindes werden 25 vom Hundert des ursprünglichen Darlehensbetrages erlassen. Ferner kann nach der Geburt eines Kindes das Finanzamt auf Antrag erlauben, daß die Tilgung des Ehestandsdarlehens bis zu zwölf Monaten unterbrochen wird. Es ist klar, daß der Antragsteller deutscher Reichsangehöriger sein, die bürgerlichen Ehrenrechte besitzen, in seiner politischen Einstellung den Staat bejahen, arischer Abstammung sein, keine vererbten geistigen oder körperlichen Gebrechen, Infektionskrankheiten oder sonstige, das Leben bedrohende Krankheiten aufweisen, einen guten Leumund besitzen, nicht die Absicht haben, ins Ausland zu verziehen und in seinen Einkommens- und Vermögensverhältnissen für einen einigermaßen gesicherten Haushalt ausgerüstet sein muß. Wie segensreich das Ehestandsdarlehensgesetz gewirkt hat, wissen wir ja. Die allgemeine Heiratsmüdigkeit wurde überwunden: während 1932 nur etwa 510 000 Ehen geschlossen wurden, konnten 1933 schon 631 000, 1934 740 161 Paare heiraten. Wie die Heiraten, so nahmen auch die Geburten wieder zu, so daß wir im Jahre 1938 fast vierhunderttausend Geburten mehr zählten als im Jahre 1933, dem niedrigsten Geburtenzifferjahre! Bis Mai

1939 waren 1,2 Millionen Ehestandsdarlehen im Gesamtbetrage von 750 Millionen Mark seit 1933 verteilt.

Sind die wirtschaftlichen Grundlagen erst einmal untersucht, so kann man natürlich auch die Frage erörtern: Paßt du als Frau in meine Verhältnisse? Wie würdest du mein Haus ausgestalten? Wie stellst du dich zu meiner Familie? Wie paßt du zu den Stimmungen, zur Bildung, wie fügst du dich in meine Interessen, in meine Arbeit, in meinen Beruf? Diese Fragen kann man sich stellen und ehrlich beantworten. Aber man soll doch auch zugleich sich klarmachen, daß zuletzt immer das innerlich seelische Verhältnis aus der Natur der einzelnen Person heraus entscheidend ist. Man soll nicht so sehr auf die Umweltdinge Rücksicht nehmen, als auf die Innenwelt. Gewiß: wenn Menschen aus ihrem menschlichen Wesen heraus zueinander passen, dann werden sie sich auch beruflich, in Haus und Familie, in Arbeit und Bildung, in Stimmungen und Lebensformen zueinander finden, miteinander enger verbinden — aber wenn sie in ihrem Wesen einander fremd sind, so können auch die besten Übereinstimmungen der Umweltverhältnisse nicht zum Glück, zu einer inneren Beziehung führen. Im allgemeinen kann man ja sagen, daß eine Frau. die einen Handwerker heiratet, ihm am besten in seinem Beruf, in der Wirklichkeit zur Seite sein kann, wenn sie aus einem Handwerkerhause stammt. Aber man soll sich doch nicht allzu eng an die Berufsstände oder an irgendwelche Vorurteile binden. Wir haben die ganzen Klasseneinstellungen überwunden und stehen als natürliche Deutsche zueinander. Jeder soll erst einmal in dem anderen den Volksgenossen, den Deutschen sehen, mit dem er auf Grund der gleichen Art und Rasse, der gleichen Bindung an Blut und Boden ein gemeinsames Leben führt.

Stets aber soll man das aus eigener Initiative tun. Rechte Mannesart zeigt sich, wenn der Heiratswillige sich das Mädchen, das ihn durch das Leben begleiten soll, ohne Beeinflussung selbst wählt. Man lasse sich auf keine Kuppeleien der lieben Verwandten, Freunde, Bekannten ein. Selbst ist der Mann, selbst

ist die Frau, gerade in diesem Falle. Gewiß kann man ruhig die Hilfe annehmen, die Freunde, Verwandte, Bekannte bieten, um jemanden kennenzulernen, der vielleicht für eine Heirat in Betracht käme. Heutzutage ist es ja der Jugend nicht mehr so schwer gemacht, sich gegenseitig kennenzulernen. Die Schranken sind gefallen, die früher verhinderten, daß junge Mädchen genügend junge Männer, und junge Männer genügend junge Mädchen kennenlernten, um Menschenkenntnis zu erwerben und aus dieser Menschenkenntnis heraus nun die Wahl fürs Leben, die Prüfung der eigenen Person wie derer, die für die Heirat in Betracht kommen, vorzunehmen. Es ist nicht frivol, wenn man feststellt, daß es stets gut sein wird, wenn junge Mädchen oder Männer eine möglichst große Auswahl zur Verfügung haben. Desto ernster kann ich Antwort auf die wichtigste Frage, die ich vor einer Werbung erheben muß, suchen. Diese wichtige Frage aber lautet:

Kann ich es einmal vor meinen Kindern verantworten, ihnen diese Frau zur Mutter oder diesen Mann zum Vater gegeben zu haben?

Diese Frage läßt sich nur beantworten, wenn man ihr in jeder Beziehung auf den Grund geht. Eine Familie gründen, heiraten, Kinder in die Welt setzen, heißt aber, die lange Reihe der Ahnen, der Vorfahren, die Gesamtheit der Sippe und — da sich aus den Familien und Sippen das Volk bildet — damit die Volksgemeinschaft selbst fortsetzen. Im Augenblick der Ehegründung stellt sich klar heraus, daß wir Menschen nur ein Glied in der Kette, die aus der Vergangenheit über die Gegenwart in die Zukunft führt, nur eine Masche in dem weiten Netz des Volkes sind; und innerhalb dieser Kette, innerhalb dieses weiten Netzes haben wir unsere Aufgabe der Einordnung unserer Person, unseres Lebens, unseres Wesens in die Wesens- und Lebensnotwendigkeiten der Kette oder des Netzes, das heißt, der Sippe, der Familien- und Volksgemeinschaft, zu erfüllen. Ein Volk aber erhält sich nur, wenn es in der Frage seines Blutes, der Verbindung seines Blutes

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id492597243/61

an den Boden Reinheit bewahrt; denn die Völker sind von Ewigkeit her rassisch festgelegt. Das Bild, das die Menschheit auf der Erde darbietet, ist eine Zusammensetzung von rassisch bestimmten Völkern. In jedem Erdraum lebt ein rassisch charakterisiertes Volk. Die Erfahrung hat bewiesen, daß die Vermischung von verschiedenem rassischen Blut zu einer Zerstörung der Lebenskraft des Einzelmenschen wie der Völker führt. Deswegen hat die Entwicklung es dahin gebracht, daß wir uns heute klar zum Rasse-Grundsatz bekennen. Der Staat hat jede Möglichkeit jüdischer Versippung aufgehoben und warnt vor der Vermischung mit sehr verschiedenen Rassen. In Amerika, England und China weiß man ja auch längst, daß die Vermischung des arischen Blutes mit Negern, Indianern oder anderen Rassen nachteilig ist. Deswegen muß zuerst einmal der Grundsatz gelten, daß Deutsche Ausländer, insbesondere die europäischen nur heiraten können und heiraten sollten, wenn die Ausländer sich aus denselben Rasseelementen zusammensetzen wie die Deutschen. Es sollte darum jeder Heiratswillige sich vor der Eheschließung über die Rassefragen seiner Person, seiner Sippe und Familie und auch seines Partners klar werden. Der hervorragende Forscher der Rassenkunde, Prof. Dr. Hans F. K. Günther, sagt:

„Eine Rasse stellt sich dar in einer Menschengruppe, die sich durch die ihr eigene Vereinigung körperlicher Merkmale und seelischer Eigenschaften von jeder (in solcher Weise zusammengefaßten) Menschengruppe unterscheidet und immer nur wieder ihresgleichen zeugt. Rassengrenzen sind niemals Sprachgrenzen. Rasse und Volkstum decken sich nicht."

Hieraus geht hervor, daß eine gewisse Rassenverwandtschaft zwischen allen europäischen Völkern besteht. Da wir nun aber darüber hinaus auch noch den Willen haben, unser Volkstum zu stärken, so wenden wir diese Rasseerkenntnis Prof. Günthers auf den deutschen Lebensraum an. Es sind drei wichtigste Grundrassen, die den deutschen Menschen kennzeichnen. Wir nennen sie die nordische, die dinarische und die ostische. Als

nordischen Menschen sprechen wir den langköpfigen, blonden, blauäugigen, hochgewachsenen Menschen an. Der dinarische Mensch ist dagegen dunkelhaarig, kurzköpfig, mit dunklen Augen und ebenfalls hochgewachsen. Der ostische Mensch aber ist rundköpfig und breit gewachsen, im Haar dunkel, in den Augen braun. Die drei Rassen haben verschiedene seelische Eigenschaften: Der nordische Mensch ist eine Führernatur, voll schöpferischer Kraft und voll starker Freiheitsleidenschaft. Auch der dinarische Mensch ist eine Kampfnatur. beschränkt sich aber im Gegensatz zum nordischen Menschen, der ins Weite strebt, auf seinen Lebensraum. Der ostische Mensch dagegen ist anspruchslos, genügsam, seßhaft und ohne besondere Aktivität. Die Rasseforscher stehen auf dem Standpunkt, daß die Mischung zwischen dem nordischen und dinarischen Menschen zu begrüßen ist, während die Mischung zwischen dem nordischen und ostischen Menschen weniger Glück verspricht. Wir haben dann im Westen noch die westische Rasse, die vor allem den Franzosen bestimmt. Wir haben dann noch die fälische Rasse, die sich dem Nordischen angliedert, und die ostbaltische, die dem Ostischen nahekommt. Als Richtschnur für die Rasseprüfung bei der Gattenwahl muß man natürlich nicht nur das Körperliche, sondern auch das Seelische heranziehen. Prof. Günther hat einmal gesagt: „Ehen, in denen nur die Frau ostisch ist, sind für den anders rassigen Mann oft eine Qual, der Mann wird immer schweigender, entsagender oder gleichgültig. Ehen, in denen nur der Mann ostisch ist, machen die anders rassige Frau selbst gewöhnlicher oder geben ihrem Wesen etwas ingrimmig-verstörtes oder machen sie bei schwächerer Veranlagung zur Dulderin.“ Aber der Marburger Professor Kretschmer hat andererseits auch ausgespochen, daß konstitutionelle Gegensätze für eine harmonische Ehe günstig seien. Wir sind auf diesem Gebiet natürlich noch in den Anfängen unserer Erkenntnis. Grundsätzlich aber ist zu sagen, daß die Aufartung des deutschen Volkes auf der nordischen Rasse beruht. Hiernach hat also jeder Heiratswillige eine Ausrichtung. Er kann danach Stellung nehmen, Urteile

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id492597243/63

fällen und seine Wahl treffen. Natürlich soll er hier nicht in übertriebener Weise nur seinen persönlichsten Eindrücken folgen, sondern, wenn es ihm ernst ist, auch hier den Fachmann, den Arzt, den Gelehrten, das Gesundheitsamt, das Sippenamt, die Familienforschung befragen, um Klarheit zu erhalten. Er soll ja die Rassenfrage nicht benutzen, um Unrecht zu tun, sondern um Gutes zu bewirken.

Wenn man auf diese Frage mit reinem und freudigem Gemüt und ruhigem Gewissen bejahend antworten kann, dann soll man sich entscheiden und sich zur Werbung entschließen oder den Werbenden seine Zustimmung fühlen lassen. Letzten Endes bleibt man auch hier stets noch dem menschlichen Rest alles Irdischen anheimgestellt. Denn ganz einsehen und ganz klar entscheiden können wir nie, ob wir richtig gewählt haben. Das können wir erst im Verlaufe der Ehe erfahren. Ihre Entwicklung enthüllt erst, ob wir richtig gewählt haben. Die Ehe erst bestätigt uns in langen Jahren unsere Wahl als gut oder schlecht. Tut sie es aber, so erkennen wir auch zutiefst, daß ein wohlwollendes Geschick über uns waltete. Denn aller Scharfsinn, alle Menschenkenntnis reichen doch nicht aus, zu verhüten, daß immer wieder Frauen und Männer bei ihrer Wahl „hereinfallen“, wie man zu sagen pflegt. Es ist doch beinahe sprichwörtlich, daß gerade die begabtesten, klügsten, geistvollsten Männer in der Wahl ihrer Gattinnen von seltener Ungeschicklichkeit sind, daß die Wählerischsten oft gerade die unglücklichste Wahl treffen, daß sich oft die am wenigsten zueinander passenden Paare zusammenfinden. Ein absolut sicheres Rezept für die Wahl gibt es nun einmal nicht. Man muß sich eben auf sein Gefühl verlassen und auf sein Aufspüren des Menschen im andern. — Haben wir uns aber nach allen Vorsichtsmaßregeln entschlossen, um ein bestimmtes Mädchen zu werben, so tritt die schwierige Aufgabe, die Werbung durchzuführen, vor uns hin.

An der Art einer Werbung erkennt man den Menschen. Sage mir, wie du wirbst, und ich will dir sagen, wer du bist. In dieser Abwand-

lung gilt das alte Sprichwort sicherlich. Und ein feinempfindliches Mädchen wird allzu leicht durch einen Fehler im Beginn der Werbung abgestoßen, sei es nun, daß der Mann zu plump, zu roh, zu täppisch ist oder zu scheu, zu schwächlich, zu ängstlich. Man muß eben auch hier den richtigen Mittelweg zu finden wissen, sich individuell anpassen können und in steter Wechselbeziehung zum eigenen Charakter und zum Wesen des anderen handeln.

Werben ist ein Brückenschlag vom Ich zum Du! Wie aber, wenn bereits ein Dritter sich bemüht, von seinem Ich zu dem auch von dir begehrten Du eine Brücke zu schlagen? Dann heißt es in aller Vorsicht erforschen, ob jenes nebenbuhlerische Brückenschlagen dem Du angenehm ist oder nicht. Ist es ihm unangenehm, so dürfte es am besten sein, sich zurückzuziehen, vorausgesetzt, daß man erkennt, jenem Nebenbuhler kommt es ebensosehr auf eine Verlobung und Eheschließung an wir dir selbst, ihm ist es auch heiliger Ernst. Man soll nicht Bande, die schon zum Guten angeknüpft haben, zerstören. Sind zwei Menschen auf dem Wege, sich zu finden, so trete man nicht dazwischen. Denn für sich selbst wird man nur in den seltensten Fällen, nur dann, wenn das Mädchen flatterhaft veranlagt ist und das Neue liebt, etwas erreichen; man wird immer als Störenfried empfunden und demgemäß behandelt werden; außerdem wird man aber auch noch leicht zu einem Vernichter eines sich anspinnenden Lebensglückes werden. Man scheide also ohne Bitternis und verzichte lieber, als daß man sich und zwei Menschen Qual, Ärger und Unglück bereite.

Das Mädchen aber sehe sich jeden Bewerber daraufhin an, ob er es ernst meint, ob ihm nicht nur der Hof gemacht wird, um nach flüchtigem Spiel die gegenseitigen Beziehungen wieder zu lösen, ob der Bewerber sich ernst geprüft hat. Auch gehe die Frau mit sich selbst ins Gericht und mache niemandem seine Bewerbung leicht, wenn sie nicht will, daß er ihr Mann werde. Denn nur zu oft gerät man durch leichtsinnig zu weit vorgetriebenes Spiel so sehr in das Gerede der Leute

SLUB
Wir führen Wissen.
http://digital.slub-dresden.de/id492597243/65

und in andere Zwangslagen, daß man nicht mehr zurück kann. Und dann ist das Unglück schnell fertig: man hat plötzlich eine Frau auf dem Halse, wie man zu sagen pflegt, oder einen Mann am Bändel, mit der oder mit dem man ja keine Ehe eingehen wollte. Also Vorsicht, Einsicht, Ernst auf jeden Fall. Dazu muß man heutzutage um so mehr raten, als sich das Werben und Annehmen von Werbungen zu einem an sich sehr reizvollen, technisch fein erklügelten und durchempfundenen Gesellschaftsspiel entwickelt hat. Ich meine den besonders in manchen Kreisen außerordentlich beliebten Flirt, den uns England und Amerika geschenkt haben.

„Was ist Flirt?“ fragt Hans Joachim von Krampen in seinem schönen Buch: „Was ist vornehm?“ und antwortet: „Flirt ist eine Lüge, und darum ist Flirt unehrenhaft. Flirt ist der Sport, Hoffnungen, Wünsche, Leidenschaften in anderen zu entfachen, in dem vollen Bewußtsein, diese Wünsche und Hoffnungen, zu denen wir durch unser eigenes Verhalten Veranlassung und Berechtigung gaben, niemals — oder nur mit dem Ring am Finger — zu erfüllen. Flirt heißt, sich in Wort und Haltung über die Grenzen des Korrekten wagen und wieder zurückflüchten, sobald der andere Miene macht, seinerseits das gleiche zu tun. Flirten ist die Kunst, kühl und berechnend, stets den abwägenden Verstand zur Seite, der eigenen Eitelkeit, dem eigenen Kitzel zu dienen und zugleich in dem anderen die Leidenschaft bis zur Willenlosigkeit aufzupeitschen.“ Hessen schreibt: „Man nähert sich einer solchen Schönen, sie weicht zurück. Man wendet sich ab, sie fordert heraus. Man stellt sich gleichgültig, sie lockt an. Man hört nach ihr, sie wird übermütig. Man zeigt ihr den Herrn, das macht sie verstockt . . .“ Für ihresgleichen hat Nietzsche das bitterböse Wort ausgesprochen: „Wenn du zum Weibe gehst, vergiß die Peitsche nicht.“

Sehr hübsch schildert Zockendorf diesen Sport: „Gesellschaft, Musik, abseits eine schöne, junge Frau, ein netter, junger Doktor. Und die schöne Frau plaudert flirtend über den Flirt: „Wenn ich ehrlich sein soll, Herr Doktor, ich gehe nicht deshalb in große Gesellschaft, ich

mache nicht grande toilette, lasse mich nicht eineinhalb Stunden von meinem Friseur ondulieren, um mich über gelehrte Dinge zu unterhalten. Wenn ich so viel Umstände mache wie heute, dann will ich gefallen, will bewundert und hofiert werden; ich suche mir jemanden, der mir gefällt, der sich für die Länge des Abends in mich verliebt, und erwidere seine Liebe, indem ich mit ihm flirte. Ich flirte rasend gern; nur habe ich über den Flirt meine eigenen Anschauungen. Wissen Sie zufällig, was Oskar Wilde über die Zigarette sagt: Ungefähr so: „Die Zigarette ist der vollkommenste Genuß: sie ist köstlich und läßt unbefriedigt.“ Das können Sie auch auf den Flirt anwenden. Sehen Sie, es gibt Frauen, für die ist der Flirt nur ein Vorspiel, ein Vorpostengefecht der Liebe. Für mich ist er Selbstzweck. Was ich will, ist der Roman eines Abends: Ich will plänkeln, erobern und erobert werden, eifersüchtig machen und selbst eifersüchtig sein, versagen und endlich gewähren, indem ich meine Hand dem Erwählten eine Sekunde länger lasse als den anderen. Der Flirt befriedigt auf gesellschaftlich zulässige Art mein Bedürfnis nach Untreue“.

„Aber hat denn der Mensch das Bedürfnis nach Untreue?“

„Wenigstens nach einem kleinen bißchen. Nach ein wenig Abwechselung für Stunden. Und der Flirt ist das Ventil unserer Leidenschaften, die sich nicht in den legitimen Rahmen der Ehe einfügen wollen.“

„Sie sprechen vom Standpunkt der Frau. Der Mann steht diesen Dingen anders gegenüber, gnädige Frau.“

„Ich weiß. Die Männer glauben ein Anrecht zu haben auf die Treue der eigenen Frau und die Untreue der anderen. Sie erheben Anspruch auf ununterbrochene Liebe, wenigstens bis zur silbernen Hochzeit; aber jedes Gefühl muß Stunden der Erholung haben. Ich hörte neulich ein hübsches Wort. „Ich muß“, sagte eine Frau zu ihrem Liebhaber, „meinen Mann von Zeit zu Zeit betrügen, um ihm nicht untreu zu werden.“ „Und das“ — die schöne Frau lächelte mit reizender Koketterie — „besorge ich an Abenden, wie der heutige ist.“ — — —

Auf Frauen, die den Flirt über alles schätzen, soll ein ernster Mann nicht eingehen. Der fortgesetzte Flirt stellt eine dauernd wiederholte Versuchung zum Seitensprung, zur Untreue dar, und es gibt nicht sehr viele Menschen, die solchen Versuchungen auf die Dauer widerstehen.

Der Flirt ist niemals ernst zu nehmen. Werben aber soll ernst genommen werden. Man soll bei einer Werbung gewiß keine Vermittlung oder Mithilfe verschmähen. Doch müssen sie mit Vorsicht und Takt angewandt werden. Gar zu leicht arten Vermittlungen zu Kuppeleien, Mithilfen in Mitwissertum aus. Man kann dann auch Gefahr laufen, in die Hände von Tanten, Schwiegermüttern zu geraten, die den Männerfang gleichsam beruflich betreiben.

Da wird denn nichts auf ehrliches Sichkennenlernen und reines Empfinden eingestellt, sondern das junge Mädchen wird geschoben und der junge Mann wird umgarnt, bis ein „glückliches Paar“ zustande gekommen ist. Man merkt zuletzt die Schlingen gar nicht, die einem angelegt werden, und gerade, wenn man sie zu merken beginnt, ist es meist schon zu spät. Es fängt an mit Einladungen, Bemutterungen des einsamen Junggesellen, angeblichem völligen Verstehen seiner Anschauungen und seiner Lebensziele, es geht weiter mit berechnendem Alleinlassen der beiden jungen Leute, mit Anweisungen an die Tochter, mit deren Schmachtblicken, traurigen Mienen, Seufzern, Tränen, es kommt zu Reizungen und Lockungen, bis man gefangen ist und nicht mehr frei über sich verfügen kann. Hier heißt es eben, immer wissen, was man tut, und wie weit man gehen will. Ist man von vornherein entschlossen, ein bestimmtes Mädchen zu heiraten, so kann man ja mit Humor das Spiel des Einfangens noch über sich ergehen lassen; will man aber erst noch prüfen und feststellen, dann behalte man auch die Zügel seiner Lebensführung in der Hand und lasse sich durch keine Gefühlsduseleien, Sentimentalitäten und Familienszenen noch Gesellschaftstricks verjagen.

Man wünsche, wenn man sich bewerben will, einen

freien, harmlosen Verkehr mit dem jungen Mädchen oder Mann, einen Verkehr, der nicht stetig unter der Aufsicht von Leuten mit schmutziger Phantasie und Klatschsucht steht, der nicht ständig mit dem strengsten Maßstab der konventionellen Moral gemessen wird. Die einfachen Volkskreise haben es in der Werbezeit bedeutend leichter: viel häufiger, ungezwungener und natürlicher bieten sich hier Gelegenheiten, daß junge Mädchen und Männer sich kennenlernen, umeinander werben, miteinander verkehren, unbeaufsichtigt, nur ihrem Charakter vertrauend, aufeinander eingehen. Je wohlhabender ein Familienkreis sich fühlt, desto schlimmer wird es. Alte bürgerliche Erinnerungen schränken hier den Umgang der Geschlechter allzu sehr ein. Das Ende vom Lied ist dann meist, daß die jungen Mädchen ahnungslos bleiben und leicht einem Don Juan zum Opfer fallen, oder daß sie nicht genügend junge Männer kennenlernen und sitzen bleiben. Also dringe man auf einen natürlichen, ungezwungenen Verkehr und stelle sich auf den Standpunkt, daß es sich um gleichgestellte Menschen handelt, wenn heiratsfähige Männer und Frauen zusammenkommen. Gewiß soll der Mann der Werbende sein, und die Frau die Gewährende, aber jeder in seinem Bezirke, in seiner von der Natur bestimmten Art kann und soll doch ein selbständiger, charaktervoller Mensch bleiben. Die Mittel, mit denen man ein junges Mädchen umwirbt, sind zahlreich und wohl auch allbekannt. Nur allzu Schüchterne oder durch besondere Lebensumstände in eine abnorme Einsamkeit gedrängte Menschen wissen meist nicht, wie sie es anfangen sollen. Ihnen seien hier ein paar Ratschläge gegeben.

Werben ist gewiß eine Kunst. Sie ist darum letzten Endes nicht lehrbar und erlernbar, sondern liegt im Blute, im Temperamente. Immerhin aber kann man sich ihre Formen und Mittel doch gut aneignen, wenn man nur Energie und Aufmerksamkeit dabei entwickelt. Das erste Gesetz des Werbens ist, sich nicht sofort zu verraten. Man darf nicht gleich mit der Tür ins Haus fallen. Man soll sein Bemühen hübsch

darauf anlegen, zuerst einmal die Frau für sich zu interessieren, Wünsche in der Seele des anderen hervorzurufen. Ebenso kann natürlich auch die Frau es darauf anlegen, die Aufmerksamkeit des Mannes auf sich zu ziehen. Dann beginnt der langsame Kampf um die gegenseitige Eroberung. Der Kampf muß sich allmählich steigern; seine Spannung darf nicht schon im Anfang auf die Entscheidung drängen, denn das hieße plump und roh vorgehen, und dadurch setzte man sich ohne weiteres der Gefahr aus, sich einen Korb zu holen. Während des Kampfes lasse man aber nur selten locker; hin und wieder sollten Atempausen eintreten, sie reizen und locken von neuem. Auch stoße man sich nicht allzusehr am Widerstand der Frau. Die Frau soll Widerstand leisten, das ist ihr sittliches Gesetz. Eine Frau, die sich auf Anhieb ergibt, setzt ihren eigenen Wert herab. Man denke an Fontanes hübsches Wort: „Ich habe noch jedesmal gefunden, wenn eine „Nie“ sagte, dann ist es immer dicht vor'm Umkippen.“ Also, man lasse sich von einem „Nein“, von einem „Niemals“ nicht gleich entmutigen, sondern schaue bei dem „Nein“ und „Niemals“ in die Augen der Frau: sie können nicht lügen; auch wenn sie Zorn sprühen, dringt doch die Liebe hindurch, falls sie überhaupt vorhanden ist.

Bei diesem Kampf muß man natürlich alle Kräfte anwenden, über die man verfügt, um sich in ein gutes Licht zu setzen. Nicht in das beste. Denn man kann nichts Falscheres tun, als sich selbst in den Himmel zu heben. Eitle Frauen, eitle Männer erscheinen schnell als innerlich hohl und leer. Also sich in ein gutes Licht setzen: man gebe sich natürlich und frei. Man zeige, daß man über die Kunst verfügt, das Leben zu beherrschen. Man lasse die Umworbene Einblicke in sein Inneres, in seine Arbeits- und Berufswelt tun. Und die Frau gehe darauf ein, sei auch nicht ängstlich, wenn sie einmal von ihren Hoffnungen, Wünschen und Angelegenheiten sprechen muß. Sehr gut wirkt von jeher auf die Frauen die Beherrschung der Konversation. Man stehe nicht da als steifer Stock, sondern erziehe sich zum guten, lebhaften Unterhalter, lasse es nicht an Un-

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id492597243/70

terhaltungsstoff fehlen. Frauen werden ja im allgemeinen von Natur zum Plaudern besser veranlagt sein als Männer. Aber man darf es auch nicht zu leerem Geschwätz kommen lassen, sondern gebe viel auf kluge, gehaltvolle Unterhaltung. Man wechsele zwischen Ernst und Heiterkeit. Der immer lustige Mensch fällt manchem Mädchen auf die Nerven, und ebenso das immer lachende Mädchen. Obwohl die Frau im allgemeinen das heitere Element im Leben darstellen soll, der Mann aber den Ernst des Daseins. Sehr gut wirkt es stets, wenn man die Formen des gesellschaftlichen Verkehrs beherrscht, wenn man sich zu benehmen weiß. Vor allem muß man gut tanzen können. Tanzen lernt man in Tanzstunden. Hier hat man wieder gute Gelegenheit, Frauen kennen zu lernen und sich bekannt zu machen. Tanzkurse sind daher auch Kurse der Lebenskunst und Menschenkenntnis. Man nehme sie darum ernst. Im Tanz ruht eine ungeheure Werbekraft, und ein guter Tänzer wird viel häufiger Gelegenheit haben, sich Frauen zu nähern, als Eckensteher im Tanzsaale. Auch die Frau soll sich nicht zum Mauerblümchen erziehen; die schönste Frau kann es werden, wenn sie schlecht tanzt; dagegen kann auch ein unschönes Weib im Tanzsaal viel Freude haben, wenn sie gut tanzt. Auf Schönheit lege man nicht allzu großes Gewicht. Gewiß ist der Charme einer schönen Frau von unsäglichem Reiz: aber für die Ehe ausschlaggebend soll doch nicht das Äußere, sondern das Innere sein. Schöne Männer und Frauen werden meist sehr anspruchsvoll, sind eitel und weniger gehaltvoll. Dagegen besitzen weniger schöne Menschen oft eine edle, reine Seele.

Kommt dann während der Werbung die Zeit zum Handeln, so handle man. Immer muß der Mann der Handelnde sein. Wenn er den Augenblick nicht selbst spürt, wird er ihm oft genug nahegelegt von der Umworbenen selbst — das darf sie in zurückhaltender Weise stets tun, nachdem sie festgestellt hat, daß ihres Partners Werbung ernst gemeint ist — oder auch von seiten Verwandter, Bekannter und Freunde. Langes Zaudern kann alle errungenen Vorteile nur verderben. Frisch

SLUB
Wir führen Wissen.
http://digital.slub-dresden.de/id492597243/71

gewagt ist halb gewonnen. Und hier in diesem Moment des Handelns soll sich ja gerade die Männlichkeit erweisen. Das Wort Schneid ist ganz am Platze. Ohne viel rechts und links zu schauen, erobere man sich durch einen Kuß, wenn ihre Augen dir entgegenstrahlen, die Frau, um die man schon so lange wirbt. Hat man auf diese Weise das Jawort, dann ist immer noch Zeit genug, vor die Eltern hinzutreten und nach alter, patriarchalischer Sitte um die Hand der Tochter zu bitten. Meist wird die Tochter die Eltern oder zum mindesten die Mutter schon vorbereitet haben, und man braucht nicht erst eine große Rede zu halten in Ängsten und Züchten, sondern man wird sofort freudestrahlend oder ablehnend, süßsäuerlich oder streng empfangen und weiß dann gleich, woran man ist.

Dann gilt es bisweilen noch den letzten Kampf: die Eltern zu besiegen, wenn sich Widerstand zeigt. Auf seiten des Mannes wird ja im allgemeinen nur dann von elterlichem Widerstande die Rede sein können, wenn der junge Mann noch abhängig ist oder ein Schwächling ohne eigene Entschlußkraft und Handlungsfähigkeit. Ein junges Mädchen wird es dann verstehen, durch Liebreiz, durch ihre Tugenden als Frau und Mensch die Schwiegereltern für sich zu gewinnen. Schlimmer liegt der Fall für gewöhnlich, wenn die Eltern des jungen Mädchens ihre Einwilligung verweigern. Dann heißt es Zähne aufeinanderbeißen, da zumeist solcher Widerstand versucht, ein Wiedersehen zwischen den sich Liebenden zu verhindern, das Paar, das sich schon heimlich verlobt fühlt, auseinanderzubringen. Hier muß man viel List und Ruhe aufbringen, vor allem aber seiner Braut vertrauen, daß sie den Einfluß auf die Eltern hat, sie allmählich mit allen ihr zur Verfügung stehenden Mitteln zur Zustimmung zu bewegen.

Und meist wird es gelingen, wenn das Paar bei der gegenseitigen Wahl die Vernunft hat mitsprechen lassen. Der Kampf wird sich auflösen in eitel Jubel und Glück, Hoffnung und Zukunftsillusionen, er wird mit der **Verlobung in einem frohbewegten Waffenstillstand enden.**

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id492597243/72

IV. Die Brautzeit

Die Verlobung leitet die Brautzeit ein, und damit beginnt unter ganz besonderen Umständen der letzte und meist auch ebenso glückliche wie harte Vorbereitungsabschnitt für die Ehe. Anders darf man die Brautzeit gar nicht auffassen. Weil sie nun aber nur eine halbe Ehe ist, soll sie vor allem kurz sein. Denn alle halben Zustände sollen im menschlichen Leben nicht lange anhalten. Oder sie verderben den Charakter derer, die ihnen unterworfen sind.

Man sagt vielfach, die Verlobtenzeit soll die Epoche im Leben zweier Menschen sein, da sie sich ihren Entschluß, die Ehe miteinander einzugehen, noch einmal gründlich überlegen und einander noch besser kennen lernen sollen. Es kann keine psychologisch falschere Forderung und Aussage für die Brautzeit geben. Überlegen und sich kennenlernen soll man sich eben schon vor der Verlobung. Dazu ist ja die Zeit, wo man wirbt oder wo ein junges Mädchen umworben wird, da: vor der Verlobung hatte man noch volle Freiheit des Entschlusses, man konnte immer noch zurücktreten, man hatte volles Recht und volle Möglichkeit, seine eigenen Wünsche noch bei der Wahl des Gatten in Rechnung zu stellen. Ist man aber erst einmal verlobt, so hat man sich bereits gebunden, so sind an dem Ich und Du der Brautleute nicht nur diese beiden, wie während der Werbezeit, beteiligt, sondern eine Reihe anderer Menschen, insbesondere die Eltern des Paares. Auch hat man mit einer Verlobung in aller Öffentlichkeit Anrecht auf einen Mann und eine Frau erworben. Die Öffentlichkeit nimmt nun teil an den Geschicken des Paares. Wie sehr wird der Ruf dieses Paares aber erschüttert, wenn plötzlich aus irgendwelchen erst in der Brautzeit entdeckten Gründen die Verlobung zurückgeht.

Außerdem sind Entlobungen immer schwierige Angelegenheiten. Ein ehrlicher Mann, ein aufrichtiges

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id492597243/73

Mädchen werden sich nur äußerst schwer dazu entschließen können. Wie oft wird es dann an der notwendigen Energie fehlen: die Furcht vor dem Gerede der Leute, vor der Blamage wird manches junge Mädchen hindern, den getanen Schritt wieder zurückzuziehen. Fesseln, die das ganze Leben hindurch halten sollen, werden schon, wenn man sie zum ersten Male spürt, als unwürdig drückend empfunden! Wie kann daraus eine glückliche Ehe hervorgehen? Ein Teil wird zum mindesten um den Inhalt seines Daseins betrogen.

Es heißt also kurz vor der Verlobung für beide Teile, sich nochmals endgültig und aufs schärfste zu prüfen. Nicht einfach im Rausche eines Gefühls, irgendwelcher Illusionen und Einbildungen handeln, sondern sich klarmachen, daß man zu einer Tat von ernstesten Folgen bereit sein will. Ein entlobtes Mädchen bedeutet heutzutage nun einmal immer noch ein im Wert ein wenig herabgesetztes Mädchen. Manchem Manne ist der Gedanke, daß ein Mädchen sich schon einmal mit einem Manne geküßt und geliebt hat, und zwar in dem Gedanken, ihren zukünftigen Gatten zu küssen und zu lieben, höchst peinlich. Und auch junge Mädchen leiden lange unter den Nachwehen von auseinandergegangenen Verlobungen, während deren sie sich schon an den Gedanken gewöhnt hatten, dem einen Manne ihr Magdtum, ihr Leben zu schenken.

Immerhin soll man nicht alle Entlobungen in Bausch und Bogen verurteilen. Es können in der Tat während der Verlobungszeit Umstände eintreten, die es besser erscheinen lassen, das Jawort zurückzunehmen, als sehenden Auges in das Unglück hineinzurennen. Das kann zum Beispiel bei plötzlich auftretenden unheilbaren Krankheiten der Fall sein oder bei wirtschaftlich so veränderten Umständen, daß sich erst nach Jahren eine Aussicht auf Heirat eröffnet u. ä. m. Erkennt man außerdem unter dem Erleben des näheren Umganges mit dem Verlobten oder der Braut in seinem oder in ihrem Wesen Züge, die man vorher nicht ahnte und die jetzt die ganze Person verleiden, dann ist es immer

SLUB
Wir führen Wissen.
http://digital.slub-dresden.de/id492597243/74

besser, von der Bindung zurückzutreten, ehrlich zu sagen: Ich kann nicht! als das Unglück geschehen lassen.

Alle diese peinlichen, quälenden, schmerzlichen Überlegungen und Taten kann man vorher vermeiden, wenn man vor dem Entschluß zur Verlobung ernsthaft mit sich ins Gericht geht und auch noch einmal in vertrauter Stunde seine Eltern oder als Mann seinen besten Freund zu Rate zieht, besonders wenn diesem die Umworbene oder der Werbende bekannt ist. Sechs Augen sehen immer mehr als zwei, vier sehen schon mehr als zwei, und es ist gut, seinen Plan in einem nicht von der Verlobten schon erregten Hirn sich spiegeln zu lassen. Man soll gewiß nicht für seine Verlobung die Eltern oder einen Freund als Vorspann benutzen; die Tat soll man allein tun. Aber mit erfahrenen Leuten, die mit ihrem Gefühl teil an unserem Schicksal nehmen, sie beraten, besprechen, durchsprechen, bringt immer Gewinn. Letzten Endes entscheidet ja doch das Gefühl, der Wunsch, die Einsicht und der Wille. Abraten kann man schwer im letzten Augenblick, aber man soll es leidenschaftlich tun, wenn man in kühlster Ruhe fest überzeugt ist, daß jemand sich zu einem falschen Schritte hinreißen lassen will. Nur dann! Andernfalls soll man sich neutral verhalten oder zuraten, kurzum hilfreich dem um Rat Fragenden zur Seite stehen. Allerdings nur, wenn er darum bittet! Man soll seinen Rat niemals ungefragt aufdrängen, auch Eltern sollen es nicht tun. Erwachsene Menschen müssen wissen, was sie tun, und haben auch die Verantwortung dafür zu tragen. Junge Mädchen sind ja allerdings oft noch nicht ganz erwachsen, und da kann man auch noch zart einareifen: an Takt darf man es hier vor allem nicht fehlen lassen, damit man solch oft in Illusionen befangenes Weib nicht vor den Kopf stoße und sie verleite, das nächste Mal ihre Pläne ganz heimlich durchzuführen.

Man kann aber nur wünschen, daß „das nächste Mal“ den meisten jungen Mädchen und Frauen erspart bleibt, daß sie nur einmal um die Frage: Soll ich mich verloben oder nicht? zu ringen brauchen, und mit der Frische, die man vor der ersten Verlobung stets besitzt,

SLUB
Wir führen Wissen.
http://digital.slub-dresden.de/id492597243/75

hineinstürmen in die schönste Zeit des Lebens, in die Brautzeit.

Die schönste Zeit soll sie sein, weil sie nur einmal im Leben vorkommt, und weil sie geschwellt sein soll mit Hoffnungen, Wünschen und Versprechungen. Während ihrer Dauer haben die beiden Verlobten volle Gelegenheit, sich ihre Liebe und Freude aneinander mit reinen idealen Taten täglich neu zu erweisen, sich gegenseitig zu bezeugen, wie sie sich wirklich lieb haben. Ihre Freude arte nicht aus in wilden Übermut, in Unbesonnenheit und Blindheit: vielmehr sie habe etwas Ernstes, Feierliches, etwas Erhabenes. Denn nun tut sich den jungen Leuten das Tor des Lebens auf. Und jeder, der teilnimmt an ihnen, sollte helfen, daß dieser erste Blick ins Leben für das Brautpaar etwas Erfreuliches hat und doch nichts von einem Betruge. Eine sonnenstrahlende Frühlingszeit, wo Blätter und Blüten knospen, sei die Verlobungszeit.

Die Eltern sollen den Verlobten alles Vertrauen entgegenbringen, sie nicht unter dauernde Beaufsichtigung stellen, mit bösen Gedanken verfolgen und ihnen Wünsche unterlegen, die ihnen gar nicht beifallen. Die ideale Grundlage soll immer gewahrt bleiben. Wenn die Eltern sich einmal dazu entschlossen haben, ihre Tochter einem Manne zum Weibe zu geben, dann sollen sie auch das Vertrauen zu ihm haben, daß er in ihrer Tochter sein zukünftiges Weib, die Mutter seiner Kinder ehrt und sich demgemäß verhält.

Das Brautpaar selbst muß natürlich auch Rücksicht nehmen auf die Eltern. In ihnen leben neben der Freude über das Glück der Kinder auch immer die schmerzlichen Gefühle darüber, daß sie ihre Kinder mit der Verlobung endgültig verlieren. Was ihnen bisher die Krone des Lebens, „die unsere Ehe, unsere Laufbahn, unsere Arbeit widerspiegelt“, wie Björnson sagt, einmal gewesen ist, gehört nun plötzlich einem andern. Daran müssen sie sich erst gewöhnen, daß nun ein anderer mit Recht Ansprüche auf ihr Kind, Wünsche und Verfügungen darüber besitzt. Und es bedarf von seiten des Bräutigams, der Braut vieler Liebe, Zartheit,

SLUB
Wir führen Wissen.
http://digital.slub-dresden.de/id492597243/76

Zurückhaltung, um hier die Eltern nicht zu kränken, keine Mißstimmungen aufkommen zu lassen.

Jede Brautzeit bringt ja auch Tage, an denen einmal der Himmel wolkenverhangen ist. Kleine Krisen lassen sich nicht immer vermeiden. Um so schöner sind dann nachher die Versöhnungen, die Stunden, an denen ein reines Einvernehmen herrscht. Dies reine Einvernehmen kann besonders leicht gestört werden, wenn die Braut die Anlage besitzt, ihre Verlobtenzeit zu einer dauernden Schaustellung ihres Glückes zu benutzen. Man soll nicht allzusehr mit der jungen innigen Liebe und Zärtlichkeit seiner Verlobtentage vor der breiten Öffentlichkeit paradieren. Es ist vom Bräutigam wie von der Braut falsch, eitel aufeinander zu sein und eitel auch noch auf ihr Gefühl. Wer kennt nicht die schrecklichen Bilder von jungen Paaren, die ihre Zärtlichkeiten bei jeder passenden und unpassenden Gelegenheit austauschen? Man bewahre sein Schamgefühl, benehme sich vor anderen Menschen zurückhaltend und wohlerzogen. Und will das Gefühl einmal sein Recht, so tue man es, wenn man allein ist. Man kann auch auf andere als alberne Weise dartun, daß man glücklich ist, sich gern hat.

Lange andauernde Verlobungen sind wohl zumeist als ein Unglück anzusprechen. Es soll sich jedermann davor hüten. Lhotzky hat in seinem schönen Buch über die Ehe sehr recht, wenn er die überlangen Verlobungen an und für sich ein Unrecht an der jungen Braut nennt; denn entweder sei ein Mann in der Lage, ein Heim zu gründen, dann soll er nicht lange damit warten, oder er sei nicht dazu imstande, dann tue er besser, ein Mädchen nicht zu binden.

Man muß doch auch bedenken, daß die Verlobungszeit in vieler Hinsicht eine Zeit des Entbehrens ist. Man gehört zueinander, gewiß, aber doch nicht ganz, man sehnt sich zueinander, man lebt nur noch mit einem Fuß in der bisherigen Welt des Elternhauses oder des Junggesellentums, mit dem anderen Fuß steht man schon im neuen Leben. Daraus erwächst viel Unbefriedigtheit, manche halbe Stimmung und manche Heuchelei.

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id492597243/77

Schließlich bleibt auch in Betracht zu ziehen, daß gerade der Mann im allgemeinen eine gründliche Scheu vor der Verlobtenzeit hat. Er spielt in ihr keine ganz einwandfreie Rolle, denn er muß sich seiner freien Willensverfügung mehr begeben als in der Ehe, weil über ihn natürlich nicht nur die Braut bestimmt, sondern auch die Schwiegereltern, weil die Verlobung oft einen ganzen Apparat von Maßnahmen in Bewegung setzt, weil Verlobte nicht Fleisch und nicht Fisch sind.

Brautzeit ist ein Übergangsstadium. Das mache man sich klar. Alle Übergangsstadien im Leben sollen von kurzer Dauer sein. Dann sind sie meistens ganz reizvoll und segenspendend, weil sie erfüllt sind von Erwartung und Hoffnung, Energie und Bewegung. Man bemesse die Länge der Verlobtenzeit nach den Umständen, die das Herbeibringen der Aussteuer bedingt. „Sobald die Braut die Aussteuer zusammen hat, wird geheiratet.“ Wie segensreich wird solch ein Befehl, zumal, wenn er von den Eltern ausgeht, oft zu wirken vermögen, indem die Brautleute in ihrer Sehnsucht, miteinander vereint zu werden, auf alle unnötigen Dinge bei der Aussteuer verzichten. Man kann nicht genügend zur Einfachheit predigen beim Erwerben der Aussteuer: man soll ja nicht die Sachen oder um der Möbel willen heiraten, sondern den Menschen. Das Notwendigste, was man seinem Stande angemessen braucht, und damit fertig. Alles Drum und Dran findet sich auch noch nach der Hochzeit hinzu. Alles Überflüssige, aller Luxus ist meist nur ein hemmender Ballast, dessen Schwere sich oft genug im Leben bemerkbar macht. Man soll sein Herz nicht an die Sachen, an die Aussteuer hängen, sonst wird man noch durch die Sachen, die Aussteuer umkommen, kann man mit gutem Rechte das Christuswort vom Schwert in und außer der Scheide variieren. Die heutigen bewegten Zeiten haben oft genug bewiesen, daß es tausendmal besser ist, man richtet sich einfach und bescheiden ein als mit großem Aufwand. Man hat dann als Ehepaar wenigstens auch noch etwas zu wünschen und zu ersehnen, zu erstreben und zu erwerben. Und meist macht

das Stück der Wohnungseinrichtung, das man sich in jungen Ehetagen selbst erworben hat, viel mehr Freude als alles, das man mitbekommen hat. Durch Ansprüche auf eine umfangreiche Aussteuer erschweren sich heutzutage viele Menschen ganz unnötigerweise das Heiraten. In wirtschaftlichen Aufbauzeiten, wie wir sie jetzt und voraussichtlich noch manches Jahr hindurch erleben, kann nicht der Maßstab früherer Friedenszeiten gelten: man muß sich jetzt den Tatsachen fügen, will man nicht auf die Ehe verzichten! Das soll aber niemand. Vor allem vermeide man, Einrichtungsgegenstände „auf Abzahlung“ zu nehmen, denn dies belastet den jungen Haushalt sofort mit Verpflichtungen, die oft recht schwer empfunden werden.

Ist die Aussteuer zusammen, dann kommt der große Tag im Leben, besonders der Frau, der Hochzeitstag.

SLUB
Wir führen Wissen.
http://digital.slub-dresden.de/id492597243/79

V. Hochzeit — Flitterwochen

Der Hochzeitstag ist für die Sehnsucht des jungen Mädchens der Glückstag ihres Lebens, wenigstens soweit die Braut normal veranlagt ist und keine Gründe hat, ihn als den Unglückstag ihres Lebens anzusehen. Für den Mann hat der Hochzeitstag schon mehr ein sauersüßes Gesicht: nicht, weil er da seine sogenannte Freiheit aufgeben muß, das tut ja die junge Braut bis zu einem gewissen Grade ebenfalls. Diese Aufgabe der Freiheit bedeutet teilweise auch wieder die Eroberung einer neuen, andersgearteten Freiheit: kann man sich doch als Ehemann zumeist viel unbefangener durch die Menschen bewegen, denn als Junggeselle. Zumal aber die junge Frau: sie erwirbt mit dem Hochzeitstage erst die wahre Unabhängigkeit vom Willen und von den Erziehungseinflüssen der Eltern, sie empfindet die neue Abhängigkeit nicht so stark, weil sie neben den Mann als gleichberechtigtes Wesen gestellt ist, mindestens sein soll.

Es ist etwas anderes, was den jungen Bräutigam mit Unbehagen an den Hochzeitstag denken und ihn wünschen läßt, daß er doch erst vorüber sein möchte. Die ganze Zeremonie der Hochzeitsfeier sagt dem männlichen Charakter wenig zu. Dies Stillehaltenmüssen, dies Angefeiertwerden und die Zwitterstellung. Schon der Polterabend leitet die Hochzeit meist recht wenig angenehm für einen vernünftigen Mann ein: „Wie ein preisgekrönter Stier", schilderte einmal früher ein Humorist den Unglücklich-Glückseligen, „sitzt er im blumengeschmückten Sessel vor der Bühne, von der herab eine Cousine der Braut beim Schleiergedicht vor Rührung heult, die andere beim Kranzgedicht hilflos stecken bleibt, die Freundinnen als Zigeunerinnen, Landmädchen und Winzerinnen blödsinnige Verse stammeln, die kleine Schwester des Bräutigams als Bergmann einen pappenen Goldblock mit einer Fleischhackmaschine darin

übereicht und dann der Hochzeitskladderadatsch verteilt wird, mit seinen mehr oder minder gespickten Anspielungen auf „Endlich allein“ — ja, diese Situation verursacht dem Bräutigam, denkt er vorher daran, einiges Fröstеln. Aber jeder soll es sich gesagt sein lassen, die Operation ist nicht so schmerzhaft. Hat man doch neben sich seine kleine Braut sitzen, und sie muß auch stillehalten, wenn Spott und Scherz und Reden niederhageln, daß einem Hören und Sehen vergehen kann. Das Paar braucht sich nur anzuschauen: dann fühlt es, daß es eigentlich ganz erhaben über all dem Trubel und Firlefanz ringsum ist.

So sollte man meines Erachtens die Hochzeit auffassen: als ein frohes, aber ernstes Fest ohne läppische Albernheiten, als einen feinen, gefühlvollen Abschied vom bisherigen Leben und Anfang eines neuen Lebens. Im engsten Familien- und Freundeskreise, unter Menschen, die wirklich innerlich teilnehmen am Glück des Paares, so daß eine tiefe, reine Stimmung entsteht, die nachklingt durch das ganze Leben. Die Zeiten sollten vorüber sein, wo man brausende Feste geben kann und unter Sektpfropfengeknalle, mit Musik, Tanz und Lärm die Vereinigung zweier sich liebender Menschen feiert. Muß es durchaus sein, dann hole man solch lautes Fest später nach: wenn bei der Taufe des ersten Kindes die Gewißheit da ist, daß die Ehe wirklich glücklich geworden ist. Denn wie oft ist schon auf eine laute, großangelegte Hochzeitsfeier nur zu bald die Scheidung gefolgt, weil die Gefeierten nicht zusammenpaßten. Außerdem kann man die große Summe Geldes, die heute ein umfangreiches Fest verlangt, wirklich besser im jungen Haushalt, in der Aussteuer oder sonst als Notgroschen oder Reisestipendium anwenden. Eine kleine, aber wirklich auf das Empfinden abgestimmte Hochzeit wird stets viel besser nachwirken als ein aufgebauschter Festlärm. Manche Menschen wollen ja allerdings von solchem Rat zur Einfachheit nichts wissen. Ihnen ist nicht zu helfen. Sie sollen ruhig ihr großes Fest feiern; vielleicht bereuen sie es später doch einmal, nicht auf erfahrener Leute Wort gehört zu haben.

SLUB
Wir führen Wissen.
http://digital.slub-dresden.de/id492597243/81

Wie die Trauung durchgeführt werden soll, braucht sich nicht nur individuell zu regeln. Man soll immer bedenken, daß die Heirat nicht etwa nur eine rein persönliche Angelegenheit ist. Durch die Heirat wächst man noch tiefer in die Volksgemeinschaft hinein. Die Akademie für Deutsches Recht hat ja den Begriff der Ehe folgendermaßen geprägt:

„Ehe ist die von der Volksgemeinschaft anerkannte, auf gegenseitige Treue, Liebe und Achtung beruhende dauernde Lebensgemeinschaft zweier rassegleicher, erbgesunder Personen verschiedenen Geschlechts zum Zwecke der Wahrung und Förderung des Gemeinwohls durch einträchtige Zusammenarbeit und zum Zwecke der Erzeugung rassegleicher, erbgesunder Kinder und ihrer Erziehung zu tüchtigen Volksgenossen."

Deswegen verlangt der Staat die standesamtliche Trauung und erkennt nur sie an. Der Weg zur Ehe führt also zum Standesamt. Ein Aufgebot muß im allgemeinen auch nach dem neuen Ehegesetz der Eheschließung vorangehen. Der Staat ist jetzt bemüht, die Zeremonie vor dem Standesamt nicht mehr in früherer Nüchternheit vorzunehmen, sondern entsprechend der Verpflichtung, die zwei junge Menschen gegenseitig und gegenüber der Volksgemeinschaft eingehen, feierlich auszugestalten. Wer dann noch sich kirchlich trauen lassen will, das überläßt der Staat jedem Volksgenossen, je nach seinem religiösen Bekenntnis. Ein junges Paar soll aber die Frage der kirchlichen Trauung niemals zu einem grundsätzlichen Streit machen. Wenn der eine Teil Gegner der Kirche ist, der andere Teil aber die kirchliche Trauung wünscht, dann soll versöhnliche Stimmung entscheiden und der Gegner der Kirche ruhig den Wunsch der Braut oder des Bräutigams erfüllen, sich den Sitten und Gebräuchen in seinem Familienkreise, in seinem Lebenskreise fügen, sich in Güte vereinbaren und vor den Altar treten. Die Trauung hat kein Anlaß zu sein, um Proteste gegen die innerste Welt der Braut oder des Bräutigams oder der Verwandten zu

SLUB
Wir führen Wissen.
http://digital.slub-dresden.de/id492597243/82

bewirken. Kein noch so antikirchlicher Mensch vergibt sich etwas, wenn er sich kirchlich trauen läßt.

Kirchlichen Menschen braucht man ja sowieso nicht zur kirchlichen Trauung zu raten. Sie werden sich immer danach sehnen. Laukirchlichen kann man es nur anraten, vor den Altar zu treten, ihnen kann der Moment der Einsegnung doch zu einem Erlebnis werden, das auf ihr Leben nachwirkt. Man soll ja als junger Mensch überhaupt keine zu ausschließliche Stellung zu den ewigen Problemen des Lebens einnehmen: denn alles ist eine Wandlung. Gerade auch in den tiefsten seelischen Erlebnisbezirken, im Reich des religiösen Gefühls. Hier soll die Freiheit des religiösen Bekenntnisses in Übereinstimmung mit unserem Staat, unserem germanischen Sittlichkeitsgefühl herrschen. Deswegen kann an die Stelle der kirchlichen Trauung auch jene Eheweihe treten, die mancherorts gefeiert wird.

Auf den Hochzeitstag folgt auch heutzutage noch vielfach in wohlhabenden Kreisen eine Hochzeitsreise. Es gibt ja auch nichts Schöneres, als mit einem geliebten Weibe, mit einem geliebten Manne sorgenfrei, für einige Wochen des Berufes ledig, in rechter Ferien- und Glücksstimmung in schöne Erdengegenden zu pilgern. Nur muß man die Hochzeitsreise vernünftig, sinngemäß einrichten. Wer eine Hochzeitsreise zugleich als Bildungsreise auffaßt und mit dem Baedeker in der Hand von Sehenswürdigkeit zu Sehenswürdigkeit stürmt, versündigt sich am Schönen im Leben, an seiner eigenen Gesundheit und an der seines Gatten. Es gibt doch auch nichts gräßlicheres, als gerade in den Tagen, da man sich gegenseitig ganz gehören will, in abspannender Hetzjagd ein Spießrutenlaufen durch freche Kellnerblicke und wissende Hoteldieneraugen zu eröffnen, als sich ewiger Neugier, Zudringlichkeit, Lächerlichkeit auszusetzen und zugleich alles, was man sieht und kennen lernt, nur mit halben Sinnen zu sehen und zu erfahren.

Ich lobe mir die Hochzeitsreise, die ganz auf ihren Sinn und Zweck eingestimmt ist: sie gehört der ersten Liebe in körperlicher Beziehung, der ersten innigen Vereinigung und dem völligen Ineinanderaufgehen.

Sie gehört dem tiefen Erlebnis des Geschlechtlichen, das für die Frau zumeist etwas ganz Neues bedeutet: die Geheimnisse des Lebens entschleiern sich jetzt. Darauf stimme man die Hochzeitsreise ein. Man gehe an irgendeinen schönen Winkel dieser Erde. Je einsamer, desto besser. Wo man möglichst unbeobachtet sich selbst überlassen ist, und sitze dort ruhig ein paar stille Wochen. Man wird das reinste, tiefste und erhabenste Erleben voneinander haben: die Flitterwochen werden zu den ersten Segenswochen einer glücklichen Ehe werden. Sage mir, was für eine Hochzeitsreise du machst, und ich will dir sagen, wer du und deine Frau sind; das Menschliche muß über die Hochzeitsreise bestimmen, nicht Eitelkeit, Protzerei, Unruhe, Bildungsgier und andere Elemente, durch die man nicht glücklich wird in seiner Herzenskammer.

Wer keine Hochzeitsreise machen kann, gräme sich nicht. Er ziehe sich, solange es ihm sein Beruf erlaubt, still in seine neue Wohnung zurück und sei für einige Zeit für niemanden zu sprechen. Er kann in dieser Stille und Abgeschlossenheit ein viel reicheres Erleben und Genießen haben, es kommt nur auf sein und seiner jungen Frau Menschentum an. Das soll sich ja jetzt nach der Hochzeit beweisen.

Unmittelbar nach der Hochzeit beginnt die eigentliche Ehe ja noch nicht, sondern erst kommen die Flitterwochen. In ihnen ist die Ehe noch ein liebes und süßes Spiel. Aber doch immer schon ein Spiel mit ernsten Folgen und Aussichten. Die hellen Sonnentage der Rosen zeigen hier und da schon ernste Trübungen. Vor allem die erste Bewältigung einer großen Aufgabe: Das Sicheinleben des jungen Paares in ihre körperliche Sinnenwelt. Für den Mann ist irgendwie die Erfahrung zumeist schon gegeben, denn leider ist die Zahl der Männer, die unberührt in die Ehe treten, noch sehr gering. Die Frau aber wird in eine ihr ganz neue Welt gestellt und hat hier erste Kämpfe, Enttäuschungen, Erfahrungen.

Dabei muß der Mann ihr helfen. Schon in der Hochzeitsnacht beginnt diese Pflicht. Ist die junge Frau

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id492597243/84

von Natur keusch und rein, so hält die Scham sie in Banden, und das mit Recht. Der junge Ehegatte soll ihr ihre Hingabe leicht machen und sie nicht brutal als sein Recht fordern. Die junge Frau soll ja sicherlich „wissend" in die Ehe treten. Es ist die Pflicht jeder guten Mutter, ihre Tochter auf liebevolle Weise aufzuklären. Leider geschieht das nicht immer, ja noch weniger, als man im allgemeinen glaubt. Die Mutter geniert sich und gleitet über die Erfüllung ihrer Pflicht hinweg in dem Gedanken: es werde ja auch so gehen; der junge Schwiegersohn verdiene alles Vertrauen.

Gewiß, glücklicherweise verdient er dies auch. Trotzdem kann aber sein Wissen zu den ersten Enttäuschungen und Differenzen führen. Denn hier kommt alles darauf an, wie die junge Frau es erfährt. Für sie ist das Geheimnis der Geschlechter noch dunkel; Furcht und Angst, Phantasie und Sehnsucht, Trieb und Not haben einen merkwürdigen Heiligenschein und Schmerzensschimmer darum gewoben. Der jungen Frau soll der Heiligenschein vor der Zweiheit der Geschlechter auch in der Stunde der Erkenntnis bleiben: das lasse sich jeder junge Mann gesagt sein. Er bereite darum gütig, zart, nachsichtig, liebevoll seine junge Frau auf ihre Pflichten vor. Kommt es doch noch häufig genug vor, daß ein junges Mädchen nicht die geringste Vorstellung vom geschlechtlichen Verkehr hat.

Größte Rücksicht ist also in der Hochzeitsnacht am Platze sowie in der ganzen ersten Ehezeit, in all den sonst so schönen Flitterwochen. Meist ist das junge Mädchen doch zum ersten Male auf sich selbst gestellt, von Eltern und vom Elternhause getrennt, ist sie nur auf die Güte und Einsicht ihres Gatten angewiesen und muß mit ihm nun Vertrauen um Vertrauen tauschen.

Der junge Ehemann schone seine junge Frau in jeder Hinsicht während der Flitterwochen. Die Ausübung der ehelichen Pflicht bereitet der jungen Frau meist mehr Pein als Lust, mehr Schmerzen als Freuden und erschöpft sie in besonderem Maße. Deshalb soll sie nicht zu viel Spaziergängen, Treppensteigen, körperlichen Anstrengungen gezwungen werden.

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id492597243/85

Aber auch in seelischer Hinsicht behandle der Ehemann seine Frau von Anfang an mit ritterlichster Rücksichtnahme, mit galanter Achtung, mit vollendetem Anstand. Die junge Frau verdient es und wird ihr ganzes Leben hindurch ihrem Manne glückliche Flitterwochen danken. Sie hat es in der Hand, Flitterwochen zu Flitterjahren werden zu lassen.

Sie muß natürlich auch Rücksicht nehmen auf den Mann, seine Wünsche, seine Liebe und Eigenschaften. Sie gebe sich nicht zu stark ihren Stimmungen hin, sondern sei stets darauf bedacht, daß sie ebenso wie ihr Gatte nun gemeinsam arbeiten an der ihnen beiden gemeinsam gestellten Aufgabe: in ihrer Ehe glücklich zu werden.

SLUB
Wir führen Wissen.
http://digital.slub-dresden.de/id492597243/86

VI. Die Ehe

Die meisten jungen Ehepaare werden sich erst in den ersten Ehemonaten bewußt, was es eigentlich bedeutet, verheiratet zu sein. Sie haben sich vor der Vereinigung nur nach dieser gesehnt, sich aber weiter nicht klar gemacht, daß die Vereinigung für die Dauer sein soll, und was diese Dauer alles in sich schließt. Sie haben es dann um so schwerer, sich nun ineinander einzuleben und sich in den Alltag ihrer Ehe zu finden. Darum kann man jedem ernsten jungen Menschen, ganz gleich, ob Mann, ob Mädchen, nur raten, sich in Gedanken und im Wissen eingehend mit den Pflichten und Anforderungen der Ehe vertraut zu machen.

Die Ehe ist ein ewiges Glücksversprechen. Sicherlich. Aber das Versprechen wird nur eingelöst, wenn die Eheleute danach sind. Und oft kann es sich wandeln in ein bleibendes Unglück. Ein Wagnis erster Ordnung stellt jede Eheschließung dar. Wenn die Brautleute sich auch noch so genau kennen, es ist doch immer ein Sprung in das Dunkle, den sie tun. Denn jede Eheschließung wirkt verändernd auf das Wesen des Menschen. Mancher junge Mann, der in seiner Verlobungszeit oder als Junggeselle sehr unternehmungslustig, beweglich und geistig sehr angeregt war, wird in der Ehe bald phlegmatisch, faul, nachlässig. Manches junge Mädchen wird aus einer nachgiebigen Braut plötzlich eine herrschsüchtige, schwatzhafte Frau. Nicht immer treten solche grundlegende Charakterveränderungen ein: ebenso oft wie zum Schlechten wandelt sich das Wesen der Gatten auch zum Guten, das hängt immer von der Natur der beiden Menschen ab.

Auch in rein körperlicher Hinsicht ruft die Ehe besonders in der jungen Frau manche Veränderungen hervor, auf die der junge Mann Rücksicht zu nehmen hat. Der Mann, von jeher mit dem Geschlechtsgeheimnis zumeist vertraut, spürt wenig Veränderung in seinem

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id492597243/87

Leben durch die Erfüllung der Ehepflichten. Die junge Frau dagegen spürt eine neue Gewalt über sich gekommen und steht ihr zuerst noch hilflos und urteilslos gegenüber. Sie hält sich da ganz an ihren Mann: von ihm hängt es dann ab, ob die Ehe auch in körperlicher Hinsicht glücklich wird oder nicht. Das Körperliche bringt ja sehr oft die ersten großen Enttäuschungen. Manches Mädchen hat ein hübsches Gesicht, verstand sich zu kleiden und zu benehmen, daß der Mann nicht ahnte, welche Mängel der Körper der kleinen geliebten Braut aufwies. „Mit dem Gürtel, mit dem Schleier reißt der schöne Wahn entzwei", denn wie Dr. C. Stratz mit Recht sagt, „nur wenigen Frauen hat die Natur einen vollendet schönen Körper verliehen". Hätte das junge Mädchen ihren Bräutigam vorher von ihren Fehlern unterrichten sollen? Wie der Weltlauf es nun einmal eingerichtet, muß es bleiben. „Man kauft eben die Katze im Sack", sagte schon Theophrast, ein Schüler des Platon und des Aristoteles vor zweitausenddreihundert Jahren, „ob die Frau körperliche Fehler hat, erfährt man erst nach der Hochzeit". Erwirbt man Pferde oder Rinder, Esel oder Hunde, so sieht man sie sich erst genau an; nur bei der Wahl der Frau ist dies ausgeschlossen, damit sie nicht etwa vor der Hochzeit schon abgelehnt wird. Nun kann man aber die Wahl der Frau nicht so ohne weiteres dem Ankauf von Pferden gleichsetzen: man erwirbt eine Frau doch nicht nur um ihrer körperlichen Reize willen, sondern ebenso sehr um ihrer Seele, ihres Wesens, ihres Menschentums willen.

Und die Menschheit ist in ihrer Entwicklung endlich so weit, auf den seelischen, geistigen, menschlichen Teil der Ehe gegenüber dem körperlichen, sinnlichen den Hauptnachdruck zu legen. Die Kunst der Ehe besteht darin, jenem die Vorherrschaft zu verschaffen und diesem sein Recht zu gewähren! Das ist die Aufgabe der Ehe, in weitester Ausdehnung gezeichnet.

Wenn es von jeher Volkssitte war, daß Brautleute schon vor der Hochzeit in geschlechtlichen Verkehr traten, dann hat hier einfach gesundes Empfinden sich ebenso ausgedrückt wie die Notwendigkeit des völkischen Gemein-

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id492597243/88

schaftslebens. Unser Volk ist aus Bauerntum hervorgegangen. Der Bauer aber braucht den Hoferben; er braucht Kinder als Mitarbeiter für seinen Hof, besonders, wenn er alt geworden ist. Der junge Bauer muß also sicher gehen, daß die Frau, die er heiraten will, ihm Kinder zu schenken vermag. So wurde es fast überall in Deutschland Sitte, daß das Versprechen zur Heirat erst eingelöst wurde, wenn die Braut ein Kind unter dem Herzen trug. Und ebenso natürlich hat dann auch das mit dem Bauerntum noch zusammenhängende Volk in den Städten den Brauch beibehalten. Wenn sich zwei junge Menschen versprechen, so wollen sie sich auch nicht nicht nur seelisch, sondern körperlich kennen. Die Liebe hat sie zueinander geführt; und allermeist ist daraus nur Gutes hervorgegangen. Deswegen ist gerade unter der Anerkennung des Körperlichen in den letzten Jahrzehnten eine größere Freiheit in der Begegnung der Geschlechter zueinander erblüht. Da diese Freiheit wieder andererseits unter der starken Zucht der Persönlichkeitsverantwortung steht, da die Gemeinschaftssitte sie ethisch hochhält, ist sie von falschen Vorurteilen gelöst, ruht hierin auch eine Vorbereitung zur Ehe.

Denn das steht fest: Sie bewahren vor der ersten großen Enttäuschung der Ehe. Die jungen Ehegatten kennen sich schon körperlich. Trotzdem muß man wünschen, daß die Sitte des vorehelichen Verkehrs immer mehr verschwinde, denn durch sie wird der Anlaß zur Eheschließung wieder viel zu sehr auf das körperlich-sinnliche Gebiet geschoben. Was uns von den Tieren aber unterscheidet, ist gerade das seelisch-geistige Element in unserem Leben. Dies allein soll den Ausschlag geben für eine Eheschließung oder ein Sichabwenden; jede andere Überlegung ist des Menschen nicht würdig. Das reine Gefühl der Liebe, tiefer seelischer Zuneigung herrsche. Entdeckt der junge Mann nach der Hochzeit körperliche Mängel bei seiner jungen Frau, entdeckt sie, daß ihr Gatte kein Adonis ist, dann haben beide zum ersten Male volle Gelegenheit, zu beweisen, ob sie einander wirklich aus Liebe geheiratet haben und nicht aus körperlicher Genußsucht und anderen Gründen. Man lasse

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id492597243/89

es sich in aller Ruhe gesagt sein, das Körperlich-Sinnliche ist im menschlichen Leben immer wieder dasselbe. Dagegen ist das Seelisch-Geistige ewig neu; die Welt des Gefühls, der Gedanken erschöpft sich nie, gibt man sich erst einmal mit gutem Willen hin.

Freilich erfordert sie auch viel mehr Anstrengung, wirkliche Arbeit, Selbstzucht, Entsagung und Drang zur Höherentwicklung. Faule, phlegmatische, energielose Naturen werden die Ehe von vornherein auf das materielle, körperliche Gewicht verlegen: die Welt der Sinne, die Magenfrage wird für solch Ehepaar die Hauptsache werden. Stets bleibt da ein wirkliches Glück auch aus; das Leben wird zu einem trägen, tierischen Vegetieren im besten Falle: vom herrlichen Menschentum ist nichts zu spüren.

Die meisten Ehen werden doch mit so guten Vorsätzen eingeleitet. Der gute Wille ist fast stets im Anfang auf beiden Seiten vorhanden. Das soll man niemals vergessen. Immer wieder soll man sich daran erinnern, daß man nur das Beste gewollt hat. Hat man dies unvergänglich im Herzen, so ist man in einer guten Hut: in einer steten Selbsterziehung und Läuterung.

Denn die Ehe ist vor allen Dingen eine nie nachlassende Selbstzucht. Bei allem, was der eine Ehegatte tut, muß er an den anderen denken. Geduld haben, verzichten können, vertrauen, Gutes tun wollen, jedem Egoismus entsagen, immer gegenwärtig haben, daß man nicht mehr ein einzelner ist, sondern eine Zweiheit, stets wach sein, stets daheim sein im Guten, Edlen, Anständigen, Schönen, in der Erlösung von der Knechtschaft des Kleinlichen, der Selbstsucht, der Ungüte, des Rechthabenwollens — das ist die Ehe, und das soll sie sein und mit jedem neuen Tag werden. Die Liebe, die Anlaß zur Eheschließung gewesen ist, bewahren, ja aus der Zeit des Rausches und körperlichen Genusses hinüberführen in den Alltag, nicht nur hinüberretten, sondern auch weiter vertiefen, ausdehnen, sich auswachsen lassen zu einer unzerstörbaren Lebensgemeinschaft, sie täglich neu erwerben und verdienen, das ist die Ehe, und das soll sie sein und bleiben. Den andern nicht als sein

Eigentum betrachten, mit dem man frei schalten könne nach ichsüchtigen Wünschen und Hoffnungen, sondern ihm volle Selbständigkeit, Bewegungsfreiheit und Entwicklungsmöglichkeit im Rahmen einer gesunden, natürlichen Ehe, einer geistig-seelischen, körperlichen Treue belassen, das ist die Ehe.

Beide Ehegatten müssen das, jeder auf seine Weise, wollen und einsehen. Und wenn auch beide es einsehen, damit ist es für beide noch nicht dasselbe. Denn beide sind ja von Natur aus verschieden. Die Geschlechter denken verschieden und fassen alles verschiedenartig auf. Besonders der Mann ist meist ungerecht gegen die Frau: ihm fehlt die Kraft, die Frau zu verstehen: ganz verstehen kann er sie niemals. Das lasse er sich gesagt sein. Es ist nun einmal ein letztes Geheimnis: das Mannestum und das Weibtum. Und hier bleiben sich auch die, die sich über alles lieben, letzten Endes fern und fremd. Damit muß man sich abfinden. Auch der beste Frauenkenner wird nicht imstande sein, das Handeln und Fühlen jeder Frau klarzulegen, im voraus richtig zu erahnen und festzustellen. Und ebensowenig wird je eine Frau ganz dahinter kommen, wie es im letzten Winkel der Mannesseele ausschaut. Man muß also Takt und Vorsicht üben sein ganzes Leben lang: stellt man sich von allem Anfang an auf die Liebe, die Güte, die Anständigkeit ein, dann wird es gewiß nicht schwer fallen, einen modus vivendi, eine Lebensform, zu erreichen, der beiden so verschiedenen Teilen zum Glück gereicht.

Gesteht man dem andern Teil in der Ehe die Grundverschiedenheit seiner Natur ohne jede Überheblichkeit zu, dann wird auch leicht die so notwendige Gleichstellung von Mann und Frau möglich sein. Das ist aber notwendig, damit man über falsche Illusionen und Hoffnungen, Vorurteile und Einflüsterungen hinwegkomme.

Mit einem gefühlsmäßigen Vorurteil beginnt man die Ehe ja von vornherein. Die beiden Brautleute haben während der Brautzeit und in den Flitterwochen in gehobener Stimmung gelebt; sie haben sich gegenseitig

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id492597243/91

in Zukunftsträume gesponnen und sich mit einer Liebe behandelt, die in jedem Fehler des anderen noch einen Reiz, eine Freude, sah. Kleine Krisen und Streitigkeiten sind auch stets schon aufgetreten, aber eigentlich doch oft von den Verlobten angezettelt, damit sie hinterher um so erfreulichere Versöhnungsfeste feiern können. Jeder der beiden Brautleute hat in einer Idealwelt gelebt und sich ein Ideal vom Dasein wie von dem geliebten Menschen gemacht. Nun kommt aber nach den Flitterwochen und ein wenig auch schon während ihrer Dauer die rauhe Wirklichkeit! Das Dasein enthüllt sich in seinem Alltagsaussehen, und der geliebte, zu eigen eroberte Mensch zeigt auch seine Alltagsseiten! Man merkt, daß nicht alle Hoffnungen und Erwartungen in Erfüllung gehen, ja eigentlich noch weniger, als man sich in düsteren Stunden während der Brautzeit hin und wieder gedacht hat. Die Enttäuschung dehnt sich ja nur auf tausend Kleinigkeiten aus; aber sie ist doch da. Besonders die jungen Mädchen leiden ja an der Fähigkeit der poetischen Übertreibung, sehen sie doch vielfach in jedem Künstler einen Halbgott, in jedem sozial höherstehenden Menschen einen auch in seinem Wesen und Charakter besseren Menschen gegenüber dem aus ihren eigenen Kreisen. All diesen Schwärmerinnen kann man nur raten, sich zur ruhigen Vernunft zu bekehren, nach Schleiermachers Worten: „Du sollst dir kein Ideal machen, weder eines Engels im Himmel noch eines Helden aus einem Gedicht oder Roman, noch eines selbstgeträumten oder phantasierten, sondern du sollst einen Mann lieben, wie er ist. Denn sie, die Natur, deine Herrin, ist eine strenge Gottheit, welche die Schwärmerei der Mädchen heimsucht an den Frauen bis ins dritte und vierte Zeitalter ihrer Gefühle.“

Man lasse also nicht den Kopf hängen, wenn die ersten Enttäuschungen kommen, das Ideal an der Wirklichkeit scheitert. Die Vernunft stelle lieber fest, ob der K e r n des geliebten Mannes gut ist, und ist er gut, dann sei man froh und des Glückes voll.

Denn dann bleibt einem in allen kommenden Nöten die Liebe erhalten, die Möglichkeit, sein Gefühl der Zu-

neigung immer weiter zu vertiefen zu einer Innigkeit der seelischen Verbindung, des Einanderverstehens und -beglückens, das man jetzt erst erfährt, was eigentlich Liebe heißt. Alle Liebe vor der Ehe, außerhalb der ehelichen Gemeinschaft war doch nur ein Anfang, eine Hoffnung, jetzt aber ist die große Flut da des warmen Gefühls, das das Leben verschönt und erhöht, jetzt ist jene reine und nie nachlassende Leidenschaft da, die so gar nichts zu tun hat mit der Leidenschaft der ersten Sinnlichkeit, mit der illusionsgetränkten Träumerei der ersten Brautzeit. Jetzt gehen zwei ebenbürtige Menschen, Mann und Frau, in reichstem Erkennen ineinander auf und entwickeln sich gegenseitig aneinander zu höheren Menschenformen.

In dieser echten, auf das Gediegene und das Vertrauen eingestellten Stimmung gelingt es nun auch viel leichter, sich an die Dauer des Alltagszustandes der Ehe zu gewöhnen und nicht den Flitterwochen nachzutrauern, die einen ewigen Sonntag zu versprechen schienen. Seelische, sittliche Willenskräfte beherrschen mehr und mehr das Zusammensein, und man vermag nun die tieferen Vorzüge des Gemütes, des Geistes am anderen Teile der Ehe erst recht zu entdecken, zu würdigen. Man vermag einander voll Liebe, ohne Nörgelei und Besserwisserei zu erziehen, zu leiten, zu lenken. Jeder wird des anderen Lebensinhalt und Lebensziel.

Der junge Ehegatte, der vielleicht zuerst die Neigung hatte, häßliche Angewohnheiten aus seiner Junggesellenzeit beizubehalten, wird sich dem Einfluß seiner Frau nicht entziehen: er wird nicht allzu schroff die weniger schöne Seite seines Wesens, die er natürlich während der Verlobungszeit verborgen hat, hervorkehren. Er wird andererseits seine schwärmende Frau in die Wirklichkeit einführen, sie reifer machen, sie lehren, Menschen und Dinge richtiger zu beurteilen, und er wird ihr helfen, mit ihren Pflichten fertig zu werden.

Gut tut jedes junge Ehepaar, wenn es bald nach der Heimkehr von der Hochzeitsreise oder bald, nachdem es spürt, daß die Freuden der Flitterwochen beginnen schal zu werden und ein Gefühl der Leere zu hinterlassen, sich

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id492597243/93

entschlossen seinen Pflichten zuwendet. Und zwar sollen sie in kluger Voraussicht etwaiger Kompetenzstreitigkeiten ihren Pflichtenkreis scharf gegeneinander abgrenzen. Diese Abgrenzung der Pflichten, mit der ja auch stets eine Abgrenzung der Rechte verbunden sein wird, geht nie ohne einen mehr oder weniger angespannten Kampf vor sich. Aber wo der Wille zur Einigung ist, wird auch immer ein Weg zu finden sein.

Diesen Weg sollen die natürlichen Verhältnisse vorzeichnen. Der Mann muß nun einmal derjenige sein, der die Leitung in den Händen hat. Er sei im lautersten und tolerantesten Sinne der Herr im Hause. Nichts wäre verkehrter, als wenn er in falscher Gewalttätigkeit dieses Herr-im-Hause-sein nun als eine unantastbare Befehlsgewalt ausübte, wenn seine Autorität jedes Maß und Ziel vermissen ließe und in Brutalität ausartete. Nein, nur die recht verstandene Leitung der Ehe, des Hauses kann hier die Unterordnung hervorrufen, die nach Fontane für die Frau eine hohe Freude ist, „die doch unser schönstes Glück ausmacht und so recht gleichbedeutend ist mit echter Liebe“. Solche Autorität erfordert viel Herzenstakt und Umsicht.

Eine Frau wird sich stets gern fügen, weil sie — eine Frau ist. Ihrer Natur entspricht die zweite Stellung. Und ihre Natur weiß ja auch, wie Elsbeth Krukenberg schreibt: „Solche Mahnung — daß die Frau dem Manne untertan sein soll — entspricht nur dem gerechten Empfinden, wenn der Mann wirklich der Edlere, sittlich Höherstehende der Eheleute und dadurch zur Führung berufen ist. In Kleinigkeiten nachgeben, damit man bei großen Fragen gehört wird, das ist eine gute Regel für junge Frauen.“ Die Frau fühlt ja auch, daß die Weisheit des Schöpfers ihr das kleine Hintertürchen der List offen gelassen hat: also fügt eine Frau sich eher einem Mann. Ganz abgesehen davon, daß die Lächerlichkeit, der sich ein Mann aussetzt, wenn er seiner Frau das Zepter überläßt, auch auf diese sich ausdehnt.

Es kommt eben darauf an, daß man sich zu Frieden und Einigkeit erzieht, zu dem Willen, alle entscheiden-

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id492597243/94

den Fragen gemeinsam beraten und durchführen zu wollen. In den Einzelheiten und unwichtigen Angelegenheiten lasse jeder dem anderen seine Meinung. Es ist wirklich nicht nötig, daß beide Teile nun immer dasselbe denken und urteilen. Die Erfahrung wird schon beweisen, wer im allgemeinen richtiger, d. h. sachgemäßer urteilt, und mit dieser Erfahrung wird auch die Einsicht kommen, daß es besser ist, sich dem sachgemäßen Urteilen und Denken einzuordnen. Gerade hier, wie fast überall in der Ehe, kommt es besonders auf die Form an, in der der überlegene Teil seine Anschauungen vertritt: eine scharfe, häßliche, rücksichtslose, lieblose Art und Weise der Äußerungen wird immer abstoßen, eine ruhige, gleichmäßige, liebevolle, nicht vom Willen des Belehrens und einem überheblichen Gefühl des Besserwissens getragene Ausdrucksform wird stets anziehen, überzeugen und damit auch unbemerkbar erziehen.

Hier muß vor allen Dingen der Mann sich abgewöhnen, die geistig-seelische Kraft der Frau als minderwertig anzusehen. Solche Herabsetzung der Frau wirkt aufreizend und feindselig. Die Frau ist nicht etwa minderwertig gegenüber dem Manne, sondern nur anders als er. Ihr Andersein hat aber genau die gleiche Berechtigung, wie zu jedem Kinde eine Mutter und ein Vater gehört. Wenn das Andersein der Frau hier und da den Anschein des Minderwertigen hat, so liegt das allein daran, daß wir in einer fast ausschließlich vom Manne bestimmten Welt leben. In ihr ist die Frau stets in einer gewissermaßen unterdrückten Stellung gehalten worden, durch die einzelne Fähigkeiten der Frau nicht in gleicher Weise wie beim Manne sich entwickeln konnten oder sich anders entwickelt haben. „Der Unterschied der Geschlechter", sagt H. Fehling, „liegt nicht in der Schärfe, sondern in der Art des Denkens". Er langsamer, nüchterner, konsequenter, sie rascher, lebhafter, durch Nebensächliches abgelenkt, durch Gefühl, Phantasie fortgerissen und beirrt. Er bewußter, fortschrittlicher, sie instinktiver, konservativer; er vorwiegend Verstandes-, sie Gefühlsmensch. Man kann der

Frau nicht darum einen Mangel an Hirn, oder wie es besonders beliebt ist, einen Mangel an Logik vorwerfen: der Mann muß immer bedenken, daß er nur seine männliche, aber nicht die alleinseligmachende Logik besitzt. Max Halbe hat schon recht, wenn er eine Frau sprechen läßt: „Wie wir Frauen wirklich sind, das geht ja doch in kein männliches Gehirn.“ Das lasse sich jeder Mann gesagt sein, der dazu neigt, die Frau für geistig minderwertig zu erklären. Besonders junge Männer tun das gern. Das Leben nimmt sie freilich dann in eine ernste Schule, an deren Ende sie zugeben müssen, daß die Frau ihnen doch gewachsen, ja überlegen war. Denn die Klugheit der Frau erweist sich gerade im ehelichen Leben täglich neu. Zudem beraubt sich jeder, der seine Frau von vornherein als minderwertig ansieht und noch dazu die Herzlosigkeit hat, diese Ansicht merken zu lassen, vieler Möglichkeiten des Glückes. Ja, er untergräbt sogar das Fundament der Ehe, das gegenseitige Vertrauen.

Die junge Frau hat in ihren ersten Ehemonaten oder -jahren meist sehr viel freie Zeit und Kraft, um über das Benehmen und die Aussprüche ihres Mannes nachzudenken. Der Mann geht seinem Berufe nach, er ist stundenlang, oft ganze Tage dem Hause fern: da ist die junge Frau sich selbst überlassen. Hat sie dann noch das Gefühl, daß ihr Mann sie nicht recht für voll nimmt, dann fängt das Gefühl der Leere, des Enttäuschtseins, der Unbefriedigtheit bedenklich an, die Oberhand zu gewinnen. Die Gefahr des ersten Auseinandergleitens besteht. Hier muß gerade die Frau, wenn sie ihren Mann liebt, ihre Klugheit beweisen und den Ungläubigen von der Irrigkeit seiner Anschauungen durch die Tat, durch ihren Charakter überzeugen. Sie kann das nicht besser tun, als indem sie einsieht, daß der Mann nun einmal nicht nur für die Liebe auf der Welt ist. „Darin besteht eben der Unterschied zwischen uns und den Männern“, sagt eine Großmutter zu ihrer Enkelin in einem Roman „Anständige Frauen“ von Emil Marriot, „wenn wir einen Mann im Kopfe haben, vergessen wir alles andere. Die Männer hin-

gegen haben neben uns immer noch andere Gedanken und Sorgen, auch wenn sie uns lieben. Darum lieben sie uns doch. In ihrer Art, die ist anders als unsere Art. Das muß man eben begreifen."

Ja, das müssen die jungen Frauen eben begreifen, daß der Mann sein Leben vor allem der Arbeit, seinem Beruf, zumal wenn es sein angeborener, natürlicher Beruf ist, gewidmet hat. Und daß er meist eher geneigt sein wird, auf eine geliebte Frau zu verzichten, als auf seine Arbeit, sein Werk. Daran muß sich jede junge Frau erst gewöhnen. In der Brautzeit denkt sie oft, sie sei der einzige Lebensinhalt des geliebten Mannes, und in der Ehe muß sie dann entdecken, daß er noch einen anderen Lebensinhalt hat, zumal wenn er Künstler ist. Denn dem Künstler geht das Werk über alles — deswegen sind auch so viele Künstlerehen so unglücklich, weil das die Frau nicht einsehen kann. Hier muß die Frau erste Entsagung üben. Findet sie sich damit ab, so wird sie die Basis für ein dauerndes Glück erobert haben, und sie wird nun auch allmählich Einfluß nehmen können, wenn nicht auf die Arbeit selbst, so doch auf das Tempo der Arbeit, daß sich der geliebte Mann nicht überanstrenge, gegen seine Gesundheit wüte.

Die Frau hat ja auch ihren festen Arbeitskreis: das Haus und den Haushalt. Gewiß, gerade in der ersten Ehezeit, wo es noch still in der Zweiheit zugeht, füllt die Hausarbeit noch nicht ganz die Tätigkeitsmöglichkeit einer Frau aus. Dann benutze sie die Zeit des Alleinseins, während der Mann im Dienst weilt oder bei seiner Arbeit sitzt, sich weiterzubilden. Wenn es ihr möglich ist, soll sie sich einen Einblick in die Interessen und den Beruf ihres Mannes verschaffen; ist das wegen allzu großer Besonderheit des Berufes nicht möglich, dann fülle sie die Lücken aus, die sie in den Unterhaltungen mit ihrem Manne in ihrem Wissen entdeckt hat. Nicht in anstrengender Lernarbeit, sondern in gefälligem Sichunterrichten. Ihr Mann wird ihr in seinen Mußestunden gern mit Rat und Tat zur Seite stehen. Vor allem wird er besonders dankbar sein, wenn

SLUB
Wir führen Wissen.
http://digital.slub-dresden.de/id492597243/97

sie sich bemüht, seine Arbeit kennen und verstehen zu lernen.

Vor allem hüte sich aber eine junge Frau davor, ihre Einsamkeit zu betäuben mit Mitteln, die nicht in der Zweiheit des Lebens ruhen: also Freundinnen besuchen, zu dritten Menschen über ihre Ehe sprechen, sich nach großen Gesellschaften sehnen. In der ersten Ehezeit soll man in ganz kleinem Kreise leben: ein paar gute Freunde und Freundinnen, mit denen das Paar stets gemeinsam umgeht, ein wenig Abwechselung durch Kunstgenüsse — das wiegt alles viel schwerer, als sich sofort in den Strudel eines Genuß- oder Vergnügungslebens zu stürzen. Man muß immer bedenken, daß man sich ineinander einleben, daß man erst lernen muß, eine Ehe zu führen. Dazu braucht man Zeit, Besinnung, Kraft zum Überlegen und Ehrlichkeit vor sich selbst.

Die junge Frau begehe in ihrer Einsamkeit nicht den Fehler, daß sie sich der ihr mehr oder weniger anerzogenen Ordnungsliebe und Reinlichkeit ausschließlich hingebe. Sobald diese zur Ordnungssucht und Arbeitswut ausarten, gefährden sie die Ehe. Sauberkeit, Ordnung sind sehr schöne Dinge, aber sie dürfen nicht mit Unvernunft betrieben werden. Alles habe Maß und Ziel. Vor allem vermeide die junge Frau, gar zu sehr in die Sphäre ihres Mannes zu geraten: sein Arbeitstisch — sei es nun der Schreibtisch oder sei es die Hobelbank, sein Arbeitsraum, sei es ein stilles Studierzimmer oder sei es eine laute Werkstatt — das ist seine Welt, und darin hat die Frau nur soweit Ordnung zu schaffen, daß kein Schmutz und Staub aufkomme. Fängt die Frau an, Änderungswünsche für die Arbeitsstätte des Mannes vorzubringen, oder Änderungen selbst vorzunehmen, setzt sie sich leicht der Gefahr aus, eine Abweisung zu erfahren, die ihr schmerzlich ist, oder den Mann um seine gute Arbeitsstimmung zu bringen.

Wie für die Einrichtung des Haushaltes kann man auch für seine Führung nur größte Einfach-

heit und strengste Anpassung an die vorhandenen Mittel empfehlen. Wer nicht das Geld dazu hat, soll ruhig auf den „Salon“ verzichten: er ist doch nur ein Ballast und zieht unnützen Verkehr ins Haus. Zwei bis drei Zimmer kann die Hausfrau noch allein versorgen; tritt ein Salon dazu, wird schon eine Zugeherin notwendig. Oder gar eine Hausgehilfin. Daß solch eine Haustochter oder Hausgehilfin stets eine besondere Ausgabe bedeutet, muß man sich auch wirtschaftlich klar machen. Auch verträgt nicht jedes junge Ehepaar ohne weiteres, besonders in den ersten Ehejahren, die ständige Anwesenheit eines Hausgehilfen — aber das ist mehr eine persönliche Sache. Junge Eheleute müssen die Aufnahme eines Hausgehilfen in ihr Haus vor allen Dingen auch menschlich ernst nehmen. Der Hausgehilfe ist ein Volksgenosse, dem man Kamerad zu sein hat. Keine Hausfrau hat das Recht, ihre Hausgehilfin scharf, hochmütig, mißtrauisch zu behandeln, sondern sie hat gut, sorglich, voll Maß und Takt zu sein. Es wird nicht von ihr verlangt, daß sie sich mit den Hausgehilfen über das Maß hinaus, das ihr ihre Stellung als Hausfrau gibt, anfreundet. Ebenso hat der Hausherr stets den Hausgehilfen zu ehren nach dem Grundsatz „Treue um Treue!“ Auch hier wird das junge Ehepaar gut tun, sich über die Rechte und Pflichten gegenüber den Hausgehilfen zu unterrichten; denn selbstverständlich haben die Hausgehilfen bestimmte Arbeitsrechte, bestimmte soziale Ansprüche, vor allen Dingen die Ehrung als Mitarbeiterin in jeder Beziehung. Ein Ehepaar soll sich da nicht nur an die gesetzlichen Vorschriften und Verordnungen halten, sondern noch darüber hinausgehen und immer beweisen, daß es im Hausgehilfen den Volksgenossen sieht.

Das gilt auch für die Einrichtung der Geselligkeit und des Verkehrs. Man soll ihn nicht ausdehnen, ehe man nicht gänzlich miteinander eingelebt ist, ehe man nicht die Erfahrungen und Erkenntnisse gesammelt hat, um vor der breiten Öffentlichkeit unbesorgt um neugierige Blicke auftreten zu können. Junge Eheleute begehen leicht den Fehler, Dritte einen

Blick gleichsam hinter die Kulissen tun zu lassen. Nichts ist verkehrter als das. Auch durch keine Anspielung, durch kein Scherzwort soll man verraten, wie es im Innern, im Herzen einer Ehe aussieht, daß es auch einige Krisen und Streitigkeiten gesetzt hat, daß man auch mal in Meinungsverschiedenheiten sich gezürnt hat. Dritte Menschen können doch nicht helfen. Entweder freuen sie sich als hämische Außenseiter, oder sie klatschen und machen hohle Redensarten, oder sie drängen ihren Rat auf, der dann doch nicht paßt oder befolgt wird. Das gilt vor allen Dingen für das Verhalten der Schwiegermutter!

Es ist ja gewiß eine besondere Kunst, das Problem der Schwiegermutter zu lösen. Wo es gelöst wird, liegt es meist an der — Schwiegermutter. Das heißt: sie besitzt genügend Menschenkenntnis und Lebenserfahrung, sich ganz zurückzuhalten, auch wenn ihre Tochter oder Schwiegertochter oder die Schwiegertochter oder der Sohn — je nachdem — hilfesuchend, klagend zu ihr gelaufen kommen. Das ist der größte Fehler, der von jungen Eheleuten begangen werden kann, über ihre vorläufigen kleinen Ehestreite der Schwiegermutter das Herz auszuschütten. Sie müssen immer bedenken, daß schon allein durch die Heirat ein heimlicher Stachel im Herzen fast jeder Mutter zurückbleibt, entweder weil sie ihre Tochter oder ihren Sohn nun endgültig verloren hat, oder weil sie wirklich bangt um das Glück ihrer Kinder. Für die Mutter bedeutet die Heirat ihrer Kinder stets einen viel größeren Lebensabschnitt als für den Vater, der noch seine Berufsarbeit hat: die Mutter vereinsamt aber mit dem Fortgehen der Tochter. Nun möchte sie sich nützlich machen. Macht sich meist aber nur beschwerlich mit ihren Hinweisen auf ihre Erfahrung und ihr Besserwissen. „Zu meiner Zeit“ oder „Als ich noch jung war . . .“ Das gilt für die Mutter der jungen Frau wie für die des jungen Mannes. Die Mütter des jungen Mannes leiden hinsichtlich ihres Sohnes leicht an einer närrischen Überschätzung und vermeinen, für ihren Jungen sei keine Frau gut genug. Andere wieder werden leicht

eifersüchtig. Kurzum: man lasse die Schwiegermutter möglichst lange „außen vor", wie man zu sagen pflegt, und erst, wenn sie das Paar als reife, selbständige Menschen voll anerkennt, dann ist die Stunde gekommen, vertrauter und inniger mit ihr zu werden. Nun muß man der Gerechtigkeit halber aber auch noch zugestehen, daß es zahlreiche Schwiegermütter gibt, die von Anfang an nur reine Liebe und Güte um sich verbreiten. Der Ruf der Schwiegermutter ist im Volksmund nun einmal schlechter als ihre Wirklichkeit. Immerhin kann Vorsicht nichts schaden, vor allem bis man sich näher kennt und einander hochschätzt.

Vorsicht ist auch am Platze gegenüber dem Hausfreund. Gerade in junge Ehen drängen sich gern ältere oder jüngere Junggesellen, um in ihrer Einsamkeit teilzunehmen an der Süßigkeit des Liebesglücks und den Annehmlichkeiten eines frischen, neuen Haushaltes, in dem die Hausfrau noch den Ehrgeiz hat, alles so gut wie möglich zu machen. Ist der Hausfreund wirklich ein unzweifelhafter, ehrlicher Freund des Hauses, so kann niemand etwas gegen ihn einwenden. Dann soll man seine Freundschaft pflegen und ihm wohltun. Aber es gibt auch Hausfreunde, denen kommt es mehr auf die Hausfrau als auf den Hausherrn an: sie schieben sich oft unmerklich, zumal, wenn das Eheleben sich noch nicht ganz reibungslos vollzieht, gern zwischen Mann und Frau, und wenn es auch nicht gleich zu Trennung und Scheidung kommt, so doch leicht zu üblem Klatsch, zu häßlichem Verdacht, zumal wenn der Junggeselle das Flirten nicht lassen kann. Der Ehemann kommt in eine ganz schiefe Lage. Es gibt Auseinandersetzungen mit der jungen Frau, die sich die „Verehrung", den Flirt des Junggesellen meist gern gefallen läßt, um so mehr, als sie glaubt, sich ganz sicher fühlen zu dürfen. Man gehe solchen Unerquicklichkeiten einfach aus dem Wege, indem man das häufige Auftauchen solchen Hausfreundes offen und ehrlich bespricht, ihr jede Konsequenz klarmache, und die nötigen Maßregeln ergreift, daß der Dritte nicht mehr als notwendig erscheine. Dabei muß man es natürlich vermeiden, sich den Schein der Eifersucht zu geben:

Eifersucht setzt den Mann leicht in den Augen seiner Frau herab, zumal wenn sie unbegründet ist.

Man verwalte seine gesellschaftlichen Beziehungen also mit Ruhe, Umsicht und den Umständen angemessen. Falsch ist es auf jeden Fall, hier der jungen Frau zu viel Verfügungsfreiheit einzuräumen. Andererseits wieder darf der Hausherr nicht nur seine Freunde und Bekannten einladen, sondern muß auch an den Kreis seiner Frau denken. Bei verständiger Behandlung dieses Teiles der Ehe wird sich bald die nötige Übereinstimmung und Erfahrung entwickeln, so daß von hier aus sich keine Konflikte ergeben. Besonders wenn man sich geheiratet hat, um einander zu gehören und nicht, was in reichen Kreisen ja auch vorkommt, um ein ausgedehntes Gesellschaftsleben zu führen. Solche Ehen stehen unter einem besonderen Stern. Ihnen kann man wirklich keine Verhaltungsmaßregeln geben. Sie müssen zusehen, wie sie im Rausch und Trubel ihres angeblichen Genusses zu ihrem Glück kommen. Wo die Vergnügungssucht bei beiden Gatten oder bei einem von ihnen triumphiert, da kann ja keine innere seelische Entwicklung aufkommen. Und wie soll sich da eine Zufriedenheit, ein Glück im tieferen Sinne entwickeln? Es gibt ja viele Menschen, die sich mit solch äußerer Fröhlichkeit oder solch rauschender Festlichkeit begnügen, die glauben, das sei das Glück des Daseins: sie werden ja dann mit der gleichen Oberflächlichkeit, mit der sie ihren Tag genießen und verbringen, auch über die Fragen und Konflikte der Ehe hinweggleiten, die Ehe wie ein Spiel ansehen und vielleicht — wir wollen es ihnen wünschen — nie erwachend erkennen, daß die Ehe doch eine sehr ernste Angelegenheit ist.

Darum braucht nun freilich unter denen, die die Ehe ernst nehmen, nicht gleich eine gedrückte Stimmung zu herrschen. Im Gegenteil: vor allem die junge Frau soll die stete Quelle des Frohsinns, der Heiterkeit ihres Hauses sein. Ihr Lachen soll dem Mann die Sorgen von der Stirn scheuchen, soll den Müden nach der Arbeit erfrischen und Sonne um sich verbreiten. „Von treuen Frauen sind genannt“, singt der Dichter Freidank schon

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id492597243/102

im dreizehnten Jahrhundert. In der Tat: ein frohes Gemüt, ein gesundes Lachen, eine fröhliche Weltauffassung, ein wirklicher Humor im Herzen — das sind Gaben, die durch keinen Reichtum und kein anderes Gut der Erde wettgemacht werden können. Und in dem Innern der Frau wohnt oft solch weltheiterer Sinn: gewiß kein schöpferischer Humor, aber doch ein unbekümmertes Kinderlachen. Das sich zu erhalten, muß der Mann Zeit seines Lebens bestrebt sein.

Und er vermag es, wenn er in seiner Frau immer seine Braut, sein Glück sieht und sie wie in der Brautzeit behandelt. Wenn er ihr für ihr selbstloses Mühen und Sorgen im Haushalt stets Dank weiß und Dank auch bezeigt und nicht der Ansicht ist, daß sie mit ihrem Sinnen und Sorgen nur ihre verfluchte Pflicht und Schuldigkeit tue. Wenn er jede Gelegenheit wahrnimmt, ihr seine Liebe zu zeigen, ihr im Vorübergehen einmal übers Haar zu streichen, mit kleinen, seinem Beutel angemessenen Geschenken und Überraschungen ihren Alltag zu erhellen und immer neu um sie und ihre Liebe zu werben. Wenn er Verständnis aufbringt für ihre Toilettenfragen und einsieht, daß sie sich nicht nur aus purer egoistischer Eitelkeit und Prahlsucht geschmackvoll zu kleiden, schön zu machen wünscht, sondern auch, um ihm wieder zu gefallen, um ihm zu beweisen, daß sie auf seine Liebe und sein Begehren besonderen Wert legt. Wenn er das Modeln, Kritteln und Kritisieren sein läßt, in Güte und bei erster bester Gelegenheit seine Wünsche vorbringt, kurzum, wenn er immer daran denkt, daß seine Frau auch ein Herz und eine Seele hat.

Freilich muß die Frau dann auch danach sein. Sie muß, will sie mit ihrem Manne ausgehen, vermeiden, ihn warten zu lassen, was schon manchen Ehemann, der es von seiner Junggesellenzeit her nicht gewöhnt ist, zur Verzweiflung gebracht hat. Sie muß den ihr angeborenen Redefluß regulieren und auf die Stimmung des von der Arbeit kommenden Mannes achten. Sie darf ihm nicht mit den läppischsten Angelegenheiten kommen, wenn er schwer zu arbeiten hat. Sie muß bedenken, daß der Kampf ums Dasein heute alle Nerven

SLUB
Wir führen Wissen.
http://digital.slub-dresden.de/id492597243/103

des Mannes erfordert, und daß Schwatzhaftigkeit nur noch nervöser macht. Sie muß ihre guten Eigenschaften, wie Mut, Tapferkeit, Willenskraft, gesunde Auffassungsgabe auch wirklich anwenden, und vermeiden, kindisch, eigensinnig, launenhaft, hartnäckig zu werden. Sie darf nicht ewig die Schwache, Schonungsbedürftige spielen, muß selbst auf ihre Gesundheit achten, muß dem Manne nicht Sorgen machen, sondern sie ihm aus dem Wege räumen. Sie soll nur dort mit Herzenslügen und konventionellen Lügen, die ihrer listenreichen Natur sehr naheliegen, arbeiten, wo es ohne böse Folgen möglich ist. Sie soll vermeiden, zu sticheln und zu mißtrauen. Sie soll ihr Herz voll Vertrauen dem Manne entgegenbringen. So erleichtert sie ihm das Leben. So zaubert sie eine Stimmung in das Haus, daß der Hausherr mit dem Zuwerfen der Haustür sagen kann: Endlich im Glück. Nichts ist schlimmer, als wenn eine Frau das Schmollen, das Maulen, den stillen oder lauten Trotz nicht lassen kann: dem soll der Mann nur charaktervolles Schweigen und eine behagliche Zigarre entgegensetzen, anders kann er es nicht brechen. Streit und Mißstimmungen werden überhaupt am besten durch Energie und ruhiges, klares, gründliches Sichaussprechen beseitigt. Freilich dürfen solche Aussprachen nicht in wilden Zorn, ewiges Haareraufen, verzweiflungsvolles Weinen ausarten: furienhaftes Benehmen stößt Männer immer ab. Viel mehr erreicht die Frau ja doch mit schmeichelnder Liebe. Lange Debatten über unwichtige Dinge zumal, Streiten über ganz belanglose Fragen beruhen zumeist auf Mißverständnissen. Man setze bei jeder Meinungsverschiedenheit erst einmal ein Mißverständnis voraus: oft wird man den Anlaß zu unangenehmen Differenzen leicht aus dem Wege räumen. Man wird dann nicht von dem Dämon, der in jeder Menschenbrust wohnt, verleitet werden, mehr zu sagen, als man will. Sich in der Leidenschaft der Diskussion hinreißen lassen zu Äußerungen, die beide Teile nachher bereuen, deren Nachwirkung womöglich lange andauern und tiefer in das Eheleben eingreifen.

Die Ehe ist nun einmal sehr stark auf das Geistig-

seelische eingestellt. Deshalb soll man alle geistig-seelischen Fragen in Ruhe miteinander besprechen. Konflikte ergeben sich zumeist in den Fragen der Religion und der Kindererziehung. Von dieser wollen wir später sprechen. Hier sei nur noch einiges zur Frage der Religion gesagt: auch hier ist es am besten, wenn man von vornherein versucht und daran festhält, mit sich und seinem Gatten allein die Religionsfragen zu erörtern und zu lösen. Sobald man einen Dritten hinzuzieht, kompliziert man dies ganze seelische Gebiet ungeheuer. Leider haben wir ja gerade in katholischen Ehen sehr häufig den Fall, daß sich der Pfarrer zwischen die Eheleute drängt. Vor allem aber in Mischehen. Da wird dann oft ein Mißtrauen gesät, das kein Glück wieder aufkommen läßt. Jeder Mann muß sich klarmachen, daß die Religion sehr tief in das Gemütsleben der Frau eingreift. Er muß also, falls er antikirchlich oder antikonfessionell ist, von vornherein verzichten, die Religion der Frau aus dem Herzen reißen zu wollen. Hier ist nur größte Tolerenz angebracht. Jedes andere Benehmen erweckt Mißtrauen und Feindschaft. Wie soll eine Frau noch an die Liebe ihres Gatten glauben, wenn der Mann ihr ihr Seelenheil rauben will? Andererseits ist es auch ein Fehler, wenn eine Frau ihren unkirchlichen Mann auf alle Art und Weise bekehren will: sie soll ihn in Frieden lassen und nur hoffen, daß eine gute Ehe ihn auf den rechten Weg führe. Denn eine gute Ehe ist allzumal der beste Gottesdienst, ganz gleich, ob das Ehepaar nun in die Kirche geht oder nicht. Tue recht und scheue niemand, gilt auch hier. Wenn der eine Teil der Gatten gern in die Kirche geht, soll er es tun, aber darunter soll weder der Haushalt leiden, noch der andere Eheteil. Ferner sollen beide Eheleute stets bedenken, daß ihr religiöser Zustand nie der endgültige ist: das Leben bildet die Seele stetig aus, und mancher Gotteszweifler wurde schon nach wenigen Jahren zum gottgläubigen Menschen. In der Frage der Kindererziehung füge man auch als Kirchenfeind sich der herrschenden Sitte: es wird keinem Kinde etwas schaden, wenn es eine religiöse Erziehung erhält, es

SLUB
Wir führen Wissen.
http://digital.slub-dresden.de/id492597243/105

schadet aber sicher, wenn es keine erhält. In Mischehen führt die Art der religiösen Erziehung allerdings stets zu Konflikten, wenn beide Eheleute es ehrlich meinen und an ihrer Konfession hängen: wie die Dinge liegen, hat in dieser Frage die katholische Kirche noch oft die größere Gewalt. Aber nicht jedes katholisch erzogene Kind aus einer Mischehe bleibt katholisch. Und schließlich ist es auch gleichgültig, welcher Konfession man angehört, wenn man nur an die Allgewalt glaubt, die unser gesamtes Leben lenkt . . .

Alle seelisch-geistige Übereinstimmung kann aber nicht zum rechten Glücke führen, wenn man nicht die Gefahr der materiellen Sorgen aus dem Bereich seiner Ehe geschafft hat. Schon vor der Hochzeit, vor der Verlobung, vor der Werbung soll man ja auf keinen Fall das wirtschaftliche Moment außer acht lassen. Und es ist keinem unvermögenden Manne ein Vorwurf daraus zu machen, wenn er wünscht, eine Frau mit Mitgift zu erhalten. Nur dann verdient ein Mensch unsere Verachtung, wenn er nur um der Mitgift willen ohne Liebe heiratet. Mit der Eheschließung aber gilt es, ob nun mit einem Zuschuß von den Schwiegereltern oder ohne ihn, einen festen Haushaltplan zu entwerfen. Man wird gut tun, seine Einnahmen und Ausgaben genau gegeneinander abzuwägen. Das ist natürlich nur möglich, wenn man bis auf Pfennig und Heller Buch führt. Vor allen Dingen gewöhne die Hausfrau sich daran, sich über jede Ausgabe Rechenschaft abzulegen. Das ist von ihr natürlich nur zu verlangen, wenn ihr von ihrem Manne ein festes wöchentliches oder monatliches Wirtschaftsgeld zugeteilt wird. Der Mann wird überhaupt gut tun, alle Geldfragen offen mit seiner Frau zu besprechen und ihr einen Teil seiner Einnahmen für den Haushalt, für ihre Kleidung und ihre persönlichen Bedürfnisse zuzuweisen. Nichts zerrüttet eine Ehe leichter, als wenn die Frau auf tägliches Geld, das ihr der Mann erst auf jedesmalige besondere Mahnung oder Bitte hin gewährt, sich einrichten muß. Manche Männer haben die Unart an sich, solche Geldgewährungen wie eine besondere Gnade gegen die Frau

zu behandeln. Das ist falsch und setzt die Frau herab. Der Mann gebe seiner Frau für eine bestimmte Zeit eine bestimmte Summe und verlange von ihr nur, daß sie nun auch damit auskomme, sich einrichte, ohne Schulden zu machen oder Durchstechereien, sogenannte Doppelrechnungen für ihre Toilette u. a. m. Im übrigen lasse er ihr freie Hand. Und wenn sie bei gutem Haushalttisch vom Haushaltgeld einmal etwas erübrigt, so lasse er ihr auch die Freude der freien Verwendung: denn schließlich hat sie dies Geld doch durch ihren Fleiß und ihre Umsicht verdient.

Regel soll freilich sein, daß der Mann das Geld verdiene, die Frau es erspare. Goethe sagt mit Recht: „Ein wenig Geiz schadet dem Weibe nichts, so übel sie die Verschwendung kleidet. Freigebigkeit ist eine Tugend, die dem Manne geziemt, und Festhalten ist die Tugend des Weibes. So hat es die Natur gewollt. Ein Haushalt, in dem die Frau kein Geld zu halten vermag, fällt auch bald auseinander. Selbst die größten Einnahmen sind nur relativ: sie erwecken mehr Ansprüche, und deren Erfüllung kostet Geld. Also heißt es jeder Summe gegenüber: vernünftig einteilen und maßhalten."

Was nützt uns der beste Haushaltplan, wenn wir doch mehr ausgeben, als wir besitzen, d. h. Schulden machen. Wer von 100 Mark Verdienst 99 Mark und 50 Pfennig einschließlich Rücklagen für unvorhergesehene Fälle ausgibt, wird keine materiellen Sorgen kennen lernen. Wer aber 100 Mark und 50 Pfennig bei hundert Mark Einkommen ausgibt, arbeitet auf seinen Ruin hin. Man vergesse vor allem im Haushaltplan nicht den Posten „Unvorhergesehenes": Arzt, Krankheit, Klinik, Reisen, Beerdigung, Kleidung, Schulgeld, Steuern usw. Je umfangreicher man die unvorhergesehenen Ausgaben berechnet, desto besser. Braucht man diesen Posten nicht, kann man ihn zum Notgroschen legen oder zu den Extrafonds, die man sich sonst noch zugunsten eines Herzenswunsches des Mannes, der Frau, der Kinder angelegt hat. In Kaufmannsehen greifen oft die materiellen Sorgen des Geschäftes auch in die

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id492597243/107

Ehe ein. Wenn sie ernst sind, spreche sich der Mann frühzeitig genug seiner Frau gegenüber aus, damit diese, falls es einmal zur Katastrophe kommt, nicht völlig unvorbereitet den Ereignissen gegenübertreten muß. Man muß auch bedenken, daß gemeinsam getragene Sorge nicht so schwer lastet, wie nur einseitig getragene. Sich gegenseitig aufrichten im Leid, das ist ja auch eine Verpflichtung der Ehe. Hat man seine Arbeitskraft, braucht man ja auch nie zu verzagen, kann ruhig sagen: Geld verloren, nichts verloren! Man muß nur die Hand einer Frau in der seinen halten, die einem auch weiterhin vertraut. Dies Vertrauen wird die beste Bestätigung erfahren, wenn der Mann beweisen kann, wie er in jeder Hinsicht vorgesorgt hat. Zum Beispiel sollte jeder Mann mit seiner Frau in Gütertrennung leben und für die Sicherung der Mitgift seiner Frau eintreten, damit die Frau und die Kinder in mögliche Zusammenbrüche nicht unnötig hineingezogen werden. Im einzelnen wird ja stets zu beurteilen sein, wie weit eine Mitgift als Betriebskapital in einem Geschäft arbeiten soll, dafür lassen sich keine allgemeinen Regeln aufstellen.

Eine andere Vorsorge ist ebenfalls noch des Hausherrn und auch der Hausfrau Pflicht: sobald sie einander geheiratet haben, soll jeder sein Testament machen. Sie sollen nicht erst damit warten, bis Kinder kommen. Auch kinderlos bleibende Ehepaare sollten jeder ein Testament machen. Denn die Wechselfälle sind im Leben so zahlreich, daß man nie weiß, wie sich noch einmal alle Verhältnisse entwickeln. Lhotzky erzählt einen guten Anreiz zur Testamentsniederschrift: „Ich war mit einem Manne befreundet, der durch fleißige und geschickte Arbeit ein großes Vermögen erworben hatte, aber kinderlos geblieben war. Schließlich kam er zum Sterben. Ein Testament hielt er für überflüssig: „Meine Frau hat zu leben, und das übrige mag nach dem Gesetz an meine Geschwister fallen.“ „So?“ sage ich, „wenn Sie ein Vermögen hinterlassen, so hat Ihre Frau mindestens die Hälfte erarbeitet, indem sie Ihnen dieses Hauswesen schuf, das Ihnen Kraft und Glück gab, und wo sie das Erworbene zusammenhielt. Sterben Sie ohne

Testament, und die Gerichte mischen sich ein in den Nachlaß, so haben Sie Ihren treuesten Freund öffentlich bloßgestellt.“ Das half.

Natürlich soll man solch Testament in einer gütigen, liebevollen Stunde machen, nicht in zornvoller Erregung oder gereizter Stimmung. Tritt der Tod an einen heran, soll man nur Willenserklärungen und Werke hinterlassen, die Freude, Dankbarkeit und Liebe beweisen und erwecken.

SLUB
Wir führen Wissen.
http://digital.slub-dresden.de/id492597243/109

VII. Das Geschlechtsleben in der Ehe

Die Ehe ist die unerbittliche Wahrheit über die Zweiheit alles Menschlichen. Haben mitunter Scheu, Angst, Prüderie, Dummheit, Unverständnis bis zum Hochzeitstage dahin gewirkt, daß die junge Braut in Unwissenheit blieb über die heilige Menschwerdung und über die körperliche Liebe, so zerreißt nun mit einem Male der Schleier. Oft fällt plötzlich grelles Licht auf Vorgänge, die bisher in Dunkel und Schweigen gehüllt waren. Wie soll da die junge Frau nun Herrin über das Geschehen, das auf sie einstürmt, werden? Zumal, wenn ihr Mann auch nicht das Vermögen hat, ihr liebevoll und schonend ihre körperlichen Ehepflichten beizubringen, sondern einfach von ihr verlangt, was sie noch gar nicht einsieht oder versteht, woran sie weder Freude hat, noch deren tiefere Bedeutung sie weiß. Wogegen sich auch ihr Schamgefühl sträubt. Unglück und Verbitterung sind die Folge. Die junge Frau glaubt sich verraten und verkauft. Erst auf dem Wege ernster Erfahrungen sieht sie allmählich ein, daß sie Naturnotwendigkeiten folgt, wenn sie handelt, wie ihr Mann es wünscht.

Und doch wollen die Ehe, die Sittlichkeit, die Fortentwicklung des menschlichen Geschlechtes, daß sie nicht in allem nach den Wünschen ihres Mannes handelt.

Aber wie kann sie ihnen entgegentreten, wenn sie selbst erst noch den ganzen Umfang des ihr so plötzlich eröffneten Lebensgebietes kennen und beurteilen lernen muß? Wenn sie durch das erste Erleben ihrer geschlechtlichen Abhängigkeiten und Schmerzen in solche innere Verwirrung und dumpfe Not gerät, daß sie selbst nicht ein noch aus weiß?

Gewiß, die Zahl der unwissenden Bräute hat in den letzten Jahren sehr abgenommen. Die allgemeine, biologische Erziehungsarbeit des nationalsozialistischen Staates durch die Schule, die Einrichtungen der Frauenschaft, die Gesundheitspflege hat auch die jungen Mäd-

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id492597243/110

chen heute in ihrer Reifezeit schon mit ihrer Naturaufgabe vertraut gemacht. Trotzdem hat Prof. Dr. med. F. Rott recht, wenn er in seinem schon genannten Buche sagt, daß „wir rückschauend heute zugeben müssen, daß es in den letzten Jahrzehnten, d. h. seit der sogenannten „Befreiung des Mädchens", „an der behutsamen Pflege und Förderung, an der Vorbereitung zur Mutterschaft in der Reifezeit durch die Eltern" recht gefehlt hat. Und da man in der Schule für den sich am Ende der Schulzeit entwickelnden Fortpflanzungstrieb nicht das geringste Verständnis hatte — ich vermeide mit Absicht das Wort „Geschlechtstrieb", weil gerade die Voranstellung des Geschlechtlichen es immer verhindert hat, dem aufkeimenden Naturtrieb seitens der Erzieher vernünftig gegenüberzutreten —, so stand das Mädchen gerade den Dingen, die sich auf seine natürliche Bestimmung bezogen, ziemlich hilflos gegenüber. Statt der „Einführung des jungen Menschen in den hohen Gedanken der Fortpflanzung" durch verantwortungsbewußte Personen, war er unverantwortlichen Ratgebern oder Aufklärern preisgegeben, weil ja diese „unanständigen Dinge" mit aller Heimlichkeit umgeben werden mußten. Das Mädchen wird plötzlich heimlich. Es vertraut sich in ihrer Ratlosigkeit der Mutter, der, wie sie sieht oder fühlt, die Erörterung dieser Dinge peinlich ist, nicht mehr an. Die Mutter ist ebenso ratlos, um nicht zu sagen unglücklich; denn sie fühlt, wie ihr die Tochter mehr und mehr entfremdet wird. Das Mädchen muß mit dem einsetzenden Fortpflanzungstrieb, der zuerst alles andere als geschlechtlich betont ist, selbst fertig werden. Die mädchenhafte Scheu verhindert das zu schnelle Einsetzen des Geschlechtslebens. Sehr weise eingerichtet von der Natur, denn der Körper des Mädchens braucht ja noch Jahre der Weiterentwicklung, ehe die erste Mutterschaft eintreten darf. Deshalb ist ja das Mädchen auch durch Gesetz bis zum 16. Lebensjahr „geschützt".

Erst in den letzten Jahren ist man dazu gekommen, auch den Fortpflanzungstrieb in die Aufgaben der Gesundheitspflege einzubeziehen und sein Einsetzen bewußt vorzubereiten, die Geschlechtsbeziehungen aber nicht

weniger bewußt in jene Bahnen zu leiten, welche die menschliche Gesellschaftsordnung verlangt. Diese gesundheitliche Aufklärung gehört heute in das große Gebiet der Rassenhygiene und sollte weder als sexuelle Aufklärung bezeichnet, noch, wie es oft geschieht, mit der Aufklärung zur Verhütung der Geschlechtskrankheiten verknüpft werden. Das „Wie sag ich's meinem Kinde?“ ist schlechthin das Problem der Eltern und Erzieher in der Reifezeit des Mädchens. Dabei muß immer und immer wieder darauf hingewiesen werden, daß die erste „Aufklärung“ das Geschlechtliche zu erwähnen nicht notwendig hat, daß dies auch gar nicht vom Kinde gefordert wird. Es will das Werden neuen Lebens wissen, nicht seine Entstehung. Die Aufklärung über das Werden neuen Lebens ist nicht weniger Erb- und Rassenpflege, als die Vorbereitung dazu und als die Gesunderhaltung des erbgesunden Kindes.“

Nun darf man ja ohne weiteres zugestehen, daß es nicht leicht ist, den Kindern die reine Wahrheit über die Fortpflanzungsvorgänge zu sagen. Da weiß ich einen guten, einfachen Weg. Es gibt zahlreiche ausgezeichnete Bücher über die Fortpflanzung des Menschen, davon sollen die Eltern eines auswählen — auf das sorgsamste auswählen. Und sie sollen ihre Wahl danach treffen, daß in dem Buche das Fortpflanzungsleben ohne unnötige Schilderungen, ohne Erregungen, rein sachlich, wie jeder Vorgang in der Natur, mit gründlicher Objektivität und medizinischer Wissenschaftlichkeit, mit gesetztem Ernst und in schöner Unbefangenheit und Freiheit dargelegt wird. Solch Buch, das weder lüstern wirkt noch tendenziös, weder peinlich beschränkt noch sittlich fanatisch, sondern aus gesunder Menschlichkeit und aus tiefer Freude am Naturleben hervorgegangen ist, solch Buch sollen die Eltern zur gegebenen Zeit, wenn sie nicht selbst bis in das einzelne über das Fortpflanzungsleben zu sprechen imstande sind, den Kindern in die Hand geben, der Vater den Söhnen, die Mutter den Töchtern. Natürlich nicht ohne ein Wort zu sagen, nicht ohne unmittelbaren Anlaß, sondern wenn die Kinder fragen oder wenn die Eltern sehen, wie aus der Unwissenheit Ge-

fahren emporsteigen. Dann sollen sie den Kindern einleitend das Nötige vor der Lektüre sagen und sollen bitten, ruhig nach Erklärung zu fragen, wenn sie etwas nicht verstehen oder falsch auffassen. Ist durch solche Übergabe bestimmter Bücher erst einmal das Eis gebrochen, dann stellt sich schnell zwischen Vater und Sohn, Mutter und Tochter in diesem ganzen Bezirk ein solches Vertrauensverhältnis her, daß fortan auch jede andere Aufklärung sich im Lichte solchen Vertrauens vollzieht: an die Stelle von Prüderie tritt Reinheit, und es wächst ein junger Mensch heran, der beim Ehebeginn nicht erst schwere Stürme zu überwinden hat, um an den natürlichen Aufgaben seines Körpers Freude zu haben. Das Kind kann natürlich nur allmählich aufgeklärt werden. Erwachsene junge Eheleute sollen alles wissen; ihnen soll kein unnützes Geheimnis mehr im Wege stehen, weil aus solchen Geheimnissen Enttäuschungen, Störungen, Mißverständnisse, Widerwärtigkeiten, Krankheiten erwachsen. Mann und Frau sollen den männlichen und weiblichen Körperbau und Geschlechtsapparat anatomisch genau kennen und sich an der Hand guter wissenschaftlicher Werke darüber unterrichten.

Solche Gründlichkeit des Wissens braucht durchaus nicht das Schamgefühl zu zerstören. Und tut es auch nicht bei Menschen, die ihr Schamgefühl nicht absichtlich in sich vernichten. Der berühmte französische Dichter und Psychologe Stendhal hat zwar einmal behauptet, das Schamgefühl sei angelernt, aber er hat auch zugestehen müssen, es sei nur zu drei Vierteln angelernt; ein Viertel entquillt demnach also doch unserer Natur, unserem Blute, ist uns doch angeboren. Mag das sein, wie es wolle, Tatsache ist, daß das Schamgefühl bei beiden Geschlechtern vorhanden ist und beim Weibe etwas stärker auftritt als beim Manne. Tatsache ist auch, daß das Schamgefühl das Weib für den Mann besonders anziehend macht. Eine schamlose Person erregt den anständigen Mann niemals. Freilich, Schamgefühl wird auch vielfach vorgespiegelt; dann wirkt es auch wieder wie alles Unwahrhaftige abstoßend, zumal

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id492597243/113

wenn es in übertriebener Weise auftritt. Seiner selbst allzu bewußtes Schamgefühl, gekünsteltes Schamgefühl ist Prüderie: in ihr steckt mehr Unreinheit und Unsauberkeit als in mancher brutalen Schamlosigkeit. Es ist nicht immer leicht, die Grenze zwischen Schamgefühl und Prüderie festzustellen. Eine natürliche und gesunde Frau wird hier stets die Grenzen empfinden und zu wahren wissen. Niemals sollen junge Eheleute glauben, daß sie in der Ehe auf jedes Schamgefühl verzichten dürfen. Im Gegenteil: ein Paar, das sich seine gegenseitige Liebe und Hochachtung erhalten will, gibt niemals das echte Schamgefühl auf. Es kann bei Frauen noch mit einer reizenden Koketterie verbunden sein, die den Ehegatten noch inniger fesselt. Eine Frau, die sich vor ihrem Ehegatten gehen läßt, wird ihrem Manne bald nichts mehr bedeuten: wer seinem Manne alles gibt, nimmt ihm jede Gelegenheit, immer noch der Erobernde zu sein, wie seine Natur es verlangt.

Natürlich soll das Schamgefühl nicht Anlaß sein zu alberner Zimperlichkeit. In der Stunde des reinen Liebesspiels darf eine Frau einem Manne ganz gehören: nur in dieser Stunde, sonst aber wahre sie die Sittlichkeit und Sitten, die ihr Inneres ihr vorschreibt. Was allgemein Sitte und Brauch ist, das gilt nicht als schamlos. Vor fünf Jahrhunderten gab es noch keine Hemden unter den Menschen; niemand fand in der Nacktheit des Körpers eine Schamlosigkeit. Und es gibt zahlreiche wilde Völker, die keine Bekleidung, wohl aber ein tiefes Schamgefühl kennen. Erst die sich entwickelnde Kultur setzte für das Schamgefühl bestimmte Grenzen und Richtlinien: sie ergaben vor allem, daß unanständig die halb verhüllende, halb enthüllende Kleidung, die Unterwäsche, ist; die Nacktheit selbst aber ist rein und keusch. Ein schöner Frauenkörper, eine schöne Mannesgestalt kann auf reine Gemüter nie unrein wirken: die Natur hat uns nackt geschaffen, das Nackte ist das Natürliche, und es braucht niemand daran Anstoß zu nehmen, wenn es sich dezent und rein darbietet. So hat man sich ja auch sehr schnell daran gewöhnt, in Bädern Männlein und Weiblein nur im Badekostüm mit-

SLUB
Wir führen Wissen.
http://digital.slub-dresden.de/id492597243/114

einander verkehren zu sehen. Niemals empfinden hier anständige Menschen Schamgefühl. Junge Mädchen gehen ohne weiteres in ein Familienbad und zeigen im knappsitzenden Badeanzug auch ihre Reize, weil es üblich ist und niemand „etwas dabei findet". Darauf kommt es eben an: Nichts dabei finden. Wer eine verdorbene Phantasie hat, wird natürlich schon beim einfachsten Kleiderausschnitt etwas finden. Reine Menschen erstaunen zumeist über soviel Befangenheit und Verseuchtheit.

Man erhalte sich seine Unbefangenheit auch in der Ehe. Dann wird man allen Geschlechtsproblemen gegenüber die rechte Stellung finden. Im Menschen gehört nun einmal der Geschlechtstrieb zu den stärksten Urkräften seines körperlichen Ichs. Er muß sich also mit ihm auseinandersetzen — und zwar, will er ein gebildeter Mensch sein, auf sittliche Art und Weise. Der Geschlechtstrieb bedeutet im Menschen die Schöpferkraft, das Vermögen, sich fortzupflanzen, über den ihm gesetzten begrenzten Zeitraum hinauszuleben, sein Ich in die Zeit hinein zu verlängern. Der Geschlechtstrieb ist im reifen Menschen die Zentrale des Wohlbefindens. Lhotzky hat ganz recht, wenn er den Geschlechtstrieb mit der Arbeitsfähigkeit des Menschen in engsten Zusammenhang bringt. Die leistungsfähigsten Menschen haben gewiß auch den stärksten Geschlechtstrieb. Von ihm hängen auch alle anderen Regungen des Gemütes, der Stimmung irgendwie ab: Die Sinnlichkeit ist die Mutter der Lebensfreude, der Liebe, des Sinnes für Schönheit, der Gefühlskraft in mehr als einer Hinsicht. Das heißt natürlich: von dem Vorhandensein des Geschlechtstriebes und nicht von seiner Ausübung. Die Ausübung wirkt wieder für sich auf die Seele des Menschen, sein geistiges und körperliches Wohlbefinden ein: in ihr muß eine bestimmte Hygiene herrschen, wovon wir noch sprechen werden. Mann wie Frau sollen sich über den Geschlechtstrieb, seine Bedeutung in ihrem Organismus, in seinen Wirkungen auf das seelisch-sittliche Sein stets klar sein. Sie sollen ihn von Anbeginn ihrer Ehe an nicht als Ziel und

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id492597243/115

Inhalt ihres Zusammenlebens betrachten, sondern als eine Notwendigkeit, der sie ohne skeptische Gefühle nachgeben können, aber unter Wahrung ihres freien Willens, ihrer freien Entscheidungskraft und Selbstbeobachtung. Dazu gehört natürlich vor allem eine genaue, eingehende Kenntnis der Organe, mit denen der Geschlechtsverkehr ausgeübt wird. Es gibt zahlreiche gute ärztliche Schriften zur weitgehendsten Aufklärung in dieser Hinsicht. Jeder Buchhändler wird gern empfehlenswerte Schriften aus diesem Gebiete nennen und liefern. Wir wollen uns hier aber auch in Kürze klarmachen, wie die Geschlechtsorgane des Mannes und der Frau gebildet sind und wie sich die Vereinigung der Geschlechter vollzieht.

Man kann die Geschlechtsorgane des Mannes nach Dr. med. Max Lindner ihrer Tätigkeit und Verrichtung gemäß einteilen in Keim bereitende — das sind die beiden den Zeugungsstoff (Samen) bildenden Hoden — und in Keimleiter oder Samenleiter, die den Samen aus den Hoden zu den Keim aufnehmenden Apparaten oder den Samenbläschen leiten, in die Samen ausführenden Organe (die Harnröhre nebst ihren Anhangsdrüsen) und in die Begattungsorgane (Rute). Ihre volle Wichtigkeit erlangen diese Organe erst zur Zeit der Geschlechtsreife, wo sie einen zur Befruchtung fähigen Samen bereiten und ausführen.

Die ein neues Individuum erzeugende Substanz wird in den beiden drüsigen Organen gebildet, welche wir als Hoden oder Samendrüsen bezeichnen. Es sind dies zwei eiförmige Körper, die sich in Größe, Gestalt und Lage vollkommen gleichen und welche hauptsächlich aus feinen Röhrengängen bestehen, die beim Beginn der Mannbarkeit zu funktionieren beginnen. Man kann an jedem Hoden schon äußerlich zwei Teile unterscheiden, nämlich den den größten Teil des Organes einnehmenden eigentlichen Hoden und den Nebenhoden, welcher, langgestreckt und fast zylindrisch verlaufend, sich an die Längsseite des eigentlichen Hodens anlegt.

Der Verlust dieser Organe, der künstlich durch die

sogenannte Kastration (z. B. der Eunuchen) herbeigeführt werden kann, vernichtet nicht allein die Zeugungsfähigkeit, sondern verwischt auch allmählich die dem männlichen Geschlecht eigentümlichen charakteristischen Merkmale. Von jedem Hoden geht je ein von häutiger Umhüllung eingeschlossener Samenstrang aus, der, durch den Leistenkanal verlaufend, in die Beckenhöhle eintritt. Im Samenstrang sind enthalten der röhrenförmige Samenleiter, Blutgefäße, Nerven usw.

Die beiden Hoden sind von einer festen weißen Hülle umgeben und enthalten in ihrem Innern eine große Menge vielfach gewundener Kanälchen (Samenröhrchen), von denen etwa drei zu einem birnförmigen Läppchen zusammentreten, deren es 100 bis 200 gibt. Die Länge der Samenröhrchen in einem vollkommen entwickelten Organ beträgt nicht weniger als 400 Meter. In diesen Kanälen werden als Zerfallsprodukte und Veränderungen der in ihnen enthaltenen eigentümlichen Zellen die Samenkörperchen oder Samenfäden (Spermatozoen) erzeugt, welche den wichtigsten Bestandteil des männlichen Samens bilden.

Die sogenannten Samenfäden, welche durchaus nicht, wie man früher annahm, tierischer Natur sind, sind außerordentlich klein, 0,004 Millimeter lange und etwa halb so breite Gebilde, die aus einem dicken, birnförmigen Teil, dem sogenannten Kopf oder Körper, und einem 7- bis 10mal längeren, in eine feinste Spitze auslaufenden fadenförmigen Anhang bestehen, dem sogenannten Schwanz oder Faden. Man gewinnt eine Vorstellung von der Kleinheit und der großen Anzahl dieser Gebilde, wenn man erfährt, daß 10 Millionen in einem Kubikmillimeter Samenflüssigkeit enthalten sind.

Die Bewegung der Samenfäden, infolge deren diese Fäden früher für Tiere erklärt wurden, kommt einzig und allein durch abwechselndes Zusammenkrümmen und Ausstrecken oder schlängelnde Bewegung der fadenförmigen Schwänze zustande und besteht in lebhaften, schlängelnden, behenden, zuckenden Ortsbewegungen, wobei der Kopf immer vorangeht. Es fehlen diese Bewegungen im reinen Samen ganz oder fast ganz, weil

er zu konzentriert ist, dagegen treten sie im verdünnten und entleerten Samen deutlich auf.

Die Eigenschaft der selbständigen Fortbewegung, die die Samenfäden besitzen, „ist ein Zeichen ihrer Lebendigkeit und Voraussetzung für den Befruchtungsvorgang", erzählt uns Prof. Dr. med. F. Rott. „Zunächst wird der männliche Keimstoff vor dem Eingang zur Gebärmutter abgelagert. Von hier dringen die Samenfäden mit schlängelnden und windenden Bewegungen in die Gebärmutterhöhle ein und dringen von hier durch den Eileiter bis zu seinem (Wimper-) Ende vor. Sind die Samenfäden unbeweglich, dann ist die Zurücklegung dieses immerhin mehr als 20 Zentimeter langen Weges unmöglich und damit auch die Vereinigung mit dem (weiblichen) Ei. Es gehen so schon auf dem langen Wege zum Ei viele Tausende Samenfäden in den Winkeln und Buchten der Gebärmutterschleimhaut verloren; nur wenigen gelingt es, die Gebärmutterhöhle und die Eileiter zu durchwandern und zum Ei vorzudringen. Zur Befruchtung des Eies genügt jedoch ein einziger Samenfaden.

Bei vorgeschrittenem Alter des Mannes läßt das Leben der Samenfäden nach; sie werden matt und matter, so daß auch auf naturgegebenem Wege eine Abnahme der Zeugungskraft des Mannes stattfindet."

Von dem Bestande des Samens in Samenkörperchen ist unzweifelhaft die Zeugungsfähigkeit abhängig. Wenn die Untersuchung andauernd ihr Fehlen im Samen ergibt, so bedeutet dies Zeugungsunfähigkeit, selbst in Fällen, wo der Beischlaf noch wirksam ausgeübt werden kann.

Um zu seinem Ziele zu gelangen, bedarf der Samen eines Fortleitungsapparates, und diesen stellt der oben erwähnte, etwa 33 Zentimeter lange, anfangs geschlängelt, später gestreckt verlaufende Samengang vor, der unterhalb der Harnblase ebensowohl mit der Harnröhre wie mit den Samenbläschen zusammenhängt. Die letzteren dienen als Aufbewahrungsstellen für den fertig gebildeten Samen und sondern gleichzeitig auch eine

SLUB
Wir führen Wissen.
http://digital.slub-dresden.de/id492597243/118

Flüssigkeit ab, die mit jenem bei der Ergießung gemischt wird.

Das männliche Glied, das Begattungsorgan des Mannes, dient teils zur Entleerung des Harns, teils als Geschlechtsorgan zum Eindringen in die Scheide und zur Entleerung des Samens. Je nach seiner Verrichtung ist sein Aussehen wechselnd, bald schlaff und zusammengezogen, bald fest und aufgereckt. Außer dem Kanal für den Harn und den Samen enthält das männliche Glied drei langgestreckte, schwammartige Körper, die eine Menge Hohlräume und Maschen einschließen, die sich mit Blut anfüllen können, wodurch sie das Glied schnell aus einem harnleitenden Organ zum kräftigen Begattungswerkzeug umgestalten.

Die Art und Weise, in welcher die Erektion (Steifung des Gliedes) vonstatten geht, ist die folgende: Wenn durch erotische Vorstellungen oder mechanische Berührung der Geschlechtsteile auf gewisse im Rückenmark und Hirn gelegene Gefäßnerven-Mittelpunkte ein Reiz ausgeübt wird, so tritt auf dem Wege des Reflexes durch Vermittlung der Gefäßnerven eine plötzliche Erweiterung der zahlreichen kleinen, die Schwellkörper versorgenden Arterien ein, infolge deren mehr Blut in die letzteren einströmt, als zu gleicher Zeit aus den betreffenden Venen wieder abfließen kann. Sämtliche Blutgefäße der Schwellkörper werden strotzend mit Blut gefüllt, wodurch das Glied den für seine physiologische Bestimmung nötigen Grad von Starrheit und Härte erhält. Mit dem Nachlassen der reflektorischen Reizung verengen sich die Blutgefäße wieder, entledigen sich ihres überflüssigen Blutes und damit kehren die Schwellkörper wieder in ihren gewöhnlichen Zustand der Erschlaffung zurück.

Wenn die Rute hinlänglich Kraft gewonnen hat zur Überwindung des größeren oder geringeren Widerstandes, den ihm die weibliche Scheide entgegensetzt, sowie genügenden Umfang erreicht, um letztere auszufüllen, so wird durch die Reibung an der Scheidenwand ein neuer Reflexakt hervorgerufen, der Samenleiter und Samenblase so erregt, daß sie ihren Inhalt in die

Harnröhre ergießen. Dadurch aber entsteht eine weitere Reflexbewegung in den Muskeln, welche die Schwammkörper des männlichen Gliedes bekleiden, und die Samenflüssigkeit wird ausgespritzt (ejakuliert) in einer Reihe rhythmischer Stöße oder Zusammenpressungen der samengefüllten Harnröhre.

Die Fortpflanzungsorgane der Frau liegen zum großen Teile geschützt und verborgen in der Becken- und Bauchhöhle und zerfallen, ihrer Tätigkeit und Verrichtung nach, in Keime bereitende (die beiden Eierstöcke), in denen der Zeugungsstoff, das Ei, gebildet wird und reift, in Keime leitende (die beiden Muttertrompeten oder Eileiter), die das zur Zeit der Menstruation vom Eierstock sich lösende reife Ei aufnehmen und das befruchtete Ei zur Gebärmutter leiten; in die Frucht bildende Gebärmutter, wo das befruchtete Ei zum Kinde (Embryo, Fötus) ausgebildet wird, in die Frucht ausführende Scheide und in die Begattungsorgane, durch welche die reife Frucht aus dem mütterlichen Körper ausgeführt wird.

Die Eierstöcke oder Ovarien (ein rechter und ein linker Eierstock) sind zwei eiförmige, drüsenähnliche Körper von der Form und Größe einer etwas plattgedrückten Pflaume, welche zu beiden Seiten der Gebärmutter im kleinen Becken liegen und durch einen sehnigen Strang, das sogenannte Eierstocksband, mit dem oberen Teile der Gebärmutter verbunden und in eine quer nach der Seitenwand des kleinen Beckens verlaufende Falte des Bauchfells, in die sogenannten breiten Mutterbänder, eingehüllt sind. Im Innern eines jeden Eierstockes befinden sich in einem muskel- und nervenhaltigen Bindegewebslager zahlreiche kleinere und größere kugelige Bläschen bis zum Umfange einer Erbse eingebettet, die sogenannten Graaffschen Bläschen oder Follikel, welche gewissermaßen die Eikapseln darstellen, innerhalb deren sich das eigentliche Ei befindet.

Die Hülle dieser Follikel besteht aus einer gefäßreichen Bindegewebskapsel, die an ihrer inneren Oberfläche von einem mehrschichtigen Oberhäutchen ausgekleidet ist. Letzteres hat an einer Stelle einen Zellen-

haufen (Keimscheibe), in dessen Mitte das Eichen eingelagert ist. Der Hohlraum des Follikels ist von einer klaren, gelblichen, eiweißhaltigen Flüssigkeit (Follikel-Liquor) erfüllt.

Diese Graaffschen Bläschen sind schon im Eierstock des neugeborenen Mädchens vorhanden, jedoch noch sehr klein und unentwickelt; erst zur Zeit der Geschlechtsreife fangen sie an zu wachsen und immer mehr an die Oberfläche des Eierstockes hervorzutreten. Ihre Menge ist eine ganz enorme; man hat berechnet, daß der menschliche Eierstock in der ersten Zeit der Geschlechtsreife gegen 36000 Eier besitzt, so daß auf beide Eierstöcke etwa 72000 Eier kommen, von denen freilich nur die wenigsten zur vollen Ausbildung heranwachsen; die große Mehrzahl verkümmert und geht unentwickelt zugrunde.

Die Eileiter oder Muttertrompeten sind zwei häutige, etwas wellenförmig gewundene Röhren, von denen die eine rechts, die andere links an der Seite der Gebärmutter so anhängt, daß sie über die Eierstöcke zu liegen kommen. Das innere Ende dieser Röhre steht durch eine kleine Öffnung mit der Gebärmutterhöhle in Verbindung, während das äußere trichterförmige Ende mit einer offenstehenden und von Fransen umgebenen Mündung über dem Eierstocke seine Lage einnimmt. Zur Zeit der Berstung eines Follikels legen sich die geschwollenen Fransen des äußeren Trompetenendes um den Eierstock so an, daß das reife Ei in die Höhle des Eileiters schlüpfen kann.

Die Gebärmutter (Uterus) stellt den zentralen und besonders wichtigen Teil des weiblichen Geschlechtsorganes dar, indem sie während der Entwicklungsperiode die Frucht umschließt, sowie deren Ernährung und Wachstum vermittelt und sie andererseits nach dem Ausreifen austreibt. Die Gebärmutter, welche im jungfräulichen Zustande die Größe einer etwas plattgedrückten Birne hat, kann während der Schwangerschaft sich soweit vergrößern, daß sie eine oder mehrere reife Früchte samt deren Anhang an Fruchtwasser und Mutterkuchen umschließt. Unter solchen Verhältnissen

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id492597243/121

verdrängt sie bekanntlich die übrigen Bauchorgane und dehnt die Unterleibswände des Leibes aus, wodurch dessen Gestalt zu der bekannten charakteristischen Form verändert wird.

Zwischen der Gebärmutter und den äußeren Geschlechtsteilen verläuft die Mutterscheide (Vagina), ein schlauchartiges Organ, bestimmt, bei der Begattung das männliche Glied aufzunehmen und bei der Geburt als Ausführungsgang für das Kind zu dienen. Die äußere Wandung der Scheide ist bei unverletzten Jungfrauen teilweise verschlossen durch eine ventilartige Schleimhautfalte von verschiedener Form. Dieses Häutchen, das Jungfernhäutchen (Hymen), zerreißt gewöhnlich bei der ersten Begattung unter mäßiger Blutung. Sein Vorhandensein und seine unversehrte Beschaffenheit wurde von jeher als Beweis völliger Jungfernschaft betrachtet, was indessen wenigstens nicht vollständig richtig ist, da dieses Häutchen sowohl bei wirklich jungfräulichen Mädchen fehlen, als auch infolge größerer Festigkeit und Elastizität selbst nach wiederholter Begattung fortbestehen kann.

Zu dem weiblichen Geschlechtsorgan gehört ferner der Kitzler (Clitoris), ein fast dem männlichen Gliede ähnliches Organ, das als Ausgangspunkt für die wollüstige Empfindung des Weibes während des Beischlafes zu betrachten ist, und die inneren und äußeren Schamlippen, welche äußerlich die Scheide abschließen.

Der Begattungsakt dient zur Fortpflanzung, zur Zeugung von Menschen. Sie geschieht durch die Befruchtung eines Eies durch den Samen innerhalb des weiblichen Organismus. Der Samen wirkt erst zur Zeit der Geschlechtsreife und dann befruchtend, wenn sich in ihm die Samenfädchen mit ihrer großen Beweglichkeit entwickeln. Ein einziger Samenfaden dringt in das Ei ein und zwar nur mit dem Kopf, während sein Schwanzteil sich abtrennt und zugrunde geht. Unmittelbar nachher verändert das Ei seine Zellhaut und verhindert dadurch das Eindringen weiterer Samenfäden. Das Ei hat einen Eikern; auf ihn wandert nun der eingedrungene Samenkopf (Samenkern) zu. „Gleichzeitig

lösen sich in beiden Kernen", so beschreibt Prof. Dr. med. F. Rott uns den Befruchtungsvorgang, „die Chromatinfäden, zerfallen in einzelne Stücke, die Kernschleifen oder Chromosomen, von denen die Hälfte wieder ausgeschieden wird. Nachdem beide Kerne gleich groß geworden sind, verschmelzen sie so, daß in dem zu einem Gebilde zusammengeschmolzenen Kerne die väterlichen und mütterlichen Erbanlagen vermischt enthalten sind. Damit ist der Befruchtungsvorgang als solcher beendet; das Wachstum des neuen Lebewesens beginnt." Die Schwangerschaft der Frau, die bis zur Geburt des Kindes gewöhnlich neun Monate dauert, hat ihren Anfang genommen.

Im Gegensatz zum Tiere ist der Mensch nun in der Lage, die Begattung jederzeit vorzunehmen. Die einzige Grenze liegt für ihn in der Grenze des Zeugungsvermögens, das mit der Geschlechtsreife einsetzt und im Alter erlischt. Und zwar je nach Klima, Menschenrasse, Individualität und Geschlecht verschieden. Doch beginnt unter gleichen Himmelsstrichen das Zeugungsvermögen bei Frauen früher als bei Männern, um dafür bei diesen desto länger anzudauern. Der Beginn der Geschlechtsreife, den man für uns zwischen das dreizehnte und sechzehnte Lebensjahr der Jünglinge und Mädchen verlegen kann, bezeichnet nun niemals zugleich den Höhepunkt der geschlechtlichen Zeugungsfähigkeit, sondern diese entwickelt sich nach und nach, wie alles im menschlichen Leben, und darf beim Manne zwischen seinem 25. und 45. Lebensjahre, beim Weibe zwischen dem 22. und 40. Lebensjahre in höchster Blüte angenommen werden. Die Zeugungsfähigkeit erlischt bei der Frau in der Regel zwischen dem 45. und 52. Lebensjahre, beim Manne zwischen dem 60. und 70. Lebensjahre. Männer und Frauen, die in späterem Alter zu zeugen noch in der Lage sind, gehören zu den Ausnahmen.

Obwohl der Mensch in den angegebenen Zeitspannen in der Lage ist, den Begattungsakt nach freiem Willen vorzunehmen, während dem Tiere nur eine bestimmte Zeit im Jahre — die Brunst — zur Verfügung steht, ist

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id492597243/123

sein Zeugungsvermögen doch durchaus abhängig vom allgemeinen Kräfte- und Gesundheitszustand. Körperliche Leiden können es zeitweilig herabsetzen, Gemütsbewegungen beeinflussen. Wie bei jeder menschlichen Tätigkeit, besteht die Gefahr früheren Versiegens infolge Überanstrengung, droht das Unvermögen (Impotenz). Daraus geht hervor, daß der Mensch auch diese Kraft seines Lebens vernunftgemäß regulieren und überwachen muß. Das Geschlechtsleben der Menschen erfordert genau so eine Hygiene, wie jede andere Lebensregung bei ihm.

Zumal in der Ehe. Sehr viele junge Eheleute geben sich der falschen Anschauung hin, daß die Ehe ihnen jede Ausschweifung erlaube und jede Hemmung zur Erfüllung des Geschlechtstriebes beseitige. Aber es sei jedem jungen Ehepaare gesagt, daß sich jede ungezügelte Befriedigung des Geschlechtstriebes bitter an den Eheleuten, an ihrer Ehe rächt. Sowohl seelisch wie in ihrer körperlichen Gesundheit. Jeder der Ehegatten soll bei jeder seiner Begierden daran denken, daß er mit jedem Begattungsakte nicht nur seine Kräfte in Anspruch nimmt, sondern auch die des andern. Ebensowenig wie er aber in geistig-seelischer Hinsicht verlangen wird, daß der andere ihm an Kraft stets gleich sei, ebensowenig kann er das in sexueller Hinsicht erwarten. Manches junge Mädchen ist beim Beginn der Ehe noch zu schwach, um alle Anforderungen und Aufgaben des ehelichen Lebens aushalten zu können. Da heißt es dann von vornherein für den jungen Ehegatten: sich zügeln, sich beherrschen, Rücksicht nehmen. Solches Maßhalten lohnt sich meist in der erfreulichsten Weise: die junge Frau hat Zeit, sich zu entwickeln, ihr Körper vermag sich den neuen Lasten anzupassen und allmählich die Aufgaben der Gattin und Mutter in vollem Umfange zum Glück der Ehe zu erfüllen.

Man kann über die Regelung des Geschlechtslebens in der Ehe natürlich nur allgemeine Verhaltungsvorschriften geben. Hier tritt ja die Individualität der Ehegatten ganz besonders in Erscheinung und in ihr Recht. Es ist vor allen Dingen

notwendig, daß man sich der Geschlechtsbefriedigung gegenüber auf den Standpunkt der Gesundheit und nicht auf den der Leidenschaft noch des Genusses stelle. Man darf niemals vergessen, daß die beständige Befriedigung der Sinnlichkeit dem geistigen und körperlichen Wohlbefinden unzuträglich ist. Zugleich darf man, will man zu den sittlich gebildeten Menschen gerechnet werden, niemals die Herrschaft über den Geschlechistrieb verlieren. Vom Willen aus muß man ihn stets leiten und zügeln können. Wer dazu nicht mehr imstande ist, muß Sklave seines Körpers genannt werden, geht damit auch zumeist der Herrschaft über sein sonstiges Leben verlustig und bringt es im Leben zu nichts.

Der Mann muß sich stets vor Augen halten, daß die Frau anders sinnlich veranlagt ist als der Mann. Es ist falsch, in dem Wunsche der Frau, zu gefallen, die Aufmerksamkeit des Mannes zu erregen, schon die Begierde nach sexuellen Freuden zu sehen. Auch durchaus sinnlich kalte Naturen unter den Frauen sind sehr häufig sehr kokett, putzsüchtig und kehren gern ihre Reize hervor. Die Anlage der Frau ist im allgemeinen so, daß die Mehrzahl von ihnen den geschlechtlichen Umgang leichter vermissen kann als der Mann. „Freilich will das Weib vom Manne auch sinnlich beglückt werden", gesteht die Frauenrechtlerin Ellen Key. „Aber während diese Sehnsucht nicht selten erst erwacht, lange nachdem sie einen Mann schon liebt, daß sie ihr Leben für ihn opfern wollte, erwacht beim Manne oft das Verlangen, eine Frau zu besitzen, bevor er sie auch nur so liebt, daß er seinen kleinen Finger für sie hingeben würde. Daß die Liebe bei der Frau meistens von der Seele zu den Sinnen geht und manchmal gar nicht so weit kommt, daß sie beim Manne von den Sinnen zur Seele geht und manchmal gar nicht ans Ziel gelangt, das ist von den jetzigen Verschiedenheiten zwischen Mann und Frau die für beide Teile gleich qualvollste." Die Frau ist eben auch in der Sinnlichkeit die bedeutend mehr passiv veranlagte, der Mann dagegen aktiv. Er ist immer der wollende, begehrende, angreifende Teil, die Frau zumeist — Ausnahmen bestätigen die Regel — das ab-

SLUB
Wir führen Wissen.
http://digital.slub-dresden.de/id492597243/125

wehrende, verneinende Element. Wächst sich ihre Abwehr gar zu einem wirklichen Widerwillen und zu Abscheu gegen jeden geschlechtlichen Umgang aus, so verliert sie sich allerdings in das Krankhafte und Unnatürliche. Man wird gut tun, bei solch auffallend kalten Naturen, die im übrigen musterhafte Gattinnen, Hausfrauen, Mütter sein können, den Arzt zu Rate zu ziehen, damit er feststellt, ob krankhafte Störungen vorliegen und wie sie zu beseitigen sind.

Bei der Beurteilung der geschlechtlichen Genußfähigkeit der Frau muß man sich auch klarmachen, daß die Frau von jedem Begattungsakt für sich die ernsten Folgen der Schwangerschaft und der ganzen großen Reihe von Unterleibsstörungen zu befürchten hat. Auch werden ältere Frauen durch wiederholte Wochenbetten, vorübergehende Erkrankungen ihrer Geschlechtsorgane mehr oder weniger unempfindlich. Der Mann dagegen hat von dem Akte in der Regel nur Freude und Genuß. Er kann Zeit und Stunde frei wählen und braucht für sich wenigstens in einem gesunden Ehebette keine Störungen seines Gesundheitszustandes zu befürchten.

Jeder Ehemann hat es in der Hand, seine Ehe gerade bezüglich der geschlechtlichen Verhältnisse in einen glücklichen Zustand zu bringen. Denn die meisten Frauen gewöhnen sich auch gern leicht an einen regelmäßigen, nicht zu häufigen Umgang. Frauen, die dem Manne dauernd zusetzen und von ihm die geschlechtliche Befriedigung täglich oder noch öfter verlangen, müssen durchaus als anormal bezeichnet werden: entweder liegt besondere geschlechtliche Hysterie vor, oder aber Erziehung, Blutmischung, individuelle Zuchtlosigkeit haben in der Frau das Verlangen gegenüber ihren anderen Lebensregungen übermächtig werden lassen. Im allgemeinen ist der Mann derjenige, der das Geschlechtsleben regelt; auch darin drückt sich die natürliche Autorität seiner Führung in der Ehe aus. Ein Mann, der es fertig bringt, in einem mehr oder weniger vollständigen Rauschzustand auf Gewährung der ehelichen Freuden zu bestehen, kann sich nicht wundern, wenn seine Ehe in die Brüche geht. Denn jede Frau muß sich dadurch beleidigt

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id492597243/126

fühlen, daß der Mann etwas von ihr verlangt, was nur aus Liebe verlangt werden darf und nicht infolge alkoholischer Erhitzung, ganz abgesehen davon, daß die aus solchem alkoholischen Akt hervorgehende Nachkommenschaft ein ungesundes Erbe mitbekommt.

Gerade in sexueller Hinsicht soll der Mann sich ebenfalls auf den ritterlichen Standpunkt stellen. Er soll niemals die Gunst seines Weibes erzwingen. Auch die Frau soll diesen Standpunkt durchaus innehalten: sie soll sich stets umwerben und bitten lassen. Dazu gehört natürlich, daß sie sich auch danach benimmt. Eine Frau, die bald nach der Eheschließung beginnt, sich zu vernachlässigen, kann nicht erwarten, daß der Mann sie besonders hochstelle. Die Frau sei es vor allem, die auf unbedingte Pflege und Reinlichkeit des Körpers in der Ehe bei sich und auch bei ihrem Manne halte, ja die geradezu auf eine gewisse Eitelkeit in dieser Hinsicht hinstrebe, eine gewisse Körperkultur treibe. Durch die Untadeligkeit ihrer Erscheinung wird sie immer ihren Wert zu heben vermögen. Der gehobene Wert wird aber ihren Mann veranlassen, um sie zu werben. Eine Frau muß sich stets schön und begehrenswert erhalten für ihren Mann: nicht für die Straße, für die lieben Freundinnen, sondern um ihm, von dem ihr Lebensglück abhängt, immer neu zu erscheinen. Natürlich muß die Körperpflege und Bekleidungskultur, die sich im besonderen auch auf die Unterwäsche zu erstrecken hat, im Rahmen der Vernunft bleiben. Eine Frau, die durch ihre Eitelkeit die wirtschaftlichen Verhältnisse ihrer Ehe zerrüttet, kann nicht erwarten, sich die Liebe ihres Mannes zu erhalten.

Hinsichtlich der Reinlichkeit sind die Männer meist außerordentlich empfindlich. Das Frische, Duftige, Saubere des jungen Mädchens, der jungen Frau wirkt stets auf seine Sinnlichkeit. Läßt die Frau im Laufe der Ehe sich nun plötzlich gehen, wird unsauber, unordentlich, dann erwacht leicht der Abscheu, der Ekel im Manne. Und die Folge ist dann meist eheliche Untreue. Mit der Tugend allein ist nun einmal eine Ehe nicht

SLUB
Wir führen Wissen.
http://digital.slub-dresden.de/id492597243/127

zu führen, sondern mit allen Kräften des Leibes und der Seele.

Man muß hier vor allen Dingen auch die Macht der Gewohnheit sehr hoch bewerten, gegen die die Frau anzukämpfen hat. Rein, appetitlich bleiben, das ist hier die Kunst.

Um so mehr, als die Frau in ihrem Geschlechtsleben alle Monate eine Periode hat, in der sie dem gesunden Manne unrein erscheint. Ich meine die Zeit der Menstruation. Die Menstruation, „die Monatsblutung ist eine Periode erhöhter innerer Inanspruchnahme der Frau", sagt Prof. Dr. F. Rott, „deshalb ist sie auch eine Schonzeit, sollte es wenigstens sein. Alle vier Wochen reift im Eierstock ein Ei und wird ausgestoßen. Gleichzeitig schwillt die Schleimhaut in der Gebärmutter an, füllt sich prall mit Blut, um so dem befruchteten Ei einen Nährboden zu bereiten. Wird das Ei nicht befruchtet, dann entleert sich das Blut nach außen, es kommt zur Regelblutung. Im wahren Sinne des Wortes ist die Monatsblutung ein Unwohlsein, das insbesondere auch auf die Stimmung der Frau einwirkt. Wie bei jedem körperlichen Unwohlsein müssen in dieser Zeit körperliche Überanstrengung und geistige und seelische Erregungen von der Frau ferngehalten werden. Unsauberes Verhalten während der Monatsblutung kann Anlaß zu von der Scheide in die Organe aufsteigenden Infektionen geben und zu chronischen Erkrankungen führen.

Äußere Waschungen, früh und abends, mit warmem Wasser und Seife dienen zur Beseitigung der Wundsekrete. Vollbäder sind in dieser Zeit zu vermeiden; warme Duschbäder sind erlaubt. Ebenso ist der Wäschewechsel entgegen einer weitverbreiteten Volksmeinung erlaubt, ja sogar wünschenswert. Die Binde, die zum Abschluß der Organe nach außen notwendig ist, muß weich sein, eine große Aufsaugefähigkeit besitzen und gut anliegen. Gummihosen zu tragen, ist falsch. Nach Abschluß der Monatsblutung erfolgt ein Vollbad. Innere Spülungen sind in der Regel unnötig, weil sich die Scheide von selbst von den Blutresten befreit. Störungen

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id492597243/128

in der zeitlichen Regelmäßigkeit oder in dem normalen Ablauf sind immer ein Zeichen einer Funktionsstörung der Eierstöcke. Die Ursache ist entweder in einer Schädigung durch Arbeitsüberanstrengung bzw. in mangelhafter hormonaler Steuerung zu suchen. Jede Selbstbehandlung vergrößert das Übel. Es muß dem Arzt vorbehalten bleiben, ob er es für gegeben hält, gegen diese Störungen eine Änderung der Lebensweise anzuordnen bzw. mit Hormonpräparaten vorzugehen. Andererseits ist es empfehlenswert, im Hinblick auf eine spätere gesunde Mutterschaft, den Arzt wegen Unregelmäßigkeiten bei der Monatsblutung rechtzeitig, d. h. schon in den Entwicklungsjahren, zu befragen. Der Rat, sich an den Arzt zu wenden, gilt auch für die Frauen, bei denen es in der Reifezeit nur zur unvollkommenen Ausbildung der sekundären Geschlechtsmerkmale gekommen ist, bei denen sich also die Brüste und die Hüften nicht kräftig genug ausbilden oder ausgebildet haben. Diese Rückständigkeit betrifft meist auch die Gebärmutter. Auch dagegen kann man heute mit Erfolg angehen. Jedoch soll diese Behandlung frühzeitig, noch in den Entwicklungsjahren einsetzen.

Körperpflege erhält die Frau jung und gesund. Eine kranke und entkräftete Frau kann ihre Aufgabe weder im Beruf noch als Hausfrau und Mutter erfüllen. Frühzeitig verbrauchte und vorzeitig gealterte Mütter versagen gerade zu einer Zeit, in der die heranwachsenden Kinder — wie in der Reifezeit — in erhöhtem Maße der mütterlichen Führung bedürfen. Auf die auch für die Kinder notwendige Jungerhaltung der Frau wird viel zu wenig geachtet. Es gilt den Raubbau an den Kräften der Frau zu vermeiden und ihr die notwendige Körperpflege und Erholung zuteil werden zu lassen, die Körperfunktionen auf normalen Ablauf hin zu beobachten und eintretende Störungen frühzeitig zu beseitigen.

Die Mittel zur Gesunderhaltung sind relativ einfach: Licht, Luft, Wasser, Sonne. Natürlich gehören zu diesen klimatischen Reizen auch richtige Ernährung, überhaupt gutes Funktionieren des Stoffwechsels und

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id492597243/129

der Blutzirkulation. Die Beschaffenheit des Unterhautzellgewebes bei der Frau ist der Spiegel ihrer Körperverfassung."

Während dieser Tage untersagt sich jeder geschlechtliche Verkehr von selbst. Sollten trotzdem der Frau Anträge gemacht werden, so weise sie sie mit Entschiedenheit zurück. Ein Ehemann, der sich nicht einmal in diesen Tagen instinktiv beherrschen kann, wird schwerlich zu einer glücklichen Ehe gelangen.

Enthaltsamkeit wird stets die Achtung der Frau vor dem Manne heben, wenn der Mann imstande ist, seiner Frau das Glück der Ehe in seelisch-geistiger Hinsicht zu enthüllen. Vielfach glauben Männer gerade durch geschlechtliche Exzesse ihre Mannhaftigkeit zu beweisen und beweisen zu müssen. Dies alberne Vorurteil, das den Menschen unter das Tier stellt, überlasse man getrost den Leuten, die keine Sehnsucht haben, im Leben vorwärts zu kommen und sich höher zu entwickeln. Für alle aufrichtigen, um ihr inneres und äußeres Wohlergehen kämpfenden Menschen muß die Gesundheit die Richtschnur ihres Handelns auch im Geschlechtsleben bleiben. Und da kann man in der vielumstrittenen Frage der Häufigkeit des Geschlechtsverkehrs in der Ehe nur zu folgendem allgemeinen Rat kommen: Ehegatten sollen geschlechtlichen Umgang pflegen, wenn körperliche und seelische Empfindungen sie zueinander führen; stellen sie am Tage nach dem intimen Umgange fest, daß sie sich ermattet, arbeitsunfähig, nervös, überanstrengt fühlen, so haben sie den Beweis in den Händen, daß sie sich Ausschweifungen, Ausschreitungen überließen, daß sie zu häufig miteinander verkehren. Das geistige, körperliche Wohlbefinden am Tage nach dem Begattungsakte darf durchaus als Regulativ für den ehelichen Geschlechtsverkehr angesehen werden. Fühlen Ehegatten keine Abspannung, so liegt keine Veranlassung vor, ihnen zu verbieten, die Freuden der Ehe nach Maßgabe ihrer Natur täglich zu genießen. Auf die Dauer werden sie allerdings dazu nicht fähig sein. In den meisten Ehen beruhigt sich ja auch das gegenseitige Verlangen zueinander, außerdem

setzt die Möglichkeit, den Geschlechtsverkehr täglich auszuüben zu können, meist auch das Begehren danach herab, so daß schließlich die Kraft des Leibes entscheidet.

Irgendwelche Zahlen, wie sie häufig erbeten werden, lassen sich nicht geben. Von jeher ist ja gerade in Sittenlehren, in ärztlichen Büchern, ja auch in Religionsbüchern und Gesetzesvorschriften davon gehandelt worden, wie einerseits die Frau durch Verbote gegen zu große Anforderungen des Mannes zu schützen sei und wie hoch andererseits die Befriedigungsmöglichkeit bemessen werden sollte, häufig unter besonderer Berücksichtigung einer gesunden Fortpflanzung, staatlicher Erfordernisse u. a. m. „Zoroaster", berichtet Dr. Seved Ribbing, „verlangte von dem Manne eine Umarmung in je neun Tagen, Solon dreimal im Monat, Mohamed einmal in der Woche, wenn die Frau keinen Scheidungsgrund haben sollte. Unter den bekanntesten diesbezüglichen Vorschriften verdient Luthers angeblicher Rat Erwähnung, die ehelichen Pflichten in der Woche zweimal zu erfüllen. Es unterliegt keinem Zweifel, daß Luther durch das, was er über die Ehe gelehrt und geschrieben, sich ein unbestreitbares Verdienst um die Hebung des ehelichen Geschlechtslebens erworben hat. Die Roheit des Mittelalters wie die stürmische Leidenschaft der Renaissanceperiode haben in seiner Lehre wie in seinem guten Beispiele die notwendige Einschränkung gefunden. Man sieht, wie die Zahlen in allen Anschauungen schwanken. Seved Ribbing redet zum Beispiel von drei- bis viermaligem Umgang in der Woche unter normalen Verhältnissen, fügt aber auch hinzu, daß allgemein gültige Zahlen nicht gegeben werden können.

So ist es in der Tat. Denn die Häufigkeit des Umganges hängt ja nicht nur von der Aufeinanderfolge ab, sondern auch, wie er ausgeübt wird. Wer sich perversen Gelüsten hingibt oder es z. B. nicht lassen kann, den Begattungsakt an einem Abend mehrere Male hintereinander auszuführen, wird bald Folgen solcher Ausschweifungen zu spüren bekommen. Auch soll man den Umgang nicht zu jeder Tageszeit ausüben: der abendliche Umgang läßt dem Ehepaare Zeit, durch einen gesunden

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id492597243/131

Schlaf die aufgewandten Kräfte zu ersetzen; unter Tags ausgeübter Umgang rächt sich meist an den Nerven. Die Zeugung von Nachkommen wird am besten am Morgen nach ruhig verbrachtem Vorabend und durchschlafener Nacht vor sich gehen, da dann alle Organe des Ehepaares voll ausgeruht sind, so daß dem Kinde die beste Kraft mitgegeben werden kann. Doch läßt sich in dieser Hinsicht ja gerade nicht willenmäßig vorgehen: das Schicksal bestimmt meist die Befruchtung und nicht der freie Wille des Menschen.

Festzuhalten bleibt stets, daß Übertreibungen im Geschlechtsverkehr sich an der Gesundheit beider Ehegatten und auch der Kinder rächen. Wie manche spätere Krankheiten, geistige Störungen haben nicht ihre Ursache in solchen Ausschweifungen. Vor allem die heute so viel verbreitete Neurasthenie ist auf übertriebene Geschlechtstätigkeit zurückzuführen. Alle geistig arbeitenden Männer sollen sich besonders gesagt sein lassen, daß ihnen seltener Gebrauch ihrer ehelichen Rechte, ja sogar mehrwöchentliche Pausen, nur dienlich sein können. Die Frau soll hier die nötige Rücksicht walten lassen und sich sagen, daß der Mann bei dem Begattungsakt von seinen besten Kräften mehr hergibt als die Frau, daß ihn also der Geschlechtsumgang letzten Endes mehr anstrengt, als die Frau. Da aber auf ihm auch noch der ganze Druck der Arbeit lastet, muß die Frau auf die Schonung seiner besten Kräfte bedacht sein, will sie nicht einen nervösen und infolgedessen launenhaften Mann haben.

Es ist auch gar nicht so schwer, Enthaltsamkeit und Zucht zu üben, wie mancher sich das mitunter vorstellt. Wenn ein Ehemann nur erst einmal auf die Vorstellungen aus der Junggesellenzeit, in der er polygam verkehrte, verzichtet und den Willen aufbringt, das Geschlechtsleben als den untergeordneten Teil des ehelichen Lebens zu betrachten. Statt dessen läßt er sich aber gerade oft in den Flitterwochen hinreißen, seiner jungen, in dieser Hinsicht ganz reinen Frau die Vorstellungen der Vorehezeit zu vermitteln, weil er glaubt, der Gattin zu imponieren, wenn er ihr von möglichst vielen Heldentaten berichtet. Leider lassen sich junge, unerfahrene

Geschöpfe davon auch sehr oft beeinflussen und imponieren. Sie sollten doch vielmehr dagegen Front machen und verlangen, daß die Junggesellenzeit nicht der Ehezeit, daß der Geschlechtsverkehr vor der Ehe nicht dem in der Ehe gleichgestellt werde, daß sie nicht mit den Abenteuerliebsten vor der Verlobung verglichen zu werden wünsche. Die junge Frau bezähme ihre allerdings meist vorhandene Neugier und fordere, daß sie einzigartig dastehe und stets als die zukünftige Mutter ihrer Kinder behandelt werde. Sie lasse sich durch solche üblen Aufschneidereien ihres Ehegatten nicht dazu verleiten, von ihrer ernsten, heiligen Auffassung der Ehe abzuweichen und sich ahnungslos in das Reich der Liebeskunst zu begeben. Sie mißtraue hier lieber zu viel, als zu wenig, damit sie nicht die Scham verliere, die seelische Keuschheit, die ihr schönstes Hoheitszeichen ist, und ihr Muttertum mit dem Glanze reinster Liebe umstrahlt. Charakter haben auch im Ehebette, das muß man von beiden Ehegatten verlangen. Den Segen davon werden sie selbst wie vor allem auch ihre Kinder spüren.

Denn der tiefere Sinn alles ehelichen Umgangs ist und bleibt die Erzeugung von Kindern, die Fortpflanzung der Familie, des Namens, der Art. Dazu gehört natürlich zuerst einmal, daß wirkliche Zeugungsfähigkeit bei beiden Ehegatten vorhanden ist. Es ist nicht gesagt, daß Eheleute, die imstande sind, den Beischlaf auszuüben, nun auch Kinder zu zeugen vermögen. Wo beim Mann die Hoden fehlen oder durch Mißbildung, Krankheit, Unfall völlig verkümmert sind, ist ebensowenig an Zeugungsfähigkeit zu denken, wie beim Fehlen des Samenfadens im Samen. Ebenso ergibt sich Impotenz, wenn die Unmöglichkeit vorliegt, mit dem Gliede infolge Verkümmerung, Mangel an Erektionsfähigkeit, der infolge Ausschweifungen, Gehirn- und Rückenmarkserkrankungen, Alter und anderer chronischen schwächenden Erkrankungen häufiger vorkommt, in die Scheide einzudringen. Besonders die Folgen der Geschlechtskrankheiten, Syphilis, Gonorrhoe (Tripper), sprechen hier stark mit. Die Tripperkrankheit verwüstet die meisten Ehen, da sie sehr oft vom Ehe-

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id492597243/133

mann auf die Frau übertragen wird; jede an Tripper erkrankte Frau bedroht aber die Gesundheit jedes während ihrer Krankheitszeit geborenen Kindes, vor allem an den Augen. Man kann jungen Männern und Frauen nur raten, sich an der Hand von guten Büchern und unter Beratung durch Ärzte möglichst eingehend über die Geschlechtskrankheiten, die hier darzulegen uns zu weit führen würde, zu unterrichten, um alle Vorbeugungen zu kennen und zu benutzen.

Frauen werden durch Tripperansteckung und deren Folgen ebenfalls leicht unfruchtbar. Ferner können organische Mängel Begattungsunfähigkeiten hervorrufen. Fehler, Verengung, Verbildung der Scheide, angeborene, erworbene Fehler, Mißbildungen und Erkrankungen der Gebärmutter, Eierstöcke usw., Lageveränderungen, Geschwülste, chronische Katarrhe und Entzündungen. Ärztliche Hilfe wird hier oft das Befruchtungshindernis aus dem Wege räumen können, wie bei dem nicht selten, oft noch nach zwei bis drei Jahre fortgesetzten Beischlaf fortbestehenden Jungfernhäutchen infolge ungeschickter Ausübung der Begattung durch unzureichende männliche Potenz.

Wer Kinder erzeugen will, muß sich auch über den Vorgang der Zeugung beim Beischlaf ganz klar sein. Es ist nicht von der Hand zu weisen, daß mangelhafte geschlechtliche Erregung des Weibes, Ausbleiben des Wollustgefühles während der Begattung es nicht zur Auslösung jener Reflexe kommen lassen, die das Eindringen der Samenfäden in die Gebärmutter begünstigen. Seit alten Zeiten herrscht ja im Volke die Anschauung, daß zur Befruchtung die Wollusterregung der Frau notwendig sei. Die geschlechtliche Erregung der Frau erleichtert wahrscheinlich die Reflexionsbewegung der Gebärmutter, die, wie Dr. Max Lindner sich ausdrückt, zu einem Herabsteigen des Scheidenteiles (Portio vaginalis) in die Scheide, zu einer Eröffnung des Muttermundes, einer Rundung des bis dahin flachen Ausganges, vielleicht auch zu einem Austreiben des bis dahin dicken Schleimes des Gebärmutterhalses und nachher zu einer Einsaugung geringer Samen-

SLUB
Wir führen Wissen.
http://digital.slub-dresden.de/id492597243/134

mengen führen kann. Es ist ferner wahrscheinlich, daß zu gleicher Zeit auf reflektorischem Wege eine Absonderung von seiten der im Gebärmutterhals befindlichen Drüsen zustande kommt, welche eine alkalische, gallertartige Masse absondern, die sehr geeignet ist, die Bewegungsfreiheit der Samenfäden zu erhöhen und dazu beizutragen, daß diese sich durch eigene Kraft in die Höhle der Gebärmutter weiter vorwärts bewegen. Wer diese Vorgänge sich klar macht, wird auch ohne weiteres sein Verhalten beim Begattungsakte danach einrichten können und vor den häßlichen Folgen der Unfruchtbarkeit in der Ehe leichter bewahrt bleiben.

Nach der Lage der Dinge kann man sagen, daß die Ursache einer Unfruchtbarkeit nicht etwa nur bei der Frau gesucht werden darf, wie das vielfach üblich ist. Es ist sogar in den meisten Fällen zuerst einmal nach dem Manne als Ursache zu fragen, nach seiner geschlechtlichen Vergangenheit, und dann erst nach den Mängeln der Frauenorgane. Sowohl beim Manne wie bei der Frau kann jahrelang ausgeübte Onanie (Selbstbefleckung, Masturbation) ebenfalls zu einer Überreizung des Nervensystems, besonders der Geschlechtsnerven, mit nachfolgender Unfruchtbarkeit führen: der Kampf gegen die Onanie muß aber von den Individuen, die von dieser verderblichen Verirrung befallen sind, allein geführt werden: Eltern, Erzieher können wohl psychologisch einwirken und den jüngeren Leuten aufklärende Bücher in die Hand geben. Aber auch bei Eheleuten findet sich Onanie, über deren Schädlichkeit viel hin und her diskutiert worden ist und weiter wird, auch während der Ehe. Hier sei nur soviel gesagt, daß Onanie stets als ein schädliches Laster anzusehen ist, und daß jeder Mensch sie bekämpfen soll, der noch auf Sauberkeit und Sittlichkeit im Leben hält, denn sie wirkt stets nervenzerstörend und energieschwächend.

Zusammenfassend sei betont, daß man sich jederzeit und in jedem einzelnen Falle, wo Unfruchtbarkeit in einer Ehe auftritt, an einen Arzt wenden soll. Und zwar tun die Eheleute gut daran, wenn sie beide zur

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id492597243/135

selben Zeit zu einem Arzt gehen: es wird dann zumeist leicht möglich sein, die Ursachen der Unfruchtbarkeit aufzuklären. Damit schafft man aber meist viel Grund zu unglücklichen Ehen aus der Welt. Denn die Sehnsucht der normalen Frau und die Erfüllung ihres Lebens ist nun einmal das Kind. Und der Mann, der ihr dieses Glück nicht schenken kann, wird sie stets unglücklich machen.

In gesunden und normalen Ehen wird die Frau ja auch in den ersten Monaten nach der Hochzeit schon in gesegnete Umstände kommen. Damit setzt dann die Zeit ein, wo die junge Ehe die erste Krisis und Prüfung zu bestehen hat. Denn die Schwangerschaft verändert nicht nur den äußeren Habitus der Frau, sondern auch zumeist ihren gesamten seelischen Zustand. Der Ehegatte kann nun zeigen, ob er seine Frau wahrhaft liebt, oder ob er sie nur aus egoistischen, sinnlichen oder materiellen Trieben geheiratet hat. Eine werdende Mutter verdient alle Rücksichtnahme und Schonung, die ein Mann irgend aufbringen kann. Lhotzky hat durchaus recht, zu sagen: „Wer in diesen Monaten sein Weib mit aller Schonung behandelt, auf die eine Kranke Anspruch hat, wird sich die doppelte Liebe und Pflege der Genesenen erwerben. Eine Kranke hat selbstverständlich den Anspruch, daß ihr alle Unliebenswürdigkeit und Launenhaftigkeit verziehen wird. Andererseits ist auch dem Weibe möglichste Selbstzucht anzuraten, denn leider hat die Natur den Mann, besonders den lebhaft empfindenden, nur mit einer kleinen Geduld ausgestattet.“ Liebe und Güte, der Wille, sein Weib als werdende Mutter seines Kindes hochzuhalten, überbrücken aber alle Schwierigkeiten.

Der Vorgang der Schwangerschaft setzt mit geschehener Empfängnis und der Entwicklung des befruchteten Eies innerhalb der weiblichen Geschlechtsorgane ein und dauert bis zur Geburt. Auf das Vorhandensein von Schwangerschaft läßt sich durch die hervorgerufenen Änderungen des mütterlichen Körpers schließen. Im allgemeinen gelten als sichere Zeichen:

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id492597243/136

das Ausbleiben der Monatsblutung, obwohl das erstmalige Ausbleiben besonders bei sonstiger Unregelmäßigkeit der Perioden, auch keine Sicherheit gibt. „Auch das Frühauftreten des Spannungsgefühls in den Brüsten", sagt Prof. Dr. med. F. Rott, „oder eine stärkere Absonderung aus den Geschlechtsorganen sind noch kein absolut sicheres Zeichen einer eingetretenen Schwangerschaft.

Ein sicheres Zeichen ist lediglich das Größerwerden und die fühlbare Auflockerung der Gebärmutter. Mit Sicherheit sind diese Zeichen etwa von der 6. Woche an deutlich. Frühzeitiger kann eine sichere Schwangerschaftsdiagnose nur auf Grund des positiven Ausfalls eines Mäuseversuchs, d. h. einer sogenannten Aschheimschen Urinuntersuchung, gestellt werden. Die Aschheimsche Reaktion wird in den Laboratorien der meisten Frauenkliniken angestellt, auch vereinzelt von praktischen Ärzten oder von Apotheken.

Vom 4. Schwangerschaftsmonat an beginnt sich die Zunahme des Leibesumfanges äußerlich bemerkbar zu machen. Bis dahin liegt die wachsende Gebärmutter noch im kleinen Becken, steigt von da ab aber schnell nach oben und wölbt den Leib vor. Im 6. Monat steht die Gebärmutter in Nabelhöhe, im 9. Monat am Rippenbogen. Der Leibesumfang beträgt dann etwa 100 Zentimeter.

Etwa um die Hälfte der Schwangerschaftszeit, in der 20. Schwangerschaftswoche, können die kindlichen Herztöne durch die Bauchdecke der Mutter mit einem Hörrohr wahrgenommen werden. Zu gleicher Zeit bemerkt die Frau erstmalig Kindesbewegungen." Beschwerden stellen sich nicht bei jeder Schwangeren und jeder Schwangerschaft ein. „Viele Frauen fühlen sich recht wohl dabei", berichtet Prof. Dr. F. Rott. „Meist aber stellt sich im Anfang der Schwangerschaft Brechreiz ein. Das „morgendliche Erbrechen" kann bisweilen die Schwangere sehr angreifen, so daß sie sich übel, unlustig und müde fühlt. Brechreiz und Erbrechen sind als Vergiftungserscheinungen anzusprechen: das wachsende Ei,

SLUB
Wir führen Wissen.
http://digital.slub-dresden.de/id492597243/137

das zur Hälfte aus väterlichem, für die Frau also artfremdem Eiweiß besteht, und sozusagen unverdaut in den Organismus der Frau gelangt, bewirkt diese Eiweißvergiftung und belastet den Organismus, vornehmlich die Nieren der Frau sehr. Deshalb stellen sich auch mal Eiweißausscheidungen im Urin ein, dazu Kopfschmerz, Schwindel und Anschwellung der Beine. In selteneren Fällen kommt es zu Schwangerschaftskrämpfen (Eklampsie), die die künstliche Beseitigung der Frucht notwendig machen. Aber im allgemeinen stellt sich der Organismus der Schwangeren mit der Zeit auf die Belastung durch das wachsende Kind ein, der Brechreiz und die übrigen Erscheinungen lassen nach und verschwinden im 3., spätestens 4. Monat vollständig. Die Beschwerden in den späteren Monaten sind meist mechanischer Natur und ergeben sich aus der Beschwerung durch das wachsende Kind und dem damit verbundenen Druck auf die Bauch- und Brustorgane. Es kommt zu Stauungen in den unteren Partien, zur Anschwellung der Beine, nicht selten zur Ausbildung von Krampfadern."

Der Zeitraum der Schwangerschaft erstreckt sich meist vom Tage der letzten Menstruation an gerechnet auf neun Kalender- oder zehn Mondmonate (40 Wochen). Am häufigsten erfolgt die Niederkunft zwischen dem 264. und 280. Tage. Um den Tag der Niederkunft einigermaßen kalendermäßig bezeichnen zu können, rechnet man von dem Tage an, an dem die Periode zum letzten Male regelmäßig eingetreten war, drei Monate zurück und dann fünf bis sieben Tage dazu, doch ist diese Berechnung ebensowenig sicher wie das Zurückgreifen auf das erste Feststellen von Kindesbewegungen, das meist mit der zwanzigsten Woche zusammenfällt und als mittlerer Schwangerschaftstermin aufgefaßt wird. Will man absolute Sicherheit haben, wende man sich an einen Arzt.

Während der Schwangerschaft muß die Frau ihr gesamtes inneres und äußeres Leben auf die Mutterwerdung einstellen. Man muß größten Schmerz darüber empfinden, wenn die Lebensverhältnisse einer

jungen Frau nicht gestatten, sich in den neun Monaten einer ernstlichen Schonung anheimzugeben. Alle sozialen Bestrebungen müssen darauf dringen, daß während dieser Zeit den Frauen jeder Schutz und Vorteil zuteil wird. Vor allem möglichste Reinhaltung des Körpers durch warme Bäder, gesunde Luft auf regelmäßigen Spaziergängen, Fernhaltung von allen Eindrücken und Erzählungen, die ihre Gemütsstimmung häßlich beeinflussen können, leichte, verdauliche, nicht blähende Nahrung, Vermeidung jeder Überlastung des Magens, aller Getränke mit Ausnahme von Wasser und Milch. Bei Neigung zu Stuhlverstopfung genieße man frisches oder gekochtes Obst, viel Getränk, unter Umständen leichte Abführmittel (Tee von Sennesblättern, Faulbaumrinde oder Latwerge). Die Bekleidung sei nicht zu fest und einengend; das Tragen einer gut anliegenden Leibbinde ist ratsam. Die Brüste müssen vor Druck, Stoß, Quetschung und Erkältung geschützt werden. Die Brustwarzen suche man durch Waschen mit kaltem Wasser und spirituösen Flüssigkeiten abzuhärten.

Während der Schwangerschaft können viele sie erheblich störende Krankheiten auftreten. Schmerzen im Unterleibe, die anhalten, Blutabgang aus den Geschlechtsteilen, Durchfälle, vorzüglich zur Zeit epidemischer Krankheiten, bei Ruhr oder Cholera, Urin- oder Stuhlverstopfung oder auffallend geringer Urinabgang, Gelbsucht, heftiger Husten, Fieberanfälle sind Übel ernsthafter Art und sollen Schwangere nie sorglos lassen; sie machen ärztliche Hilfe erforderlich. Oft entstehen an den Schenkeln durch Behinderung des Blutumlaufs Krampfadern, die das Tragen von elastischen (Gummi-) Binden nötig machen.

Wenn der Ehemann darauf hält, daß alle diese Maßnahmen und Erfahrungen, soweit der individuelle Fall seiner Frau sie notwendig macht, beachtet werden, kann er überzeugt sein, daß die Frau ihre Aufgabe als leichte Last froh erledigen wird und dem Tage der Geburt mit Zuversicht und Kraftgefühl entgegensieht.

Das Geschlechtsleben setzt nun meist während der

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id492597243/139

Schwangerschaft nicht aus. Einmal aus Unkenntnis der jungen Eheleute, dann aber auch, weil sich Mann wie Frau nicht zügeln können. Die Schwangerschaft erweckt sehr oft gerade beim Weibe eine verstärkte Begier nach geschlechtlicher Vereinigung. Nun kann man diese während der Schwangerschaft nicht unbedingt als verwerflich hinstellen. Nur muß man vor allem bei erster Schwangerschaft außerordentlich vorsichtig und rücksichtsvoll zu Werke gehen, will man eine Fehl- oder Frühgeburt, wie sie häufig sehr zum Nachteil der Gesundheit der Frau vorkommt, nicht heraufbeschwören. Der Fall ist gar nicht selten, daß Ehepaare jahraus, jahrein nur Fehlgeburten erleben, weil sie sich keine Schranken in ihren ehelichen Freuden auferlegen; erst wenn sie auf Rat von vernünftigen Ärzten vorsichtiger werden, wird ihnen die Freude der Elternschaft. Es gibt ja eine ganze Reihe Ärzte, die jeden weiteren Geschlechtsverkehr nach eingetretener Schwangerschaft „als naturwidrig und — besonders auch für die keimende Frucht — gesundheitlich bedenklich“ ansehen und durchaus verbieten. Dieser Standpunkt wäre richtig, wenn der menschliche Geschlechtsverkehr wie der der Tiere ausschließlich der Fortpflanzung zu dienen hätte. Das ist aber nicht der Fall. Seved Ribbing hat unsere volle Zustimmung, wenn er sagt, daß die menschliche Ehe neben der Arterhaltung und Fortpflanzung doch auch der Erreichung individueller Beglückung und Vervollkommnung diene. Zudem habe die Natur keine besonderen Strafen auf jeden geschlechtlichen Verkehr nach eingetretener Schwangerschaft gelegt. Einzig und allein in den letzten drei Monaten der Schwangerschaft ist jeder geschlechtliche Umgang strengstens zu vermeiden, wie schon vorher, wenn die Frau sich dagegen sträubt, wenn sie ihn verabscheut oder ihr Organismus zu Fehlgeburten, Erbrechen und sonstigen Störungen ihrer Gesundheit neigt. Zu diesen Zeiten muß der Mann sich eben ganz in der Gewalt haben, will er nicht die Grundlage seiner Ehe zerstören.

Mit dem Aufstehen der Frau vom Wochenbett darf nun aber nicht gleich wieder der Geschlechtsumgang mit der Frau beginnen. Sondern jetzt folgt eine zweite

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id492597243/140

„Schonzeit", die mindestens sechs Wochen anhalten muß. Obwohl die Volkssitte sich auf diese sechs Wochen geeinigt hat, muß man doch feststellen, daß dieser Zeitraum als höchst unzureichend angesehen werden muß. Wer wünscht, eine gesunde Frau aus der Schwangerschaft und Geburt zurückzuerhalten, dem kann nur dringend angeraten werden, den Geschlechtsorganen der Frau noch weiteres Ausruhen zu gönnen. Wer sich in diesem Abschnitt seiner Ehe einige Monate bezähmen kann, wird viel Geld an Ärzten, Bade- und Erholungsreisen sparen, wird sich lange einer blühenden Frau erfreuen können. Will man ganz pedantisch vorgehen, so müßte man den ehelichen Verkehr aussetzen: 9 Monate wegen der Schwangerschaft, 12 bis 14 Monate wegen der Säugung, schließlich 3 bis 6 Monate für die Rückbildung der Organe zum gewohnheitsmäßigen Zustande, im ganzen also zwei bis zweieinhalb Jahre. Solche Forderungen können nur Fanatiker erheben. Jeder Mann würde dann vor der Ehe fliehen müssen. Denn man stelle sich vor, daß die Ehe fünf Kinder hervorbringt, so würde der Mann in 10 bis 12 Jahren nur ganz selten zu seinen ehelichen Freuden kommen, die Ehe damit einfach illusorisch werden. Auch hier muß man die genauere Entscheidung vom individuellen Fall abhängig machen: Vernunft, Erfahrung, guter Wille, gegenseitige Liebe und Treue helfen über die Krisis der ersten Schwangerschaft schon hinweg. Die Freuden der erster Kindeserwartung sind ja meist so groß, daß alle anderen Beschwerden gern in Kauf genommen werden.

Wenn man nun auf die Frage zu sprechen kommt, wieviel Kinder sollen aus jeder Ehe hervorgehen, so muß man sich gerade hier die Verantwortung, die jedes Ehepaar gegenüber seinem Volke trägt, ganz klar machen. In der Vergangenheit war es ja so, daß jedes Ehepaar glaubte, hier nur nach seinen individuellen, persönlichsten Ansichten und nach seinen wirtschaftlichen Wünschen und Verhältnissen entscheiden zu können. Man führte da die verschiedensten Argumente an; man sagte: die Frau wäre drei Jahrzehnte zeugungsfähig, könne aber doch nicht ständig während dieser Zeit Kinder in

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id492597243/141

die Welt setzen, also etwa bei einer durchschnittlichen Dauer von Schwangerschaft, Kindbett und Säugung innerhalb von 18 Monaten somit etwa 20 Kinder in die Welt setzen. Man wies darauf hin, daß die Statistik für frühere Zeiten in hundert Ehen, die 30 Jahre und länger gewährt haben, 539 Kinder feststellte, also 5 Kinder für die Ehe. Man zeigte aber andererseits, daß die Kinderzahl ständig im Sinken begriffen ist, und zwar auch, je höher man die Einkommensverhältnisse eines Ehepaares ansetzen konnte; man stellte geradezu fest, daß, je besser es einem Ehepaar ging, desto weniger Kinder es hervorbrachte. Heute sehen wir in dieser Frage klar: Das Kind eines Ehepaares ist keine rein persönliche Angelegenheit der Eltern, sondern ist Verpflichtung der Eltern gegenüber dem Volk. Je stärker ein Ehepaar sein Volk bejaht, desto gesünder und willensklarer muß es die Verantwortung dafür übernehmen, daß der Volksbestand nicht verfällt. Das 19. Jahrhundert hat schon viel zu stark durch die allgemeine materielle Verfeinerung, durch das materialistische Luxusbedürfnis die Entwicklung herbeigeführt, daß auf Kinder verzichtet wurde. Gerade wir Deutschen haben zwischen 1930—1932 einen Tiefstand an ehelicher Fruchtbarkeit erlebt, wie fast kein Volk der Erde, jedenfalls wie kein Kulturvolk in Europa. „Wir standen", sagt Staatsminister a. Dr. Dr. Wilhelm Hartnacke, „auf wesentlich weniger als zwei Kindern je Familie ..." Wir standen vor der erschütternden Tatsache, daß das deutsche Volk im Begriff war, sich mit unfehlbarer Sicherheit auf schnellstem Wege selbst auszurotten ..." „Sachsen war von 158500 Geburten um die Jahrhundertwende auf 58500 im Jahre 1933 zurückgegangen. Es hatte also 100000 Geburten und damit $^3/_5$ seines Nachwuchses verloren." Und wenn man die Geburtenziffer Sachsens von 1934 mit 74920 feststellt, so sieht man, daß es zwar besser geworden ist, aber daß wir doch noch immer unter der Hälfte der Geburten von 1900 stehen. Für das ganze Reich aber ausgerechnet, weist das Jahr 1936 gerade 60 vom Hundert Geburten gegenüber der Jahrhundertwende auf. Man kann nicht die Gegenbehauptung er-

heben, daß ja unser Volk noch nicht abgenommen habe und daß deswegen die Geburtenverminderung keine Gefahr sei. Das ist doch der Fall: Der Ausgleich ist bisher nur durch das Älterwerden unseres Volkes verursacht worden. Nach Hartnacke verlagert sich heute also das Schwergewicht des Volkes auf die ältere Generation. Wenn sie aber stirbt, dann wird das Volk zahlenmäßig abnehmen. Die Abnahme der Bevölkerungszahl bedeutet aber nicht etwa einen größeren Lebens- und Wirtschaftsraum für die mindere Volkszahl, sondern bedeutet auch allemal eine Beschränkung der Lebensmöglichkeiten der verminderten Volksgenossen. Wäre es anders, müßten ja in den am dünnsten besiedelten Gegenden der Erde die reichsten Menschen wohnen, die höchste menschliche und Volkskultur herrschen. Es ist aber so, daß ein Volk und damit auch der einzelne um so reicher ist, je höher seine Volkszahl in einem geschlossenen Lebensraum sich darstellt. Ein Volk ist reich, wenn es reich ist an Kindern. Dies Lebensgesetz muß jedes junge Ehepaar heute wieder voll einsehen. Wir müssen also über den Zustand hinaus, den wir in den letzten Jahren hatten. 1933 zeigten die drei Jahre alten Ehen 0,9 Kinder, die 6 Jahre alten Ehen 1,4 Kinder, die 9 Jahre alten Ehen 1,76 Kinder, die 12 Jahre alten Ehen 2,12 Kinder, die 15 Jahre alten Ehen 2,25, die 18 Jahre alten Ehen 2,5, die 23 Jahre alten Ehen 2,95, die 26 Jahre und älteren Ehen 3,71. Wenn man dann feststellt, daß nach 15 Ehejahren zumindest in der Stadt eine Erhöhung der Kinderzahl kaum vorkommt, so stellt sich als Durchschnittsziffer 2,25 Kinder je Ehe her, während wir für die Erhaltung des Volksbestandes mindestens 3,4 Kinder je Ehe oder praktisch gesprochen 4 Kinder je Ehe brauchen. Bei 4 Kindern je Ehe wird das Volk allein erhalten. Wenn aber das Volk sich vergrößern soll, so müssen wir sogar fünf und mehr Kinder je Ehe bekommen.

Aus dieser Erkenntnis ergibt sich, welche Pflichten junge Ehepaare gegenüber ihrem Volk haben. Es ergibt sich daraus auch klar, daß das eigentliche sittliche Gefühl gegenüber den empfängnisverhütenden Mitteln

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id492597243/143

zu Recht besteht. Das 19. Jahrhundert hat viele Theorien darüber aufgestellt, hat auch manche Anweisungen und Regeln gegeben, hat auch alle möglichen Mittel geschaffen. Aber gegenüber all diesen Deutungen und Erklärungen, Auslegungen und Besprechungen, Anweisungen und Mitteln sind doch folgende Grundsätze festzuhalten: Zuerst einmal soll ein Ehepaar, wenn es — wie wir ja annehmen müssen — gesund und wirtschaftsfähig ist, das Kind bejahen und seine Pflicht gegenüber der Volksgemeinschaft tun. Es muß mit dem einen oder zwei-Kinder-System grundsätzlich aufräumen, zu vier bis fünf Kindern streben. Stellen sich im Laufe der Ehe körperliche Schwierigkeiten ein, so soll sich jedes junge Ehepaar an das Gesundheitsamt, an den Arzt wenden. Der Arzt wird hier mit Rat und Tat helfen. Kein Ehepaar aber soll glauben, daß die Verhütung der Empfängnis, die Anwendung von Vorbeugungsmitteln zum Glück zu führen vermag. Schon rein psychologisch wird dadurch der Geschlechtsverkehr auf den reinen Genußstandpunkt gedrückt und führt eine sittliche und seelische Zersetzung herbei. Der Geschlechtstrieb des Menschen erfährt seine gesundeste Regelung, wenn er im Verhältnis zur Fruchtbarkeit, zur Fortpflanzung steht; denn der Sinn des Geschlechtstriebes ist nun einmal das Kind. Natürlich verlangt er auch Regelung. Diese Regelung muß jedes Ehepaar für sich selbst finden. Es ist nicht nötig, hier mit großen Belehrungen einzugreifen, etwa auf der einen Seite eine absolute Enthaltsamkeit zu predigen, oder auf der anderen Seite zu lehren, welche Tage im Leben der Frau die Wahrscheinlichkeit der Empfängnis auf das äußerste herabmindern. Hier wirken meistens viele Vorurteile mit. Alles, was hier erzählt wird, kann auch mit Gegenbeweisen belegt werden. Wie viele Frauen haben nicht schon gerade an den Tagen, an denen sie angeblich nicht empfängnisfähig waren, ein Kind empfangen, wieviel Frauen sind kinderreiche Mütter geworden, obwohl sie angeblich sich während des Begattungsaktes passiv verhielten, absichtlich kalt blieben. Man soll sich vielmehr von Anfang seiner Ehe an auf den gesunden Standpunkt stellen, daß

SLUB
Wir führen Wissen.
http://digital.slub-dresden.de/id492597243/144

nun einmal das Leben das Kind bejaht, und daß die Frau ihr tiefstes Glück, ihre letzte Sinnerfüllung nur im Kinde zu finden vermag.

Zerrüttend in jeder Hinsicht, sowohl sittlich wie gesundheitlich, wirkt das brutalste Mittel der Verhütung von Kindern, von dem wir hier noch sprechen wollen: die Fruchtabtreibung. Im Volke wandern viele Erzählungen über schauerliche Maßnahmen zur Vernichtung keimenden Lebens um, und ich glaube, keine von ihnen ist übertrieben. Kein Staat kann gegen dies unmenschliche Wüten wider werdende Kinder scharf genug vorgehen. Wenn einmal, auch wider Willen, ein Kind empfangen ist, dann soll man auch die Kraft und das sittliche Empfinden besitzen, sich damit abzufinden und dem Kinde nach bestem Vermögen ein glückliches Leben, liebestrahlende Eltern zu verschaffen. Jedes andere Verhalten bleibt ein Verbrechen. In Amerika ist die Fruchtabtreibung besonders verbreitet. Aber kein amerikanischer Arzt, der sich sittliches Empfinden bewahrte, wird sich damit einverstanden erklären. Wer leichtsinnig das Verbrechen der Fruchtabtreibung auf sich nimmt, verdient nicht den Namen Mensch. Er ist schlimmer als ein Tier, sinnloser Sklave seines Geschlechtstriebes; er wird niemals eine glückliche Ehe führen können.

Denn keine Ehe besteht nur aus den geschlechtlichen Freuden und Verpflichtungen. Diese sollen vielmehr durchaus in zweiter Linie kommen innerhalb der anderen Eheaufgaben. Die Natur selbst deutet in diese Richtung, denn sie hat jeder Geschlechtsbetätigung eine Grenze gesetzt. Einmal läßt die Geschlechtsfreudigkeit bei jedem Menschen nach, ja sie versiegt meist ganz. Wenn nun in der Ehe der eine Teil sich zuerst von dem Willen zur Ausübung der geschlechtlichen Pflichten abwendet, dann heißt es für den anderen Teil, sich in sein Los finden. Dann haben beide Ehegatten reiche Gelegenheit, zu beweisen, ob ihre Liebe und Ehe auf reinem Gefühl und edlem Wollen beruhen, oder nur auf körperlichen Beziehungen oder materiellen Vorteilen. Meist setzt in dieser Epoche der Ehe noch einmal ein Kampf um

das Eheglück ein. Er muß bewußt übernommen und durchgeführt werden.

Die Entwicklung des weiblichen Geschlechtslebens bringt besonders die Krisis in dieser Beziehung in die Ehe. Zumeist handelt es sich ja dann um schon längere Jahre bestehende Ehen. Die Fortpflanzungsfähigkeit der Frau hört meist mit dem 45. Lebensjahre auf. Die Frau tritt während dieser Zeit in ihre Wechseljahre ein. Diese Wechseljahre, über die wir hier nicht medizinisch abhandeln wollen, umfassen das Erlöschen der geschlechtlichen Lebenserscheinungen, den sogenannten funktionellen Tod der Geschlechtsorgane. Sie bringen sowohl äußerlich sichtbare Veränderungen am Organismus der Frau — ihr Verblühen und Verwelken — als auch meistens sehr auffällige, nicht selten das allgemeine Wohlbefinden störende und selbst geradezu krankhafte Erscheinungen mit sich, daß die Frau in diesem Abschnitt ihres Lebens alle Nachsicht, Hilfe und sorgfältige Pflege verdient. Der Mann kennt diese Übergangszeit aus der Geschlechtsreife in das Erlöschen der Geschlechtskraft nicht, bei ihm ist nur ein allmähliches Versiegen oder Versagen ohne besondere Beschwerden und Gefahren festzustellen. Er wird dadurch leicht verleitet, den Zustand der Frau in den Wechseljahren falsch aufzufassen. Jedem Ehemann ist infolgedessen anzuraten, sich genau mit den Erscheinungen der sogenannten kritischen Jahre der Frau bekannt zu machen.

Der Ehemann muß einsehen, daß die Frau in den Wechseljahren der Führung und Aufrichtung bedarf. Denn gerade in dieser Zeit hält die Frau Abrechnung mit ihrem ganzen Leben, muß sie einen Abschluß machen, und dadurch werden manche bittere, ungerechte Gefühle und Ausdrücke geweckt. Auch darf der Mann sich nicht merken lassen, daß er seine Frau nun, weil ihre körperlichen Reize nachlassen, etwa weniger hochschätzt. Zartheit, Takt müssen der Frau über den Verlust der Möglichkeit, ihre Schönheitsreize wieder aufzubauen, hinweghelfen. Vor allem dringe der Mann möglichst früh darauf, daß ein Arzt zu Rate gezogen werde. Die meisten Frauen gehen erst dann zum Arzt, wenn die Gesund-

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id492597243/146

heitsstörung ernsten Umfang angenommen hat. Gerade für die Wechseljahre kann der Arzt gute Hilfe in Aussicht stellen, zumal wenn die Frau geschlechtlich gesund und normal gelebt hat. In den Wechseljahren rächen sich alle Sünden des geschlechtlichen Lebens.

Die Wechselzeit dehnt sich über zwei bis drei Jahre aus; natürlich gibt es auch eine Reihe Ausnahmen. Gewöhnlich beginnt sie mit unregelmäßigem Verhalten der Menstruation in längeren oder kürzeren Zwischenräumen, in stärkeren und geringeren Blutungen. Erstrecken sich die Blutungen auf länger als drei Jahre, sind sie ungewöhnlich stark, so hat man mit einer Erkrankung der Gebärmutter, der Eierstöcke oder Eileiter zu rechnen. Mit dem Nachlassen der Menstruation schrumpfen auch die äußeren und inneren Geschlechtsteile ab, verwelken allmählich. Ebenso auch die Brüste. Nur bei Frauen, die zur Fettsucht neigen, machen sich äußerlich gegenteilige Erscheinungen bemerkbar. Bei manchen Frauen entwickelt sich eine stärkere Annäherung an den männlichen Typus in Gesichtszügen, Stimme, Bartwuchs, Verhalten. Das Befinden der Frau läßt in den Übergangsjahren viel zu wünschen übrig. Appetitlosigkeit, Sodbrennen, Aufstoßen, Stuhlverstopfung, vor allem nervöse Störungen treten häufig ein neben selteneren Beschwerden. Schlaflosigkeit, Gedächtnisschwäche, erhöhte Reizbarkeit kennzeichnen den Wechselzustand, mit dem sie meist wieder verschwinden.

Nach den Wechseljahren ist die Frau Matrone, entwickelt sie sich zur Greisin. Hat diese nach jahrelangem Fehlen der Menstruation wieder Blutungen, so liegt eine Erkrankung der Unterleibsorgane vor; ein Arzt ist in solchen Fällen sofort zu Rate zu ziehen.

Nicht immer darf man mit dem Beginn der Wechseljahre auf ein sicheres Verschwinden der sexuellen Wünsche schließen. Die meisten Frauen verlieren allerdings jetzt alles geschlechtliche Verlangen und sind froh und dankbar, wenn ihre Männer in dieser Beziehung Rücksicht nehmen. Aber bei einer großen Anzahl Frauen erhält sich der Geschlechtstrieb unvermindert, ja nimmt selbst nach Beendigung des Wechsels noch größe-

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id492597243/147

ren Umfang an. Gewiß sind an dieser Erscheinung die Frauen oft selbst schuldig: durch allzu starkes Eingehen auf erotische Lektüre, Unnatürlichkeiten im Sexualleben, langjährige Selbstbefriedigung, Anwendung vorbeugender Mittel u. a. m. Aber ebenso häufig kann der Anlaß zu dem gesteigerten Begehren auch in krankhaften Zuständen der inneren und äußeren Geschlechtsorgane liegen: dann wird der Arzt wieder eingreifen müssen. Die Frau wird meist unter der gesteigerten Erregbarkeit in diesem Alter seelisch sehr leiden. Hier muß der Mann verstehend und helfend zur Seite stehen.

Das Ehepaar, das in Treue zusammenhält, vermag sich auch über diesen Abschnitt seines Ehelebens ohne Glücksstörung hinwegzubringen. Ist nur der Wille da zur Erfüllung des Goetheschen: „Edel sei der Mensch, hilfreich und gut.“ Es leuchtet dann den Paaren ein glückliches, beglückendes Alter, von dem Segen ausstrahlt auf Kinder und Kindeskinder. Das Bewußtsein, in Leid und Freude, Jubel und Not lange Jahre miteinander ausgehalten zu haben, ist mit keiner anderen Lebensfreude zu vergleichen. Es verschönt jeden Lebensabend und verklärt die letzten irdischen Tage mit dem Glanze seelischen Friedens. Die silberne Hochzeitsfeier, die goldene Hochzeitsfeier sind die höchsten Feiern, die ein Paar seinem Menschentum verdanken kann. Wer diese Tage erlebt, weiß, daß das Bleibende in aller Erscheinungen Flucht, im Vergehen von Jugend, Leibesstärke, Schönheit, Freundschaft, Leidenschaft, stets das seelische Glück ist, das zwei Menschen miteinander zubrachten, solange sie miteinander durch Alltage und Festesstunden schritten.

SLUB
Wir führen Wissen.
http://digital.slub-dresden.de/id492597243/148

VIII. Die Ehe und das Kind

Mit dem Augenblicke, da das Ehepaar weiß, zu seiner Zweiheit wird in absehbarer Zeit ein drittes Lebewesen treten, sollte die Ehe durchaus in den Kreis der neu sich eröffnenden Elternaufgaben und -pflichten treten. Denn nun erfüllt sich vollends der Sinn der Ehe, der allemal das Kind ist. Nun wandelt sich auch die Ehe. Die Liebe, die in gegenseitiger Schenkungsfreude vom Manne zur Frau, von der Frau zum Manne strömte, findet nun ein neues Ziel und verteilt sich also mehr. Die Frau, die junge Mutter vor allem, wird zuerst stürmisch ihres Herzens Neigung und Kraft dem zarten Sprößling ihres Leibes zuwenden. Die Liebe des Vaters zum Kinde ist meist noch nicht mit der Stunde der Geburt da, sondern entwickelt sich erst im Laufe der Jahre, da das Kind sich sein Herz erobert. Eine leichte Krisis bringt der Eintritt des Kindes in die Ehe hinein: denn oft wird es den Eltern so scheinen, als sei das Kind zwischen sie getreten. Besonders stark verliebte, verwöhnte Ehepaare leiden bisweilen darunter, daß ihre Gefühlswelt nun geteilt wird, nicht mehr ausschließlich ihnen in egoistischer Gegenseitigkeit und genußvollem Wechsel gehört. Der Mann wird vor allem leicht das Empfinden bekommen, als müsse er nun hinter das Kind zurücktreten, als werde er nun vernachlässigt, als komme er fortan erst an zweiter Stelle im Herzen seiner Frau. Solche Stimmungen, Gedanken, Empfindungen müssen bekämpft und überwunden werden.

Selbstverständlich und natürlich ist, daß die junge Mutter sich mit höchster Kraft zuerst dem Kinde zuwende und den Mann fortan mehr als Vater des Kindes ansehe. Denn ihres Lebens Erfüllung ist das Kind. Eine gesunde Frau wird bald verstehen, nach der ersten Zeit des Überschwanges den notwendigen Ausgleich für ihre Fürsorge und Liebe zwischen Mann und Kind zu finden, beiden in herzlicher Weise gerecht zu werden. Jeder

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id492597243/149

Mann soll sich freuen, wenn er eine Frau hat, deren Sinnen und Trachten noch dem Kinde gehört, denn die heutige Zeit ist ja wieder so geartet, daß die Frauen dem Kindergebären auf gesunde Weise sehr günstig gesinnt sind.

Die Entwicklung der Stellung der Frau gegenüber dem wirklichen Leben war ja so, daß die Frau besonders in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts immer stärker in das geschäftliche Treiben, in den Beruf aller Art hineinwuchs. Sie verließ den Kreis des Hauses, des mütterlichen Daseins immer mehr, wurde ebenbürtige Berufskameradin des Mannes, nahm seine Plätze ein und leistete auf ihre Weise dasselbe. Dadurch wurde natürlich eine Entwicklung heraufbeschworen, die die Frau ihrer natürlichen Aufgabe immer mehr entfremdete. Es entwickelte sich die Ehe, die mehr gemeinsamer Lebenskameradschaft, als der Familie, der Sippe, den Kindern zustrebte. Wie der Mann, so ging die Frau in den Beruf. Nach den Berufsstunden fand sich das Ehepaar zusammen. Jeder kam von seiner Arbeitsstelle nach Hause, und nun war das Bestreben von Mann und Frau nur noch darauf gerichtet, sich von der Arbeit zu erholen, ihr Leben zu genießen.

Eine Frau aber, die tagsüber im Büro beschäftigt ist, vermag kein Kind aufzuziehen. Die Berufstätigkeit der Frau hat zur Verminderung der Kinder außerordentlich beigetragen. Die Frau hat in weitgehendem Maße unter dem Konflikt zwischen ihrem natürlichen und ihrem sozialen Beruf gelitten. Aber diese Leiden wurden durch die materialistische Anschauung des Lebens unterdrückt. Wenn man nur ein materielles Wohlleben hatte, dann konnte man schon auf das Kind verzichten. „Was wollen Sie denn?“, sagte man der jungen Frau; „Sie haben doch Ihr angenehmes Leben! Warum wollen Sie sich da mit einem Kind belasten?“ Heute weiß man wieder, daß eine Frau zuletzt doch nur glücklich werden kann, wenn sie ihrem natürlichen Beruf folgt und den sozialen verläßt. Nicht auf das Materielle kommt es an, sondern auf das Ideelle! Und deswegen ist nun klare Richtschnur dafür geschaffen, daß die Frau ihren

Beruf verlassen hat, um Mutter zu werden. Das Ehestandsdarlehensgesetz hat ja hier schon eingegriffen und auf diesem Wege dann weitergeholfen, wenn es für jedes Kind 25 Prozent des Darlehens erläßt. Aber auch die gesamte Wirtschaftseinstellung des Staates zum Ehepaar fördert den Willen zum Kinde. Der Familienstand wird wesentlich stärker berücksichtigt als früher. Für jedes zweite und jedes weitere minderjährige Kind werden die Steuern herabgesetzt, ja, sie werden schließlich völlig erlassen, wenn sechs Kinder vorhanden sind. Ferner werden Kinderbeihilfen an kinderreiche Familien gegeben. Es wird darauf hingewirkt, daß die Frau wieder in Freiheit und ohne Nahrungssorgen Mutter werden kann. Darum sollte jede Erörterung über die Frage, ob eine Frau im Beruf unter Verzicht auf Kinder bleiben soll, aufhören. Jeder Mann sollte es sich zur Ehre anrechnen, daß er seiner Frau die Möglichkeit schafft, Mutter zu werden, und jede Frau sollte ihre Ehre darin sehen, lieber ihren natürlichen Beruf zu erfüllen, als einen erlernten. Damit tuen Mann und Frau sich selbst wie ihrem Volke den besten Dienst. Die Frau, die ihrem Manne und damit ihrem Volke mehrere lebend geborene Kinder geschenkt hat, wird jetzt vom Führer durch die Verleihung des Ehrenkreuzes der deutschen Mutter im Namen des Volkes dankbar geehrt.

Die Schwangerschaft erfordert schon die Konzentration der Frau auf ihre Aufgabe. Sie muß ihr ganzes Leben danach einrichten. Freilich ohne allzugroße Zimperlichkeit, denn die Schwangerschaft ist ein natürlicher, kein krankhafter Zustand des Weibes. Alle Beschwerden, die daraus hervorgehen, sind vorübergehender Natur und sollen nicht Ahnungen erwecken, als würden nun dauernde Krankheiten sich entwickeln. Die schwangere Frau soll in heiterer, freudiger Erwartung ihre Stimmung immer leicht beschwingt erhalten. Sie soll immer daran denken, daß sie einen frohen Menschen in die Welt setzen will. Zweifellos hat ihr Gemütsleben auf die Artung des Kindes mancherlei Einfluß. Freilich braucht man noch nicht soweit zu

SLUB
Wir führen Wissen.
http://digital.slub-dresden.de/id492597243/151

gehen, den übertriebenen, abergläubischen Vorstellungen vom Versehen der Schwangeren Raum zu geben. Der Glaube, daß eine schwangere Frau den Schreck, den sie beim unerwarteten Anblick eines sie widerlich abstoßenden oder aufregenden Gegenstandes oder Geschehnisses erleide, auf das Kind so übertrage, daß dieses ähnliche, häßliche Merkmale an seinem Körper davontrage, wie Feuermäler, Verwachsungen u. a. m., ist zwar verbreitet, aber muß vom wissenschaftlichen Standpunkt aus durchaus abgelehnt werden. Solche plötzliche und örtlich bestimmte Einflüsse und Einwirkungen, solche Stempelaufdrücke momentaner Schrecknisse sind physisch-psychisch unmöglich. Dagegen sind langandauernde Gemütszustände, z. B. anhaltende Schwermut der Eltern, der Mutter, sicher von nachteiliger Einwirkung auf das Kind. Gleichmäßige, ruhig bewegte Lebenshaltung und Gemütsverfassung, die durch Einfluß des Mannes, der Verwandten und Freunde, durch Selbsterziehung der Frau leicht aufrechterhalten werden kann, werden dem Kinde nur wohltun. Das ästhetisch Schöne und das sittlich Gute, alles Edle, Hohe, Reine und Große umgebe die junge Frau. Jeder Mann, der sein Weib liebt, sollte nach Möglichkeit danach handeln.

Dann wird die Frau der Stunde der Geburt mit Zuversicht entgegensehen. Die leise Angst vor dem Ereignis wird überwunden werden von der Sehnsucht, das Kind endlich in den Armen zu halten. Gewiß, die Geburt ist keine leichte Aufgabe für die Frau. Es ist die ernsteste Stunde ihres Lebens, wenn die Naturgewalt sich ihres Körpers bemächtigt und damit frei nach ihrem Willen verfährt. Andererseits soll es sich jede Frau sagen, daß die Geburt ein Naturvorgang ist, für den ihr Körper gebaut ist. Von allen Geburten, die mit dem Tode der Frau enden, gehen die wenigsten deshalb unglücklich aus, weil die Organe der Frau nicht gut gearbeitet hätten, sondern weil wohl irgendwelche Fehler im Wochenbett geschehen sind. Wenn in früheren Jahren vier vom Hundert von allen verheirateten Frauen im Wochenbett dahingerafft wurden, so weiß man heute, daß das nur geschah, weil das Fieber durch Übertragung

Sächs. Landes-Bibl.

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id492597243/152

von Eiterbakterien durch Hebammen und Ärzte erregt wurde. Der deutsch-ungarische Arzt Dr. Semmelweiß hat das Verdienst, nachgewiesen zu haben, welche Rolle die Sauberkeit bei allen Geburten spielt.

Für gesunde Frauen sind die Schmerzen der Geburt stets zu ertragen, und gesunde Frauen sollen sie auch standhaft übernehmen. Es gibt Mittel, um die Schmerzen der Geburt zu vermindern, doch sollte keine gesunde Frau sich den Ruhm der Tapferkeit in ihrer schweren Stunde nehmen lassen und ihr Kind mit vollem Bewußtsein zur Welt bringen. Das wird für sie und ihr Kind stets das Beste sein.

Über die größere Schwere oder Leichtigkeit entscheiden stets die natürlichen Zustände der bei der Geburt tätigen Organe: die größere Enge oder Weite der Geburtswege, des Beckens, der Scheide. Hier sei in Kürze eingefügt, daß die schwangere Frau ihre Ernährung durchaus im Hinblick auf ihren schwangeren Zustand einrichten soll. Es ist eine ganz irrige Anschauung unter Männern und Frauen, zu glauben, eine werdende Mutter müsse sich besonders kräftig ernähren.

Über das Verhalten, die Ernährung und die Körperpflege der Schwangeren gibt Prof. Dr. med. F. Rott besondere Ratschläge. Da die Schwangere auch im Ruhezustande einem arbeitenden Menschen gleichzusetzen ist, die einzelnen Nahrungsmittel für die schwangere Frau nicht alle gleichwertig und gleichbekömmlich sind, belehrt uns Prof. Dr. F. Rott folgendermaßen: „Das Eiweiß in der Nahrung, das besonders mit dem Fleisch zugeführt wird, ist auch für die schwangere Frau als Aufbaustoff notwendig. Man sollte sogar meinen, daß für die Entwicklung des Kindes, für das doch eine gewisse Menge an Eiweiß notwendig ist, ein Mehr von Eiweiß in der Nahrung, also an Fleisch oder Ei, der schwangeren Frau zugeführt werden müßte. Das Gegenteil ist der Fall. Normalerweise scheidet der Mensch ebensoviel Eiweiß (bzw. das Abbauprodukt Stickstoff) aus, als er eingenommen hat. Bei der Schwangeren wird dagegen weniger Stickstoff ausgeschieden, als eingenommen wird. Der schwangere Organismus hält nicht nur Eiweiß

SLUB
Wir führen Wissen.
http://digital.slub-dresden.de/id492597243/153

zurück, sondern bildet sogar Eiweiß-Reserven. Der ganze Eiweiß-Abbau ist verzögert; die zugeführten Eiweiß-Mengen werden nicht so schnell verarbeitet, wie sie zugeführt werden. Deshalb ist es falsch, dem Organismus mehr Eiweiß zuzuführen, als er bewältigen kann. Ein Überangebot an Fleisch belastet die schwangere Frau und macht den Organismus krank.

Das gleiche gilt vom Fett in der Nahrung. Auch ein Zuviel an Fett belastet den Organismus der schwangeren Frau zu stark. Deshalb ist es Regel, der schwangeren Frau nur mäßige Mengen an magerem Fleisch und wenig tierisches Fett zuzuführen. An seine Stelle tritt die leichter verdauliche Butter. Als es im Kriege wenig Fleisch und Fett gab, verschwanden die gefürchteten Nierenerkrankungen, wie Wassersucht und Schwangerschaftskrämpfe ganz und gar. Als es wieder Fleisch und Fett in reichlichen Mengen gab, traten diese Krankheiten wieder auf.

Einen größeren Bedarf hat die Schwangere an Kohlehydraten, d. h. an Kartoffeln, Brot, Zucker, Gries, Reis usw. Die Kohlehydrate sind die Kraft- und Betriebsstoffe des Organismus. Besonders das wachsende Kind im Mutterleibe hat einen großen Bedarf und Verbrauch an Kohlehydraten, besser gesagt an Blutzucker, der aus zucker- und mehlhaltigen Nahrungsmitteln im mütterlichen Organismus gebildet wird. Besonders in den ersten sieben Monaten bedarf die schwangere Frau zucker- und mehlhaltiger Nährstoffe, natürlich in vernünftiger Weise auf die Tagesmahlzeiten verteilt. Gibt man auf einmal allzu viel, z. B. bei einem Kaffeekränzchen, während dem große Kuchenmengen verzehrt werden, dann wird der den Bedarf übersteigende Zucker durch die Nieren wieder ausgeschieden. Diese Zuckerharnruhr ist aber keine echte Zuckerkrankheit, die nur auftritt, wenn die Regulation des Zuckerabbaus grundsätzlich krankhaft gestört ist.

Von den Salzen oder Mineralstoffen, die für jeden Organismus notwendig sind, sei noch erwähnt, daß ein Überangebot an Kochsalz, also die stark gesalzenen Speisen, den Organismus der schwangeren

Frau auch sehr belasten. Ein Überangebot an Kochsalz führt zur Wasseransammlung im Gewebe. Deshalb soll sich die Schwangere eher kochsalzarm, als kochsalzreich ernähren. Dagegen bedarf die Schwangere reichlich Kalksalze, da die wachsende Leibesfrucht zum Aufbau der Knochen Kalk benötigt. Die Hauptzufuhrquelle für Salze sind Fleisch, Milch, Quark, Käse, aber auch bestimmte Früchte, wie Nüsse, Mandeln, Feigen, ferner Gemüse wie Spinat, Grünkohl, Salat, Möhren. Mit dem Gemüse, Salat, Kartoffeln, auch mit dem Obst, von dem reichliche Mengen genossen werden können, werden neben den erwünschten Mineralien zugleich die ebenso notwendigen Vitamine zugeführt. Stellen sich Schäden an den Zähnen ein, so kann auch der notwendige Kalk in Form von Calcium-Tabletten zugeführt werden.

Rohes Obst, Obstsäfte, alle Gemüse außer den Kohlarten, ferner Kartoffeln und Brot, auch das Hartbrot sind bekömmlich und notwendig. Reiner Zucker soll nur in mäßiger Menge genommen werden. Das vielfach übliche starke Angebot von Milch und Suppen ist eher schädlich als nützlich. Überhaupt entspricht die Kost der Schwangeren in Form und Auswahl einer vernünftigen Ernährungsweise. Als Getränke sind Limonaden, kohlensäurearme Mineralwässer — gutes Brunnenwasser tut's auch —, Malzkaffee oder koffeinfreier Kaffee zu nehmen. Speisen, die zu Blähungen führen, sind besser zu meiden.

Schließlich mag noch darauf hingewiesen werden, daß sich die Schwangere der sogenannten Genußmittel enthalten, also Bohnenkaffee und Alkohol nicht genießen soll. Von den Giften Alkohol und Koffein gehen bestimmte Mengen auf das Kind über und können ihm Schaden bringen. Auch das Rauchgift Nikotin kann dem Kinde schaden.

Zusammenfassend kann von der Ernährung der Schwangeren folgendes gesagt werden: Jede überreichliche Ernährung ist zu vermeiden, denn die Schwangerschaft stellt so schon Höchstanforderungen an den Stoffwechsel der Frau. Die Schwangere braucht entgegen der Volksmeinung nicht für zwei zu essen. Das wachsende

SLUB
Wir führen Wissen.
http://digital.slub-dresden.de/id492597243/155

Kind holt sich von der Mutter alles, was es zum Aufbau und zum Leben braucht. Jede Mästung erhöht die Belastung des Organismus, vermehrt das Unlustgefühl und führt, wenn nicht zu Stoffwechselstörungen, so doch zu einem unerwünschten Fettansatz. Die Ernährung soll auch einfach sein. Vor fettreicher Nahrung ist zu warnen; reine Butter ist bekömmlich. Fleisch ist zur Aufbauarbeit notwendig, ein Übermaß jedoch zu vermeiden, Fett und fettes Fleisch ganz und gar.

Die Stuhlverstopfung, die, einmal vorhanden, erfahrungsgemäß in der Schwangerschaft stärker wird, ist von Beginn der Schwangerschaft an durch reichlichen Obstgenuß, Rhabarberkompott, Feigensirup, Dörrpflaumen usw. zu bekämpfen. Günstig wirkt auch der Genuß von dunklem Brot statt Weißbrot. Auch ein Glas kaltes Wasser oder von Buttermilch oder saurer Milch, des morgens nüchtern getrunken, ist wirksam. Unter Umständen muß mit Mastdarmeinläufen (mit reinem lauwarmem Wasser von 20 bis 25 Grad Celsius, eventuell mit Olivenölzusatz, jedoch ohne Seife! nachgeholfen werden. Bisweilen genügt auch ein kalter Aufguß von sogenanntem Frauentee (abends genommen). Auf jeden Fall muß für regelmäßige Darmentleerung gesorgt werden. Stärkere Abführmittel gefährden den Bestand der Schwangerschaft und sind nicht ohne ärztliche Verordnung zu geben. Zu den stärker wirkenden Abführmitteln sind auch Rizinusöl und Bittersalze zu rechnen. Notwendig ist auch die regelmäßige Entleerung der Harnblase." Die gleiche Sorgfalt hat die schwangere Frau ihrer Körperpflege zuzuwenden, ihrer Lebensweise, ihrer Kleidung; Prof. Dr. F. Rott gibt hierfür ebenfalls praktische Anweisungen, auf die wir hier nur aufmerksam machen wollen*).

Ist das Kind geboren, sind Mutter und Kind gesund, dann bringe der Mann alle Liebe und Güte auf, der

---

*) Diese praktischen Anweisungen finden Sie in dem großen Werk „Liebe und Ehe" von Dr. H. M. Elster u. Prof. Dr. F. Rott. Mit 24 schwarzen und 8 bunten Tafeln. Preis 6.— RM. Zu beziehen durch Ihre Buchhandlung. Siehe Anzeige auf der letzten Seite.

SLUB
Wir führen Wissen.
http://digital.slub-dresden.de/id492597243/156

Mutter ihre Genesungszeit zu verschönen. Er erleichtere der Frau ihre Aufgabe, das Kind zu ernähren. Jede Mutter sollte den Ehrgeiz haben, ihr Kind zu stillen. Der Glaube, daß die „Figur“ der Brüste unter dem Stillen leide, ist ein Aberglaube; bei richtiger Behandlung erfüllt auch dieser Teil des weiblichen Körpers seine natürliche Pflicht ohne Benachteiligung der Schönheitsform. Oft wird die Stunde der Geburt von einem leichten Schimmer der Enttäuschung getrübt, wenn das Kind nicht das gewünschte Geschlecht hat. Reife Menschen werden sich soweit in Gewalt haben, dieser Enttäuschung nicht Einfluß auf ihre Freude über das Kind zu gestatten. Es gehen über die Geschlechtsbestimmung eine große Anzahl Theorien um: keine von ihnen hat den Wert wissenschaftlicher Zuverlässigkeit und Sicherheit. Goethes Wort gilt auch hier:

Geheimnisvoll am lichten Tag
Läßt sich Natur des Schleiers nicht berauben,
Und was sie deinem Geist nicht offenbaren mag,
Das zwingst du ihr nicht ab mit Hebeln und mit Schrauben.

Es heißt also, sich bescheiden. Wenn es der Wissenschaft eines Tages glückt, das Geschlecht der Nachkommen willkürlich zu bestimmen, wer will das sagen, ob dies Wissen wirklich zum Glück der Menschheit ausschlagen würde? Wieder wäre sicherlich das Eheleben um das süße Spiel des Wünschens, Hoffens, Plänemachens ärmer. Und das Zweckbewußte würde mancher Mensch sehr störend empfinden. Muß man am Tage der Geburt zugeben, daß der Wunsch nach einem Jungen oder nach einem Mädchen unerfüllt blieb, so vertröste man sich auf das nächste Mal und freue sich, wenn Mutter und Kind gesund sind, leiste hilfreiche Hand für die Wöchnerinnen- und Säuglingszeit, die viel Unruhe in den Ehealltag bringen. Nicht darauf kommt es an, daß ein Knabe oder Mädchen zur Welt gekommen sind, sondern ein neuer Mensch ist in den Kreis der bisherigen Zweiheit oder mehr oder weniger großen Familie getreten. Und für diesen Menschen sind zwei andere Menschen verantwortlich. Es heißt nun Eltern sein.

SLUB
Wir führen Wissen.
http://digital.slub-dresden.de/id492597243/157

Eltern sein bedeutet aber, sich jeden Augenblick seines Menschentums voll bewußt werden und verantwortlich fühlen für alles Denken und Handeln. Denn dies Menschentum, dies Denken und Handeln fließt sofort über auf den werdenden Menschen, formt und bildet ihn. Wie die Eltern sind, wird auch meist das Kind. Jeder Mensch, der aber einmal innig das Werden und Entstehen eines Kindes miterlebt hat, der einmal das große Erlebnis des allmählichen Erwachens und Bewußtwerdens einer kleinen Seele, des kindlichen Geistes in seinem Innern verarbeitet hat, fühlt, daß eine geheimnisvolle Kraft von den Kindern zu den Eltern webt, daß sich im Verhältnis der Eltern zum Kinde, des Kindes zu den Eltern mehr ausdrückt, als nur eine persönliche, zufällige Beziehung. Die Eltern sollten in ihrem Kinde stets ihre Zukunft, ihr Nachleben wachsen spüren; wie sie diese wünschen, so müssen sie auch das Kind wünschen.

Das stärkste Wunder der Elternschaft ist, zu beobachten, wie im Kinde sich die Zweiheit der Zeugenden zu einer Einheit vermischt. Das Ich und Du als einheitliche Form im Kinde täglich neu feststellen, wie bindet das Mann und Frau aneinander. Manche Ehe, die schon auf dem Wege war, wieder auseinander zu laufen, unglücklich zu werden, wird durch die Ankunft von Kindern zum Glücke hingewandt. Im Kinde versteht das Paar sich von Tag zu Tag tiefer und vollständiger. Solch Verstehen wird aber zum Verzeihen, zur Liebe, zum rechten Untergrund einer dauernden Gemeinschaft.

Der Mann wird vor allem erst den Urgrund des Wesens seiner Frau kennen lernen, wenn er sie sich als Mutter entwickeln sieht. Denn zuerst empfindet die Frau stets die riesengroße Bereicherung des Lebens durch des Kindes Ankunft besonders stark. Freilich nicht allen Frauen wohnt von der Natur aus die Sehnsucht nach dem Kinde inne. Vielen ist nur die Sehnsucht nach dem Manne eigen. Der Mann erkennt nun klar, zu welcher Gattung seine Frau gehört und kann sein Ver-

halten demgemäß einrichten. Sein Einfluß, seine Erziehung wird dazu beitragen, die Frau, die mit dem Kinde nicht einverstanden ist, weil sie es als Störung ihres Verhältnisses zwischen sich und dem Gatten betrachtet, mit ihrem Schicksal, ihrer Aufgabe zu versöhnen. Er wird den notwendigen Ausgleich finden können. Bitterer ist im allgemeinen für den Mann die Feststellung, daß seine Frau ihn nur nahm und schätzt als Erzeuger des Kindes: da heißt es dann immer neu werben um die Liebe der Frau und der Frau zu verstehen geben, daß nicht nur der körperliche Wert gilt, sondern auch der seelische. Der seelische hat aber große Bedeutung für die Erziehung des Kindes, für dessen Unterhalt, Förderung und Reifen.

Ein Kind braucht im Leben nicht bloß die Mutter. Das lasse sich jede männerbeiseiteschiebende Frau gesagt sein. Ein Kind braucht ebenso den stählenden Einfluß des Vaters. Nur dort wächst ein gesunder, edler, klarer und vollgültiger Mensch heran, wo Vater und Mutter zu gleichen Teilen an der Bildung des Kindes mitwirken. Zum Sonnenschein der Liebe gehört auch das gleichmäßige Licht des Ernstes. Der Verzärtelung durch die Mutter muß die reale Überschau des Vaters entgegengesetzt werden. Das Kind muß die Eltern stets als eine unzerstörbare Einheit spüren! Wo das Elternpaar sich flieht, sich trennt, sich bekämpft, wird schon allzufrüh der unselige Zwiespalt alles menschlichen Seins in des Kindes Seele geworfen, und es kann nicht harmonisch sich entwickeln. Darum gedenket als Eheleute stets daran, daß ihr beide, jedes für sich in eurer Gemeinschaft das seelische Schicksal des Kindes in euren Händen tragt. Es genügt durchaus nicht, nur für das leibliche Wohl des Kindes zu sorgen, sondern wichtiger noch ist die Fürsorge für die seelische Welt.

Eltern werden stets gut tun, ihre erzieherische Aufgabe sich klar zu machen. Ohne sich dabei nun stets — wie die Lehrer in den Schulen — als Erzieher zu gebärden. Denn dadurch würden sie nur das Vertrauen der Kinder zu ihnen erschüttern. Die Eltern sollen einfach Menschen, Charaktere sein. Sie sollen immer be-

SLUB
Wir führen Wissen.
http://digital.slub-dresden.de/id492597243/159

denken, daß Kinder gute Beobachter sind und sich leicht die Widersprüche zwischen Wort und Tat, Reden und Handeln der Eltern merken. Das Kind steht unter dem Gesetze der Anschauung: darum schätzt es die Tat viel höher ein als das Wort. Die Tat ist seinem Nachahmungstrieb, seiner Sehnsucht, auch „groß", erwachsen werden zu wollen, Vorbild, Beispiel, Ziel. Wie die Eltern sich also benehmen, wirkt auf das Kind stark ein.

Die Eltern müssen alles allzu Betonte, Absichtsvolle aus ihrem Verhalten den Kindern gegenüber fortlassen. Denn das Kind spürt dies bald, verliert dann den Respekt vor der Tat; es spürt das Unwahrhaftige, Künstliche schnell durch oder sagt sich, daß man von ihm nicht verlangen könne, was von Erwachsenen gefordert wird. Alle Theorie, besonders alle theoretische Tugend ist dem Kinde ein Greuel. Viel besser wirkt stets, wenn man enthüllt, wie man selbst einmal ein Sünder gewesen ist und sich durch Erfahrung, Selbsterziehung zum Guten durchgerungen habe.

Niemals erhalten Eltern sich die Autorität vor ihren Kindern, wenn sie sich stets als vollkommene Menschen gebärden. Das Kind weiß aus seinen wenigen Erfahrungen und Beobachtungen bald, wenn auch nicht klar bewußt, so doch instinktiv, daß es vollkommene Menschen nicht gibt. Es wird also sofort mißtrauisch, Mißtrauen ist aber der Tod jedes innigeren Verhältnisses zwischen Eltern und Kind. Allein die geistig-sittliche Überlegenheit muß die Grundlage der Autorität sein, und zwar in der Art, daß das Kind innerlich davon überzeugt ist, daß es sich freiwillig unterordnet. Das Kind muß erfüllt sein mit Ehrfurcht und Liebe. Die Eltern müssen anknüpfen an seine Sehnsucht nach Verehrung; von hier werden sie stets den Willen zum Gehorsam entwickeln, werden sie das Selbstgefühl des Kindes, seinen Freiheitsdrang richtig einschränken können. Freilich heißt es hier konsequent sein, sich nicht hinreißen lassen und stets die Ruhe bewahren. Allzu temperamentvolle Eltern, die sich nicht in der Gewalt haben, werden trotz aller Strafen und Strenge meist nur wenig Autorität haben. Man muß immer wissen,

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id492597243/160

daß man es mit einem Kinde zu tun hat, das nicht mit dem Maßstabe der Erwachsenen gemessen werden darf; man richte sich nach Theobald Zieglers Wort: „Man fordere nicht zu viel und verbiete namentlich nicht zu viel! Auch das Kind hat ein Recht, zu sein, wie es ist, d. h. Kindliches und Kindisches zu tun und zu treiben, ein Recht, sich als Kind auszuleben.“ Darauf halte man: Daß das Kind im Kindlichen lebe. Nichts ist schlimmer, als wenn man Kindern ihre Jugend raubt, indem man sie früh altklug macht; wenn man gewaltsam in ihnen unterdrückt, was in ihnen zur Betätigung drängt. Manche Zukunftsmöglichkeit wird dadurch unterdrückt, manche schöne Kraft in ihrer Entwicklung gehemmt.

Kinder sind zarte Pflanzen. Sie wollen in dem Frühjahr ihres Lebens durch Sonne und Wechsel von Regen und schönem Wetter gehegt und gepflegt sein, reif gemacht werden für den heißen Erntesommer des Lebens, für die Herbststürme und Wintersnot. Jede Pflanze verlangt ihren Gärtner, soll sie nicht wie das Unkraut ins Wilde ausarten. Gärtner sein will aber gelernt sein. Es will auch das Elternsein gelernt sein. Das sollten sich alle Ehepaare einprägen. Man glaube ja nicht, daß mit dem Kindererzeugen und in die Welt setzen nun gleich die Weisheit der Elternpflichten Vater und Mutter anfliege. Man unterschätze hier nie die Erfahrungen älterer Ehepaare, man unterschätze auch die Weisheit der Bücher nicht: man unterrichte sich in guter Lektüre, die das Ehepaar am besten gemeinsam pflegt, über die körperlichen und geistigen Lebensbedingungen und Werdezustände des Kindes und lasse sich von Pädagogen sagen, worauf die Elternerziehung es vor allem abzusehen habe: auf die Charakterbildung des Kindes mehr als auf die Wissensvermittlung.

Aber das Elternpaar wird durch den Eintritt eines Kindes in die Ehe nicht nur vor neue geistig-seelische Probleme gestellt, sondern bei der Mehrzahl der Menschen auch vor bedeutsame wirtschaftliche Fragen. Schopenhauer als Ehefeind und ewiger Junggeselle hat den wunden Punkt einmal aufgedeckt:

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id492597243/161

„Heiraten heißt seine Verpflichtungen verdoppeln und seine Rechte halbieren, und dann, eine Frau ginge noch, aber eine Stube voll Kinder!“

Gewiß, eine Stube voll Kinder, das will überlegt sein. Man muß sich das auch in aller Ruhe überlegen. Aber man soll es nicht materialistisch tun. Es ist ein alter Erfahrungsgrundsatz, daß Rat kommt, wenn's an der Zeit ist. Wer sich vor den Ereignissen zu viel Sorgen macht, ist meistens, wenn die Ereignisse eintreten, ihnen nicht gewachsen. Mit den höheren Aufgaben wachsen auch die Kräfte und die höheren Möglichkeiten. Gerade jetzt, da unser Volk eine wirkliche Gemeinschaft von menschlich zueinander gehörigen Volksgenossen geworden ist, wird einem Ehepaar, das viele Kinder hat, von allen Seiten ausgeholfen. Man braucht nicht mehr zu sagen, daß ein Kind durchkommt, wo zwei Erwachsene schon existieren, daß bei zwei Kindern der Druck schon leise anfange, und sich nun mit jedem Sprößling vermehre, wenn man nicht zu den reichen Leuten gehöre. Man soll viel mehr auf das Sprichwort hören: „Viel Kinder, viel Segen!“ Der Bauer weiß dies ja ganz genau. Aber auch der Arbeiter in der Industrie, in der Großstadt erfährt es jetzt immer wieder; denn da er immer mehr zum Siedler wird, so weiß er, wieviel die heranwachsenden Kinder seinem Garten, seinem Haus und Hof nutzen. Man soll auch nicht glauben, daß man eine größere Kinderschar nicht so gut auferziehen kann wie nur wenige Kinder; man soll gerade bei der Familienforschung einmal zurückgehen und an die Zeiten denken, da Deutschland noch sehr arm war. Ich will nur ein Beispiel aus meiner Familie erzählen: In der Napoleon-Zeit war ein Vorfahre von mir Gärtner. Es ging ihm wirtschaftlich, wie wir jetzt aus den Papieren der Behörden usw. nachträglich festgestellt haben, wahrlich nicht gut. Aber er ließ sich's nicht anfechten; er hatte in glücklicher Ehe zehn Kinder, und unter diesen zehn Kindern war einer, der besonders gut zeichnen konnte. Und dieser Junge ging hin und zeichnete überall bei Bekannten und Verwandten hübsche Familienbilder, tapfer und mutig; er empfing dafür überall seinen

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id492597243/162

guten Lohn. Auf diese Weise half er dazu, daß alle seine Geschwister einen Beruf ergreifen oder sich gut verheiraten konnten. Die Jungens studierten, die Mädels bekamen eine Aussteuer; und er selbst wurde auch noch Doktor und Gymnasialdirektor. Als der Vater 87jährig starb, da konnte er sagen, daß er seinen Gärtnerberuf auch wirklich für sein Volk erfüllt hatte. Also soll man immer gegenüber der Kinderzahl voll frischen Muts und tatkräftiger Zuversicht sein, sich zur optimistischen Lebensauffassung bekennen. Es ist schon so, daß das Leben durch Kinder immer reicher wird.

Oft können wir im Leben beobachten, daß sich noch ein unerwarteter Sprößling zu einem schon abgeschlossenen Kindernachwuchs findet. Man nehme auch ihn noch als ein Geschenk der Liebe hin und verspreche sich von ihm, wie von den früheren, willig geschaffenen Kindern, alles Gute.

Angenehm wird es stets sein, wenn die Kinder in nicht zu großen Abständen geboren werden. Gewiß soll man der Frau zur Rückbildung ihrer Organe, zur Ansammlung neuer Kräfte Zeit lassen. Noch nie hat es die Gesundheit einer Frau besonders gefördert, wenn sie Jahr um Jahr guter Hoffnung war. Ruhepausen müssen sein. Zwei bis drei Jahre Unterschied zwischen den einzelnen Geburten werden der Frau am dienlichsten sein. Dann kann man die Kinder auch noch als geschlossene kleine Schar aufziehen, was immer leichter ist, als wenn man jedes für sich durch alle Etappen des Werdens lenken muß.

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id492597243/163

IX. Das Familienleben

So schafft man sich eine Familie. Was hat die Erde Schöneres als das Glück des Miteinanderlebens von Eltern und Kindern? Gewiß geht es darin nicht ohne Mißhelligkeiten, Ärger und Streit ab, aber die Liebe unterdrückt doch alle dunklen Stunden, deren auch noch viel weniger sind, als die sonnendurchstrahlten Tage. Die Eltern haben es ja stets in der Hand, sich das Glück des Familienlebens zu bauen, zu erhalten oder nicht. Sorgen, die außer dem Hause liegen, können leicht im Hause vertrieben werden: die ruhige Aussprache zwischen Mann und Frau erleichtert sie schon, und sieht man die lachenden Augen der Kinder, die in ihrer Weltunkenntnis nichts von Sorgen wissen, so verfliegen die sorgengeborenen Stimmungen noch schneller. Dazu kommt, daß die Frau immer die Möglichkeit besitzt, ihren Mann aufzuheitern. Streicht sie ihm mit linder Hand über die Stirn, glätten sich die Falten, und lachen Kinder auf seinen Knien, schwinden die trüben Gedanken.

Am Ton, der in einem Hause herrscht, merkt man sofort, ob glückliche Eheleute, Eltern, Kinder darin wohnen oder nicht. Man weiß, daß es Menschen gibt, die strömen Behagen, Glück, Gemütlichkeit aus, und mögen sie in noch so dürftigen Verhältnissen leben. Andere wieder atmen nur dunkle, trübe Stimmungen in die Welt; man mag mit ihnen nicht zusammen sein, weil sie einem das Blut mit Krankheitskeimen füllen, weil sie uns unruhig, unzufrieden, unglücklich machen, die Seele töten. „Seelische Schwingungen“ nennt Lhotzky diese heitere oder düstere Veranlagung und Ausstrahlung der Menschen. Sie wirken natürlich auch im Hause einer Familie.

Treten wir über eine Schwelle, so spüren wir die seelischen Schwingungen deren, die hier wohnen. Und mögen die Eheleute sich noch so viel Mühe geben, zu verbergen, daß ihre Ehe unglücklich ist, daß ihr Haus

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id492597243/164

eine Stätte des Unfriedens darstellt, feinere Menschen werden stets die unseligen Geister spüren, die in den Räumen schweben. Man stellt stets fest, wer der herrschende Geist im Hause ist: der Mann oder die Frau! Man erfährt stets, ob mehr eine niedere Gesinnung sich breit macht oder der Trieb zum Höheren. Die Frau ist die Hüterin der Sittlichkeit, aller sittlichen Bestrebungen: sie muß darauf halten, daß in ihrem Hause eine gesunde Lebensanschauung walte.

Man muß nur den Willen zum Familienleben haben, in sich ausbilden. Das Familienleben ist ja nicht bloß der Alltag, sondern es ist für Eheleute, für Eltern der Inhalt, Sinn und Zweck ihres Lebens überhaupt, ist der irdische Platz, auf dem sich ihre Menschlichkeit voll auswirken kann. Im Familienleben sind Verheiratete, Eltern und Kinder vor allem im Zusammenhang mit der großen Kultur der Zeit, mit der Kultur ihres Volkes. Hier leistet beste Hilfe die Führung eines Ahnenbuches der Familie, das zur Pflege der Familiengeschichte und zum Nachweis der deutschblütigen Abstammung für die Eltern und ihre Kinder dient. Der Zentralverlag der NSDAP. Franz Eher Nachf., München, hat ein auch von der Reichsstelle für Sippenforschung anerkanntes „Ahnenbuch der deutschen Familie“*) herausgebracht, das jedem Brautpaar als Hochzeitsgeschenk überreicht werden sollte und in jeder Familie einen Ehrenplatz als dauerndes Hausbuch einnehmen müßte.

Es gab einmal eine Zeit, da das Wort von der Familienkultur für überholt angesehen wurde: als man nur die „individuelle Kultur“ anerkennen wollte. Aber man hat sich wieder besonnen. Man erinnert sich wieder mit Freuden an die Familien, die ihr Zusammensein pflegen und eine gewisse Kultur besitzen. Man gesteht sich zu, daß diese Kultur doch ein persönlicher Glücksbesitz des einzelnen der betreffenden Familie zugehörenden Individuums ist. Und handelt nun auch wieder mehr danach.

---

*) Das „Ahnenbuch der deutschen Familie“ kostet in Halblederband 8.— RM., in kostbarem Ganzlederband 16.— RM. Es ist in Ihrer Buchhandlung zu haben.

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id492597243/165

Die Familie ist in der Vielheit ihrer Mitglieder doch eine Einheit, also ein Ganzes, gleichsam eine Persönlichkeit vorstellend, weil sie im Besitze eines geistigen Mittelpunktes, einer nur ihr eigenen, besonderen Herzens- und Verstandeskultur ist! Begegnet man dem Mitgliede einer durch sein seelisches Band und geistiges Wissen zu einem Organismus verbundenen Familie, so erkennt man aus dem Wissen vom Ganzen den einzelnen wieder: es ist die „Atmosphäre“ gegeben, aus der der einzelne hervorgeht und durch die der einzelne auf leichtere Weise Verbindung mit der Außenwelt suchen und finden kann. In alten abgelegenen Landkreisen, in denen die Bauern und Besitzer noch nicht vermischt sind mit „Fremdlingen“, noch nicht so oft gewechselt haben, kennt man diese „atmosphärischen“ Familienzustände noch; z. B. Westfalen ist reich an solcher Familienkultur, deren Eigentümlichkeit eben oft ein lange fortgesetztes, weiter fortleitendes Erbe ist, das von keinen Zeitereignissen angekränkelt werden kann. Auch besteht es nicht bloß in äußeren Merkmalen, wie bestimmten Gesichtszügen oder Gebärden, sondern zumeist in geistigen, kulturellen Kennzeichen, wie Liebhabereien für besondere Kunst- und Forschungsgebiete, Sport- und Berufszweige, Festlichkeiten und Geschicklichkeiten usw.

Die Pflege der Familienkultur ist heute mehr denn je eine Aufgabe der Hausfrau und Mutter. Dessen muß sich jede Frau bewußt sein. Diese Pflege des Familienlebens und der Familienkultur ist nun nicht allein mit der Erfüllung der natürlichen Alltagspflichten zu erledigen. Sie bedarf bewußter Absicht und Erziehung, bewußten Verantwortungsgefühls. Die Frau muß wissen, was sie will, beurteilen können, was sie tut. Denn sie steht in dieser Hinsicht nur zu sehr allein, da der berufstätige Mann oft nur abends im Familienkreise weilen kann und dann nicht so sorgsam und allseitig den Geist, der im Hause herrscht, zu beobachten und zu leiten vermag. Die Frau lebt aber vom Morgen bis zum Abend im Hause — und wir wollen hoffen, daß hierin nie eine Änderung eintritt — und sie ist es, die den Hausgeist schafft und hervorruft. Sie ist auch dafür

SLUB
Wir führen Wissen.
http://digital.slub-dresden.de/id492597243/166

verantwortlich. Nicht bloß Teilnahme am körperlichen Wohl der Familienmitglieder und der Hausgenossen ruft den Hausgeist hervor, sondern vorzüglich das geistige Interesse an allem, was dem einzelnen Herz und Kopf bewegt. Das sind alte Wahrheiten, aber man kann sie nie genug predigen. Jenes Wort Wilhelm Raabes, der oft, z. B. im „Schüdderump", der Dichter der Familienkultur genannt werden kann, jenes Wort von der Mutter: „Keine Weisheit, die auf Erden gelehrt werden kann, kann uns das geben, was uns ein Wort und ein Blick der Mutter gibt", trifft auch auf die Frau zu, die der Familie vorsteht, die etwa in einem Familienverbande Seniorin oder irgendwie anders einflußreich ist.

Um solcher Aufgabe willen muß die Frau natürlich „etwas sein", „etwas vorstellen", wie man zu sagen pflegt. Hierbei wurde in dem letzten Jahrzehnt viel zu sehr auf äußerliche Eigenschaften Wert gelegt: die Frau sollte repräsentieren können, in Vereinen, Verbänden mitwirken, sogar im politischen Leben eine Rolle spielen können usw. Das ist alles recht schön und gut. Heute hat sich die gesamte Frauenschaft Deutschlands in der nationalsozialistischen Frauenschaft zusammengefunden und wirkt hier im Sinne unserer Weltanschauung an der Durchgestaltung und Neubildung des gesamten deutschen Frauenlebens mit. Hier wird dafür gesorgt, daß die Mutter, die Hausfrau für sich, in sich eine seelische, geistige Persönlichkeit ist, daß sie Verbindung, Kenntnis, Wissen und Erleben sucht von allem Guten, was die Vergangenheit brachte, unter Berücksichtigung der zu Recht bestehenden Forderungen der Gegenwart; daß die Güte ihres Herzens, ihres Mitfühlens und Teilnehmens durch alle ihre Gedanken und Worte hindurchströmt. Wenn man von solcher Frau als der Gründerin der Familienkultur spricht, muß man immer Goethes Mutter als Vorbild hinstellen. Und wer die Briefe Frau Ajas — so hieß sie ja im Kreise ihrer Freunde, ihrer Familie — gelesen hat, weiß, was Familienkultur ist. Darum kann man die deutsche Frau nicht genug auf diesen unerschöpflichen Brunnen deutschen Familien-

gefühls hinweisen. Wer daraus seine Lehren, sein Wissen schöpft, wird erleben, wie schwer es ist, Frau im vollen Sinne des Wortes zu sein. Wer dann aber wieder echte Familienkultur — sie umschließt die Pflege des Alten, der Überlieferungen und des guten Neuen sowie der Individualitäten — geschaffen hat, wird auch erfahren, wie diese Kultur ins weite Leben hinauswirkt: wie „im engsten Ringe, im stillsten Herzen — weltweite Dinge“ geboren sind und das Leben — ein Liebesleben ist, das von nah und fern Menschen anzieht, die in der Wärme und im Strahlenkranze der Familienkultur ein Geringes auffammeln wollen von dem, was die Menschen Glück nennen.

Wer die Mittel hat, soll sich natürlich das Heim seiner Familie auch möglichst wohnlich einrichten. Frauen haben oft das Talent, mit wenigen Handgriffen ein Zimmer behaglich und schön zu gestalten. Elsbeth Krukenberg verlangt mit Recht, daß die Frau auch den Alltag mit Schönheit umkleiden solle: „Es schmeckt besser an einem hübsch mit bunten Tellern und Schüsseln geschmückten Tisch, wie man sie auch aus Steingut schon zum wohlfeilen Preise bekommt, besser bei sauber und zierlich angerichtetem, als bei nachlässigem Auftragen. Ein Teller mit Obst oder eine Schüssel mit Aufschnitt mit ein paar grünen Blättern verziert kostet nicht viel und weckt doch Freude, die soll man nirgends gering schätzen. Wer einmal angefangen hat, sich äußerlich und innerlich gehen zu lassen, der verliert leicht immer wieder die Herrschaft über sich. Mit dem zusammen leben wird auch für die, die ihn lieben, keine reine Freude bleiben. Damit spreche ich nicht übertriebener äußerer Wertschätzung das Wort. Hausjoppe und Haus- und Morgenkleid und behagliches Sichgeben, wie man ist, wird man nicht immer entbehren wollen. Aber schön sollte es trotzdem auch im Familienkreise bleiben.“

Und nicht nur schön, sondern auch in dem Benehmen, in den Formen stets wohlerzogen und aufmerksam. Es gibt nichts Häßlicheres, als wenn der Hausherr sich im Familienkreise gehen läßt. Um der sogenannten Behaglichkeit willen Rock und Kragen ablegt, in Schlapp-

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id492597243/168

schuhen und Schlafrock einherlatscht. Darunter leidet bald das Verhalten aller Familienmitglieder. Vor allem wird die Erziehung der Kinder nicht mehr in den Bahnen einer guten Kinderstube bleiben. Alle Nachlässigkeit rächt sich.

Wer wird z. B. gern in eine Familie gehen, von der er weiß, er überrascht sie in einem lässigen Kostüme, weil sie stets zu Hause, wenn sie sich unbeobachtet glaubt, alle Formvorschriften abwirft? Man treibt die Freunde aus dem Hause und vereinsamt so.

Zu einer richtigen Familienkultur gehört auch Geselligkeit. Sich allzu streng abschließen gegen die Außenwelt, gegen die Teilnahme von Freunden und Bekannten, heißt verarmen und sich der Quellen ewiger Freude und Erfrischung berauben. Natürlich darf solche Geselligkeit nicht zur Plage der Hausfrau ausarten, sie muß im Verhältnis zu den wirtschaftlichen Möglichkeiten des Hauses bleiben. Materiell genußvolle Geselligkeit soll nur pflegen, wer die Räume, die Mittel und die helfenden Kräfte dazu hat. Wer in einfachen, bescheidenen Verhältnissen lebt, halte auf einfache bescheidene Geselligkeit. Menschen sollen nicht um des Essens willen zusammenkommen, sondern um ihrer selbst willen, um sich gegenseitig zu erheitern, zu erholen, zu fördern, zu genießen. Wer Kritik an meiner Geselligkeit aus materiellen Gründen übt, den kann ich ruhig laufen lassen. Er verdient nicht, daß ich ihm meine Freundlichkeit, meine geistig-seelischen Kräfte entgegenbringe. Immer sollen Eheleute bestrebt sein, ihr geselliges Leben auf einem hohen Niveau zu erhalten: sie sollen sich hüten, es ins Formlose hinabzudrücken. Dann kann es oft kommen, daß man es als Last empfindet.

Richtet man so mit Vorbedacht, Sorgsamkeit und Liebe sein Haus ein, dann wir man wissen, wozu man lebt, wofür man schafft, arbeitet, strebt und sich müht. Um des Glückes der Familienglieder, der eigenen Person, der Freunde, des eigenen Volkes willen. Höheren Lohn gibt es nicht auf dieser Erde.

SLUB
Wir führen Wissen.
http://digital.slub-dresden.de/id492597243/169

X. Unglückliche Ehen

Trotz allem guten Willen, trotz aller Einsicht und allem Wissen um die entscheidenden Bedingungen und Grundlagen der Ehe wollen und wollen aber manche ehelichen Gemeinschaften — es sind ihrer leider mehr, als im allgemeinen zugegeben wird — nicht glücklich werden. Die beiden aneinandergebundenen Menschen reiben sich wund und matt und erfüllen ihre Tage mit gegenseitigem Streit und Zank. Sie vergällen sich ihr Leben und verderben sich jeden freien Atemzug. Zuerst merkt es die nähere Umgebung, daß die Ehe mißraten ist, schließlich pfeifen es die Spatzen von den Dächern. Längst ist es dann schon hohe Zeit, daß die Eheleute sich trennen, wieder auseinandergehen, sich scheiden lassen, koste es, was es wolle.

Wenn in der ersten Ehezeit das Paar öfter aneinander gerät und je nach Anlage, Erziehung und Temperament heftig miteinander streitet, so ist die Ehe darum noch lange nicht mißglückt. Denn ehe zwei Menschen sich im täglichen Lebensweg aneinander gewöhnen, müssen sie sich auch wechselseitig abschleifen. Und solch Abschleifen verursacht Funkensprühen. Man soll als jungverheirateter Mann oder junge Frau die Elastizität besitzen, solch Funkensprühen nicht tragisch zu nehmen, sondern je nach seinem tatsächlichen Schwergewicht einzuschätzen. Gewitter ziehen vorüber und wirken wunderbar luftreinigend; hinterher strahlt die Sonne meist um so heiterer. Natürlich muß hinter solchem Streiten, das den Augenblick einmal mit Lärm erfüllen kann, der Wille zur Versöhnung, zum Entgegenkommen lebendig bleiben. Wo er erst einmal fehlt, wird jeder Streit freilich eine Gefahr für den Bestand der Ehe, weil er dann nachwirkt auf die Zukunft der Ehe. Ein augenblickliches Erregtsein durch einen vorübergehenden Widerspruch verfliegt, ein wirkliches Sichärgern gräbt aber seine Wurzeln in die Seele des Mannes und der

Frau. Man denke stets an die Worte des Dichters Freidank:

Was quält der Mensch sich Tag für Tag
Mit tausend Wichtigkeiten,
Und blickt er auf das Jahr zurück,
So waren's Nichtigkeiten.

In der Tat, die meisten Anläße zu Ehestreitigkeiten sind Nichtigkeiten. Mann und Frau sollten sich Gelassenheit gegenüber Meinungsverschiedenheiten anerziehen. Sie sind nun einmal zwei verschiedene Wesen von andersartigem Denken und Fühlen, von verschiedenartigen Anlagen und Zielen: da muß doch auch sehr oft ein verschiedener Standpunkt gegenüber ein und derselben Sache in Erscheinung treten. Die ganze Kunst, Streit zu meiden, beruht dann zumeist nur darin, nicht etwa zu erklären: „das Haus ist häßlich", sondern „ich finde das Haus häßlich, du nicht, na gut, die Geschmäcker sind eben verschieden." Man lasse sich eben von vornherein auf keine Mißverständnisse ein: Ich empfinde so, du so — beides ist möglich, also wozu streiten; gerne will ich dir erklären, warum ich so empfinde, dann kannst du daraus vielleicht lernen oder mich besser verstehen, aber es lohnt nicht, glattweg zu erklären, was du denkst, ist Unsinn. Bloß sich nicht in stundenlange Debatten einlassen, sie arten meist zu persönlichen Differenzen aus; nur nicht über Dinge, die in weiter Ferne liegen oder von ganz allgemeiner Natur sind, in prinzipielle Auseinandersetzung geraten.

Vor allem aber: jeden Streit vor den Ohren und Augen dritter unbeteiligter Menschen vermeiden. Es gibt nichts Häßlicheres und Beschämenderes, als zwei Menschen miteinander uneinig sehen und nun zur Unterstützung der Rechthaberei herangezogen werden. Dann erlaubt man solchen Dritten gar zu leicht, sich in Abwesenheit des einen Ehegatten über diesen irgendwie kritisch oder abfällig auszusprechen. Zu solchen Urteilen soll man aber niemandem das Recht zugestehen. Was zwei Eheleute einander bedeuten, miteinander auszumachen haben, geht niemanden etwas an. **Laßt den Dritten aus dem Spiel.**

Ebenso erziehe man sich dazu, nicht durch Spott, Neckerei, direkten Hohn, irgendwelche Anspielungen den anderen Ehegatten zu reizen. Die Frauen haben besonders diese Methode des heimlichen Widerspruchs, des leise schwebenden Streites. Sie verwenden sie gerne in Gegenwart dritter Personen, weil sich ihr Mann dann schwer gegen die Anspielung wehren kann, und bedenken gar nicht, daß sie schamlos den Schleier von ihrer Ehe wegziehen, sich selbst bloßstellen. In der Seele des Mannes lassen solche Pfeile stets einen heimlichen Groll und Stachel zurück. Jahrelang können solche Ehen ruhig sich entwickeln, bis eines Tages der Mann erklärt: nun ist es aber genug. Und die Konsequenzen in der einen oder anderen Weise daraus zieht. Dann ist die Frau meistens aus den Wolken gefallen, weil sie jeden Ehestreit leichter zu nehmen pflegt, als der schwerer und ernster veranlagte Mann. Er hat wohl die Streitsache vergessen, aber nicht, daß er eine streitsüchtige Frau hat. Dies Bewußtsein schädigt liebevolle Zuneigung mehr als andere Ehefehler. Meist entschließt sich der Mann einer streitsüchtigen Frau zum Schweigen: er läßt seine Frau reden, nimmt sie nicht mehr ernst und verlegt die Stunden seines Lebens außerhalb seines Hauses, seines ehelichen Zusammenseins.

Wo auf beiden Seiten der Wille da ist, Mißhelligkeiten nicht aufkommen zu lassen, aus dem Wege zu räumen, sich zu einigen, da wird auch meist die Ehe ihren Frieden finden. Achtet der eine Ehegatte im anderen den gleichberechtigten Menschen und behandelt er ihn so, dann werden beide Teile sich an die Begrenzung ihrer Subjektivität gewöhnen. Bei allen schärferen Bewegungen heißt es stets nur möglichst schnell und frisch das erste Wort zur Versöhnung finden, dem Hader ein Ende machen, damit die Uneinigkeit nicht weiterfresse und nicht den Kindern offenbar werde. Kinder, die hilflos zankenden Eltern zuhorchen müssen, bekommen ein böses Erbe in das Leben mit.

Im allgemeinen finden sich junge Eheleute zueinander, wenn auch in den ersten Ehejahren schwer gekämpft wird. Wo die Ehe unglücklich wird, ist nicht die

Institution der Ehe daran schuld, denn sie gibt jeder Menschenart alle möglichen Mittel zu Kompromissen und Friedensschließungen in die Hand. Wie leicht überbrücken schon die Kinder allein ihre zahlreichen Gegensätze. Gemeinsame Erlebnisse, Erfahrungen und Bestrebungen, Wünsche leiten auch über manchen Abgrund hinweg. Wo es sich aber gar nicht fügen will, da liegt es allemal an den Menschen, an ihrer unglücklichen Natur.

Es gibt ja Männer und Frauen, die durchaus nicht zueinander passen, sich aber im plötzlichen Liebesrausch in einer Ehe aneinander gebunden haben. Da kommt dann meist nach den Flitterwochen ein bitteres Erwachen, wie man sich gegenseitig ineinander getäuscht hat. Der Mann ist z. B. eine brutale Gewaltnatur, der die Frau auf alle Art und Weise zu unterdrücken sucht: „Ich bin Herr im Hause, und du hast nach meiner Pfeife zu tanzen“ und wie der schönen Redensarten noch mehr sind. Oder die Frau hat unerträgliche Unarten, ist klatschsüchtig, verschwendungssüchtig, putzsüchtig, hat kein Interesse für die Welt, in der ihr Mann nach Beruf und Anschauung lebt, ist herrschsüchtig, unordentlich. Oder der Mann kann das Wirtshausgehen nicht lassen, sich nicht in seine Pflichten als Ehemann finden. Und was dergleichen Eheenttäuschungen mehr sind. Eine temperamentvolle Natur reibt sich leicht neben einem Phlegmatiker auf. Ein kalter Mensch findet mit der Zeit einen leidenschaftlichen widerlich. Bei solcher Konstellation häuft sich bald Streit auf Streit. Die Eheleute leben sich schnell auseinander. In diesem Fall soll man ihnen raten: trennt euch nur so bald wie möglich, ehe das Unglück größer wird, ehe Kinder kommen und eine Scheidung nicht nur für euch beide störend, unangenehm ist, sondern auf das ganze Leben der Kinder nachwirkt. Bei diesen unglücklichen Ehen muß man allerdings stets sagen, daß sie nicht notwendig gewesen wären. Hätten beide Eheleute vor der Hochzeit, vor der Verlobung eine sorgfältige, besonnene Prüfung vorgenommen, ob sie zueinander passen, so wären sie wahrscheinlich nicht zum Standesamt gegangen. Insofern tragen sie also selbst

einen Teil Schuld an den späteren unerquicklichen Zuständen. Alles kann allerdings auch nicht vorausgesehen werden. Manche Gründe für eine Ehetrennung entwickeln sich erst im Laufe der Ehe.

Denn es gibt sachliche, unantastbare Gründe, bei deren Vorhandensein dem einen oder beiden Ehegatten nicht zugemutet werden kann, die Gemeinschaft noch weiter fortzusetzen.

An erster Stelle steht hier der Kampf um die Treue. Zur Treue gehören aber stets zwei Menschen: der, der Treue erweist, und der, dem sie erwiesen wird. Man muß treu sein können, und man muß Treue verdienen! Das ist die Forderung, die dem einzelnen Ehegatten auferlegt wird.

Treue beruht auf Vertrauen. Dies Vertrauen muß durch das Verhalten in der Ehe gerechtfertigt werden. Darauf kommt es also an: wie man sich verhält. Als Mann sowohl wie als Frau.

Unbegründete Eifersucht vergiftet wie eine Krankheit jede Ehe, auch das reinste auf Liebe begründete Verhältnis. Bei begründeter Eifersucht muß man sich entscheiden, zu handeln. Handelt man nicht, macht man sich mitschuldig und kann dann nicht gegen die Untreue des anderen angehen. Ehen, in denen die Eifersucht die Stimmung des Alltags beherrscht, werden niemals glücklich werden können. Es ist deshalb besser, sie zu lösen. Gewiß kann tiefe Liebe der Anlaß der Eifersucht sein, aber wer kann Liebe ertragen, die jede harmlose Freude vergällt, die in dem Gegenstand der Liebe einen ewigen Sünder und Verbrecher sieht? Darum sollen Mann wie Frau, wollen sie in glücklicher Ehe miteinander leben, sich hüten, die Eifersucht in sich vorherrschend werden zu lassen.

Bei all diesen Überlegungen bleibt zu bedenken, daß alle Eheleute doch gerade, wenn aus der Untreue ein Kind hervorgeht, dafür ein Gewissen haben sollen, daß sie ihren Fehltritt nicht das Kind entgelten lassen. Sie sollten zuerst in dem Kinde auch den werdenden Volksgenossen, das gleiche Volksblut sehen, das sie selbst in sich tragen und sollten daran denken, daß in dem Kinde

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id492597243/174

ein künftiger Deutscher, eine künftige Deutsche aufwächst, für das sie die volle Verantwortung tragen. Gewiß ist es für den Ehemann unter Umständen untragbar und vielleicht eine ungeheure Anforderung an seine seelischen und sittlichen Kräfte, wenn er ein Kind, das seine Frau im Ehebruch empfangen hat, anerkennen, unter seinem Namen aufziehen, wie sein eigenes behandeln soll. Und ebenso wird es sehr, sehr vielen Frauen fast unmöglich dünken, das Kind, das ihr Mann mit einer anderen Frau ins Leben gerufen hat, in ihr Haus aufzunehmen und zu bemuttern, zumal, wenn die wirkliche Mutter des Kindes noch lebt und Anspruch auf ihr Kind erhebt. Hier muß sich eine mächtige Anlage zur Menschlichkeit, zur Güte, zur Liebe zeigen. Gesetze können hier wenig helfen. Gar nichts kann aber hier das Bestehen auf Rechtsansprüche nützen. Gewiß: die Gesetze sehen bestimmte Forderungen vor, aber diese Gesetze sind noch vor der Jahrhundertwende in einer anderen Zeit geschaffen. Man braucht nur die Ehescheidungsgesetze mit heutigen Augen zu betrachten, um zu wissen, daß sie dem seelischen und sittlichen Streben der Menschen, der Deutschen insbesondere nicht mehr gerecht werden. Wir sind großzügiger geworden. Wir haben tieferen Einblick in die natürlichen Zusammenhänge des Liebes- und Ehelebens erhalten. Unser Empfinden ist — möchte ich sagen — gesunder geworden; wir haben gelernt, daß das einfach lebende, natürlich lebende Volk diese Fragen viel vernünftiger entscheidet als die bürgerliche Denkweise der Vergangenheit zugeben wollte. Schaut man nach dem Verhalten des Volkes im edelsten Sinne dieses Wortes, so wird man das uneheliche Kind hier viel vernünftiger und gerechter behandelt sehen. Die Frau wendet gegenüber dem Kinde, das der Mann aus einer anderen Liebesstunde mit einer anderen Frau herbeibringt, ihre mütterliche Kraft an, und der Mann sieht gegenüber dem Kinde, das aus dem Ehebruch der Frau hervorging, mehr die praktische Seite der Angelegenheit. Man soll hier also vielmehr das natürliche Gefühl sprechen lassen und sich nicht so sehr auf die Gesetze stützen.

SLUB
Wir führen Wissen.
http://digital.slub-dresden.de/id492597243/175

Im allgemeinen kann Ehegatten nur geraten werden, ihr Verhalten im Kampf um die Treue, die Leidenschaft der Eifersucht nach ihrer individuellen Natur einzurichten. Ist der Mann besonders eitel, wird er sich vielleicht das Ansehen geben wollen, als stellten ihm viele Frauen nach, ohne daß realer Anlaß dazu vorliegt, dann soll die Frau seiner Eitelkeit entgegenkommen und sich ihm stets begehrenswert erhalten. In jedem Menschenleben kommt einmal die Zeit des Johannistriebes, des sogenannten gefährlichen Alters, meist für den Mann stärker als für die Frau; da heißt es, aufeinander achten. Fühlt man in sich im Laufe der Jahre eine Abneigung gegen die Frau oder den Mann ständig wachsen, so ziehe man möglichst frühzeitig die Konsequenz daraus, suche aber nicht durch Untreue das gegenseitige Auseinandergehen zu überbrücken. Mischt sich Klatsch, Übelwollen in unsere Ehe, gehe man ihm auf den Grund, untersuche man ihn nach seinen sachlichen Beziehungen. Durch nichts kann man besser böse Mißverständnisse aus der Welt räumen. Gerade unglücklichen Ehen muß man immer wieder Sachlichkeit, Ehrlichkeit predigen: nur auf dieser Basis kann sich eine Gemeinschaft entwickeln und erhalten. Dazu sollen beide Ehegatten noch Güte und Nachsicht gegeneinander üben. Sie sollen nie vergessen, daß sie sich viele schöne Liebesstunden geschenkt, daß sie eventuell durch Kinder miteinander verbunden sind, daß sie sich gegenseitig achten und ehren. Sie sollen im Falle eines Fehltrittes genau untersuchen, ob niedrige Gesinnung oder nur eine momentane Verirrung vorliegt, und sollen danach ihr Handeln einrichten. Der Mann verdient vor allem im Punkte der Treue Nachsicht. Unglückliche Ehegatten sollen sich immer des österreichischen Dichters Emil Ertl Wort vor Augen halten: „Zu einer schlechten Ehe gehören immer zwei.“ Gerade wie zu einer guten. Geht eine Ehe schief, ist nur in den seltensten Fällen allein der eine Teil der Schuldige; meist gab der andere den Anlaß, daß jener schuldig wurde. So soll man sich bei Konflikten, Ehebrüchen stets an die Brust schlagen und fragen, ob man nicht mitschuldig sei. Meist wird einem dann das Verzeihen, das

Versöhnen leichter fallen. Frauen sollen an Emil Marriots (Emilie Matajas) Mahnung, die ein junger, treubrüchiger Aristokrat seiner Gattin sagt, denken: „Ich bin kein Narr und verlange nichts Unmögliches. Wohl aber hättest du verstehen — langsam — verzeihen und vergeben können. Ich war dir untreu. Bleiben wir in Gottes Namen bei dem Wort. Du aber warst es mir auch. Freilich in einem anderen Sinn. Du warst aller Frauengüte und Frauenmilde untreu, warst es in deiner Härte und Unerbittlichkeit der Liebe selber. Ich will nicht rechten. Doch eines laß dir noch sagen: Wie schwer ich gegen dich gefehlt haben mag — du hast es mir heimgezahlt. Tausendfach.“ Man lasse es als Frau immer noch mal auf einen Versuch ankommen. Stellt sich dann heraus, daß der Mann nach wie vor untreu bleibt, dann dränge man auf Scheidung.

Zur Ehescheidung soll man sich niemals vorschnell entschließen. Stets erst nach reiflicher Überlegung, gewissenhafter Prüfung des eigenen Innern. Man bedenke immer, daß der Entschluß der Scheidung zwei Menschen, oft mehr noch, die Kinder, betrifft. Man soll immer dann erst zum Gericht gehen, wenn es gar nicht mehr anders geht, wenn kein Mittel unversucht geblieben und von Wirkung gewesen ist, wenn man das Gefühl hat, daß man durch eine Fortführung der Ehe sich selbst erniedrigt, sich jede Achtung raubt und seine Ehe in den Schmutz tritt. Dann ist es Zeit. Dann ergreife man ohne Zaudern und Zögern die notwendigen Maßnahmen. Man lasse sich dabei nicht auf den Rat guter Freunde ein, laufe nicht zum Winkeladvokaten, sondern gehe zu einem vernünftigen Rechtsanwalt und handle nach dessen Ratschlägen. Denn die Zeit, da die Ehescheidung eingeleitet ist, gehört zu den unerquicklichsten Übergängen aus einem Lebensabschnitt in einen neuen. Man muß alle Hebel in Bewegung setzen, sie möglichst bald zum Abschluß zu bringen, um wieder in klare Verhältnisse zu kommen. Besonders häßlich wird der Kampf noch, wenn der eine Teil sich gegen die Scheidung wehrt; es kommt dann immer zu qualvollen Streitigkeiten, peinlichen Auseinandersetzungen.

SLUB
Wir führen Wissen.
http://digital.slub-dresden.de/id492597243/177

Leichter wickelt sich eine Scheidung ab, wenn auf beiden Seiten der Wille zur Trennung besteht. Dann werden die bisherigen Ehegatten sich schnell über die strittigen Punkte, Vermögensfragen, die Einrichtungsgegenstände, die Kinder einigen können. Hier kann man jedem Manne nur den Rat geben, sich so ritterlich wie möglich zu benehmen. Es schadet dem Ansehen eines Mannes niemals, wenn er seine Frau noch in den letzten Monaten ihrer Zusammengehörigkeit mit seinem Ehrenschild deckt. Alle Kleinlichkeit, Gehässigkeit, Rachsucht und Anklagewut fallen nur auf ihn zurück. Ehegatten, die sich scheiden lassen, sollen es vermeiden, noch miteinander zusammenzutreffen, es gibt dann meist nur die unnötigsten, alles Feine im Menschen zerstörenden Auseinandersetzungen. Man verkehre nur noch durch den Anwalt miteinander, dann erspart man sich viel unnötigen Ärger.

Man glaube im allgemeinen nicht, daß eine Ehescheidung eine leichte Aufgabe ist. Gewiß, bei kinderlosen Ehepaaren, wenn beide Teile einig sind und wenn nach den Paragraphen des neuen Ehegesetzes ein nachzuweisender Ehescheidungsgrund vorliegt, läßt sich das Verfahren innerhalb weniger Monate erledigen. Schwieriger wird der Fall aber bei besonderen Vermögensauseinandersetzungen, wenn keine unmittelbar nachzuweisende Schuld vorliegt, oder wenn Kinder vorhanden sind. In solchen Fällen kann sich eine Ehescheidung über Jahre erstrecken. Man muß sich also reiflich überlegen, ob man diese Jahre des Wartens und des Kampfes opfern will, ob man die Mittel dazu hat, und ob wirklich das Glück des Paares davon abhängt.

Man bedenke stets, daß der Staat in seinen Gesetzen es darauf angelegt hat, Ehescheidungen zu erschweren. Er unterwirft den Vorgang der Trennung einer für beide Teile recht peinlichen Untersuchung. Vor der muß der Ehescheidungsgrund standhalten. Denn nichts ist schlimmer als eine mißlungene Scheidung oder als ein Umkippen der Ansichten des Ehepaares, eines Ehgeatten während der Scheidung. Etwa bei dem jeweils unternommenen Sühneversuch oder bei Vermittlung von

SLUB
Wir führen Wissen.
http://digital.slub-dresden.de/id492597243/178

dritter Seite. Während man sich früher auf den Standpunkt stellte, daß die Ehe eine Privatangelegenheit sei und infolgedessen vom Staate nur die Entscheidung nach den Gesetzen, nach der Rechtsprechung verlangte, sobald man sich zur Trennung entschlossen hatte, hat man jetzt eingesehen, daß die rein individualistische Auffassung von der Ehe doch nicht zutrifft, die Ehe also keine rein private Angelegenheit ist. Wenn die Familie die Keimzelle des Volkes und damit auch des Staates ist, wenn schon der einzelne mit seinem gesamten körperlichen und geistig-seelischen Sein nur ein Teil des Gesamtkörpers Volk ist, wenn jeder in das Wesen und Leben der Volksgemeinschaft aufs innigste verflochten ist, dann gilt diese Einheit von Einzelmensch und Volksgemeinschaft natürlich viel mehr noch für die Ehe, für die Familie, für zwei ehelich verbundene Volksgenossen und ihre Kinder. Die Familie stellt also sozusagen den Staat oder die Volksgemeinschaft im kleinen dar. Sie erfährt darum auch allen Schutz, den der Staat um des Volkes willen selbst beanspruchen muß. Sie hat aber auch alle Verantwortung für das Gemeinschaftsleben, für das Ganze. Deswegen strebt ja das neue Ehescheidungsrecht darauf hin, das sittliche und seelische Element im Eheleben in den Vordergrund zu stellen und die Ehescheidung nicht mehr auf formale Grundsätze zu stellen, die in der Vergangenheit gültig waren. Es geht im Staat darum, daß die Ehe die Grundlage für die „Schaffung und Erhaltung einer deutschblütigen und erbgesunden Bevölkerung durch gesunden, volksbewußten Nachwuchs ist", wie Reichsminister Dr. Hans Frank gesagt hat. Deswegen hat der Staat ein Interesse an der Sicherung der Ehe als sittliche Einrichtung vor Mißbrauch in einer Hebung ihres Ansehens im Volksgewissen. Deswegen will der Staat auch auf die Ehe die natürlichen Gesetze des organischen Lebens bewußt anwenden. Er will überwinden, daß die Ehe als eine geschäftliche Unterhaltsbeziehung angesehen wird. Für ihn ist die Ehe eine Ehre, Pflicht- und Rechtsgemeinschaft. Im Grunde genommen soll infolgedessen das Ehescheidungsrecht, das im Ehegesetz mit

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id492597243/179

allen Vorschriften für die Eheschließung und über die Folgen der Ehescheidung zusammengefaßt ist, auf der Feststellung der unheilbaren Zerrüttung aufgebaut werden, weil in einer wirklichen Zerrüttung die seelische und sittliche Grundlage der Ehe und damit die Möglichkeit einer für das Volksganze sinnvollen Erziehung der Kinder zu guten Volksgenossen aufgehoben ist. Grundsätzlich soll die Ehe unlösbar bleiben. „Nur solche Ehen", heißt es im Gesetzesvorschlag des Familienrechtsausschusses der Akademie für Deutsches Recht, „denen für dauernd die sittliche Grundlage entzogen und deren Aufrechterhaltung vom Standpunkt des Gemeinwohls weder geboten noch erwünscht ist", können geschieden werden, und zwar: wenn ein Ehegatte sich „des Ehebruchs oder eines Verbrechens gegen die Sittlichkeit im Sinne des Strafgesetzbuches schuldig gemacht hat", wenn der eine Ehegatte dem anderen „nach dem Leben trachtet", wenn der eine Ehegatte dem anderen „die Erzeugung oder Empfängnis ehelicher Kinder verweigert", wenn „durch ein sonstiges schuldhaftes Verhalten des einen Ehegatten das eheliche Verhältnis so tief zerrüttet ist, daß die Wiederherstellung einer dem Wesen der Ehe entsprechenden Lebensgemeinschaft nicht mehr erwartet werden kann." Hierbei soll besonders darauf geachtet werden, daß das Eintreten der Zerrüttung des ehelichen Verhältnisses einwandfrei bewiesen ist; und es soll der Ehescheidungsantrag binnen sechs Monaten von dem Zeitpunkt an, in dem von dem Scheidungsgrunde Kenntnis erlangt wurde, gestellt werden. Verfehlungen, seit deren Eintritt mehr als fünf Jahre verstrichen sind, sollen den Scheidungsantrag nicht stützen; und auch, wenn die Scheidung „mit einer groben Unbilligkeit gegenüber dem anderen Ehegatten verbunden ist", soll, sobald der andere Ehegatte den Antrag stellt, die Ehe nicht zu scheiden, keine Scheidung ausgesprochen werden. Für schuldig wird erklärt, wenn „die eheliche Zerrüttung offensichtlich auf dem überwiegenden Verschulden eines Ehegatten" beruht. Und schließlich soll die Ehe noch auf Antrag der Staatsanwaltschaft geschieden werden können, „wenn die Ehegatten in bewußtem und gewolltem

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id492597243/180

Zusammenwirken ein unsittliches und verbrecherisches Leben führen, daß die öffentliche Sittlichkeit oder lebenswichtige Interessen der Gemeinschaft dauernd gröblich verletzt werden".

Ich führe diese Vorschläge so ausführlich an, weil sie die Richtung geben, in der die Aufrechterhaltung oder auch die Scheidung der Ehe sich entwickelt. Das neue Ehegesetz vom 6. Juli 1938 zeigt deutlich, daß die Ehe ganz in das sittliche Verhalten der Menschen gelegt wird. Ehebruch, Verweigerung der Fortpflanzung, eheliche Zerrüttung, geistige Störung und Geisteskrankheit, ansteckende oder ekelerregende Krankheit, Unfruchtbarkeit und Auflösung der häuslichen Gemeinschaft seit drei Jahren zusammen mit einer tiefgreifenden unheilbaren Zerrüttung bilden heute die Gründe für die Scheidung einer Ehe, deren Wesen immer als Grundlage des völkischen und damit sittlichen Gemeinschaftslebens angesehen wird.

Neben diesen Gründen können noch Kinderlosigkeit sowie Krankheiten eine Ehe zu einem unglücklichen Ende bringen.

Kinderlosigkeit — wir haben früher davon gesprochen, wodurch sie hervorgerufen werden kann. Hier wollen wir von ihrer Wirkung sprechen. Das Volk geht ihr heute noch vielfach aus dem Wege, indem es Probeehen eingeht: erst wenn das junge Mädchen sich Mutter fühlt, wird Hochzeit gefeiert! Vor allem in bäuerlichen Kreisen war diese Art der Eheschließung durchaus Sitte, und sie ist es heute noch in manchen Gegenden unter stillschweigender Billigung aller Beteiligten. Diese Auffassung zeugt für ein gesundes Urteil über den Zweck und die Bedeutung der Ehe: den jungen Eltern, den Hofbesitzern sollen Erben für ihr Land und Haus werden, die Familie soll sich in Ehren fortpflanzen, die Arbeitskraft der Eltern und deren Erfolge sollen eigenem Fleisch und Blut zugute kommen, nicht fremden Kindern. Freilich, zu einer allgemeinen Sitte kann solche Probeehe nicht erhoben werden; sie würde dann doch zu leicht ehestörend wirken, besonders in städtischen Bezirken, wo nicht ein geschlossener Kreis, eine ganze Ge-

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id492597243/181

meinde darauf hält, daß der junge Mann, der ein Mädel in andere Umstände gebracht hat, die werdende Mutter nun auch wirklich heiratet. Die Sittlichkeit, die Vergeistigung der Ehe, die Durchseelung alles Lebens verlangt, daß man rein in die Ehe trete, daß zum mindesten die Frau keusch vor der Ehe gelebt habe; das Gefühl des Mannes sträubt sich dagegen, ein Weib zu heiraten, das schon durch mehrere Hände gegangen ist. Außerdem ist die Unfruchtbarkeit in der Zeit einer Probeehe durchaus kein Beweis dafür, daß die Frau nun wirklich keine Kinder in die Welt zu setzen vermag; ebenso oft kann der Mann der Unfruchtbare sein. Und noch öfter genügt ein kleiner Eingriff eines Arztes, um die Empfängnishemmungen zu beseitigen. Auch will die Erzeugung von Kindern — wie wir gehört haben — gelernt sein: manche Ehe ist mehrere Jahre hindurch kinderlos, und dann erscheint plötzlich ein Sprößling nach dem andern. Die Probeehe ist also kein Mittel, um das Unglück der Kinderlosigkeit zu bekämpfen. Die Entwicklung der Ehe verlangt aber, daß die Sittlichkeit ihre Grundlage bleibe. Alle auf Unsittlichkeit, Unkeuschheit begründeten Ehen werden unglücklich, wenn die Ehegatten nicht vertieren und sich im Sinnengenuß allein wohlfühlen.

Kinderlosigkeit ist in einer Ehe im allgemeinen erst nach zehn bis zwölf Jahren gegenseitigen geschlechtlichen Verkehrs und nach Anwendung aller ärztlichen Mittel als tatsächlich festzustellen. Dann erst heißt es endgültig auf Kinder verzichten. Solch Verzicht tritt oft in schärfsten Gegensatz zu den Anforderungen der Wirklichkeit: ein Kaufmann wünscht sich über alles einen Sohn oder wenigstens eine Tochter, ein Gutsherr braucht einen Erben, ein Bauer will seinen Hof an sein eigen Fleisch und Blut übergeben. Wie schwer wird da der Verzicht. Die Frau leidet stets unter Kinderlosigkeit — denn sie wird meistens des Gefühls nicht bar, daß sie die Schuldige sei. Das ist aber ganz falsch, irgend jemand als schuldig anzusehen. Schuld ist niemand. Sondern es ist Schicksal. Eine höhere rätselhafte Macht bestimmt hier die Wege des Lebens. Ist es absolut erwiesen, daß die Frau

unfruchtbar, der Mann aber fruchtbar ist, ist ein Erbe aber durchaus vonnöten, dann wird eine Frau oft die Kraft besitzen, ihren Mann zur Scheidung zu veranlassen und in einer anderen Ehe Nachkommenschaft zu suchen. Hierzu gehört freilich außerordentliche seelische Größe.

Immer wieder stellt die Erfahrung fest, daß der Sinn der Ehe die Kinder sind. Wenn junge Menschen sich Kinderlosigkeit wünschen, ist dies törichte Lebensunerfahrenheit; denn im Alter sehnen sich kinderlose Ehepaare immer stärker nach Kindern und Nachkommen. Je tiefer man das Leben kennenlernt, je mehr man es überschaut, desto sicherer weiß man, daß Kinder das Leben reicher und sinnvoll machen. Man soll kinderlose Ehepaare niemals beneiden; es ist niemals ein Glück, kinderlos zu sein. Gewiß: wer das Schicksal der Kinderlosigkeit zu tragen hat, muß sich darein finden. Viele Ehepaare haben uns ja gezeigt, daß sie auch durch Überwindung des Leids der Kinderlosigkeit glücklich werden können, indem sie ineinander aufgehen, ihre Freude am Wohltun finden, anderen Menschen helfen, sich großen Aufgaben widmen und den höheren Zweck des völkischen Daseins leben. Viele Ehepaare überwinden die Kinderlosigkeit, indem sie fremde Kinder annehmen. Und hier ist in der Tat noch immer einer der besten Wege gefunden, der einen Ausgleich gegenüber dem Schicksal herbeizuführen vermag. Frauen oder Männer von großer Gesinnung vermögen vielleicht die Freiheit gegenüber dem anderen Ehegatten zu erreichen, daß sie den Versuch machen, mit einer anderen Frau oder mit einem anderen Manne ein Kind zu erhalten. Aber sonst, wenn das nicht möglich ist, dann bleibt doch das Glück, ein fremdes Kind als eigen aufzuziehen. Man soll in dieser Hinsicht niemals irgendwelche Scheu noch Hemmungen haben, man soll niemals egoistisch denken und fürchten, daß man nicht wissen könne, wie ein fremdes Kind sich entwickeln würde; man soll auch hier immer denken, daß dies fremde Kind das Blut der eigenen Rasse, der eigenen Art in sich trägt, und, wenn es von erbgesunden Eltern abstammt, schon bei guter Erziehung sich gut entwickeln wird. Das Verhältnis von Eltern

SLUB
Wir führen Wissen.
http://digital.slub-dresden.de/id492597243/183

und Kindern wächst ja nicht nur aus der Blutbeziehung allein heraus, sondern auch aus dem seelischen und geistigen Verhältnis, aus der ständigen Hergabe von Liebe und Güte, Führung und Leitung, Hilfe und Unterstützung, die die ältere Generation der jüngeren opfert. Mit der Kindesannahme kann man aber auch nur anderen Volksgenossen helfen; man kann der Volksgemeinschaft im ganzen Gutes tun.

Kinderlosigkeit ist ein Unglück in der Ehe, braucht aber nicht das Unglück der Ehe zu sein. Wer davon betroffen wird, soll sich das Gute auch dieses Zustandes klarmachen, auf sich einwirken lassen, sich noch tiefer mit dem Ehegatten zusammenschließen, im Wohltun gegen fremde Menschen, gegen Kinder anderer Leute, in der breiten Öffentlichkeit Güte und Liebe zur Tat wandeln. Nur nicht verbittern, das muß das Gebot kinderloser Ehepaare sein. Dann werden sie auch nie in die Versuchung kommen, ihre Ehe, wenn sie sonst glücklich ist, zu trennen.

Oft ist es eine erst während der Ehe eintretende Krankheit, die das Ehepaar zur Kinderlosigkeit verurteilt. Dann erweist sich die Schuld der Unfruchtbarkeit klar. Und dann setzt der schwere Kampf um die Überwindung der Schuld ein. Nicht alle Menschen werden sich hier zur friedvollen Anschauung durchringen können. Dann vergällt das Gefühl, angeklagt zu sein oder anklagen zu müssen, die Ehe.

Krankheiten, die erst während der Ehe sich entwickeln, sind oft ein Unglück und lösen den Bestand der Gemeinschaft auf. Auch hier kommt es wieder auf die seelische Kraft der Gatten an, auf die Stärke ihrer gegenseitigen Zuneigung und die Reinheit ihres Gewissens. Kommt der gesunde Ehegatte zu der Überzeugung, daß er den anderen Kranken nicht mehr neben sich ertragen kann, dann ist es besser, er scheide sich von ihm, als daß er sich und dem anderen das Leben verpfusche. Denn der Kranke wird seine Krankheit lieber in der Einsamkeit tragen, als mit einem Gatten zusammen, der ihn wegen seiner Krankheit als das Unglück seines Daseins ansieht. Natürlich kann es sich bei solchem Scheidungsanlaß nur um chronische, bleibende Krank-

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id492597243/184

heiten handeln. Akute, vorübergehende Erkrankungen müssen mit Gelassenheit ertragen werden. Der Wille zur Ehe überwindet solche Zeiten der Entbehrung und der Sorge auch leicht; die Liebe wünscht doch nur, den anderen Ehegatten wieder gesund zu sehen und hilft zu seiner Genesung, wo immer sie kann.

Das ist ja auch der letzte menschliche Ratschluß über das Glück oder Unglück einer Ehe: die Liebe, das Empfinden, die seelische Reife entscheidet über das Gelingen oder Mißlingen einer Gemeinschaft zweier Menschen. Sie soll man darum auch zum Kernpunkt aller Beurteilung machen: wo Liebe ist, da ist auch Glück, selbst wenn viele Stürme manche Tage verdüstern und Sorge und Not bisweilen ihr Haupt erheben. Wo Liebe ist, ist reine Menschlichkeit. Wir sind nun einmal keine vollkommenen Wesen. Ebensowenig wird die Ehe je vollkommen werden und sein können. Hat man ihren wahren Gehalt aber erkannt, dann wird man sie als einen Segen des Lebens empfinden.

Von welcher Seite aus man die Ehe auch betrachtet, stets kommt man zu dem Ergebnis, daß sie eine solche Fülle von Glücksmöglichkeit, seelischem, menschlichem Reichtum, von Alltagsfreuden in sich trägt, wie keine zweite irdische Einrichtung. Darum sollte niemand, der zu den reifen, einsichtigen Menschen zählt, der Ehe spotten oder leichtsinnig an ihr vorübergehen. Es ist schon so, wie ich zum ersten Male 1919 hier aussprach, daß die Menschheit einsehen muß: das Leben wird nicht dadurch für uns alle besser und glücklicher, wenn wir es uns leicht machen, sondern nur dadurch, wenn wir selbst uns täglich besser und edler machen, indem wir fest zu unseren Pflichten und Verpflichtungen stehen, Treue halten, Liebe und Güte üben, unsere Verantwortung tragen und allem Egoismus absagen. Wer andere glücklich macht, wird selbst glücklich. Andere mache ich aber nur dann glücklich, wenn ich edel, hilfreich und gut bin nach des größten Deutschen, nach Goethes Ausspruch. Und auch hier muß ich in meinem Verhalten stets eingedenk sein, daß ich Verantwortung für mein Volk und sein Schicksal zu tragen und zu beweisen habe.

SLUB
Wir führen Wissen.
http://digital.slub-dresden.de/id492597243/185

Bereits im 56. Tausend liegt vor:

Das große Buch über

Liebe und Ehe

Natur und Glück der Liebe und Ehe
von Dr. Hanns Martin Elster

Gesunde Eltern — gesunde Kinder — frohe Familien
von Professor Dr. Fritz Rott

Alle jungen Männer und jungen Mädchen, die einmal ihrem Partner nicht unwissend gegenüberstehen möchten, sollten sich frühzeitig über die Probleme der Liebe und Ehe unterrichten. Leider finden aber viele junge Leute hierzu nicht immer den rechten Weg. Sie scheuen sich, Fragen über geschlechtliche Dinge zu stellen, oder sie haben im entscheidenden Augenblick niemanden, der ihr Vertrauen genießt oder der ihnen unter vier Augen rückhaltlos alles das beantworten kann, was sie wissen möchten. Wenn aber die Antwort ausbleibt, tauchen Zweifel auf, die der Liebe gefährlich werden können. Ein

zuverlässiger Berater und Führer durch den Irrgarten der Liebe und zu einer glücklichen Ehe

ist das neue große Buch über „Liebe und Ehe". Dieses Werk ist von anerkannten Fachleuten geschrieben und behandelt offen und ehrlich alle Fragen, die Mann und Frau bewegen.

Einiges aus dem Inhalt:

1. Teil: Natur und Glück der Liebe. Die Liebe eine Naturmacht — Die Liebe und der Mensch als Körper-Geist-Wesen — Die Liebe und das Wesen von Mann und Frau — Die Liebe rassisch und völkisch gesehen — Die wirkliche Liebe — Die Seelen- und Charakterkunde und die Liebe — Was Liebe nicht ist.

2. Teil: Natur und Glück der Ehe. Liebeswahl, Gattenwahl, Ehewahl, Kinderwahl — Verlobung und Ehe, rechtlich und wirtschaftlich gesehen — Hochzeit, Hochzeitsreise, Flitterwochen — Die Ehe im Alltag — Gefahren, die der Ehe drohen — Die Ehe und das Kind — Die Familie und ihr Leben — Die Erziehung in Sippe und Familie.

3. Teil: Gesunde Eltern, gesunde Kinder, frohe Familien. Warum Eheberatung? — Die biologische Aussteuer der Frau — Gerade die Gesundheitspflege der Frau ist Erb- und Rassenpflege — Die Entstehung neuen Lebens — Wann kommt das Kind? — Auf das Verhalten der Schwangeren kommt es an — Gutgeboren — Nach dem ersten Schrei — Wie die Mutter ihr Kind stillt — Wenn die Mutter Flasche geben muß — Der Tageslauf des Kindes — Die Erziehungsaufgabe der Eltern.

478 Seiten, 48 zum Teil farbige Abbildungen auf Kunstdruckpapier. Halbleinen gebunden **RM 6.—**

Zu beziehen durch die Buchhandlung, die dieses Buch lieferte.

6 A 3880

SLUB
Wir führen Wissen.
http://digital.slub-dresden.de/id492597243/186

Datum der Entleihung bitte hier einstempeln!

13. Mai 1997

1,50

SLUB
Wir führen Wissen.
http://digital.slub-dresden.de/id492597243/188